This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NEDL TRANSFER
HN 26CK .

Digitized by Google

Digitized by Google

1287

Vernunftlehre

von

Johann Carl Christoph Ferber
der Logik und Metaphysik ordentlichen Professor
auf der Julius Carls Akademie.

Helmstädt und Magdeburg,
verlegt bey dem Commercienrath Hechtel
1770.

Digitized by Google

KD 58597

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY DEC 17 1958

Morse

Digitized by Google

An
Meine Zuhörer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine Herren!

Ich eigne Ihnen dieses Lehrbuch als einen Beweis meiner aufrichtigsten Gesinnungen zu. Durch Ihren Fleiß aufgemuntert habe ich mich beeifert Sie zu der Erlernung der höhern Wissenschaften vorzubereiten. Eine gesunde Vernunftlehre ist die sicherste Gefährtin in den Tempel der Weisheit, und wer sie verachtet, macht es sich wenigstens schwer, in den Gefilden der Wahrheit die richtigen und gebahnten Wege zu demselben zu finden. In dieser Absicht habe ich gelesen, nachgedacht, gesammelt, versucht, und jetzo übergebe ich Ihnen die geringe Frucht dieser

Digitized by Google

akademischen Arbeiten. Brauchen Sie dieselbe bei einem jeden Schritte, den Sie im Gebiethe der Gelehrsamkeit thun. Die Stunden, die Sie der Erlernung der Logik widmen, werden Ihnen in allen Verhältnissen Ihres Lebens schätzbar bleiben. Schenken Sie mir ferner Ihr gütiges Zutrauen, welches ich bishero als eine angenehme Belohnung meiner geringen Bemühungen verehret habe. An meinem Eifer dasselbe zu verdienen, dürfen Sie eben so wenig als an meinen freundschaftlichen Zuneigungen zweifeln.

Jo. Carl Christoph Ferber.

Digitized by Google

Ich vermehre ungern mit diesem Lehrbuche die ungeheure Menge von Logiken, womit die Welt schon überschwemmet ist. Man solte glauben, daß eine Wissenschaft, die schon seit Jahrhunderten ist bearbeitet worden, die äussersten Gränzen ihrer Vollkommenheit erreicht habe. Die Namen eines des Cartes, Lock, Wolf, Reusch, Reimarus, Lambert, erwecken freilich ein günstiges Vorurtheil. Allein ich weiß nicht ob ich irre, oder ob die Klagen gerecht sind, daß man noch etwas bei den meisten, wo nicht bei allen logischen Compendien, vermißt, welches doch eigentlich ihren

ren wahren Werth bestimt, ich meine d
unmittelbare und leichte Anwendung auf e
nen jeden Fall in dem Gebiete der Geleh
samkeit. Wenigstens habe ich bei meine
eigenen Arbeiten bemerkt, daß wir uns nic
immer auf die treue Anweisung der Logike
verlassen können. Einige der wichtigste
Volkommenheiten der gelehrten Erkentn
sind entweder gar nicht, oder nicht ausfüh
lich genug abgehandelt. Die Regeln fin
daher bei Beurtheilung eines Satzes
einer Erklärung, Eintheilung, oder e
nes Schlusses, nicht hinreichend. Ande
Logiken enthalten vieles, welches gar nicht z
ihrem Zwecke gehöret, ein langweiliges G
schleppe von magern oft recht pedantische
Regeln, die bei aller ihrer wässerichten Deu
lichkeit den Verstand zum Denken nicht g
schickter machen. Diese Fehler habe ich au
meiner Logik zu entfernen gesucht. Ich h
be sie so volständig machen wollen, daß nic
nur ein Gelehrter, von welcher Fakultät
auch sey, in dem Falle, wo er die Log
braucht, und wie oft müßte er sie brauche
das nöthige zu seinem Zwecke findet, so
dern daß auch andere und besonders mei
Zuhörer sie gehörig nutzen können. Z
hal

Digitized by Google

habe daher das unnöthige, die scholastischen Spizfindigkeiten weggeräumt, und dagegen einige Lehren durch neue Zusätze erweitert, einige ganz umgearbeitet z. B. die Theorie von abstrakten Begriffen und ihren Entstehen, die Lehre von der Gewisheit, von Erklärungen, von der Richtigkeit der Definitionen aus zufälligen Beschaffenheiten für die Chemie und Physik, die genauere Theorie von der Brauchbarkeit der Descriptionen; der Weg der Analogie, der Dariesischen Lehrart und Beobachtung; die Anweisung, wie, mit was für Vorsicht, und in welchen Fällen einer vor dem andern zu wählen; die Lehre von Sätzen, Lehrsätzen, Aufgaben, Hypothesen; das Capitel von Vernunftschlüssen ist, wie man schon aus dem Inhalte sehen kan, ganz umgeändert worden. Der Versuch, ob man die angegebenen Regeln in den Fällen brauchbar und hinlänglich finden wird, wo man richtig denken, urtheilen und schliessen will, muß entscheiden, ob ich Kräfte genug gehabt habe, meine Absicht, welche wenigstens keinen Tadel verdient, auszuführen. Und wie sehr wünsche ich es!

Ich

Ich habe meine Logik nicht nach der gewönlichen Art in die theoretische und praktische eingetheilt. Theorie und Praxis muß in der Logik immer verbunden seyn. Sie muß, da sie ein Lehrbuch für Gelehrte seyn soll, keine leere Spekulationen enthalten. Ich trage zwar in II. Theilen die Regeln zum vernünftigen Denken vor, aber in jedem ist Theorie und Anwendung zugleich. Der II. Theil soll nichts anders als eine Anwendung auf solche specielle Fälle werden, die am häufigsten vorkommen z. B. Erfarungen, Beobachtungen, Experimente zu machen, die Ursachen der Dinge zu finden ꝛc. Einen Versuch über die Logik des Wahrscheinlichen, einige Regeln für das Genie wird ebenfals der II. Theil enthalten.

Ich habe mir es gleich bei dem Anfange dieser Arbeit zum Gesetze gemacht allen ästhetischen Schwulst zu vermeiden, und nicht in einem französirenden Tone zu schreiben. Ich bin kein Feind des guten Geschmacks, aber in einem Lehrbuche, wo alles auf die Richtigkeit und Haltung der Begriffe ankomt, muß man durchaus nicht blos die Oberfläche berühren, und mit einem leich-

ten,

Digitized by Google

ten, schimmernden Geschwätze über die wichtigsten Wahrheiten hinweg flattern. Diese Vorsicht hätte mich aber bald, ich gestehe es gern, auf einen andern Abweg bringen sollen. Ich habe bisweilen wol zu trocken, zu schulmäßig geschrieben, und ich wünschte bei den leztern Bogen die erstern umarbeiten zu können, um dadurch den Vorwurf, der mir mit Recht kan gemacht werden, zu vermeiden. Wenn es mir aber nur gelungen ist, daß ich durch treffende Regeln, durch haltende Begriffe, und einige nähere Untersuchungen die Logik bereichert habe, so wird man mir diesen Fehler verzeihen.

Unter der Hand ist mir die Arbeit gewachsen. Manche Lehre könte kürzer und dringender abgefaßt seyn. Ein neuer Vorwurf der Weitschweifigkeit. Vielleicht rechtfertiget mich bisweilen die Absicht eine volständige Logik zu schreiben, und die übrigen Theile der Philosophie ebenfals volständig auszuarbeiten, um alsdenn eine Encyclopädie zu meinen philosophischen Vorlesungen daraus zu ziehn; vielleicht kan ich oft nichts zur Entschuldigung anführen, als daß ich mein Manuscript der Presse übergeben mußte.

Digitized by Google

Einen Auszug daraus zu machen, welcher mehr Lebhaftigkeit und Präcision hat, wird eine leichte Mühe seyn.

Die gewönliche Ordnung ist, so viel als möglich gewesen, beibehalten worden, nur habe ich die Lehren nicht trennen wollen, welche eigentlich zusammen gehören. Daher findet man oft in gewissen Abschnitten Regeln, die in andern Logiken eine andere Stelle haben. Meine Maxime ist, bei einer jeden Hauptlehre die Sachen so vorzutragen, wie sie unmittelbar brauchbar sind.

Aber wozu die ungeheure Menge von Logiken, welche angeführt werden! Die Citata haben freilich ein übles äusserliches Ansehn, allein ich glaube, daß sie werden brauchbar seyn. Ich habe andern mit saurer Mühe hier vorgearbeitet, und aus den vielen Logiken dasjenige genommen, was wirklich gut und wichtig ist. Aber die Vergleichung derselben mit meinen Sätzen wird mich auch ausser den Verdacht setzen, daß ich nicht ausgeschrieben habe. Lehrer gewinnen dabei vieles. Man kan auch eben dadurch urtheilen, wie weit man in dieser Wissenschaft gekommen ist.

Das

Das Vorurtheil hat mich nicht abgeschreckt auch Männer anzuführen, die eben sonst nicht in der gelehrten Welt ein grosses Ansehn haben. Aber wo ich sie citirt habe, da fand ich sie wenigstens gut. Ein jeder hat in besondern Materien seinen Werth vor den Andern. Er streuet da unvermerkt eine gute Anmerkung an den Weg, warum solte man dieselbe nicht unter dem übrigen leeren Gewäsche vorsuchen und gebrauchen?

Da der Druck dieses Lehrbuchs auswärts besorgt wird, so sind des Fleisses ungeachtet, welcher auf die Correktur verwendet worden, noch häufige Fehler anzutreffen. Ich will aus der Menge nur einige anführen, welche den Verstand ganz verkehren. Z. B. Seite 67, wo an Stat die feinsten Züge, die Feuerzüge gesetzet worden. S. 161. Z. 25 an Stat, Prädikate, Prädikaten; S. 162 in der lezten Z. an Stat, welchen, welcher; S. 213 an Stat, Gesetzen, Sätzen. S. 235 an Stat Geschichte, Geschäfte. S. 279 an Stat, quaeritatem, *qualitatem*. Andere sind leicht zu bemerken, als wenn an Stat Cicero, *Ciecro* gedrucket; und S. 264 das Wort, ästherisch, ganz entstellet ist, und in französischen Stellen fast durchgängig ein v an Stat des u stehet.

Das

Das Capitel von Schlüssen wird wegen bevorstehender Messe, erst bei dem 2 Th. abgedrucket werden.

Hämische Anfälle erwarte ich von meinen gesitteten Kunstrichtern nicht. Solten sie mich aber aus Privatabsichten treffen, so mögen sich meine Feinde eine vergnügte Stunde darüber machen. Eine bescheidene Belehrung und Ueberzeugung werde ich mit dem Gefühlvollesten Herzen annehmen. Ich werde die Gründe prüfen, und sie gebrauchen, so bald sie stark und einleuchtend sind.

Helmstädt,
den 10 Mai
1770.

Der Verfasser.

Erster

Erster Theil
der Vernunftlehre.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

Endzweck der Vernunftlehre.

Die Vernunftlehre ist die Wissenschaft richtig zu denken. In der menschlichen Erkentniß kan Wahres und Falsches seyn. **Wahres**, das mit dem Gegenstande übereinkomt. **Falsches, irriges**, das den Gegenstand anders vorstellet, als er ist. Die Vernunftlehre lehret uns Irthümer vermeiden, und in aller unserer Erkentniß Wahrheit suchen. Ein Gedanke, der uns den Gegenstand vollkommen so vorstellet, wie er ist, heißt ein **vollkommen wahrer**, ein **richtiger** Gedanke.

Unsere Gedanken sind Vorstellungen der Dinge; sie müssen also mit den Sachen, welche die Gegen-

stände unserer Gedanken sind, übereinstimmen. Die Uebereinstimmung der Gedanken unter sich ist ein falscher Probierstein der Wahrheiten, wenn sie so vorgetragen wird, wie sie Reimarus in seiner Vernunftlehre §. 18. ausgedrukt hat. Denn es giebt auch ein System einstimmiger Irthümer, wie davon der Alten ihre *Astronomia diuinatrix*, deren Grundsätze man in dem PEUCER findet, ingleichen des SPINOZAE Ethica, Beispiele sind.

Eine unrichtige Vorstellung, unter welche sich noch keine Bewegungen des Herzens mischen, gränzt unmittelbar an die dunkle Gegend der Irthümer; aber nicht eine jede falsche Vorstellung ist Irthum. Denn Irthum heißt eine solche falsche Vorstellung, welche man für wahr hält. Das aber hält die Seele für wahr, das komt ihr wahrscheinlich vor, wobey sich unvermerkt eben die Bewegungen des Herzens zeigen, welche sich mit dem Beifalle zu vergesellschaften pflegen. Der Mensch, welcher denkt, hat Empfindungen, Triebe, Instinkte, Leidenschaften ꝛc. Diese Bewegungen des Herzens sind bei dem Denken zugleich thätig.

Es war eine Periode in der Arzeneikunst, da man glaubte, alle Krankheiten entstünden aus einer Säure, und jede Cur müßte im Gebrauche des Alkali bestehn; das war irrig. Wenn man sich vorstellen wollte 1 sey 0; oder A sey das — A; eine edle That sey eine schlechte, so sind das Beispiele des Falschen. Gute Lust- und Trauerspiele machen einen starken Eindruck auf das Herz des Menschen; von einer ver-

vernünftigen Erziehung hängt das Wohl der Familien und des Staates ab, das ist Wahrheit.

S. REVSCHII *Logica propaedeum* §. 38-45. Schlettweins Weg zur Wahrheit §. 113.

§. 2.

Durch die Vernunftlehre werden wir angewiesen, uns mit den Gegenständen unserer Erkentniß genauer bekant zu machen, und sie uns so vorzustellen wie sie sind; das, was man uns durch den Unterricht beigebracht hat, zu prüfen; die Nebel der Vorurtheile zu zerstreuen, und die Quellen der Irthümer kennen zu lernen. Wir werden vernünftige Zweifler, um Wahrheit zu suchen.

Hierbei kan Locke vom menschlichen Verstande, das 24 Kap. des 1. Buches, gebrauchet werden. Ingleichen Basedow in seiner Philalethie 113.

§. 3.

Ihre Regeln müssen gewiß seyn.

Die Regeln der Vernunftlehre sind keine despotische, keine wilkürliche Gesetze, sie sind die Gesetze der Natur, ewige, unwandelbare Gesetze. Eine jede Regel der Logik hat ihren Grund, und gilt nur so weit, als ihr Grund gehet. Deswegen ist die Vernunftlehre eine **Wissenschaft**, eine Erkentniß der unumstößlichen Gründe, auf welchen die Regeln der Vernunftlehre beruhen. Die Vernunftlehre trägt Regeln vor, und zugleich die Gründe ihrer Regeln.

S. Schlettwein Weg zur Wahrheit §. 1. HOLLMANNI *Prooem. Log.* §. XXIV.

Die Vernunftlehre ist ein Theil der Philosophie; denn die Philosophie ist ein Inbegrif aller Wissenschaften, oder alles dessen, was wissenschaftlich ist.

S. HOLLMANNI *prol.* I-III. XX-XXIII. BRUKERI Inst. Histor. Philosoph. §. I-III. Meiers Vernunftlehre §. 10. 11. WOLFII *Logica praelim.* §. 30. 33. 39. 40.

§. 4.

Nutzen der Vernunftlehre.

Die Vernunftlehre erstrecket sich auf alle Arten der menschlichen Erkentnisse, auf die Kentnisse des gemeinen Mannes, so wie auf einen jeden Theil der Gelehrsamkeit, er handele von der Arzeneiwissenschaft oder vom Staate. In allen theilt sich das Wahre von dem Falschen. Sie giebt dem schönen Geiste und dem Philosophen, dem Richter und dem Staatsmanne, überhaupt sie giebt dem Menschen Regeln richtig zu denken und Wahrheit zu suchen. Die Vernunftlehre ist der erste Weg zu einer vernünftigen Erkentniß, und zu der Ehre nicht so wol ein Gelehrter von Profeßion, ein Gedächtnißgelehrter, sondern ein wahrer Gelehrter zu werden.

S. DARIESII *via ad veritatem Prooem.* §. 2. 5. Die ersten Gelehrten konten nicht gleich alle Wege des Irthums kennen, es war eine Samlung der Lehren der Vernunft nöthig. Daher ist die Logica artificialis, wie sie Barbarisch heißt, entstan-

standen. Die Philosophen suchten die Gründe der Gesetze richtig zu denken auf, und brachten sie in ein System.

Diese philosophische Samlung nimt sich zwar freilich vor den ersten Regeln, der Logica vulgari, sehr aus. Als Wolf seine grössere Logik schrieb, war dieser Unterschied in der Vernunftlehre von Erheblichkeit, den Einwürfen anderer zu begegnen. Von jeder andern Seite betrachtet ist der Unterschied, unter der künstlichen und gemeinen Logik, wahre Schulfüchserei; ein Vorwurf, welchen alle die gelehrten Grillen verdienen, welche in einer Menge von Lehrbüchern der Logik zur Welt gebracht worden sind.

Das Wesentliche der Vernunftlehre, die Anweisung zu deutlichen Begriffen, zu richtigen Eintheilungen, zur Aufklärung und Bestimmung der Sätze, und zu den Regeln zu schlüssen, sind zu allen Zeiten einerlei gewesen, ob sie schon oft ein barbarischer Vortrag verstellet hat: wie denn blos die Art des Vortrages der Vernunftlehre ein ekelhaftes Ansehn gegeben hat.

S. Meiers grössere Vernunftlehre §. 6, 9.

§. 5.

Die Regeln der Vernunftlehre sind also einem jeden Menschen, dessen Verstand ausgebildet werden soll, zeitlebens unentbehrlich. Welche Schande für einen Gelehrten, welcher in seinem Umgange oder in seinen Schriften zeiget, wie wenig er im Stande sey richtig zu denken: da

besonders ein Gelehrter andern ein Muster einer vernünftigen Art zu denken seyn solte! Welche unglükselige Qvelle sind nicht oft Irthümer gewesen? Irthümer nähren das Laster, so wie ein erleuchteter Verstand die Tugend verschönert.

S. Meiers grössere Vernunftlehre §. 14. 22. BAVMGART. *Log.* §. 6. FROBESE in *Log.* WOLFII in 4to p. 24. §. XI.

Die Vernunftlehre giebt den akademischen Lehrern die eigentliche Fähigkeit, Ordnung und Zusammenhang in ihrem Vortrage zu beobachten und Ueberzeugung von Wahrheiten hervor zu bringen. Ich begreife es also nicht, wie manche wol gar das Studieren der Logik ihren Zuhörern untersagen können! Allemal Beweises genug, daß sie selbst noch nicht richtig denken. Den akademischen Zuhörern bahnet sie den Weg zur Erlernung der Wissenschaften; sie lehret sie, worauf sie besonders aufmerksam seyn sollen; sie erleichtert ihnen Erklärungen und Beweise, und zeigt ihnen die Ordnung im Studieren, ohne welche auch der grösste akademische Fleiß unnütze ist.

Digitized by Google

Erster Theil.

Algemeine Regeln

über

Begriffe, Sätze und Schlüsse.

Erstes Hauptstück,

welches

die ersten Grundsätze der Vernunftlehre

vorträgt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Theil.

Allgemeine Regeln über Begriffe, Sätze und Schlüsse.

Erstes Hauptstück,

welches

die ersten Grundsätze der Vernunftlehre

vorträgt.

I. Abschnitt,

von

Begriffen überhaupt.

§. 6.

Quelle der Wahrheit und des Irthums.

Um richtig zu denken und die Regeln mit ihren Gründen zu lernen, welche die Vernunftlehre giebt, müssen wir zuerst das Denken des Menschen genauer betrachten. Ein jeder Gedanke ist eine Vorstellung in der Seele. Bei ihm hat man

1) auf die Sache zu sehn, welche der Gegenstand der Vorstellung ist;

Digitized by Google

2) Auf den Gedanken, durch welchen die Sache vorgestellet wird.

Wie ein Gedanke in dem Menschen entstehe, und wie sich zu demselben gewisse Bewegungen des Herzens vergesellschaften, erklärt uns nicht die Vernunftlehre, sondern die Psychologie. Genaue Beobachtungen über die menschliche Seele geben der Vernunftlehre das gröste Licht. Zur Untersuchung der Wahrheit aber hat man nicht auf das Entstehn der Gedanken in der Seele, sondern auf die Beschaffenheiten derselbigen zu sehen, ob sie den Gegenstand so vorstellen, wie er ist.

§. 7.

Die Vorstellung ist von der Sache selbst eben so unterschieden wie ein Bild von seinem Originale. Die Vorstellung ist **richtig**, wenn sie die Eigenschaften der Sache, so wie sie ist, wahrnimmt; und **unrichtig**, wenn die einzeln Stücke der Vorstellung mit den Eigenschaften der Sache nicht übereinkommen.

Alle Dinge, welche der Mensch erkennen kan, liegen innerhalb dem **Horizonte der menschlichen Erkentniß**. Die Geheimnisse der Natur und alles, was der menschliche Verstand nicht erreichen kan, ist über den **Horizont der menschlichen Erkentniß** erhöhet. Es ist nicht einmal möglich, daß ein jeder Mensch alles kenne, was innerhalb dem Horizonte seiner Erkentniß liegt. Sein Fleiß beschäftiget sich vornemlich mit dem, was für ihn wichtiger ist. Viele Dinge

ge sind zu klein, zu verächtlich und zu verachtungswürdig, als daß wir uns darum bekümmern solten. Alle diese sind unter seinem Horizont erniedriget.

S. Meiers gröſſere Vernunftlehre §. 65. 74. Ebendesselben kleinere §. 44. 53.

§. 8.

1) Je mehr Eigenschaften man von einer Sache kennet;

2) Je genauer man eine jede von ihren einzeln Bestimmungen kennet

desto volkommener ist die Vorstellung der Sache. Im Gegentheil

1) Je weniger man von einer Sache kennet;

2) Je weniger diejenigen Beschaffenheiten der Sache bekant sind, durch welche sie eben diese Sache ist und keine andere,

desto unvolkommener ist die Vorstellung der Sache.

Die Kentniß eines Arzeneimittels ist um so viel volkommener, je besser man die Bestandtheile, und alle die Veränderungen, welche es in der Chemie leidet, und die Wirkungen desselben kennet. Die Kentniß eines Richters ist um so viel unvolkommener, je weniger er die Umstände kennet, unter welchen Jemand zu einer Handlung gebracht wird, je weniger ihm die Triebfedern der Seele bekant sind, welche den Menschen reitzen.

Bestimmung ist ein den neuern Weltweisen sehr gewöhnlicher Ausdruck, und bequem, alles das mit einem

einem Worte zu bezeichnen, woraus die Sache besteht und was sich bey ihr wahrnehmen läßt. Ihre Beschaffenheiten und ihre Grössen und alle ihre einzelne Eigenschaften werden mit einem Worte Bestimmungen genennet. Man nennet sie auch Prädikate der Sache.

§. 9.

Es giebt 3 Gattungen der menschlichen Begriffe.

Die Vorstellung einer einzeln Sache heisset ein Begrif. So mancherlei die Gegenstände unserer Erkentniß sind, so mancherlei sind die Begriffe. Die ersten Gegenstände, welche wir kennen lernen, sind aus dem Reiche der Wirklichkeit, die Dinge dieser Welt, welche uns gegenwärtig sind, welche exsistiret haben, und das, was wir uns von noch werdenden und zukünftigen Sachen vorstellen können. Die Vorstellung Eines Gegenstandes, welcher ausser uns vorhanden ist; oder überhaupt einer wirklichen Sache, welche exsistiret hat, oder jetzt exsistiret oder noch zur Wirklichkeit kommen wird, wird in der Vernunftlehre eine Idee genennet. Dahin gehört der Begrif von Gott und einem jeden, was zur Welt gehört.

So bilden z. B. die Sokratischen Denkwürdigkeiten die Idee aus, welche wir uns von dem alten Sokrates und von seinem, ich weiß, daß ich nichts weiß, machen können. Eine Menge Vor-

Vorstellungen ist Erkenntniß, welche aus so vielen Begriffen besteht, als sie einzelne Stücke begreift, davon ein jedes als ein besonderer Gegenstand betrachtet werden kann.

S. BAVMGART *Log.* §. 16, 44. BRVKERI *Historia de Ideis.* Meiers grössere Vernunftlehre §. 282. REVSCHII *Log.* §. 7. Feders Logik §. 20.

§. 10.

Zweitens giebt es Dinge, welche möglich sind, ob sie schon niemals zur Wirklichkeit kommen, das ist das Blosmögliche. Der Gedanke eines blosmöglichen Gegenstandes stehet neben den Ideen, oder den Begriffen des Wirklichen, und machet die zwote Klasse der Vorstellungen in der menschlichen Seele aus.

Was blosmöglich ist, hat niemals existiret, und wird niemals zur Wirklichkeit kommen. Es ist aber aus den Kräften von den Dingen in der Welt begreiflich, daß es seyn könne, daß es möglich ist. Da die Kräfte der Dinge dieser Welt mehr wirken können, als sie wirklich wirken, da sie von dem, was sie hervorbringen, auch oft das Gegentheil thun könnten; so gehöret das Gegentheil der Wirkungen solcher Kräfte unter das Blosmögliche (Possibile heterocosmicum). Dahin gehören alle diejenigen Gegenstände der Allwissenheit Gottes, welche die Gottesgelehrten unter dem scholastischen Ausdrucke der scientiae mediae begreifen.

len Sachen findet, so verschwindet der abstrakte Begrif, den wir bei einer Sache dachten, so bald die Seele Verschiedenheit siehet, wo vorher Einerlei war, das heißt, wo nichts verschiedenes gesehen wurde. Alle unsere Wissenschaften, alle Demonstrationen, die ganze Mathematik bestehen durch abstrakte Begriffe, durch diejenigen Begriffe, deren Natur und Entstehn in der Seele uns von den Schranken aller menschlichen Erkentniß überführen kan. In einem jeden abstrakten Begriffe ist das, was ihn zu einen solchen Begrif machet, Negation, ein nicht bemerkter Unterschied bey den Sachen. Gott kan daher keine abstrakte Begriffe haben; Gott kennet eine jede Sache, so zu sagen, bei ihrem Namen; in den Vorstellungen Gottes ist kein Einerlei. — Ich habe hiervon deswegen etwas mehr geredet, weil noch Niemand das Entstehn und die Natur der abstrakten Begriffe untersuchet hat, auf welchen doch alle unsere Erkentniß, alle gelehrte Systeme beruhen, und die in der Vernunftlehre als ein Hauptstück angesehen werden.

Alle Dinge sind in der Natur verschieden und unter den Gegenständen dieser Welt hat nicht das geringste Einerlei Stat. Alle Aehnlichkeit, Uebereinstimmung, Gleichheit ꝛc. beruhet auf der Vorstellungskraft der menschlichen Seele. Unter mehrern abstrakten Begriffen, welche durch Worte ausgedrucket sind, sieht die Seele wieder ein Einerlei, und bildet neue abstrakte Begriffe.

Hier-

Hiemit vergleiche man Kästners Betrachtungen über die Art, wie algemeine Begriffe im göttlichen Verstande sind.

C. REVSCHII *Log. propaed.* §. 33. Meier von den Schranken der menschlichen Erkentniß.

§. 12.

Stoff der Begriffe.

Unsere Begriffe sind Vorstellungen der Seele. Vorstellungen werden dadurch vollkommener, je mehr Eigenschaften wir von einer Sache kennen lernen §. 8. Je besser der Mensch das kennet, was einen Gegenstand seines Denkens abgiebt, desto richtiger ist seine Erkentniß. Sol uns nun die Vernunftlehre den Weg zum richtigen Denken zeigen, so muß sie die Mittel lehren, unsere Begriffe vollkommener zu machen, die Begriffe von wirklichen Gegenständen, von blosmöglichen, so wie die abstrakten Begriffe.

Ein Begrif in der Seele hilft immer dem andern auf. Je vollkommener die abstrakten Begriffe eines Menschen sind, desto vollkommener wird die Betrachtung desselbigen über einen wirklichen Gegenstand seyn können, da seine Gedanken über den einzelnen Gegenstand von einer Menge algemeiner Begriffe unterstützet werden.

§. 13.

Um immer mehr an seinem Gegenstande entdecken zu lernen, merke man Folgendes. Alles

Digitized by Google

das, was sich an einer Sache bemerken läßt, wird mit einem Worte **Bestimmung** genennet.

1) Was ein Theil der Sache ist, ist eine **innere Bestimmung**, ein **Merkmaal** der Sache.

2) Was man bei einer Sache wahrnimt, das kein Theil des Gegenstandes, sondern eine Sache für sich ist, heißt eine **äusserliche Bestimmung.**

Man pflegt die äusserlichen Bestimmungen auch Verhältnisse zu nennen. Alle andere Stücke, welche kein Theil des Gegenstandes sind, den man betrachtet, stehen doch in einem gewissen Verhältnisse mit ihm. Das Kunstwort, **Verhältniß**, zeiget eine Vorstellung mehrerer Dinge gegen einander an. Indem man also äusserliche Bestimmungen Verhältnisse nennet, zeiget man damit an, daß sie keine Theile der Sache, sondern Gegenstände ausser der Sache sind, welche mit derselben in einer nahen, oder entferntern Verbindung stehen, erheblicher oder nicht so erheblich, als die Sache selbst, sind. Jede äusserliche Bestimmung hat eine gewisse Beziehung auf den Gegenstand; sie gehöret aber nicht mit unter die mehrern Stücke Eines Ganzen, das ist, sie ist kein Theil desselben.

Die Winkel, die Seiten und die Diagonal Linie eines Quadrats sind i n n e r e Bestimmungen desselben. Ein Dreieck, dessen Inhalt dem Quadrate

drate gleich ist, ist eine äussere Bestimmung des Quadrats. Ein Gelehrter seyn ist eine äusserliche Bestimmung von dem Begriffe des Menschen überhaupt. Was bei den abstrakten Begriffen eine äussere Bestimmung ist, kan bei der Sache selbst eine innerliche seyn. Aeusserliche Bestimmungen stehen nicht eher in einem Verhältnisse mit der Sache, als bis sie mit der Sache zugleich gedacht und gegen die Sache gehalten werden.

S. Meiers grössere Vernunftlehre §. 146-153. Ebendesselben kleinere §. 115-122. REVSCHII *Log.* §. 1-5. Lamberts N. O. §. 12. Lock vom menschlichen Verstande II. B. Kap. XXV. XXVI.

§. 14.

Eigenschaften und Wesen.

Zur richtigen Kentniß einer Sache ist nicht allemal hinlänglich zu wissen, ob das, was man an ihr bemerkt, eine innere oder äussere Bestimmung sey; unsere Untersuchung muß oft weiter dringen. Wir müssen die Eigenschaften, das Wesen, das Nothwendige, das Zufällige, an einer Sache kennen lernen. Solche innere Bestimmungen, dadurch eine Sache eben diese und keine andere ist; dadurch sich eben diese Sache von allen andern unterscheidet, werden die **Eigenschaften** derselben genennet. Der Inbegrif aller Eigenschaften einer Sache; oder aller derer innern Bestimmungen, durch welche

Digitized by Google

die Sache eben diese und keine andere ist, heißt das Wesen. Was zum Wesen einer Sache gehöret, ist bei derselben **nothwendig**; was nicht zum Wesen gehöret, ist bei derselben **zufällig**.

Zufällige Bestimmungen sind bei abstrakten Begriffen allemal äusserliche Bestimmungen, welche mit dem algemeinen Begriffe verbunden werden können. Bei wirklichen Dingen wird alles Zufällige, jedes durch seine Ursachen, in das Individuum gebracht. Die gewönliche Eintheilung der innern Bestimmungen in praedicata immutabilia et modos seu mutabilia ist falsch. Man betrachte die Sache genauer, so ist ein jeder modus (*accidens praedicabile*) nach dem Ausdrucke der Scholasticker, bey abstrakten Begriffen keine innere, sondern eine äussere Bestimmung — Nicht alle Verhältnisse sind zufällig; es giebt auch nothwendige. Das Verhältniß eines Geschöpfes gegen seinen Schöpfer, die Beziehung des Blosmöglichen auf eine exsistirende Kraft sind nothwendige Verhältnisse. Denn es gehöret zum Wesen eines Geschöpfes, einen Schöpfer haben, es gehöret zum Wesen des Blosmöglichen, das irgend eine exsistirende Kraft dieser Welt vermögend war, dergleichen hervor zu bringen.

Nach der Theorie des Rechts der Natur ist der Gesetzgeber bei Erklärung des Gesetzes **zufällig**; weil sich die Lehrer des Rechts der Natur unter einem Gesetze überhaupt nur eine Vorstellung

der

der Sittlichkeit gedenken. Nach der Theorie des bürgerlichen Rechts ist aber der Gesetzgeber bei Erklärung des Gesetzes nothwendig, weil sich die Rechtsgelehrten kein Gesetz ohne Gesetzgeber denken können. Eine Kentniß des Laufs der Welt und der Ursachen der Dinge ist eine Eigenschaft der Weisheit. Der allervollkommenste Geist seyn, ist das Wesen Gottes; denn das Allervollkommenste schliesset Almacht, Allwissenheit, die höchste Güte, Heiligkeit ꝛc. in sich.

S. Basedows Philalethie II. §. 171. Feders Logik und Methaphysik S. 324, 332. CRVSIVS Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten §. 17.

Man unterscheide sorgfältig das nothwendige Ding von dem, was bei einer Sache nothwendig ist; so wie das zufällige Ding von dem, was bei einer Sache zufällig ist.

Digitized by Google

Ersten Hauptstückes

II. Abschnit,

von

der (analytischen) Deutlichkeit.

§. 15.

Mittel zur Deutlichkeit.

Die ersten Mittel die Bestimmungen und besonders die Merkmaale einer Sache aufzusuchen sind Aufmerksamkeit — Nachdenken — und die Vergleichung des Gegenstandes mit andern, vornemlich mit denen, von welchen er unterschieden werden soll. Alles das, was die Sache, von der man sich einen richtigen Begrif machen will, mit andern gemein hat, übergehet die Seele, und suchet so lange, bis sie eben das entdecket, was dieser Sache allein eigen ist, was ihre unterscheidenden Merkmaale sind, die bei andern nicht gefunden werden.

So solte der Arzt die eigentlichen Kennzeichen einer jeden Krankheit aufsuchen, welche in den gewönlichen Semiotiken noch nicht angegeben worden sind. Es ist oft ein kleiner Umstand, welcher das Wesentliche einer besondern Krankheit verräth. Alle erfahrne Aerzte kennen die Kennzeichen aus langer Beobachtung. Es fehlet nichts, als

Digitized by Google

als daß sie diese dunkeln Symptomen deutlich machen, die Gründe derselben finden, und dadurch ihre Semiotiken verbessern.

Die Regel in diesem Falle ist die Regel der Natur. Sie erfordert Aufmerksamkeit, Nachdenken; und wie liessen sich ohne selbige die Merkmaale einer Sache finden, wie liessen sich ohne Vergleichung diejenigen Bestimmungen finden, durch welche sich diese Sache von andern unterscheidet? Die Aufmerksamkeit, so wie sie die erste Thätigkeit der Erkentnißkraft ist, so ist sie zur Wahrheit zu gelangen ganz unentbehrlich. Sie entziehet die Seele andern Gegenständen, und beschäftiget sich unter allen denen, welche vor ihr liegen, nur mit einem; diesen stellet sie sich mehr und klärer vor, als die andern um sie her. Nachdenken ist nichts anders, als die Aufmerksamkeit, mit welcher die Seele von einem Theile der Sache auf den andern, oder überhaupt von einer Bestimmung auf die andere, fortgehet. Aufmerksamkeit nennet **Reimarus Beachtung**; er erkläret auch die Reflexion, oder das Nachdenken einer Sache ganz anders. Man kan über diese Begriffe nachsehen **Sulzers Theorie von Empfindungen S. 28.**

Aufmerksamkeit und Nachdenken beschäftigen die Seele mit ihrem Gegenstande, und bei der Vergleichung ruft entweder die Einbildungskraft verwandte Gegenstände herbey, oder wir bringen sie vor unsere Sinne, und indem wir ihre Merkmaale beachten, bemerken wir die Uebereinstim-

mungen und Verschiedenheiten derselben, und sehen nochmals auf die Merkmaale unsers vorhandenen Gegenstandes. Diese Thätigkeit der Seele ist das, was man Vergleichung nennet. Man hält, indem man vergleicht, die Merkmaale des einen gegen die Merkmaale des andern.

Was Baumgarten, in seiner Metaphysik §. 626. die Vergleichung nennet, ist eigentlich nicht Vergleichung, sondern das Ueberdenken, (comprehensio animi) da die Vorstellungskraft die einzelnen gefundenen Bestimmungen der Sache zusammen fasset, und dann dieselbe Sache als ein Ganzes denket. Diese Thätigkeit der Seele ist zugleich bey der Vergleichung wirksam.

Das Werk der Vernunftlehre ist bloß gesunde und deutliche Begriffe zu bilden; die Thätigkeit der Seele, welche dazu erfordert wird, Aufmerksamkeit — Nachdenken — Vergleichung setzen aber eine vorläufige Kentniß der Sachen voraus (rudimenta cognitionis humanae), dergleichen uns die erste gemeine Erfahrung, die sinnliche Erkentniß der Dinge ohne weitere Beachtung und Nachdenken über dieselben, verschaffet, welche wir aus der Erziehung, Instruktion, wie Basedow saget, aus dem Umgange, schöpfen. Je reicher, würdiger, richtiger oder mit einem Worte, je besser die rohen Begriffe und die gemeine Erkentniß ist, welche ein Mensch erlangt hat, desto leichter wird es demselben werden, um selbst gesunde und richtige Begriffe über die Gegenstände zu bilden. Je weniger vorläufige Kentniß

niß der Sachen, von je wenigern Dingen der Welt Jemand eine vorläufige Kentniß besitzet, desto mehrere Unwissenheit findet man bei ihm, da er viele Sachen ganz nicht kennet. —— Rohe Begriffe, (cognitio crassa,) sind solche, welche noch mit vielen falschen vermischet sind; oder halb wahr und halb falsch sind. Z. B. So ist ein jeder Begrif von Gott, welcher ihn unter einer menschlichen Gestalt vorstellet, ein roher Begrif.

S. REVSCHII *Metaphysica* §. 388-394. Meiers grössere Vernunftlehre §. 62-64, 71-75, 138-142. Ebendesselben kleinere Vernunftlehre §. 50-54, 99-103, 109-113.

Hierbei kan das 1. Kap. des IIten B. Locks vom menschlichen Verstande verglichen werden.

§. 16.

Etwas über die κατηγορίας des Aristoteles.

Es wäre zu wünschen, da schon von Vielen über manchen Gegenstand der Natur mit aller Aufmerksamkeit nachgedacht, da schon mancher Begrif entwickelt worden ist, daß eine Samlung der merkwürdigsten Bestimmungen über die vornehmsten Gegenstände, und über die verschiedenen Merkmaale einzelner Begriffe nach irgend einer Ordnung gemacht worden wäre. In dem Pflanzenreiche zeigt sich der Vortheil einer solchen Samlung augenscheinlich. Denn in die-

Digitized by Google

sem Gefilde der Wissenschaften trift man die vornehmsten Eigenschaften und Kennzeichen einer jeden Pflanze nach einer gewissen Ordnung neben einander zusammen getragen an. Eine solche Samlung würde von ausnehmenden Nutzen seyn. Wir würden bestimmte und festgesetzte Beariffe, weniger gelehrte Zänkereien, und vornemlich wenigere Wortstreite haben. Anfängern würde der Weg zu den Wissenschaften ungemein erleichtert werden; die Lehrbücher würden, ohne seichte zu seyn, weniger das rauhe Ansehn haben, welches sie von der genauen Entwickelung der Begriffe bekommen; denn die mehresten, die wichtigsten Begriffe könten schon voraus gesetzet werden. Tausend Beweise würden erleichtert werden an Stat der vielen Mühe, mit welcher wir jetzt durch die Verworrenheiten durchdringen müssen, würde man immer noch unversuchte Verbindungen der Wahrheiten, immer mehr neue Entdeckungen machen können.

Ich weiß nicht, ob das der Gedanke des Aristoteles gewesen ist, da er den Plan der Kategorien entwarf, welcher in den scholastischen Logiken so sehr verunstaltet worden ist. Weg mit allen Prädikamenten, Anteprädikamenten und Postprädikamenten, welche schon in ihren Namen Barbarei genug ankündigen. Ich wünschte wenigstens, daß die Meinung Reuschens wahr wäre, daß Aristoteles seine Kategorien nicht eben auf 10 eingeschrän-

schränket, sondern daß er nur so viele verschiedene Beispiele der Kategorie überhaupt gegeben hätte. Doch meinetwegen mag Aristoteles selbst dabei gedacht haben, was er wil; die Sache verdient nicht so schlechterdings verworfen zu werden, welche für die ganze Gelehrsamkeit von überaus großen Nutzen seyn würde, wenn wir eine Samlung aller der merkwürdigsten Prädikate, die man an einer Sache entdecket, nach irgend einer guten Ordnung hätten, daß man sie in einem Blicke übersehen könte; wie man etwa in den besten Lehrbüchern der Botanik die Merkmaale einer Pflanze auf einmal übersehen kan. Aber ja nicht nach den Reihen der scholastischen Ordnung.

Folgendes kan meine Meinung erläutern.

Cholerisches Temperament; den Körper betreffend, erfordert feuriges Geblüt, viel Cruor (HALLERI *physiologia* in Oct. §. 156,) und viel Alkalisches, folglich ein sehr flüßiges Geblüte. Die ordentlichen Pulsschläge sind heftig und stark; die Gefäße des Körpers sind enge und stark, die Häute dichte und härter, die Fibern veste, aneinander schliessend, und gleichsam flechsenartig, starke Viscern, starke Muskeln, eine schnelle Bewegung aller Säfte im Körper; schnelle aber starke Elasticität der nervigten Häute, alle Reitzungen, leicht, heftig, strebend, anhaltend: Die Seele betreffend, Muth, Tapferkeit, seine Leidenschaft ist beständiges Bestreben vor andern den Vorzug

zu

zu haben, seine Antipathie der natürliche Abscheu vor aller Unterwerfung, welche ihn in seinem unermüdeten Bestreben um den Vorzug hindern könte; die Ausartung der Leidenschaft ist hoffärtiger Eigendünkel, oder die Triebe einer alzu lebhaften Vorstellung eigener Vorzüge — Ehrgeiz oder das unmäßige Bestreben nach Ehre — Hochmuth, der auch äusserliche andere neben sich verachtet — Eitelkeit oder die Bemühung um ein Lob, das im Grunde für kein Lob zu halten ist; seine äusserliche Empfindungen sind stark, seine Einbildungskraft ist lebhaft und mächtig, er besitzt vor allen andern zum voraus einen grossen Scharfsin, sein Absonderungs-Vermögen ist nicht so groß, als bey dem, wo mehr Sanguinisches ist, auch Witz und Erdichtungs-Vermögen ist nicht so groß; ein fähiges, ausgebreitetes, treues Gedächtniß, eine grosse Erfindungskraft; alle Triebfedern seines Herzens sind leicht beweglich, stark, anhaltend; seine Leidenschaft erzeugt Verstellung; er ist arbeitsam, fleißig, beständig, eifrig; seine Sprache ist Gedankenreich, seinen Zorn kan er kaum mäßigen; er ist gesetzt und verschwiegen; man erkent ihn an seiner natürlichen Aktivität, an seiner Beständigkeit und Eifer in gewönlichen Handlungen, im Gehen, Sprechen, Arbeiten ꝛc. Die Sanguinisch-Cholerischen zeichnet eine ungemeine Scharfsinnigkeit aus; so wie die melancolisch-cholerischen ein hagerer Körper, und endlich die Phlegmatisch-

cholc-

cholerischen die Neigung zur Wollust kentlich machet.

Animalischer Körper: Fibern, Gefässe, (*exhalantia et resorbentia*) Säfte, und unter diesen das fluidum primarium, von welchen alle übrige abgesondert werden; folglich Glandeln, ein Umlauf der Säfte; harte veste Theile, Häute, Viscern, Glieder; vestgesetzte Bestandtheile des Nahrungs-Saftes; folglich eine Maschine vermöge welcher immer ein Theil den andern in Bewegung setzet, bald nach den Gesetzen der Mechanik, bald nach der Pyrobolik, bald nach den Gesetzen der Hydraulik, eine Maschine, dessen Triebfedern alle organisch sind: endlich eine Seele, welche diesen Körper belebet, so daß ihre Perceptionen mit der Bewegung des Körpers in der genauesten Vereinigung stehen.

S. REVSCHII *Logica* §. 89-93. DARIESII *meditat. in Log. Veter. in via ad veritatem* C. IV. §. III.

Ueber das Scholastische dieser Lehre wird *Beohmann Martini* ingleichen GRANT in seinen *Elementis philosophiae* am besten verglichen werden können.

§. 17.

Dunkle Begriffe.

Aufmerksamkeit — Nachdenken — und Vergleichung sind die Kräfte, welche sich bei Entwickelung der Begriffe beschäftigen, dadurch die

die Seele die Prädikate des Begrifs, oder die gefundenen Bestimmungen der Sache, auseinandergesetzet und genauer betrachtet. Sind es blos äusserliche Bestimmungen, welche man von einer Sache kennet, so ist unser Begrif von einer Sache noch **dunkel**. Wer z. B. von dem **Mahumed** keinen andern Begrif hat als daß die Türkische Religion von ihm her komme, der hat eine dunkle Vorstellung dieses Mannes. Die Rechtsgelehrsamkeit ist das, was die Juristen lehren — ist ein dunkler Begrif der Rechtsgelehrsamkeit.

Alle verneinende Prädikate sind bloß äusserliche Bestimmungen und geben nur einen dunkeln Begrif von einer Sache; wir lernen durch sie blos, was die Sache nicht ist, aber nicht, was die Sache ist. Wenn wir auch wissen — ein spitziger Winkel ist, welcher keine 90 Grade hat, so wissen wir doch noch nicht, ob er über oder unter 90 Grade haben müsse; ein spitziger Winkel muß ein anderer, als ein rechter Winkel seyn, mehr wissen wir nicht durch diesen Begrif. **Verneinende Prädikate** sind solche, welche einer Sache nicht zukommen; oder, da wir uns bei dem Begriffe des einen ganz etwas anders vorstellen, als bei dem andern. Das ist die **logische Verneinung**, von welcher man sehr wohl die negativischen Wesen, oder die metaphysische Negation zu unterscheiden hat, welche in der Metaphysik der Realität entgegen gesetzt wird.

Rea-

Realität verhält sich gegen die metaphysische Negation wie 1 gegen 0. Ist Nullität der Handlung nach bürgerlichen Rechten das Bild einer metaphysischen Negation, so ist Gesetzmäßigkeit der Handlung eine Realität.

Eine Erkentniß wichtiger Wahrheiten ist Realität; Unwissenheit ist metaphysische Negation. Eben so sind Faulheit und munterer Fleiß, jenes Negation, dieses Realität. Wenn ich sage, der Faule vernachläßiget die Mittel, welche ihm ein glückliches Leben verschaffen könnten, oder er erlangt sie nicht; die Unwissenheit kennet die Sache nicht; so sind dieses nur scheinbar verneinende Prädikate, weil sie die Faulheit, die Unwissenheit so vorstellen, wie sie ist; denn im Grunde sind sie bejahende Prädikate, welche diesen negativen Wesen, der Faulheit und Unwissenheit, zukommen. Warhaftig verneinende Prädikate sagen nicht, was die Sache sey, sie geben keine Merkmaale, keine inneren Bestimmungen, sondern nur äusserliche andere Dinge an, die die Sache nicht sind. Die innern Bestimmungen negativer Wesen geben scheinbar verneinende Prädikate.

Wer eine Sache nur dem Orte, der Zeit, den Namen nach kennet, hat einen dunkeln Begrif derselben. Wer Hamburg weiter nicht kennet, als daß es eine Stadt sey, welche an der Elbe liegt; wer den Phidias blos den Namen nach kennet, daß er im 4ten Jahre der 83 Olympiade zu Athen gelebt habe; wer von einem Buche weiter nichts weiß, als daß es

es das 6te im Bücherschranke in der 4 Reihe seyn solle, der hat von der Stadt Hamburg, von dem berühmten Phidias, und von dem Buche einen dunkeln Begrif. Alle dunkle Begriffe in der Seele zusammen genommen, nennet Baumgarten das Feld der Dunkelheit (*campum tenebrarum;*) und wenn lauter dunkle Vorstellungen in der Seele herrschen, so nennet man es das Reich der Finsterniß, (*regnum tenebrarum.*) In dem Reiche der Finsterniß erzeugt immer ein dunkler Gedanke den andern; ein jeder ist fruchtbar von andern Vorstellungen; und mitten unter diesen Vorstellungen mischt sich das Herz des Menschen. Auch die dunkeln Vorstellungen der Seele haben daher auch eine Kraft und Macht. Eine Kraft, insoferne immer ein Gedanke den andern hervorbringt; Eine Macht, insoferne die Triebe der Leidenschaften sich mit den Vorstellungen vergeselschaften, und den Menschen in Handlung setzen. Je gröss er der Eindruck ist, unter welchem die Seele eine dunkle Vorstellung erhält, desto mächtiger ist die Vorstellung und desto leichter entstehet sie wieder in der Seele und vergeselschaftet sich mit andern Gedanken. Von der Stärke des Eindruckes hängt die Kraft und Macht der Vorstellungen ab. Die dunkeln ersten Eindrücke in der Seele (perceptiones nudae) sind wohl zu unterscheiden von den dunkeln Vorstellungen: denn jener sind wir uns erstlich ganz nicht bewußt, zweitens sind es nicht einmal Vorstellungen im eigentlichen

Ver-

Digitized by Google

Verstande. Auch die verworrenen Eindrücke (perceptiones obscurae) geben noch keinen dunkeln Begrif. Denn sie sind zwar Vorstellungen in der Seele, aber keine solche, bei welchen das Bewußtseyn Statt hat, der Grad des Eindruckes, welchen Leibnitz das appercipere nannte, welcher die thätige Kraft, und in der Seele das ist, was das Licht in der Körperwelt ist. Daß die Seele des Menschen dunkle und verworrene Eindrücke habe, welche alle noch unter ihre dunkle Begriffe erniedriget sind, ist eine leicht begreifliche Wahrheit, welche wir aus algemeinen Grundsätzen, und der Natur der menschlichen Seele schlüssen, wie in der Psychologie bewiesen wird. Die dunkeln und verworrenen Perceptionen nennet Baumgarten sehr schön den Grund der Seele (fundum animi.)

Hieraus lassen sich die verschiedenen Arten des Gefühls erklären, welche man in unsern Tagen der Seele beileget. Z. B. Das Gefühl des Schönen und Erhabenen, welches den Geschmack leitet, oder das Vermögen zu beurtheilen, ob eine Sache schön oder nicht schön sey. Ein jedes Gefühl besteht in nichts anders, als in den dunkelen und verworrenen Eindrücken, welche die schönen und erhabenen Gegenstände in der Seele zurük lassen.

S. Reimarus Vernunftlehre §. 61.

Digitized by Google

§. 18.

Klare und deutliche Begriffe.

So unentbehrlich auch die dunkelen Begriffe der Seele sind, so wenig dürfen wir doch bei denselben stehen bleiben, wir brauchen vielmehr, um richtig zu denken, klare und deutliche Begriffe. Klare Begriffe, welche uns die Merkmaale der Dinge vorstellen; die innern Bestimmungen derselben; ihre Beschaffenheiten und Grössen. Klare Begriffe kan man auf eine gedoppelte Art haben. Die Seele nimt entweder durch einen geschwinden Blik die Merkmaale der Sache wahr, ohne daß sie solche durch Hülfe des Nachdenkens aus einander setzen und jedes Merkmaal durch Worte angeben könne: oder sie unterscheidet durch Nachdenken die wahrgenommenen Merkmaale, und kan sie durch Worte anzeigen. Jenes sind verworrene klare Begriffe, dieses deutliche. Mahumed war ein geborner Heide in Arabien, welcher einsahe, daß die Götterlehre der heidnischen Religion ein Chaos von Fratzenmährgen sey, und daß nur ein allerhöchstes Wesen der Schöpfer der Welt und Gott seyn könne, er war ein Mann, welcher anfänglich nur seine nächsten Anverwandte davon zu überzeugen suchte; — Die Rechtgelehrsamkeit unterrichtet uns, welche Testamente, Contrakte ꝛc. gültig oder nicht gültig sind; — der Anblik der bekanten Figur eines Dreieckes — sind Beispie-

le

le verworren klarer Begriffe. Die Rechtsgelehrsamkeit lehret, was nach bürgerlichen Gesetzen recht oder unrecht sey; ein Dreiek ist eine Figur, in welcher 3 Winkel sind, sind Beispiele deutlicher Begriffe. Bei den angegebenen Beispielen der verworren klaren Begriffen wird hier voraus gesetzet, daß eine solche Vorstellung ohngefähr von dem Mahumed und der Rechtsgelehrsamkeit in der Seele sey, da die Seele aber das, was sie siehet, noch nicht aus einander setzet und durch Worte andeuten kan.

Nach der Wolfischen Theorie hält man verworrene Erkentniß und die sinliche für einerlei. Allein giebt es nicht auch unter der ästhetischen und folglich unter sinlichen Gedanken deutliche? Alle verworrene Begriffe sind sinliche, aber deswegen sind nicht alle sinliche Vorstellungen verworren. Es ist wahr, bei aller sinlichen Erkentniß hat ein schneller Anblik Stat, durch welche die Seele auf einmal eine Menge Vorstellungen erhält, welche sie in dem Augenblicke nicht mit aller Scharfsinnigkeit beachten kan; allein es kan doch bei der sinlichen Erkentniß auch Deutlichkeit Stat haben, sonst hätten wir ja keine Werke und keinen Ausdruk des Schönen. Die Seele kan sich einen schönen Gegenstand so wol unter Ideen als abstrakten Begriffen denken; nur die deutliche abstrakten Begriffe sind die Gränzen, wo die sinliche Erkentniß aufhört. Sinliche Erkentniß heissen überhaupt alle Gedanken der untern Kräfte der Seele. Wenn aber die Seele über die

Ursachen der Dinge nach deutlich abstrakten Begriffen denket, so sind dieses Wirkungen der obern Erkentnißkräfte (Intelligentiae, mentis superioris.)

Dem Reiche der Finsterniß ist das Reich des Lichts in der Seele entgegen gesetzet, wenn Klarheit in den Gedanken herschet. Die verworrenen und deutlichen Vorstellungen zusammen genommen, nennet Baumgarten das Feld der Klarheit in der Seele. In der verworrenen Erkentniß liegt die metaphysische Negation — man kan die wahrgenommenen Merkmaale nicht angeben. Sol ein Gelehrter eine deutliche Erkentniß von Sachen besitzen, so muß er schlechterdings das, was er weiß, durch Worte anzeigen können; er muß im Stande seyn sich deutlich zu erklären.

Die Sprache ist zur Deutlichkeit der Erkentniß, so wie zum Gebrauche der obern Kräfte der Seele, schlechterdings unentbehrlich. Wir würden uns ohne Worte nicht an unsere Begriffe halten können; und vornehmlich ist die Deutlichkeit in abstrakten Begriffen ohne Zeichen unmöglich. Denn alle abstrakten Begriffe sind Vorstellungen des Einerlei, das wir sehen. Das Einerlei aber entstehet aus dem nicht bemerkten Unterschiede, welcher doch wirklich bei den Sachen Stat hat. Das Auge siehet die Figuren verschiedener Dreiecke. Die Seele läßt den Unterschied aus den Augen, daß die Linien des einen gröſſer sind, als die Linien des andern; sie siehet 3 Linien in

dem

dem einen, 3 Linien in dem andern, 3 Linien in allen; in allen eben dieselbe Lage der Linien auf einander. Das Dichtungsvermögen trägt das, was es bei dem einen beobachtet auf die Figur des andern, läßt die Verschiedenheit beider Figuren liegen, und denkt sich, was sie bei der einen und bei der andern als Einerlei siehet, unter einer Vorstellung besonders. An diese Vorstellung kan sich die Seele nicht lange halten, sie wird alle Augenblicke schwinden, wenn sie die Vorstellung des Einerlei, welches sie an den verschiedenen Figuren wahrnimt, nicht durch das Wort Dreieck ausdrücken könte. Dieses Wort kamt der Vorstellung zu Hülfe und verwandelt sie in ein sinliches Bild. Denn alle Worte sind Zeichen der Gedanken, und ein Zeichen ist ein äusserlicher Gegenstand, welcher den Gedanken einer andern Sache erwecket; und diese andere Sache, deren Gedanke durch den äusserlichen Gegenstand erwecket wird, nennen die Weltweisen die bezeichnete Sache (Signatum.)

So wie alle menschliche Erkentniß ursprünglich von den Eindrücken herkömt, welche der Mensch durch die Sinne erhält, und wie diese die Empfänglichkeit voraus setzen, daß die Seele durch die Werkzeuge der Sinne, durch das Auge, das Ohr, und durch die andern reitzbaren Nerven, welche durch alle Theile der Oberfläche des Körpers zerstreuet liegen, Empfindungen haben könne: so setzet das abstrakte Denken der Menschen

ebenfals die Empfänglichkeit voraus, daß die Seele in dem Gegenstande ein Einerlei sehe. Dieses Vermögen ist das Grundvermögen für alle Arten der obern Erkentnißkräfte, so wie es die äussern Sinne für die untern sind. Dieses Vermögen nenne ich notionum impressionem, das Absonderungsvermögen. Das nächste Erkentnißvermögen der höhern Seelenkräfte ist der Verstand, welcher für die höhere Erkentnißkraft eben das ist, was die Einbildungskraft im Sinlichen, das Empfundene sich wieder vorzustellen. Denn der Verstand ist das Vermögen über die deutlich erkanten Ursachen der Dinge, und die erlangten deutlichen abstrakten Begriffe nachzudenken. Der erste Misbrauch des Verstandes sind falsche Begriffe, da man eine Vorstellung entweder mit unrichtigen Namen benennet, oder bei einem bekanten Namen einen ganz andern Begrif gedenket, als derselbige Name erwecken solte. So nante Kartes den Begrif, den er ein unabhängiges Wesen hätte nennen sollen, eine Substanz, und so legte Spinoza dem Alle der Welt, den Namen, Gott, bei, der doch nach sichern Schlüssen und algemeinen Grundsätzen ein einfaches Wesen seyn muß. Ein Beispiel, wie man mit einem bekanten Namen einen ganz andern Begrif verknüpfen könne, ist die Erklärung, welche die Römischkatholischen von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott geben.

Die Klarheit überhaupt entstehet in der Seele, wenn sie die Kenzeichen (*notas rei characteristi-*

ficas,) einer Sache wahrnimt. Es giebt eine dreifache Deutlichkeit. Die ästhetische — die philosophische — und die Deutlichkeit der Schreibart.

1. Die ästhetische (lux κατα αἰσθησιν) ertheilet eine Menge Merkmaale, welche der Seele von dem Gegenstande auf eine so sinliche Art vorgestellet werden, daß sich das Bild der Sache auf einmal übersehen läßt. Daraus ist die Schönheit sichtbar. Das ästhetische Licht kan in der Sprache durch vortrefliche Beiwörter, durch glükliche Tropen, durch einen naiven, starken, körnigten Ausdruck, durch ausnehmende Antitheſen ꝛc. erhoben werden. Viele Stücke werden aber in einer schönen Vorstellung mit allem Fleisse nicht so erhoben und liegen gleichsam verdecket, damit die andern mehr hervor stechen, welche die Aufmerksamkeit und das Herz ungehindert mit sich fortreissen sollen. Diese letzten liegen im Schatten, welcher bei dem ästhetischen Lichte nothwendig ist. Denn so wie der Schatten bei Gemälden eine Vorstellung der Hinderniſſe der Lichtstrahlen auf einer erleuchteten Fläche ist; so verbreitet sich der ästhetische Schatten über alle die kleinen Ausdrücke einer Vorstellung, welche die Aufmerksamkeit nicht hindern und von dem wichtigern abziehen solten, welche aber als Nebentheile bei der schönen Vorstellung unentbehrlich waren.

Digitized by Google

2. Die philosophische Deutlichkeit (lux κατα νοησιν) gehet nicht so wol auf die Menge der Merkmaale, als vielmehr auf die eigenthümlichen Bestimmungen, auf das Wesen der Sache, aus welchem begreiflich wird, warum die übrigen Prädikate der Sache zukommen oder nicht zukommen. Sie sucht die Eigenschaften, die innern Prädikate, und die äusserlichen Bestimmungen, die nothwendigen und zufälligen Kenzeichen der Sache auf, und wird durch die Entwickelung der Begriffe erhalten. Es giebt eine doppelte philosophische Deutlichkeit,

a) die eine heißt bei den Weltweisen die analytische. Sie wird durch die Entwickelung dessen, was alles in einem Begriffe liegt, erreichet. Da nun alles, was in einem Begriffe liegt, alles das, was als eine innere Bestimmung der Sache erkant wird, der Inbegrif (*comprehensio*) eines Gedankens genennet wird; so bestehen die Grade derjenigen Deutlichkeit, welche die Weltweisen die analytische nennen, in der entwickelten Vorstellung des Inbegrifs eines Gedankens: sie sind eben diejenigen, von welchen jetzt gehandelt wird.

b) Die zwote Art der philosophischen Klarheit der Begriffe ist die synthetische, welche der folgende Abschnit erklären sol.

3. Die Deutlichkeit der Schreibart überhaupt wird durch eine verständliche Verbindung solcher

cher Zeichen erhalten, deren Bedeutungen bekant sind. Die Hindernisse derselben sind

a) der Gebrauch solcher Zeichen, deren Bedeutungen dem Leser entweder ganz unbekant, oder welche wenigstens noch nicht gewönlich, noch bestimt genug sind.

b) In einer verworrenen Verbindung auch sonst bekanter Zeichen, dadurch der Verstand derselben oder der Zusammenhang der Gedanken verhindert wird, welchen die Zeichen erwecken und ihre Verbindung befördern solte.

Die Deutlichkeit oder Dunkelheit der Gegenstände selbst und eine deutliche Lehrart sind der philosophischen Deutlichkeit unterworfen.

So wie die Deutlichkeit schlechterdings den Gebrauch der Sprache erfordert, und wie die Erfahrung bestätiget, daß der Mangel aller Sprache einem Menschen den Gebrauch der obern Erkentnißkräfte versage: so liegen die ersten Hindernisse, welche man bei Aufheiterung seiner Begriffe oft findet, insgemein darinne, daß man die Sprache noch nicht gehörig in seiner Gewalt habe. Eine mangelhafte Kentniß der Sprache hemt die Deutlichkeit im Denken ungemein.

S. Lambert N. O. Semiotik §. 1 - 8. Ebendesselben Dianoiologie §. 1 - 10. REVSCHII *disp. de imperio voluntatis in intellectum.*

BAVMGARTENII *Logica* §. 17-24. Meiers grössere Vernunftlehre §. 153-162. Ebendesselben kleinere Logik §. 122-131. Schlettweins Weg zur Wahrheit §. 33-34. Reimarus Vernunftlehre §. 29-55. 64-70. Jeders Logik §. 24. Wolfens Gedanken von Kräften des menschlichen Verstandes §. 1-15. REVSCHII *Logica* §. 59-61. 109-120. BIERLING disp. *de ideis sensualibus et intellectualibus; claris et obscuris, connexis* cet. LEIBNITII *meditat. in Actis eruditorum Lipsi.* anno 1684. p. 537. cet. FROBESII *tabulae in Log.* WOLFII p. 35. 36. HOLLMANNI *Logica* §. 50. cet. Basedow Philalethie II. B. §. 31. 42. 43. §. 55-59.

§. 19.

Hinlänglich und unzulänglich deutliche Begriffe.

Die philosophische Deutlichkeit beruhet auf Erkentniß des Wesens, oder aller der Eigenschaften, durch welche man den Gegenstand von allen übrigen unterscheiden kan. Erstrecket sich die Deutlichkeit eines Begriffes auf das Wesen einer Sache; oder ist der Begrif eine deutliche Vorstellung aller der nothwendigen Prädikate, ohne welche sich der Gegenstand gar nicht denken läßt; eine Vorstellung aller Eigenschaften, aller eigenthümlichen Bestimmungen der Sache, so wird er ein hinlänglich deutlicher Begrif ge-

Digitized by Google

genennet. Ein unzulänglich deutlicher Begrif stellet das Wesen nicht völlig vor, nicht alle eigenthümliche Merkmaale, dadurch dieselbe Sache von allen andern unterschieden wird. Ein jeder unzulänglich deutlicher Begrif muß überhaupt aber ein deutlicher Begrif der Sache seyn. Ein Philosoph ist derjenige, welcher Wahrheiten einsiehet, beurtheilet — erfindet; ein Dreieck ist eine Figur, welche Winkel hat; eine Pyramide ein Körper, welcher Dreiecke hat, sind Beispiele unzulänglich deutlicher Begriffe. Ein Philosoph ist ein Gelehrter, welcher nach einer vernünftigen Erkentniß der Natur denket und handelt; ein Dreieck ist eine Figur, welche aus 3 Linien und 3 Winkeln bestehet; eine Pyramide ist ein mathematischer Körper, dessen Flächen unmittelbar an einanderliegende Dreiecke sind, welche eine gemeinschaftliche Spitze haben, und auf einer gerad linigten Grundfläche stehen, sind hinlänglich deutliche Begriffe.

Bei Bildung dieser Begriffe äussern sich besonders die Wirkungen eines guten Gedächtnisses, des Witzes und Scharfsinnes der Seele. Des Gedächtnisses — daß wir uns auf die Sachen und andern Begriffe besinnen, welche mit dem Gegenstande, den wir vor uns haben, in einiger Verwandschaft stehen: dieß geschiehet durch ein lebhaftes Ueberdenken der Merkmaale, daß vermöge der Vergeselschaftung der Nebenbegriffe (cogitata

Digitized by Google

tata socia,) die Begriffe verwanter Dinge in uns erwecket werden. Des Witzes — dadurch wir die Aehnlichkeiten, welche unser Gegenstand mit andern hat, wahrnehmen. Des Scharfsinnes — dadurch wir die Verschiedenheiten bemerken. Das Vergleichungsvermögen fasset alle gefundene Merkmaale zusammen, und hält sie gegen einen jeden von den Gegenständen, welche sich dem Anblicke der Seele jetzt darstellen, und versucht endlich, ob sie die eigenthümlichen Kenzeichen habe, welche zu den entwickelten Begriffe gehören, nach folgender Ueberlegung.

1. Wem der Name der Sache zukomt, dem müssen auch die Merkmaale der Sache zukommen.
2. Wo alle gefundene Merkmaale der Sache sind, da muß die Sache selbst seyn.
3. Wem der Name der Sache nicht zukomt, dem können auch nicht alle Merkmaale derselben zukommen.
4. Wem nicht alle Merkmaale derselben zukommen, dem kann auch nicht der Name zukommen.

Der Beweiß dieser vier Sätze wird bei den ersten Logischen Regeln gegeben, welche der 4te Abschnit vorträgt. Z. B. Man macht sich verschiedene Figuren von Dreiecken um den deutlichen Begrif eines Dreieckes zu bilden. Die Seele fängt an, mit Aufmerksamkeit und Nachdenken diese Figuren zu betrachten. Dasjenige, was sie wahrnimt, sind

1) ver-

1) verschiedene Linien,
2) Winkel,
3) ein eingeschlossener Raum,
4) die Linien laufen oben spitzig zusammen.

Hierauf stellet sie eine Vergleichung mit andern Figuren, mit andern Dreiecken, Vierecken, Fünfecken, Sechsecken ꝛc. mit dem Cirkel ꝛc. an. Nun sinnet sie nach.

1. Ein jedes Dreieck muß verschiedene Linien haben — solte kein Dreieck möglich seyn, dessen Linien sich alle gleich wären? Ja: das Gleichseitige. Also sind verschiedene Linien kein eigenthümliches Merkmaal eines Dreiecks überhaupt; verschieden muß weg. — Ein jedes Dreieck muß Winkel haben? Es muß einen eingeschlossenen Raum haben? Ja. Alle Linien müssen an ihren Enden spitzig zusammen laufen? Nein, das ist nicht nothwendig; es giebt auch recht- und stumpfwinklichte Dreiecke.
2. Wo also Linien, Winkel, ein eingeschlossener Raum ist, wo die Linien am Ende zusammen laufen, ist ein Dreieck? —— Nein, alles das hat auch bei dem Vierecke, Fünfecke ꝛc. Stat. Was ist aber der Unterscheid eines Dreiecks vom Vierecke? In diesem sind 4, in dem andern nur 3 Linien.
3. Wo also kein Dreieck ist, da können keine Winkel, keine 3 Linien seyn? —— Winkel sind auch in jedem andern Vierecke, nur daß das Dreieck eine Figur ist, welche eben 3 Winkel, nicht mehrere und nicht weniger hat.

4. Wel-

Digitized by Google

4. Welche Figur also nicht eben 3 Winkel und 3 Linien hat, kan auch kein Dreieck seyn? Dadurch unterscheidet sich das Dreieck von allen Vierecken und allen Polygonen, vom Cirkel, und andern krumlinigen Figuren.

Drei Winkel und 3 Linien, welche zusammen schliessen, sind also die Eigenschaften eines Dreieckes überhaupt, die innern, die eigenthümlichen, die nothwendigen Bestimmungen desselben. Alle eigenthümlichen Bestimmungen machen das Wesen einer Sache aus §. 14. Die Lehrer der Logik machen aber dabei noch einen Unterscheid. Unter den eigenthümlichen Beschaffenheiten der Sache sind einige der Grund der übrigen; diese nennen sie **wesentliche Stücke**: andere sind aus den erstern begreiflich, oder schon in der erstern enthalten, diese nennen sie **Attribute**. Diejenigen Stücke sind aber aus Andern begreiflich, welche das, was sie sind, durch andere werden; oder welche ihre Bestimmungen von andern erhalten: so wie das, wovon sie ihre Bestimmungen erhalten, der **Grund** derselben ist.

Wenn ich sage, ein Dreieck ist eine Figur, welche aus drei an ihren Enden sich berührenden Linien und 3 Winkeln bestehet, so sind unter den angegebenen Merkmaalen die 3 Winkel aus 3 Linien begreiflich, welche sich an ihren Enden berühren: denn dadurch entstehet ein Winkel, wenn 2 Linien an ihren Enden sich berühren und in verschiedene Gegenden auslaufen. 3 geschlossene Linien sind der Grund von 3 Winkeln. Jene sind nach der

Spra-

Sprache der Logik wesentliche Stücke des Dreiecks, diese Attribute. Unter den angegebenen Merkmaalen des Dreiecks sind also die letztern schon in den erstern enthalten. Der Begrif eines Winkels als die Entfernung zwoer Linien, welche sich an ihrem einem Ende berühren, liegt schon in der Vorstellung dreier sich schliessender Linien. Denn das heißt, ein Begrif ist in dem andern enthalten, wenn der eine, eine innere Bestimmung oder Prädikat des andern ist. Z. B. Die Tugend ist eine Fertigkeit guter Handlungen: —— Hier ist der Begrif der Fertigkeit in dem Begriffe der Tugend enthalten.

Man thut unrecht, wenn man die Attribute im Deutschen durch Eigenschaften übersetzet. Alle Attribute sind Eigenschaften: aber nicht alle Eigenschaften sind Attribute. Enge und starke Blutgefässe, ein überaus flüßiges, rothes und feuriges Geblüt sind die Eigenschaften des Cholerischen; aber keine Attribute, sondern wesentliche Stücke. In der natürlichen Gottesgelahrheit ist es sehr anstößig von den Attributen Gottes zu reden. Gott, bei dem ein jedes Prädikat unabhängig ist, lege ich lieber Eigenschaften bei, und diese Eigenschaften zusammen nenne ich das Wesen Gottes.

S. Meiers gröffere Vernunftlehre §. 152, 153, 163 - 178. 181, 182. Ebend. kleinere Vernunftl. §. 121, 122, 132, 145, 149, 150. Lamberts Dianoiologie §. 11, 23, 24. SCHVBERTI *Logica Practica* §. 117, 118. Schlettweins Weg zur Wahrheit §. 35. Reimа-

marus §. 71. REVSCHII *Logica* §. 122. §. 8. 10.

§. 20.

Volkommene Begriffe.

Hat man die Eigenschaften einer Sache gefunden, und sie in einen Begrif zusammen gebracht, so ist unter den angegebenen Merkmaalen entweder eins in dem andern enthalten, dieses macht den Begrif **überflüßig**: oder der Begrif ist eine Vorstellung aller Eigenschaften der Sache, ohne daß von den angegebenen Merkmaalen eines in dem andern enthalten ist, das ist ein **volkommener Begrif**. Der Begrif des **Dreieckes** in dem vorhergehenden §. ist ein Beispiel eines überflüßigen Begrifs. Die **Tugend** ist eine moralische Fertigkeit den Gesetzen, Pflichten, und Verbindlichkeiten gemäß zu leben, ist ein überflüßiger Begrif. Die **Tugend** ist die Fertigkeit seinen Pflichten gemäß zu leben; das **Dreieck** ist ein Raum von 3 geschlossenen Linien; **Christus** ist der wahre Gottmensch — sind volkommen deutliche Begriffe.

Ein volkommener Begrif ist eben das, was in der Folge eine logische Erklärung oder eine Definition heissen wird.

1) Auch ein überflüßiger Begrif muß alle Eigenschaften der Sache enthalten.

2) Ein überflüßiger Begrif klaret das Wesen der Sa-

Digitized by Google

Sache eben so gut auf als ein volkommener. Ein volkommener hat nur das voraus, daß er seiner Kürze wegen mehr für das Gedächtniß und zugleich geschickter ist die Vernunft zu gebrauchen, weil sich alle Eigenschaften der Sache aus derselben folgern lassen.

3) Es giebt volkommene Begriffe, deren Eigenschaften

a) die wesentlichen Stücke der Sache darstellen. Diese machen die oberste Klasse in der Rangordnung der deutlichen Begriffe aus.

b) Attribute: das ist die nächste Klasse der deutlichen Begriffe. Unter die Attribute gehört auch die Möglichkeit der zufälligen Bestimmungen einer Sache, welche Möglichkeit aus dem Wesen einer Sache begreiflich ist.

Bei dem, daß die Seele die übrigen Prädikate aus den angegebenen folgert, zeigt sich die Vernunft des Menschen, welche das Vermögen ist den Zusammenhang der Dinge einzusehn. Das Absonderungsvermögen, der Verstand, der Witz, der Scharfsin sammeln Begriffe und machen sie deutlich. Die Vernunft gebraucht sie, indem sie dieselben gegen einander hält, und in der Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der Begriffe die Ursache findet, warum andere Bestimmungen der Sache zukommen oder nicht zukommen. Und in dieser Aufmerksamkeit auf die Gründe, warum etwas ein Prädikat der Sache ist, oder keins seyn kan, bestehet eben die Einsicht in den Zusam-

Digitized by Google

menhang der Gedanken, dergleichen nur unter abstrakten Begriffen, und weder bei Ideen noch bei der Vorstellung des Blosmöglichen Stat hat. Ein jeder volkommener Begrif ist also ein Stof für die menschliche Vernunft. Denn ohne abstrakte Begriffe, und noch vielweniger ohne deutlich abstrakte Begriffe würde die Vernunft zu denken nicht vermögend seyn.

S. REVSCHII *Logica propaedeum* §. 32. CORVINI *Logica* c. I. §. 4-5. BAVMGARTENII *Logica* §. 62. 63. Schlettweins Weg zur Wahrheit §. 36. Meiers grösere Vernunftlehre §. 183. Ebend. kleinere Vernunftl. §. 151.

§. 21.

Die gröste Deutlichkeit.

Einen volständig deutlichen Begrif hat man alsdenn, wenn man von einem jeden Prädikate einen deutlichen Begrif geben kan; und der höchste Grad der Deutlichkeit findet Stat, wenn man von einem jeden Prädikate einen volständig deutlichen Begrif hat: so wie man bei einer niedern Stufe der Deutlichkeit von den einzeln Prädikaten keine volständig deutlichen Begriffe, und bei einem Begriffe, der noch nicht volständig deutlich ist, von den einzeln Prädikaten keine deutliche Begriffe angeben kan. Z. B. Wenn ich sage, die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit ist ein System der in einem Staate eingeführten Gewonheiten, wel-

welche unter dem Namen des Rechts vorkommen; so wird dieser Begrif volständig deutlich, wenn man von den einzeln Prädikaten desselben, Staat, — bürgerliche Gewonheit — Recht — System deutliche Begriffe angeben kan. Der **Staat** ist eine Gesellschaft, in welcher sich mehrere Familien unter einem Oberherrn zu ihrer gemeinschaftlichen Wohlfart verbunden haben. **Bürgerliche Gewonheiten** finden Stat, wenn die Bürger eines Staates mit einander übereinstimmen, um bei gewissen Geschäften gewisse äusserliche und wilkürliche Sitten zu beobachten, welche entweder durch die Gesetze eingeführet, oder durch das Herkommen aufgenommen worden sind. **Recht** heißt hier die Vorstellung alles dessen, was Mitglieder eines Staates in öffentlichen Handlungen zu beobachten verbunden sind, so daß im Fall sie es nicht thun, sie als Mitglieder des Staates durch äusserlichen Zwang angehalten werden können, den eingeführten Gewonheiten Genüge zu leisten. **System** heißt hier weiter nichts, als eine Verbindung verschiedener Dinge nach einem gewissen Zusammenhange. So weit muß ich in der Entwickelung der angegebenen Prädikate der Rechtsgelehrsamkeit gehen, wenn ich den Begrif derselben zu einen philosophischen volständig deutlichen Begrif erheben wil. Hätte ich aber bei obiger Erklärung der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit zwar einen deutlichen Begrif von dem, was man einen **Staat** oder **Recht** nen-

Digitized by Google

net, aber nicht von dem, was nach philosophischen Ausdrucke, bürgerliche Gewonheiten, und ein System sey; so wäre es ein unvolständiger Begrif. Könte man nun weiter erklären und einen deutlichen Begrif geben

1) Von allen einzeln Prädikaten, welche in der Erklärung des **Staates** vorkommen, Familie — Verbindung — Oberherr — gemeinschaftliche Wohlfart.
2) Von allen einzelnen Prädikaten in der Erklärung einer **bürgerlichen Gewonheit** — Sitten — Geschäfte — wilkürliche Uebereinstimmung — Gesetze — Herkommen.
3) Von den angegebenen Prädikaten des **Rechts**, äusserliche (oder öffentliche) Handlungen — Verbindlichkeit — Zwangsmitel — Vorstellung.
4) Endlich von den Merkmaalen, welche in dem Begriffe eines Systems liegen, Verbindung — Zusammenhang;

so hätte man über diesen Punkt die höchste Stufe der Deutlichkeit erreicht. Eine jede niedere Stufe ist diejenige, wenn uns noch ein oder der andere von den hier geforderten deutlichen Begriffen fehlete.

Wie weit sol man in der Entwickelung eines Begrifs gehen? bis zu seiner völligen Aufklärung? Ich glaube, es kommt auf den Endzweck an, den man hat. Der höchste Grad der Deutlichkeit,

wird

welcher vorzüglich nöthig ist, ist angegeben worden. Man kan freilich noch weiter gehn, bis auf den 4, 5, 6ten Grad der Adäquation; bis man auf solche Begriffe komt, die man nicht weiter zergliedern kan, weil sie entweder die allgemeinsten und einfachsten unter den abstrakten Begriffen, oder ganz einfache Ideen sind.

In den Stunden des Vergnügens verlange ich keine genaue Entwickelung des Gegenstandes, der mich aufheitert. Bei Aufklärung und Zergliederung meiner Vorstellungen würde meine Glückseligkeit verschwinden. — Zur Uebung kan man manchen Begrif bis zur höchsten Stufe der Deutlichkeit bringen: In den meisten Fällen aber sind hinlänglich deutliche Begriffe diejenigen, welche am meisten gebraucht werden; und wil man Erklärungen machen, so gebe man einen volkomenen Begrif.

S. BAVMGARTENII *Log.* §. 26-36. REVSCHII *Log.* §. 110, 111. 156-163. **Meiers** grössere Vernunftlehre §. 169, 170, 179. 180. **Ebend.** kleinere Vernunftlehre §. 139, 147, 148. **Reimarus** Vernunftl. §. 73. 11.

§. 22.

Tabelle über die (analytischen) Deutlichkeit der Begriffe.

Auch ein jeder unvolständig deutlicher Begrif muß, so wie der volständige, ein volkom-

Digitized by Google

men deutlicher seyn, §. 20: Ein überflüßiger §. 20. muß, so wie der volkommen deutliche Begrif, ein hinlänglich deutlicher seyn §. 19: folglich muß auch ein jeder unvolständig deutlicher ein hinlänglich deutlicher seyn. Ein jeder unzulänglich deutlicher Begrif muß doch ein deutlicher, und ein jeder verworrener ein klarer Begrif seyn. Auch ein jeder niederer Grad der höchsten Deutlichkeit erfordert volständig deutliche Begriffe.

§. 23.

Praktische Abhandlung.

Wie erhebt man verworrene Perceptionen einiger Masen zu Begriffen?

Verworrene Perceptionen geben noch keinen Begrif der Sache §. 17. Wil man sie wenigstens zu dunkeln Begriffen erheben, so suche man bei der Gegenwart des Gegenstandes, die äusserlichen Bestimmungen desselben, seinen Ort — Stelle — Ruhe — Bewegung — das Vorhergehende und Folgende ꝛc. auf. So sucht der Astronom, wenn er einen Kometen, einen neuen Stern ꝛc. am Himmel siehet, um die äusserlichen Bestimmungen desselben, seine Entfernung von bekanten Gestirnen, seinen Lauf, die Zeit ꝛc. auf.

So erhebe man die dunkeln Eindrücke der Seele zu Vorstellungen, so verfahre man mit den innern Empfindungen der Seele. Die innere Em-

Empfindung der Seele ist die Aufmerksamkeit auf das, was in ihr vorgehet; auf die Vorstellungen, die sie hat. So wie die Vorstellung ein Licht über die Sachen verbreitet, welche sie erkent; so verbreitet die Seele durch ihre innere Empfindung ein Licht über ihre eigene Vorstellung. Man beobachte bei einer verworrenen Perception die Vorstellungen, welche vorher gehen und darauf folgen; so erhält man wenigstens einen dunkeln Begrif durch die innere Empfindung.

§. 24.

Wie macht man klare Begriffe?

Klare Begriffe erhält man, wenn man so viele Theile der Sache aufsucht, als sich nur bei ihr wahrnehmen lassen. Je mehr man von ihren innern Bestimmungen kent, desto klärer ist unser Begrif. So wird der Verstand aufgeheitert, wenn man durch die Chemie die Bestandtheile einer Sache genauer kennen lernt. Man darf nur eine Sache mit Aufmerksamkeit und Nachdenken ansehen.

Innere Bestimmungen sind die Theile einer Sache. Der Ausdruck Theil, wird hier so algemein genommen, daß er alles, woraus Etwas bestehet, oder überhaupt die plura totius anzeiget.

S. Reimarus Vernunftlehre §. 65-67. BAVMEISTERI *Logica* §. 65-73. REVSCHII *Log.* §. 112-114. 117. 118. 137. 150.

Digitized by Google

HOLLMANNI *Log.* §. 52. WOLFII *Log.* §. 78-88.

§. 25.

Mittel deutliche Begriffe zu bilden.

Wie macht man deutliche Begriffe? Ein **deutlicher Begrif** ist ein solcher, bei welchen man die wahrgenommenen Merkmaale irgend durch Zeichen andeuten kan. Das Mittel deutliche Begriffe zu machen ist also erstlich eben dasselbe, welches bei klaren Begriffen erfodert wurde — Aufmerksamkeit und Nachdenken, diese erfodern aber hier, daß man den Gegenstand einer Idee

1) unter die Sinne bringe; körperliche Gegenstände unter einen oder mehrere der äusserlichen Sinne, Gedanken und Rührung des Herzens unter den innern Sinn. Unter je mehrere Sinne sich eine Sache hinter einander bringen läßt, desto mehrere Merkmaale und desto genauer wird man ein jedes, das man bemerkt, anzugeben im Stande seyn.

2) Eine sorgfältige Anatomie der Sache anstelle, welche uns noch mehr die Theile des Gegenstandes und die Art ihrer Zusammensetzung lehren wird.

3) Mit Aufmerksamkeit, Nachdenken und Vergleichung, die Sache nochmals im Ganzen überdenke. Man bringe den Gegen-

genstand in verschiedene Umstände, man habe Acht, wie die Sache entstehe, woraus sie entstehe.

4) Man suche die gefundenen Merkmaale durch volkommen verständliche Zeichen auszudrücken.

Ich sage mit Fleiß durch Zeichen, durch irgend ein äusserliches Objekt, einen Namen, einen Buchstaben, ein Wort, eine Figur, einen Ton, ꝛc. dadurch man das wahrgenommene Merkmaal am besten vorstellen und ausdrücken kan. Musikalische Töne und die Harmonie derselben sind die volkommensten Zeichen die Empfindungen des Herzens auszudrücken: Malerische Figuren die volkommensten für sichtbare Gegenstände; bloße Buchstaben volkommen, auch kleinere Bestimmungen anzuzeigen; Namen und Worte erinnern uns an abwesende unsichtbare Gegenstände, und die Sprache ist für die Menschen das gemeinnützigste und brauchbarste Mittel volkommen verständlicher Zeichen.

Zeichen hat man als die Hülfsmittel der menschlichen Erkentniß anzusehen, und sie sind um so viel volkommener, je verständlicher sie sind: je leichter, bestimter und zuverläßiger sie den Gedanken von eben der und keiner andern Sache, als die sie bezeichnen sollen, in der Seele erwecken. Die volkommen verständlichsten sind die, deren Bedeutung den Augenblick erhellet; welche am kürzesten das sagen, was sie sagen sol-

Digitized by Google

len, und die uns demohnerachtet eine Menge Merkmaale der Sache in den Sinn bringen; wem der Ausdruck nicht unedel, und doch bekant genug ist; wenn er wo möglich, nach der gewönlichsten Bedeutung genommen wird; und die einzelnen Ausdrücke unter einander in einer solchen Verbindung stehen, welche den Verstand der Rede nicht aufhält. Redensarten, Wörter, Zeichen, welche fremd oder zu gemein sind, neugemachte, welche wider den Sprachgebrauch laufen, die noch nicht bewärt, oder anstößig sind, harte und verwprfene Konstructionen machen den Ausdruck dunkel und unedel. Je passender der Ausdruck, je völliger, ohne verführerische Nebenbegriffe er unsere Gedanken eben darauf leitet, worauf sie geführet werden sollen, je geschickter er uns den Gegenstand eben von der Seite darstellet, von welcher er jezt erscheinen muß; je weniger er ausser der Spähre der Scherze zweideutig ist, je harmonischer und bedeutungsreicher er für den Gegenstand ist, je einen schöneren Wohlklang er für das Ohr, oder je mehr Reiz ein Bild für das Auge hat, desto volkommener ist das Zeichen, desto ausnehmender der Ausdruck. Die Pflicht des Philosophen ist, auch im Ausdrucke die gröste Volkommenheit zu suchen. Ein guter Ausdruck ist für die Deutlichkeit der Begriffe das, was eine ausnehmende Peroration für die Rede ist.

Gesezt, ich wolte den Begrif vom Schatten deutlich machen. Ich richte meine Augen bei Lichtzeit

zeit auf die um mich her liegenden Schatten. Ich betrachte die Theile derselben. Der Schatten stellet allemal die Figur der Sache vor, welche verhindert, daß die Lichtstralen nicht auf einen gewissen Ort fallen können. Es müssen also überhaupt Lichtstralen da seyn: denn wo ganz kein Licht ist, ist Finsterniß, aber kein Schatten. Schatten setzet einen gewissen erleuchteten Raum voraus — Aufmerksamkeit, Nachdenken, und Vergleichung führen mich nun auf folgende Bestimmungen:

1) Ein gewisser erleuchteter Raum;

2) eine sichtbare Figur von dem, was irgendwo den vollen Schein des Lichtes zurück hält;

3) Diese Figur muß nur ein natürlicher Abdruck, ein Bild, ein Zeichen, aber nicht der dunkle Körper selbst seyn, welcher verhindert, daß die Stralen des Lichts nicht gegen über fallen können.

Diese Merkmaale sind die Prädikate des Schattens, und so, wie sie ausgedrücket sind, machen sie den Begrif des Schattens überhaupt deutlich. Will man sie nun in Eins zusammen fassen, und in ein kurzes Bild, das sich auf einmal übersehen lässet, concentriren, so würde ich

1) den Abdruck der Figur des Körpers, welcher den Schatten macht, mit einem Worte — Vorstellung nennen.

2) Den dunkeln Körper, welcher macht, daß die Lichtstralen nicht gegen über fallen können — die Hindernisse der Lichtstralen,

3) Und

3) Und weil der Schatten nur ein Zeichen dieser Hinderniſſe, aber nicht der dunkle Körper ſelbſt iſt, ſo könte man die Vorſtellung *Signatam repraeſentationem* nennen. Es würde aber dieſes nicht verſtändlich genug ſeyn. Denn der Ausdruck, **Vorſtellung**, iſt ſchon genug. Eine jede Vorſtellung iſt ihrer Natur nach von der Sache ſelbſt unterſchieden. Alſo eine Vorſtellung der Figur des Körpers, welcher in einem erleuchteten Raume eine gewiſſe Stelle verdunkelt, oder repraeſentatio impedimentorum radiorum luminis in ſpatio pellucido, gäbe einen kurzen Begrif vom Schatten. Und das wäre auch zu einem deutlichen Begriffe des Schattens genug, ob er ſchon ein **unzulänglich deutlicher** wäre. Denn nicht ein jeder deutlicher Begrif iſt hinlänglich deutlich. Soll er es werden, ſo muß er nach §. 19. die Merkmaale enthalten, welche dem Schatten allein zukommen. Das würde aber der gefundene Begrif noch nicht ſeyn. Nicht eine jede Vorſtellung der Figur des Körpers, welcher in einem erleuchteten Raume eine gewiſſe Stelle verdunkelt, kan Schatten ſeyn. Denn kan nicht auch der Mahler die Figur deſſelben Körpers vorſtellen? Nicht alſo eine jede Vorſtellung des dunkeln Körpers, ſondern eine Vorſtellung deſſelben auf eben der Stelle, welche verdunkelt wird, giebt einen hinlänglich deutlichen Begrif des Schattens. Dieſer Begrif unterſcheidet den Schatten alſo einmal von der Finſterniß:

Denn

Denn in der Finsterniß kan man keine Figur des Körpers sehen, welcher die Lichtstralen verhindert. Zweitens führet er uns eben dahin, wo Schatten ist. Auch was man auf einem Gemälde Schatten nennet, ist eine repraesentatio impedimentorum radiorum luminis. Finsterniß ist für sich ein blos negativisches Wesen, es ist gegen Licht, das, was o: 1 ist. Schatten aber ist nur vermindertes Licht, das, was $a^o : a^2$ ist. Das ist ein Beispiel, wo wir die Merkmaale durch Hülfe der äusserlichen Sinne beobachten können.

Es kan aber auch der Gegenstand, dessen Begrif entwickelt werden sol, eine innere Veränderung der Seele, oder des menschlichen Herzens seyn. Und dann muß die Seele durch eine strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst dasjenige bemerken, was in ihr vorgehet. So machte **Wolf** den Begrif der Gedächtnißkraft der Seele, und unterschied das Gedächtniß von der Einbildungskraft, welche die Alten und alle Lehrer vor ihm nicht gehörig zu unterscheiden wusten. Fält mir ein Gedanke bei, den ich irgendswo gehöret oder gelesen habe, so ist das **Einbildungskraft**: erinnere ich mich zugleich desjenigen, von dem ich den Gedanken bekommen, erinnere ich mich der Stelle, des Buches, wo er stehet, so ist das **Gedächtniß**. Die charakteristische Bestimmung der Einbildungskraft, drükte Wolf durch das **Wiedervorstellen**, (*Sensa in anima reproducere*

Digitized by Google

cere sine sensatione externa): und die Wirkungen des Gedächtnisses dadurch aus, daß man einen Gedanken für eben den erkennet, den man schon gehabt hat, (*recognoscere*).

Hat man einen abstrakten Begrif deutlich zu machen, so

1) suchet man alle die Fälle auf, in welchen das Wort, von dem ein deutlicher Begrif gemacht werden sol, nach dem Sprachgebrauche vorkomt.

2) Aufmerksamkeit, Nachdenken, und Vergleichung suchen die Merkmaale auf, welche die Seele bei den vorgebrachten Fällen, denket.

3) Witz und Scharfsin vereinigen die gefundenen Merkmaale und sondern das ab, was jeder Fall besonders hat.

4) Das Bezeichnungsvermögen der Seele findet den Ausdruk.

5) Man setzet die einzelne Merkmaale in eine so verständliche Verbindung als sich thun läßt, und stellet nun den Begrif in einem Bilde dar.

Z. B. Es sol von dem Worte, **Vorstellung**, ein deutlicher Begrif gemacht werden.

Nach dem Sprachgebrauche sagt man:
Das Siegel ist eine Vorstellung des Petschaftes;
Ein Abgesander stellet seinen Fürsten oder sein Volk vor;
Dieses Gemälde stelt den Sokrates vor;
Der Spiegel repräsentirt Gegenstände;
Die Seele stelt sich die aufgehende Sonne vor.

Die Merkmaale, welche das Nachdenken in diesen Fällen findet, sind: in jeder Vorstellung sind zwei Ge-

Gegenstände. Das Petschaft, — und der Abdruck desselben auf dem Siegel, ein Abgesander — sein Principal oder das Volk; die aufgehende Sonne — das Bild derselben in der Seele. Der eine Gegenstand ist der, welcher vorgestellet wird, der andere, welcher die Sache vorstellet. Vorstellung ist also, wenn das Mancherlei, das man in einer Sache findet, in einer andern ausgedrücket wird. Ich lasse hier die Figur des Siegels, des Gemäldes, und der Sache, welche der Spiegel repräsentirt, weg, und setze dafür mit einem algemeinen Ausdrucke das Mancherlei, welches man bei einer Sache findet, oder — das Bild einer Sache wird in der andern ausgedrücket. Man findet zwischen den Merkmaalen der einen und der andern Sache ein gewisses Einerlei. Je grösser dieses Einerlei ist, desto vollkommener ist die eine Sache in der andern ausgedrücket. Und eine **Vorstellung der Seele** ist weiter nichts, als eine Perception der einzeln Theile der Sache; ein Eindruck eben dieser und keiner andern Sache.

Deutlichkeit in der Erkentniß war der Mittelpunkt der ganzen wolfischen Philosophie. Deutliche Begriffe schärfen den Verstand und beschäftigen die Vernunft, sie erheitern die Seele, sie sind der Stof der Weltweisheit, die Bedürfnisse der Beurtheilungskraft, das Licht der Erkentniß, die Schätze der Weisheit, die Zierde des Menschen, die Grundsäulen aller Wissenschaften, sie sind das, was unser ganzes Denken regieret. Und wenn auch mancher sich nicht bis zu deutlich abstrakten Begriffen zu erheben, nicht selbst solche

zu

Digitized by Google

zu bilden vermögend wäre, so wird er sie doch bewundern und schätzen müssen, wenn er von andern die Begriffe der menschlichen Erkentniß entwickelt und aufgekläret siehet. Man kan sich freilich auch mit deutlichen Begriffen bereichern, welche von andern aufgekläret sind, man kan deutliche Begriffe durch die Instruktion erlangen, das nennet die Philosophie mechanisch zu deutlichen Begriffen kommen; die heuristische Art aber ist von weit ausnehmendem Nutzen, wenn man die Begriffe selbst bildet, und auch solche, welche von andern schon gemacht sind, von neuem für sich selbst bildet. Das ist das vorzüglichste Mittel ein Philosoph, ein für sich denkender und gründlicher Gelehrter zu werden, der sich von dem Gelehrten von Profeßion weit auszeichnet.

Man siehet daraus, wie unentbehrlich uns bei Entwickelung der Deutlichkeit abstrakte Begriffe sind. Ein Begrif hilft immer den andern auf. Die erste Bildung deutlicher Begriffe kan daher für Anfänger nicht anders als schwer seyn, weil der Vorrath ihrer deutlichen Begriffe noch so klein ist, welche zur Entwickelung und Bezeichnung der gefundenen Merkmaale erfordert werden.

Je mehr Hindernisse da sind, desto mehr Kräfte werden erfordert dieselben zu überwinden. Leicht ist aber nur dasjenige, wozu wenige Kräfte erfordert werden. Diese Kräfte sind hier die Stärke der Sinne, der Einbildungskraft, der Aufmerksamkeit, des Nachdenkens ꝛc.

S. REVSCHII *Logica propaedeum* §. 1-9. *Logica* §. 158, 159, 173, 174, 248-269.

HOLL-

Digitized by Google

HOLLMANNII *Log.* §. 58, 65. BAUMGARTENII *Log.* §. 106-116. Meiers gröſsere Vernunftl. §. 484-516. Ebend. kleinere Vernunftl. §. 439-463. Seders Logik §. 31-33.

§. 26.

Wie vielerlei Arten giebt es Begriffe zu bilden?

Iſt dieſes der einzige Weg Begriffe zu bilden? Zur Deutlichkeit der Begriffe von ſolchen Gegenſtänden, welche nur durch die Sinne erkant werden können, iſt es der einzige Weg. Denn die Entwickelung der Deutlichkeit iſt eine Beſchäftigung gewiſſer Seelenkräfte. So wenig nun das Ohr von Sachen urtheilen kan, welche nur für den Geſichtskreiß, für die Augen gehören: eben ſo wenig kan die Dichtungskraft, oder ein anderes Vermögen, die Merkmaale kennen lernen, welche nur durch die **Beobachtung**, das iſt, durch das Nachdenken über ſinliche Gegenſtände erkant werden können. Und wie wil man Gegenſtände, welche blos für die Sinne gehören, welche entweder Gedanken der Seele und Bewegungen des Herzens ſind, oder welche den äuſſerlichen Sinnen unterworfen ſind, anders, als vermöge der Aufmerkſamkeit, des Nachdenkens und der Vergleichung erkennen, wenn man ſich zugleich einen richtigen Begrif machen wil. Begriffe alſo, deren Gegenſtän-

stände entweder für die äusserlichen Sinne oder für die Empfindung gehören, wenn sie zugleich richtige Begriffe werden sollen, lassen sich nicht wol anders deutlich machen, als durch die Art, welche gezeiget worden ist.

Allein nicht alle Begriffe sind von der Art, daß ihre Gegenstände für die äussern Sinne oder für die innere Empfindung, oder daß sie blos für die Sinne gehören solten. Erstlich nicht alle Ideen sind von der Art. Z. B. Der Begrif von Gott ist eine Idee, weil er Gott als ein existirendes Wesen vorstellet. Der Name Gottes war durch die Instruktion bekant. Allein die Aufklärung dieser Idee ist eine Wirkung der systematischen Erkentnißkraft der Seele und der Vernunft. Diese Idee ist nichts anders als ein Inbegrif der Folgerungen der Vernunft aus allgemeinen Grundsätzen über die erste Ursache aller Dinge, welche Folgerungen in dem Ausdrucke enthalten sind: daß Gott der allervolkommenste Geist sey. Bei der systematischen Erkentnißkraft zeigen sich alle andere Vermögen, durch sie ordnet die Seele ihre deutlichen Begriffe unter einander, setzet Gründe veste, und folgert Wahrheiten, welche aus ihnen begreiflich sind, und übersiehet nun die Folge dieser Wahrheiten und ihre Gründe zusammen. Durch diese Erkentnißkraft erhält die Seele eine Menge Begriffe, deren Wahrheit und Deutlichkeit ihre Stärke eben dadurch bekommen, daß sie richtige Folgerungen sind.

Wie

Wie viele Ideen entstehen nicht durch das Dichtungsvermögen? Durch die Erfindungskraft? Durch den schöpferischen Geist der Seele, durch die Vorhersehungskraft, durch blosen Witz und Scharfsin?

Erdichtungen machen das Idealische der Seele aus, sie sind eine besondere Art von Vorstellungen, welche entstehen,

1) indem die Seele entweder der einen Sache z. B. eines Schildes mit einer andern Sache z. B. der Thaten des Augustus, zusammen in eine Vorstellung bringt, (alterum *totum* cum altero coniungendo,) ein Schild, auf welchem die Thaten des Augusts abgebildet sind, das war der Schild des Aeneas.

2) Oder indem sie einen Theil von dem einen Gegenstande nimt, und die übrigen Theile von einem andern, und sich so aus mehrern Theilen von verschiedenen Gegenständen ein ganzes bildet (*partem* cogitati cum alius rei *parte* coniungendo.) So ist das Bild der Venus entstanden. Die Mahler entlehnten die Feuerzüge derselben von den schönsten Originalen ihrer Zeit.

3) Wenn in der Seele ein Bild entstehet, da sie die Eigenschaften des einen Gegenstandes einem andern beileget, (coniungendo *partem* rei cum *toto*,) so entstehet der Wolf in der Fabel, welcher spricht.

Die Untersuchung der Wahrheit der Erdichtungen gehöret in den folgenden Abschnit, welcher zeigen

Digitized by Google

wird, welche Begriffe für sich denkbar oder nicht denkbar sind. Erdichtungen, welche aus Vorstellungen bestehen, deren eine der andern widerspricht, sind Chimären eitles Ideal. Die Deutlichkeit der Erdichtungen aber wird nach der Analogie auf eben die Art gebildet, welche §. 25 gezeiget worden ist. Eine jede Erdichtung ist ein zusammengesetzter Begrif, folglich hängt ihre Deutlichkeit von der Deutlichkeit der einzeln Vorstellungen ab, aus welchen sie gemacht worden ist.

Die Erfindungskraft erzeuget auch Ideen. Aus bekanten Begriffen lassen sich andere neue, noch nie bekante Ideen, oder auch abstrakte Begriffe folgern, das sind die Wirkungen der Erfindungskraft: oder die Seele bildet durch Erdichtungen ganz neue sinliche Bilder, Phänomene des schöpfrischen Geistes. So sind die Gnomen in dem komischen Heldengedichte, und das Geisterfistem der neuen Epopee Ideen von der schöpfrischen Kraft der menschlichen erzeuget. Eben der Geist, welcher das Recht hat ganz neue Wesen zu bilden, hat auch die Macht, ihnen ihre charakteristische Bestimmungen, und folglich dem ganz neuen Begriffe seine Deutlichkeit zu geben. Alle solche neue Ideen werden, so wol was ihre Wahrheit, als ihre Deutlichkeit betrift, übrigens eben so bearbeitet, als die Erdichtungen. Der schöpfrische Geist ist ein Vermögen der untern Seelenkräfte, die Erfindungskraft aber der höhern. Die Wahrheit der Ideen, welche die Erfindungskraft hervorbringt, ist einerlei mit ihrer Mög-

Möglichkeit und wird in dem folgenden Abschnitte untersuchet. Ihre Deutlichkeit aber hängt von der Art der Bestimmungen ab, welche ihnen die Erfindungskraft beileget. Denn können diese Bestimmungen durch die Sinne erkant werden, so wird die Deutlichkeit des Begrifs nach §. 25. entwickelt. Sind aber ihre Prädikate keine Gegenstände der Empfindungen, so wird ihre Deutlichkeit entweder nach der Analogie sinlicher Gegenstände gebildet, oder nach der Darjesischen Art, welche der folgende Abschnit vorträgt.

Ueberhaupt giebt es also nur drei Wege zur Deutlichkeit eines Begrifs. Denn entweder ist der Gegenstand ganz oder zum Theil den Sinnen unterworfen; dann erhält man die Deutlichkeit durch Beobachtung §. 25. Oder es ist ein abstrakter Begrif; dessen Deutlichkeit kan durch Logische Determination nach der Dariesischen Lehrart (wie im folgenden Abschnitte gezeigt werden wird) erlangt werden. Oder die Seele sucht die Deutlichkeit eines Begrifs blos durch Nachahmung, nach der Analogie, auf die Art, wie Ideen gebildet werden. Manche Begriffe lassen sich auf mehr als eine Art aufklären; andere nur nach einer von diesen dreien.

Die Wahrheit einer Vorhersehung beruhet auf den Gründen, die man hat, daß eine Sache geschehen werde. Je wichtiger diese Gründe sind, je mehrere Ursachen man siehet, daß etwas so und nicht anders erfolgen werde, desto wahrscheinlicher ist

Digitized by Google

die Vorhersehung, welche nichts anders, als eine Vorstellung von dem, was geschehen wird, ist. Eine Vorhersehung deutlich zu machen, und sie, wie Baumgarten sagt, zu einer Vorauserkennung zu erheben, geschicht durch Analogie. Man verfährt dabei als wenn es ein Begrif von einer schon existirenden Sache wäre. Die Deutlichkeit einer Vorhersehung setzet die Wahrheit oder die Wahrscheinlichkeit derselben voraus. So machte sich Karneades eine deutliche Vorstellung von der Auflösung seines Körpers nach dem Tode. Er stellete sich die Auflösung der Bestandtheile seines Körpers als eine solche vor, die er bei andern Körpern sahe.

S. Meiers Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften II. Theil § 465-456. §. 480-499. Ebend. Metaphysik III. Th. 587, 617. Basedow Philalethie I. Th. §. 5.

§. 27.

Wie werden die Begriffe hinlänglich deutlich gemacht?

Hinlänglich deutliche Begriffe zu machen ist bereits §. 19 gezeigt worden. Sind es abstrakte Begriffe, so kan dieser Grad der Deutlichkeit durch die logische Determination erhalten werden, (S. den folgenden Abschnit). Es ist aber auch noch die Analogie ein Mittel zu deutlichen Begriffen. Das Vergleichungsver-

vermögen (Perſpicacia) welches die Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten der Dinge leicht wahrnimt, bildet eine deutliche Vorſtellung nach andern Begriffen, welche mit jener in einiger Verwandſchaft ſtehen. Z. B. Ich weiß, ein Dreieck iſt eine Figur von drei geſchloſſenen Linien: ſo läſſet ſich nach dieſem Begriffe leicht der Begrif des Vier- Fünf- und Sechseckes bilden. Das Viereck iſt eine Figur von vier geſchloſſenen Linien. Habe ich den hinlänglich deutlichen Begrif, daß die Religion überhaupt eine Art Gott zu verehren ſey, und daß die Socinianiſche die Art ſey Gott nach den Grundſätzen des Socins zu verehren, ſo kan man ſich leicht von der mahumedaniſchen Religion einen hinlänglich deutlichen Begrif machen, wenn man ſagt, daß ſie die Art ſey Gott nach den Lehren des Mahumeds zu verehren.

Gewönlicher Weiſe giebt man nur zwo Quellen der menſchlichen Erkentniß und zwei Wege zu deutlichen Begriffen an. Den einen nennet man den Weg durch Erfahrung (a poſteriori;) den andern aus algemeinen Begriffen (a priori). Allein es iſt noch ein dritter möglich, der analogiſche. Denn nehmen wir den Grundſtof zu einer gewiſſen Erkentniß aus unſeren eigenen oder anderer Erfahrungen, ſo iſt das das Mittel durch Beobachtung zu Begriffen und zur Deutlichkeit zu kommen. Hier fangen wir mit den Sinnen an, dem erſten Vermögen der un-

tern Seelenkräfte. Die analogische Erkentniß bestehet in dem Gebrauche der übrigen untern Kräfte, welche die Seele noch ausser den Sinnen hat: und der Weg aus algemeinen Begriffen in dem Gebrauche der obern Kräfte der Seele.

§. 28.

Volkommene Begriffe zu machen.

Volkommene Begriffe werden den überflüssigen entgegen gesetzet. Sie zu bilden, muß man die angegebenen Merkmaale überdenken, und diejenigen von ihnen, welche aus andern begreiflich sind, wegwerfen. Dann stehet es uns frei, wie es die besondere Absicht erfordert

1) Entweder diejenigen Merkmaale zu behalten, aus welchen die andern gefolgert werden können;

2) oder die, welche aus den ersten begreiflich sind.

Hierbei zeiget sich der Verstand auf eine vorzügliche Art. §. 18; der Witz der obern Kräfte, welcher die Uebereinstimmungen deutlich abstrakter Begriffe wahrnimt; der gelehrte Scharfsin, welcher ihre Verschidenheiten bemerkt, und das Vergleichungsvermögen (Perspicacia) welches beides, die Uebereinstimmung und Verschiedenheit gegen einander abwäget:

Z. B. Die Rechtsgelehrten erklären das Eigenthumsrecht (*dominium*) durch das Recht auf

ei-

eine körperliche einzelne Sache, aus welchen das sitliche Vermögen über dieselbe nach Wilkühr zu schalten und zu walten, sie von einem fremden Besitzer abzufordern, und Andere von dem Gebrauche derselben auszuschliessen, entstehet, im Fall nicht ein Gesetz, Einwilligung oder der Wille des Erblassers im Wege stehet. In dieser Erklärung ist erstlich Recht und sitliches Vermögen einerlei; folglich war eins genug. Zweitens, wo ein Gesetz, Vertrag, ꝛc. entgegen stehet, hat kein Recht Stat, sondern die Handlung ist nach den Gesetzen null und nichtig. Folglich sol ein Recht Stat haben, so schliesset dieses schon die lezten gegenseitigen Fälle für sich aus. Endlich aus dem Rechte über einer Sache nach Wilkühr zu schalten und zu walten, ist so wol das Abforderungsrecht, als das Recht Andere von dem Gebrauche derselben auszuschliessen, ohnedem schon begreiflich. Wenn nun hierzu noch komt, daß es wider den verbesserten Zustand der neuen Rechtsgelehrsamkeit sey, das Eigenthumsrecht blos auf körperliche Sachen einzuschränken; so erhellet aus allen diesen, daß dieser gewönliche Begrif der Rechtsgelehrten ein sehr überflüßiger Begrif sey. Wil man ihn also zu einen volkommenen machen, so lasse man alle diejenigen Prädikate weg, welche schon aus einem begreiflich sind und sage kurz, das Eigenthumsrecht ist das äusserliche Recht über eine Sache nach Wilkühr zu schalten und zu walten. Das sind diejenigen Merkmaale, aus

welchen die andern fliessen. Man kan auch sagen: es ist das Recht Andere von dem Gebrauche der Sache auszuschliessen; das sind diejenigen Merkmaale, welche aus dem *jure disponendi* begreiflich sind.

§. 29.

Volständig deutliche Begriffe zu bilden.

Bei den volständig deutlichen Begriffen ist keine weitere Anweisung nöthig, denn sie werden eben so gebildet wie die deutlichen. §. 21. u. 25. Keine andere als eben diese Mittel haben auch bei dem höchsten Grade der Deutlichkeit Stat. Dieser entwickelt die Merkmaale der Merkmaale, und erhebet die Vorstellung derselben zu deutlichen Begriffen.

§. 30.

Vorstellungen des Blosmöglichen deutlich zu machen.

Eine Vorstellung des Blosmöglichen wird auf eben die Art deutlich gemacht, wie ein jeder anderer Begrif. Man verfährt dabei nach der Analogie, als wenn der Begrif des Blosmöglichen eine Idee wäre. Der Fall, welcher deutlich gemacht werden sol, setzet seine Wahrheit

heit oder Wahrscheinlichkeit voraus. Z. B. Wie oft hört man beim L'ombre Spiele; wenn ich dies oder jenes Blat gehabt hätte, so würde es ganz anders gekommen seyn. Da aber dabei der gegenseitige Fall zur Wirklichkeit gekommen, so ist der letztere unter die blosmöglichen zu rechnen. Er setzet voraus, daß es wahrscheinlich sey, daß das Spiel im andern Falle so würde ausgefallen seyn. Dieses vorausgesetzet, wird man sich von dem andern Spiele einen eben so deutlichen Begrif machen können, als wenn es wirklich gespielet worden wäre. Die Begriffe des Blosmöglichen kommen öfters in der Mathematik vor.

Je mehr uns die Natur der Kräfte dieser Welt bekant ist, aus welchen das Blosmögliche begreiflich wird, desto leichter wird man eine solche Vorstellung deutlich machen können. Die Kentniß blosmöglicher Dinge macht ein besonderes Vermögen der Erkentnißkräfte des Menschen aus, und ist bei den obern Kräften eben das, was das Dichtungsvermögen bei den untern ist. Das psychologische Gesetz dieser Seelenkräfte ist dieses: Aus der Möglichkeit eines Metaphysischen Accidenz, das durch irgend eine Kraft dieser Welt gewirket werden konte, aber weil dieselbe das Gegentheil hervorbrachte, nicht zur Wirklichkeit gekom-

kommen ist, entstehet der Gedanke des Blosmöglichen. Alle Veränderungen, Wirkungen, Leiden ꝛc. sind unter zwei Hauptgattungen —— Ruhe und Bewegung, begriffen. Ruhe und Bewegung nennen die Metaphysiker ein Accidenz. Ein solches metaphysisches Accidenz setzet aber Dinge voraus, welche ruhen oder beweget werden können: welche Dinge mit einem algemeinen Ausdrucke Substanzen genennet werden. In der allervolkommensten Welt existiren so viele Substanzen, als existiren können. Da nun alle mögliche Substanzen existiren können; so läßt sich ausser der allervolkommensten Welt keine Substanz mehr gedenken, die möglich wäre, und nicht existirte. Folglich sind das blosmögliche in der volkommensten Welt lauter Accidenzien, mögliche Dinge für eine andere Welt, als die gegenwärtige. (*heterocosmica.*)

Er-

Digitized by Google

Ersten Hauptstückes,

III. Abschnit,

von

der synthetischen Deutlichkeit.

§. 31.

Das Denkbare.

O = 1 oder A = — A ist undenkbar, ist nichts, ist ohne alle Bestimmung. Alles Denkbare muß eine Vorstellung werden können. Eine Vorstellung muß etwas haben, welches vorgestellet wird: was also ganz nichts ist, ohne alle Bestimmung ist, läßt sich nicht gedenken. A für sich, oder — A, oder o, oder 1, jedes ist für sich Bestimmung, es ist Etwas, denkbar: und alles Mögliche überhaupt ist entweder A oder — A, das ist, **Realität oder Negation.** Alles, was sich denken läßt, ist möglich, und alles, was möglich, läßt sich denken. Das Mögliche bestehet aber entweder nur aus einer einzigen Bestimmung, oder es ist aus mehrern zusammen gesetzt. Da es nun entgegen gesetzte Bestimmungen giebt, A und — A, so kan man sich leicht vergehen, und bei wilkürlichen Zusammensetzungen widersprechende Bestimmungen verbinden. Besonders hat dieses bei

bei abstrakten Begriffen Stat, welche sich nicht anders als durch Zeichen denken lassen §. 18. Wie leicht können dann, wenn man die Zeichen ohne hinlänglich deutliche Begriffe verbindet, solche vereinigt werden, welche entweder einander aufheben, wie A — A, oder 2 — 2; oder welche einander ganz zuwider sind, als Sehen und Blindseyn? A ist nicht — A; 1 nicht 0, A auch nicht B, eine jede Sache ist das, was sie ist, und es können nur solche Bestimmungen in einer Sache zusammen seyn, welche nicht widersinnisch sind. Aus der Verbindung solcher Prädikate, welche einander entgegen sind, entstehet ein **Widerspruch**, die Verneinung von eben dem, was von eben der Sache bejahet worden war. Und das ist der **wahre Widerspruch**. Er liegt oft **verdeckt**, wo eine Entwickelung der Begriffe nöthig ist, um einzusehen, daß Zeichen ganz entgegen gesetzter Gedanken verbunden sind; z. B. Wenn Jemand behauptete: ein Gott sey zwar möglich aber nicht wirklich: oder es bedarf keiner Entwickelung dazu, weil der nämliche Ausdruck unter einerlei Bedeutung eben dasselbe verneinet, was er zugleich bejahet; in diesem Falle ist der **Widerspruch offenbar**: z. B. Ein Dreieck ohne Ecken und Winkel. Ein **Scheinwiderspruch** ist eigentlich kein Widerspruch, er ist eine ganz richtige Verbindung der Prädikate, welche nur deswegen für einen Widerspruch gehalten wird, weil man beim Ausdrucke mehr

auf

auf die Zeichen siehet, und sie zu symbolisch ohne Verstand denket. Was sich offenbar widerspricht, ist **ungereimt**; verdeckte Widersprüche geben **Chimären**.

Eine Chimäre, welche in zwei oder mehrern Wörtern liegt (*vocabulo complexo*), die zusammen einen Begrif vorstellen sollen, nennet man einen **Widerspruch** *in adiecto*; z. B. Sokrates, ein unerträglicher Schwätzer von Tugend und Weisheit. Die Sophisten zu den Zeiten des Aristoteles lehrten die Kunst, wie man, was andere verneinen, bejahen, und wie man dem, was ein anderer bejahet, auf eine geschickte Art widersprechen solle. Aristoteles fand daher für nöthig, die Fälle ganz genau anzugeben, unter welchen nur ein wahrer Widerspruch Stat habe. Er sagt in dem Buche περι Σοφιστικων ελεγχων, V, 4. „Will man Jemanden eines Widerspruchs „überführen, so muß das, worauf sich der Wi„derspruch beziehen soll, eins und eben dasselbe „seyn; es komt hier nicht auf Worte, sondern „auf die Sache an. Es verstehet sich, daß „das, wovon die Rede ist, genommen werde κα„τα το αὐτο, και προς το αὐτο, ὡσαυτως, και „ἐν τῳ αὐτῳ χρονῳ.„ Aristoteles erfordert also zu einem wahren Widerspruche vier Stücke. Die Sache muß genommen werden

1) κατα το αὐτο, nach einerlei und eben denselben innern Bestimmungen; z. B. Joh. 8. v. 56. 59. Christus war eher als Abraham nach seiner

ner göttlichen Natur, die Juden verstanden es von der menschlichen. Eben so ist bei den Stellen 2 B. Sam. 24, 9. und 2 B. der Chron. 21, 5. blos ein Scheinwiderspruch.

2) Πρὸς τὸ αὐτο, nach einerlei und eben denselben Verhältniß. Z. B. Bei Gott hat Zustand Statt. Unter einem Zustande verstehet man das Daseyn der zufälligen Veränderungen bei einer wirklichen Sache. Kan nun Gott keine innern Veränderungen haben, hat bei Gott nichts zufälliges Stat, so ist es allerdings ein wahrer Widerspruch sich bei Gott einen Zustand zu gedenken. Allein da die Weltweisen von einem innerlichen und äusserlichen Zustande reden, und unter dem äusserlichen, die äusserlichen Bestimmungen, die Veränderungen, welche ausser der Sache in andern Dingen vorgehen verstehen, so ist ein Scheinwiderspruch, wenn man behauptet, bei Gott hat ein Zustand Stat, nämlich, ein äusserlicher. In diesem Falle betrachtet man Gott im Verhältnisse auf die Welt, im ersten aber ohne Verhältniß. Daß Jemand der Vater seines Vaters sey, ist, wenn er in einerlei Verhältnisse betrachtet wird, ein wahrer Widerspruch. Daß aber jemandes Vater zugleich sein leiblicher Bruder sey, oder leibliche Geschwister, zugleich Geschwister-Kinder seyn können, ist mit den Gesetzen ein Widerspruch, in Romanen aber nur ein Scheinwiderspruch.

3) ὡσαυ-

Digitized by Google

3) ὡσαυτως. Auch das Zeichen, Wort ꝛc. das die Sache andeuten sol, muß in einer und eben derselben Bedeutung genommen werden. Die Welt ist die beste, und die Welt liegt im Argen, ist nur ein Scheinwiderspruch.

4) ἐν τῳ αὐτῳ χρονῳ, in einer und eben derselben Bestimmung der Zeit, in welcher die Sache betrachtet werden muß. Mahumed ein braver, rechtschaffener Mann; Mahumed ein Betrüger, wäre widersprechend, wenn es von eben demselben Manne unter einerlei Umständen und eben derselben Zeit seines Lebens verstanden würde. Es ist aber nichts widersprechendes, wenn man das erste, von den ersten Jaren, in welchen Mahumed zu lehren anfieng, und das zweite Prädikat, von dem, wie er sich nach den ersten 10 Jaren bewiesen hat, verstehet.

Wie kan aber ein Widerspruch Stat haben, da das, was der Widerspruch ist, unmöglich, undenkbar ist? — 1 ist das Zeichen von Etwas, das möglich: 0 ist ein Zeichen von Etwas, das möglich ist. Das unmögliche hat eigentlich gar keine Bezeichnung; denn es ist nichts. Es werden nur die Zeichen des Möglichen auf eine solche Art verbunden, daß A das — A seyn solle, welches unvorstelbar und das unmögliche ist. A ist A und — A ist — A, ein jedes ist das, was es ist, und es ist unmöglich, daß Etwas zugleich das, was es ist, und auch nicht das, was es ist, seyn solte. Das ist der erste Grundsatz aller menschlichen Erkentnis.

Indem man Merkmaale zusammen setzet, hat man sich vorzusehen, daß sie nicht wider den ersten Grundsatz aller menschlichen Erkentniß laufen. Denn nicht alle Prädikate sind einstimmig: es giebt auch widerstreitende Merkmaale. Mehrere Prädikate sind insoferne übereinstimmig, insoferne uns das eine eben das vorstellet, was wir uns bei dem andern gedenken müssen. Z. B. 2 — 2 stellet uns nichts anders vor als o. Folglich 2 — 2 = o. Insoferne sind aber Prädikate entgegen gesetzet, insoferne man sich bei dem einen etwas anders vorstellen muß, als bei dem andern. Z. B. Religion und Gottesverläugnung. Wie vielerlei Fälle sind wol von sich entgegen gesetzten Begriffen möglich? Möglich — Unmöglich wäre wol der erste Fall, wenn man den so mit nehmen will. Denn alles Mögliche giebt zwar eine Vorstellung, aber bei dem Unmöglichen denkt man nichts. So kan man einer jeden Sache, sie sey welche sie wolle, da sie Etwas ist, das Nichts, das Undenkbare entgegen setzen. Der erste Gegensatz wäre also der zwischen Etwas und Nichts. Welcher Gegensatz findet aber Stat, wo man sich in beiden Fällen Etwas gedenket? Z. B. Man saget: er denket oder denket nicht; eine Misgeburt ist entweder ein Mensch oder nicht. Man nimt hier aus dem Inbegriffe aller nur möglichen und wirklichen Dinge ein einziges heraus, denken — Mensch, und unterscheidet nun diese einzige Sache von dem Inbegriffe aller andern, indem man beide, die

einz hier, den Inbegrif aller übrigen da gedenkt. Z. B. Eine Misgeburt ist entweder ein Mensch oder nicht; —— oder nicht heißt, so ist er etwas anders von allen möglichen und wirklichen Dingen. Diesen Gegensatz nennet man in der Logik die **widersprechenden Prädikate**; die Sache ist entweder das oder nicht. Solte es aber allemal nöthig seyn, eine Sache in Gegensatz mit allen andern irgend möglichen oder wirklichen Dingen zu bringen? Solte nicht auch der Fall Stat haben, da man nur zwei Sachen unmittelbar einander entgegen setzet? — Z. B. A und — A, Blindheit und Sehen, Emsigkeit und Trägheit; das ist der **Gegensatz**, der **Realität und Negation**. Im Falle aber beide Realitäten, oder beide metaphysische Negationen wären? so müssen sie, wenn sie entgegen gesetzet werden sollen, in ein gewisses Verhältniß §. 13. unter einander kommen. Nun ist die Beziehung, welche eins auf das andere hat, entweder nothwendig oder zufällig, §. 14. Eine **nothwendige Beziehung** haben diejenigen Sachen auf einander, da die eine zum Wesen der andern gehöret, §. 14; daß, wo die eine ist, auch die andere seyn muß; da der Begrif der einen ohne der andern nicht gebildet werden kan. Als Oberer und Niederer, Bürgermeister und Stadtbürger. Diese sind **beziehungsweise entgegen gesetzet**. Der lezte Fall ist, wenn das eine nicht zum Wesen des andern gehöret; wenn der Begrif des einen ohne des andern gebildet werden kan, indem jedes eine

ne Sache für sich ist, und A ist nicht B, und B ist nicht C, ꝛc. so sind roth und grün, Gottesgelahrheit und Rechtsgelahrheit von einander unterschieden. Das ist die Verschiedenheit schlechtweg, (oppositio contrariorum) es giebt also überhaupt 5 Fälle des Gegensatzes. 1) Der Gegensatz zwischen Etwas und Nichts (opposita vt *ens* et *nonens*); 2) der Gegensatz der widersprechenden Prädikate (oppositio contradictoria); 3) der Gegensatz der Realität und Negation (oppositio priuatiua); 4) die beziehungsweise entgegen gesetzten Dinge, (oppositio coniunctorum seu *relatiua*); 5) die Verschiedenheit schlechtweg, (oppositio contrariorum.)

Den Scheinwiderspruch hält man blos für einen Widerspruch. Die Ursache ist eben die, welche die Quelle des Irthums überhaupt ist. Den ersten Anblick der Sache, der uns noch nicht deutlich ist, begleitet oft der Gedanke, das sey — ein Widerspruch: und eben das heißt: wir halten etwas für einen Widerspruch, weil wir die Sache selbst noch nicht so kennen, wie sie ist. So bald sich aber unsere Begriffe von derselben aufklären, so bald unsere Erkentniß deutlich, hinlänglich deutlich wird, verschwindet das Vorurtheil und die Wahrheit erscheinet. Wir halten etwas für einen Widerspruch, weil wir den Ausdruck zu symbolisch denken: das ist, wenn die Vorstellung des Ausdruckes, der Worte, klärer, stärker ist als die Vorstellung der Sache selbst.

selbst. Man setzet dem symbolischen Denken die anschauende Erkentniß entgegen, wo die Vorstellung der Sache selbst klärer ist, und den Gedanken des Zeichens zugleich verdunkelt. Kaum siehet die Seele das Zeichen, so denkt sie sich auch gleich die Sache selbst; sie verweilt sich nicht bei dem Zeichen, wie die symbolische Erkentniß, bei welcher kaum eine dunkle Vorstellung der Sache Stat hat.

S. Meiers Metaphysik 1. Th. §. 21. 26. Lambert Aletheologie §. 2. 10, 62. ꝛc. REVSCHII *propaedeu.* §. 35-46. HOLLMANNI *Log.* §. 158-168. CRVSII Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten §. 11. 15.

§. 32.

Innere Möglichkeit des Begrifs.

Bei abstrakten Begriffen ist die innere Möglichkeit und die Wahrheit des Begrifs einerlei. Ich nenne es innere Möglichkeit, ohne dadurch dem Unterschiede, welchen man zwischen einer innern und äussern Möglichkeit machet, das Wort zu reden, den ich vielmehr, nicht allein, weil er an sich ungegründet ist, sondern auch schon seines Ausdruckes wegen, tadele. Die allereinfachsten Begriffe sind dahero ganz wahre Begriffe. Aus je mehrern Prädikaten ein Begrif bestehet, desto nöthiger ist es zu untersuchen, ob sich seine Prädikate widersprechen. Ein Begrif, dessen innere Prädikate zusammen bestehen können, ist möglich und wahr. Nur kan

kan bei ihm ein Misbrauch des Verstandes Stat haben, wenn man ihm einen falschen Namen beileget. Man muß dabei merken: ein Gedanke kan uns etwas mögliches überhaupt vorstellen, deswegen ist dasselbe aber noch nicht dieses oder jenes Diese Art Begriffe zu bilden, welche man auch sonst die wilkürliche Zusammensetzung nennet, hat blos bei abstrakten Begriffen Stat. Denn bei wirklichen Dingen sind solche wilkürliche Zusammensetzungen Versuche, von welchen unten, wenn ich von Erfahrungen reden werde, gehandelt werden wird. Aus Versuchen erhalten wir bewärte Erfahrungen, und aus diesen neue Ideen, deren Richtigkeit nicht anders, als es bei andern Vorstellungen wirklicher Dinge geschiehet, untersucht werden kan, nemlich, insoferne sie die Sachen eben so vorstellen wie sie sind. Bei einer wilkürlichen Verbindung verschiedener Vorstellungen des Blosmöglichen, und bei Bildung der Begriffe, welche nach dem Erkentnißgrunde der Analogie gemacht und beurtheilet werden, komt es blos auf richtige Schlüsse an, ob jene als Folgen aus den Kräften der Natur und diese aus andern algemeinen Beobachtungen nach dem Gefühle des Wahren (sensu communi) begreiflich sind.

Ich habe schon gesagt, bei dem Begriffe von Gott muß man nach analogischen Gründen zeigen, daß er richtig sey, weil er eine richtige Folgerung

gerung aus andern Wahrheiten ist. Die Weltweisen haben aber bei dem Beweise des Cartes von dem Daseyn Gottes, welcher aus dem Begriffe des allervolkommensten Wesens hergeleitet wird, auch die innere Möglichkeit des Begrifs von Gott zeigen müssen; welches sie auf diese Art thaten. In dem Begriffe des allervolkommensten Wesens ist eine Vorstellung von lauter Realitäten, ohne alle Negation. Da nun zu einem jeden Widerspruche gehöret, daß Realität und Negation zugleich da sey, so kan in dem Begriffe von Gott kein Widerspruch liegen: und wenn wir uns auch in der Vorstellung mancher einzelnen allerhöchsten Eigenschaften irren, sagen sie, so bleibt es doch überhaupt wahr, der Begrif des allervolkommensten Wesens ist möglich, er läßt sich gedenken. Und hat dieser Begrif seine Wahrheit, seine Richtigkeit, so ist auch der Schluß des Cartes sicher:

Das allervolkommenste Wesen muß alle die allerhöchsten Volkommenheiten haben.
Gott ist das allervolkommenste Wesen:
Also muß Gott alle die allerhöchsten Volkommenheiten haben;
Die Existenz Gottes ist eine der allerhöchsten Volkommenheiten;
Also muß Gott wirklich, es muß ein Gott seyn.

Ob nun schon der Begrif von Gott eine Idee ist, so läßt sich doch die Richtigkeit desselben volkommen nach der Analogie abstrakter Begriffe beur-

theilen. Und der Schluß ist richtig, wenn ein Gott möglich ist, so muß er schlechterdings wirklich seyn. Daß aber ein Gott sey, lehren uns, nach der natürlichen Gottesgelahrheit, vor allen andern analogische Gründe, der Bau der thierischen Körper, die Organisation der Pflanzen, die Geschichte, aus welcher wir lernen, daß unser Erdboden und das menschliche Geschlecht nicht ewig sey, sondern einen Anfang haben müsse ꝛc.

S. Reimarus Wahrheiten der natürlichen Religion. Walchs Grundsätze der natürlichen Gottesgelahrheit p. 92-100. WOLFII *Log.* §. 155. Reimarus Vernunftlehre §. 83, 102. REVSCHII *Log.* §. 151-155.

§. 33.

Erklärung der synthetischen Deutlichkeit.

Dieses führet mich auf diejenige Art Begriffe zu bilden und deutlich zu machen, die ich die **Dartesische Art** nenne, weil sich der Herr Geheime Rath **Dartes** vor andern derselben bedienet hat. Das ist der Weg zu einem deutlichen Begriffe der Sache durch eine wilkürliche Verbindung oder durch die sogenannte logische Determination zu gelangen. Weil aber dieses nur bei abstrakten Begriffen Stat hat, so wil ich vorher die Natur dieser Art Begriffe noch etwas mehr entwickeln. Ein abstrakter Begrif ist eine Vorstellung des Einerlei, welches man bei

bei mehrern Dingen wahrnimt, §. 11. Folglich komt er mehrern Dingen zu; er komt allen denen zu, über welche sich dasselbe Einerlei verbreitet. Etwas, was man unter dem Einerlei bei den Gegenständen siehet, liegt in ihnen; das Einerlei aber selbst ist eine Vorstellung in der Seele. Die Gegenstände selbst sind von dieser algemeinen Vorstellung äusserliche Bestimmungen und nicht innere. Hieraus wird folgender Unterschied begreiflich. Man sagt, Gedanken sind **übereinstimmig**, insoferne der eine entweder ganz das ist, was der andere ist, oder etwas von dem vorstellet, was wir uns bei dem andern gedenken. Ist der eine ganz das, was der andere ist, so nennet man es **reciproke** oder eben dieselben **Begriffe**: Eigentlich ist es nur einer und eben derselbe Begrif unter einem verschiedenen **Ausdrucke**. Bei den **Mathematikern** heißt ebendasselbe eine **Gleichung**, ein verschiedener Ausdruck von einerlei Grösse. Z. B. $1 + 1 = 2$. Eine Idee und ein Bild einer existirenden Sache in der Seele sind reciproke Begriffe. Stellet aber der eine Begrif nur etwas von dem vor, was in dem andern ist, so ist der eine entweder ein inneres Prädikat des andern, oder eine äussere Bestimmung. Von jenen saget man, **ein Begrif ist in dem andern enthalten**; von diesen, **einer ist unter dem andern enthalten**. So wie alles das, was in einem Begriffe enthalten ist, **der Inbegrif des Gedankens** genennet wird, §. 18, so heißt al-

Digitized by Google

les das, was unter einem Begriffe enthalten ist, der Umfang desselben. Die Vorstellung dieses Umfanges ist die synthetisch-Deutlichkeit, welche folglich durch die Entwickelung alles dessen enthalten wird, was unter einem Begriffe enthalten ist.

Wenn ich die Tugend eine Fertigkeit guter Handlungen nenne, so gehöret zum Inbegriffe dieses Gedankens 1) Freiheit, ohne welche keine Tugend Stat hat; 2) die Anwendung der Freiheit, es sey in Thätigkeit oder Unthätigkeit, im Handeln oder Leiden; 3) die moralische Güte der Handlung; 4) Fertigkeit, das ist eine Leichtigkeit, welche durch die Uebung im Guten erhalten worden ist. Zu der moralischen Güte einer Handlung gehören aber besonders

a) Realität in Absicht ihrer Folgen, sie muß irgend jemandes innern oder äussern Zustand warhaftig vollkommener machen.

b) Realität in Absicht des guten Herzens, es muß die ungeheuchelte Absicht da gewesen seyn, das zu thun, was warhaftig gut wäre.

c) Realität des Gewissens, der Tugendhafte muß auch von dem, was er thut, eine so ausgebreitete, richtige, würdige, klare, sichere und lebhafte Erkentniß haben, als er nach seinen Umständen von demselben haben konte.

d) Realität des Eifers, das Gute muß mit allen den Kräften zur That gebracht werden, so bald,

Digitized by Google

bald, so geschwind, und so vollkommen, als der, welcher es that, dabei nur handeln konte.

Reciproke Begriffe haben einerlei Inbegrif, und sind von gleichem Umfange. Sie haben einerlei Inbegrif: denn eben das, was in dem einem enthalten ist, muß auch in dem andern enthalten seyn. Z. B. Ein Dreieck ist eine Figur, welche von 3 Seiten eingeschlossen wird; oder ein Triangel ist eine Figur, welche aus 3 Winkeln bestehet: durch das erste wird eben dieselbe Figur vorgestellet, welche durch das andere abgebildet wird, und in diesem ist nicht mehr enthalten als in dem ersten. Reciproke Begriffe sind von gleichem Umfange, (wenn sie abstrakte Begriffe sind.) Denn wären sie nicht von gleichem Umfange, so wären unter dem einen mehr Gegenstände enthalten als unter dem andern. Der Inbegrif dessen aber, unter welchem mehrere enthalten wären, müste nothwendig kleiner seyn als der Inbegrif des andern, welches wider den eben bewiesenen Satz ist, daß die reciproken Begriffe einen und eben denselben Inbegrif haben. Das erste aber ist ausgemacht, je grösser der Inbegrif eines Gedankens ist, desto kleiner ist sein Umfang, und je grösser der Umfang, desto kleiner ist sein Inbegrif, wie aus dem folgenden §. augenscheinlich erhellen wird.

S. REVSCHII *Log.* §. 31. 44, 123, 164. et *propaedeut.* §. 20-24, 49. CORVINI *Log. praelim.* §. 61-63. et *Log.* §. 61, 62. Meiers grössere Vernunftlehre §. 292, 300. Ebend. klei-

Meiners §. 259-267. DARIESII *via ad veritatem* §. 315-343. 390-403. SCHUBERTI *Log. Pract.* §. 122, *Schol.* 2.

§. 34.

Höhere und niedere Begriffe, Art und Gattung.

Ein abstrakter Begrif stellet unter einem Ausdrucke Prädikate vor, welche mehrern Dingen gemein sind. Die Anzahl aller der Dinge, denen solche Prädikate gemein sind, macht den Umfang des abstrakten Begriffes aus §. 33. Ein Begrif, welcher einen grössern Umfang hat als ein anderer, heißt im Verhältnisse gegen diesen ein **weiterer Begrif** (latior) und dieser ein **engerer** (anguſtior). Das, was der weitere Begrif vorstellet, ist entweder eine nothwendige oder zufällige Bestimmung bei dem engern. Ist es eine nothwendige, so heißt er zugleich ein **höherer Begrif** (*ex toto superior*) und der engere, alsdenn ein **niederer Begrif** (*ex toto inferior*). Ist es eine zufällige Bestimmung des engern, so heißt er ein **weiterer** schlechtweg (oder ein **zum Theil höherer** *ex parte superior*,) und sein engerer ein **zum Theil niederer**, oder ein engerer schlechtweg (*ex parte inferior*). Der höhere Begrif und sein niederer werden auch mit einem Worte: **Untergeordnete** (*notiones subordinatae*,) so wie der weitere schlechtweg und der zum Theil niedere, neben

neben einander geordnete (*coordinatae notiones*), Begriffe genennet.

Im Fall der niedere Begrif auch noch ein abstrakter Begrif ist, wird der höhere, Gattung, (genus) und der niedere Art, (species) genennet. Ich weiß wohl, daß die scholastischen Logiken den Begrif von Art und Gattung noch mehr einschränken, und unter jener einen nächst niedern Begrif (*proxime inferiorem*) verstehen, welcher andere Begriffe zunächst unter sich hat; und machen also die Eintheilung. Die Begriffe, welche die Art unter sich begreift, sind entweder Ideen, oder noch abstrakte Begriffe. Jene nennen sie die niedrigste Art (*speciem infimam*), diese eine Art schlechtweg. Ein nächst niederer Begrif ist aber bei ihnen der, welcher nur durch eine einzige Bestimmung von seinem höheren verschieden ist. So ist nach dem Vorhergehenden der deutliche Begrif, ein nächst niederer von dem klaren, der hinlänglich deutliche aber von diesem ein entfernt niederer. Eben so nennen sie eine Gattung, welche die nächst niedern Begriffe unter sich begreift, die nächste Gattung (genus proximum), und eine entferntere Gattung diejenige, zwischen welcher und einem niedern Begriffe noch verschiedene Gattungen gemacht werden können. Derjenige höhere Begrif, welcher unter keinen andern enthalten ist, ist der höchste und allgemeinste Begrif, (genus summum). —— Allein jene allzugenaue

Sub-

Subtilitäten glaube ich mit Recht verwerfen zu können: wie auch vieles von der Theorie Reuschens, und seines Epitomators Corvins, dahin gehört, weil es verworren und nicht gemeinnützig ist. **Gattung** ist ein jeder höherer abstrakter Begrif: und eine **Art** ist ein jeder niederer abstrakter Begrif. Denn überhaupt sind die Benennungen der Gattung und Art wilkürlich. Was bei dem Einem eine Art heißt, kan der Andere mit eben so vielem Rechte eine Gattung nennen, wenn es nicht durch den eingeführten Redegebrauch schon einmal vestgesetzet ist, daß man das eine, Gattung, und das andere, Art, nenne.

So vertheilt Linnäus mit Recht die Thiere nach Klassen, Gattung, Ordnungen, Arten und Abänderungen; und diese Eintheilung, ob sie auch schon mit verwechselten Namen hätte gemacht werden können, ist nun in der Geschichte der Natur einmal eingeführet.

Insoferne wirkliche Dinge unter einem niedern Begriffe enthalten sind, heissen sie **gleichartig**, (*homogenea*); welchen entgegen gesetzt sind die **Dinge von verschiedener Art**, (*heterogenea*) welche nicht unter einerlei Art enthalten sind.

Z. B. Unwahrheit, ist entweder eine Lüge oder erlaubte Verstellung. Folglich giebt es zweierlei **Arten** der Unwahrheit. Unwahrheit und Lügen sind verschieden, wie *genus* und *species*. Und das Unterscheidungszeichen (*differentia specifica*) der Lügen von erlaubten Verstellungen, als

ihrer

ihrer Nebenart, (*cospecie*) das, was da machen, daß jene von dieser verschieden sind, ist, daß sie eine beleidigende Unwahrheit zu irgend jemandes Schaden sey; diese aber eine Pflicht, wenn sie die Realitäten hat, welche zur moralischen Güte §. 33. überhaupt erfordert werden. Unwahrheit ist also ein weiterer und zugleich ein höherer Begrif. Nicht eine jede Unwahrheit ist eine Lüge. Unwahrheit und Lügen sind untergeordnete Begriffe, weil eine jede Lüge eine Unwahrheit ist. Daher ist lügen ein niederer und engerer Begrif. — Krumlinichte und geradlinichte Figuren sind zwo verschiedene Gattungen. Der Unterschied, wodurch sich jene von ihrer Nebengattung, (differentia generica) unterscheidet, sind die verschiedenen Arten der Linien. Tugend und Menschheit sind neben einander geordnete Begriffe. Der abstrakte Begrif der Tugend erstreckt sich weiter als blos auf den Menschen. Jener ist also ein weiterer Begrif schlecht weg, ein zum theil höherer; dieser ein zum theil niederer. Wäre ein jeder Mensch tugendhaft, so wäre Mensch ein niederer Begrif, eine Art der Tugend: so ist aber dieser Begrif blos enger als jener. — Der Affe und der Mensch sind nach dem Linnäus gleichartige Dinge: die Nachtigall und der Elster aber von verschiedener Art.

Ein abstrakter Begrif, welcher eben das vorstellet was ein Theil in dem andern, ist in diesem andern enthalten, und wenn ein Begrif in dem andern enthalten ist, so ist der andere unter jenem ent-

enthalten. Da nun der erste blos einen Theil des andern vorstellet, und das Ganze grösser ist als sein Theil, so muß der Inbegrif des niedern Begrifs allemal grösser seyn, das ist, es müssen mehr Prädikate in dem niedern Begriffe seyn, als in dem höhern. Je grösser folglich der Inbegrif eines Gedankens ist, desto kleiner kan sein Umfang seyn, oder auf desto weniger Gegenstände kan er sich erstrecken: und auf je mehrere Gegenstände er ausgedehnet werden kan, desto kleiner muß sein Inbegrif seyn. Folglich muß der höchste und algemeinste Begrif nur eine einzige Bestimmung und gar keinen Inbegrif haben: und der stärkste Inbegrif muß ganz keine Ausdehnung, keinen Umfang haben. — Ein Rektangel ist eine Figur von 4 Seiten, die insgesamt mit einander senkrecht sind. Ein Qvadrat ist ein Rektangel, dessen 4 Seiten einander gleich sind. Hier stellet der Rektangel das vor, was nur ein Theil des andern ist. Das Qvadrat ist mehr bestimt: es ist alles das, was ein Rektangel überhaupt ist, und noch etwas mehr, seine Seiten müssen alle einander gleich seyn, folglich ist in diesem Begriffe mehr enthalten als in dem ersten. Folglich erstreckt sich jener weiter; Rektangel hat einen grössern Umfang, es ist eine Gattung, ein höherer Begrif; Qvadrat eine Art des Rektangels, ein niederer Begrif. Beide sind untergeordnete Begriffe.

Das Vermögen, die Uebereinstimmung unter abstrakten Begriffen leicht zu bemerken, ob sie untergeordnete oder neben einander geordnete, ob sie Art, Gattung, weitere, oder engere Begriffe sind,

wird

wird von dem Verstande unterhalten, und ist der gelehrte Witz.

S. DARIESII *via ad veritatem* §. 25-33. BAVMGARTENII *Log.* §. 45, 46, 88. REVSCHII *Log.* §. 44, 45. 63, 64. 71-85. et *propaedeum.* §. 20, 24. HOLLMANNI *Log.* §. 40, 49. Reimarus §. 53, 63. Schlettweins Weg zur Wahrheit §. 23, 32.

§. 35.

Grade der syntheticschen Deutlichkeit.

Kan man von einem abstrakten Begriffe nicht dasjenige angeben, was unter ihm enthalten ist, so hat man keinen Begrif von den Arten desselben. Z. B. Ich wüßte nicht ob es mehr als eine Art des Goldes gäbe. Wüßte ich zwar überhaupt, daß es mehrere Arten desselben gäbe, ich könte aber keine einzige Art angeben, so hätte ich nur einen dunkeln Begrif der Arten. Könte ich eine wenigstens angeben, so hätte ich einen klaren Begrif der Arten; z. B. gemeines Gold. Kan man von diesen auch eine Nebenart angeben, z. B. chemisches Gold, so hat man einen syntherisch deutlichen Begrif: im Fall man aber die Nebenart nicht angeben könte, hätte man einen syntherisch verworrenen. Der syntheticsch deutliche Begrif ist entweder hinlänglich, oder unzulänglich deutlich. Jener kan alle Nebenarten ohne eine auszulassen angeben; bei diesem aber kan man nicht

alle bestimmen. Z. B. Es giebt dreierlei Erden; feuerbeständige, kalkartige, und schmelzbare. Ich weiß nicht, ob dieser Begrif ein hinlänglich oder unzulänglich deutlicher Begrif sey. Denn solte nicht noch eine Art Erde gefunden werden können, welche ganz andere Versuche litte, als diese 3 bekanten Arten? Könte man aber zeigen, daß ausser den beiden Veränderungen, welcher die kalkartigen und schmelzbaren Erden unterworfen sind, keine Veränderung durch das Feuer mehr möglich sey; so wüßte ich, meine Begriffe wären hinlängliche synthetisch deutliche Begriffe. — Das Recht auf die Güter eines Verstorbenen gründet sich entweder auf die natürliche Erbfolge, oder auf ein Testament; dieses ist ein unzulänglicher synthetisch deutlicher Begrif, denn es kan sich derselbe auch auf einen Erbvertrag oder Codicillen gründen. Die Erbfolge ist entweder die natürliche, oder sie entstehet aus einem Vertrage, oder sie ist testamentarisch. Dieses ist ein Beispiel eines hinlänglichen synthetischen deutlichen Begrifs. Kan man ferner von den angegebenen Arten andere Begriffe angeben, welche unter ihnen enthalten sind, so hat man einen **volständig synthetisch deutlichen** Begrif, kan man aber keine andere angeben, einen **unvolständig synthetisch deutlichen** Begrif. Der **höchste Grad der synthetischen Deutlichkeit** hat alsdenn Stat, wenn man von einer jeden einzeln Art des volständig deutlichen auch einen volständig deutlichen Begrif

grif hat. Auch ein jeder niederer Grad der synthetischen Deutlichkeit muß eben so wie der höchste an sich doch volständig synthetisch deutliche Begriffe enthalten. Auch ein jeder unvolständig deutlicher Begrif muß eben so wie der volständige ein hinlänglich deutlicher seyn. Und ein unzulänglich deutlicher muß ein deutlicher, ein verworrener aber doch ein synthetisch klarer Begrif seyn.

Man könte nun ebenfals in der Adäqvation der synthetischen Deutlichkeit immer niederer bis auf die untersten Arten, (*species infimas*,) und auch wol bis auf die Abänderungen (*varietates*) der Indiuiduorum steigen. Der Zweck aber, den man bei Entwickelung eines Begrifs durch seine Arten hat, wird uns auch hier die Grenzen setzen, wie weit wir gehen sollen. Ein Beispiel eines volständigen Begrifs in der synthetischen Deutlichkeit sey folgendes. Das Erbrecht gründet sich 1) auf die natürliche Erbfolge; welche entweder eine Erbfolge für die Familie (Succeſſio Familiaris) oder zum völligen Eigenthume, ist, (*Succeſſio ab inteſtato* κατ' ἐξοχήν) 2) auf einen Erbvertrag; welcher entweder ein Erbvertrag im strengsten Verstande (*pactum oneroſum*) oder ein Vertrag durch Schenkung ist. 3) Das testamentarische Erbrecht gründet sich entweder auf ein Testament, oder auf Codicillen. —— Gehet man nun weiter, so erhält man den höchsten Grad der synthetischen

Deutlichkeit. Z. B. Das Testament ist entweder mündlich oder schriftlich; Codicillen sind entweder mündliche oder schriftliche. Der Vertrag durch Theilung, durch Schenkung begreift die Schenkung des Todes wegen, und die Schenkung in Erfolg des Absterbens unter sich. In dem strengsten Erbvertrage wird entweder das völlige Eigenthum dem Andern bestimmet, oder nur eine gewisse Nutzung desselben. Die Familienfolge ist entweder die Folge der Kinder oder eine Folge der Nebenverwanten; und diese entweder die scalische oder Castilianische oder aufsteigende. Erbfolge *ab intestato* ist entweder eine natürliche Folge der Anverwanten, oder des Oberherrn.

S. REVSCHII *Log.* §. 123-128.

§. 36.

Die Dariesische Art Begriffe zu bilden.

Die Dariesische Art Begriffe zu bilden, oder die sogenante wilkürliche Verbindung, oder logische Determination, welches im Grunde einerlei ist, ist nichts anders als der Weg zur synthetischen Deutlichkeit. Man bestimt einen algemeinen Begrif mehr, wenn man noch ein Prädikat dazu setzet, und ihn dadurch enger machet. Ein jeder abstrakter Begrif läßt sich weiter bestimmen, welches weder bei Ideen, noch bei irgend einem Gedanken des Blosmöglichen Stat hat. Z. B. Die Bekehrung

Digitized by Google

zung eines Menschen ist eine solche Sinnesänderung, dadurch jemand aus einem Lasterhaften in einen Tugendhaften verwandelt wird. Die Gottesgelehrten bestimmen diesen algemeinen Begrif mehr, indem sie noch hinzusetzen — durch göttliche Kraft verwandelt wird. Wenn bei dem Begriffe, welcher sich weiter bestimmen lässet, das Prädikat, welches die besondere Art angiebt, noch nicht hinzugesetzet worden, so ist der Begrif noch **unbestimt**. Z. B. Wenn die Gottesgelehrten sagen, die göttliche Kraft ist die Kraft des Wortes Gottes und des Sakramentes, so ist der lezte Begrif unbestimt; setzet man aber hinzu, des Sakramentes der Taufe, oder des Abendmahls, oder beider zugleich, so wird der Begrif bestimt. Die Darjesische Lehrart bestehet also überhaupt darinne: Will man einen abstrakten Begrif deutlich machen, z. B. den Begrif des **Menschen**;

1) so suche man einen höhern, oder überhaupt einen weitern Begrif, unter welchen derjenige, welcher deutlich gemacht werden sol, enthalten ist. Z. B. Der Begrif des Menschen überhaupt zu bilden, kan man den höhern annehmen, — ein denkendes Wesen.

2) Nun bestimme man diesen höhern Begrif, durch ein solches Unterscheidungszeichen, oder ein Prädikat mehr, dadurch sich der Mensch von andern unterscheidet. Z. B. Es giebt auch wol denkende Wesen ohne Körper: der

Digitized by Google

Mensch unterscheidet sich also durch seinen Körper. Ein denkendes Wesen hat entweder einen Körper oder nicht.

3) Diesen gefundenen niedern Begrif bestimme man weiter, so lange bis man die völligen, eigenthümlichen Unterscheidungszeichen der zu erklärenden Sache hat, dadurch sich dieselbe von allen andern unterscheidet. Nicht ein jedes denkendes Wesen, das einen Körper hat, ist ein Mensch. Man bestimme also diesen Begrif noch mehr. Die Körper denkender Wesen sind verschieden. Ist der Körper von einer solchen Zusammensetzung der Theile, dergleichen man nach der Anatomie bei menschlichen Körpern antrift, so nennet man ihn einen menschlichen Körper. Der Körper denkender Wesen ist also entweder ein menschlicher — oder ein anderer. Der Begrif des Menschen wäre also ein denkendes Wesen in einem solchen Körper, den man den menschlichen nennet.

4) Man suche für den gefundenen Begrif den Ausdruck, welcher ohne alle Zweideutigkeit und ohne falsche Nebenbegriffe die entdeckten Prädikate anzeigt.

Man könte füglicher den menschlichen Körper mit einem andern Namen benennen; man gebe ihm aber einen Namen, welchen man wil, der angegebene Begrif des menschlichen Körpers dienet immer zu einer anschauenden Deutlichkeit dessen, wo-

wodurch man den Menschen von allen andern unterscheiden soll.

Man kan nach der Dariesischen Art

1) was in einem Begriffe noch unbestimt ist, bestimmen.

2) Einen schon bestimten Begrif auf eine andere Art bilden. Z. B. Der Mensch überhaupt ist ein Animal. Dieses besitzet entweder das Vermögen der Vernunft oder nicht. Ist jenes, so ist es entweder ein Bewoner dieser Erde oder eines andern Weltkörpers: der vornemste Bewoner oder nicht. Ein Animal, das Vernunft hat, und der vornemste Bewoner dieser Erde ist, ist der Mensch.

In der Arzeneikunst, wo es eigentlich darauf ankomt, die eigentliche Art der Krankheit aus sichern Gründen zu bestimmen, ist die Dariesische Lehrart ein vortrefliches Mittel.

Die Dariesische Bestimmung kan so wol durch nothwendige als zufällige Prädikate gemacht werden, sie hat so wol bei untereinander geordneten, als nebeneinander geordneten Begriffen Stat.

S. DARIESII *Log.* §. 317, ingleichen §. 315-343, 390-403. Lambert Dianoiologie §. 10-78. Schlettweins Weg zur Wahrheit §. 14, 15, §. 134-137. BAVMGARTENII *Log.* §. 53-60. Reimarus §. 74-82. SCHVBERTI *Log. Pract.* §. 115-125.

§. 37.

Anmerkungen über diese Lehrart.

Die Darjesische Lehrart Begriffe zu bilden, kan also blos bei denen Stat haben, welche mehr bestimmet werden können, und welche auf verschiedene Art sich bilden lassen. Ideen sind Bilder individueller Gegenstände: Eine Idee ist eine Vorstellung eben dieser und keiner andern Sache. Z. B. Die Vorstellung des Charakters des herschsüchtigen Appius Claudius ist eine Idee, ein Bild von eben diesem Manne, und keinem andern. Denn könte eben dieses Bild auch einem andern zukommen, so wäre es ein algemeiner, abstrakter Begrif, und noch keine Idee, eine Vorstellung des Individuums. Man kan einen solchen Gedanken immer reicher und grösser machen, je mehr man z. B. von dem berühmten Römer Appius Claudius kennen lernet, allein es bleibt doch eine Idee, welche, weil sie sich von keiner andern Sache prädiciren läßt, keinen Umfang hat, und nicht wie ein abstrakter Begrif unbestimt ist.

Eben diese Bewandniß hat es auch mit einer jeden Vorstellung des Blosmöglichen. Sie ist nur eine Vorstellung eben dieser noch möglichen Wirkung, und keiner andern, welche zu eben dieser Zeit, unter eben den Umständen, und keinen andern hätte vorgebracht werden können; sie läßt sich nicht wie ein abstrakter Begrif behan-

handeln. Daraus ist klar, daß die Dariesische Art Begriffe zu bilden unter den 3 Hauptgattungen der menschlichen Begriffe sich blos auf abstrakte anwenden lasse.

Man muß überhaupt bei dieser Art Begriffe zu machen, im Ausdrucke sehr vorsichtig seyn. Denn liegt in dem Namen, den wir einem gefundenen Begriffe beilegen, entweder ein ganz anderer Gedanke, oder wenigstens ein Nebengedanke, der nicht mit den bestimten Merkmaalen übereinkömt, so entstehet daraus ein irriger Ausdruck, §. 7, 18, ein Misbrauch des Verstandes. Diesen Misbrauch zu verhüten, lasse man lieber die Benennung der durch die logische Determination gefundenen Fälle ganz weg, ehe man durch einen falschen Ausdruck Gelegenheit zu Irthümern giebt. Wenn man z. B. in der Theorie der schönen Wissenschaften den Begrif von der äsopischen Fabel so schlechtweg determiniren wolte. Der Hauptzweck des Dichters ist entweder eine kurze Erzählung von den Handlungen der Thiere zu geben oder nicht; in jenem Falle entstehet eine äsopische Fabel, in diesem andere Arten der erzählenden Dichtkunst. Welch elender Begrif! so wäre eine jede kleine Geschichte aus der Naturgeschichte, jede kleine äsopische Schilderung, jede Buspredigt in äsopischem Vortrage, jedes Gleichniß und Anspielung auf die Handlungen der Thiere eine äsopische Fabel. — Und der-

gleichen Verwirrung ist blos den Benennungen zuzuschreiben, welche so oft in der Dariesischen Lehrart aus Uebereilung hinzugefüget worden sind.

* *

Ersten Hauptstückes,

IIII. Abschnit,

welcher

die ersten Regeln der Vernunftlehre

vorträget.

§. 38.

Die 4 Grundregeln.

Eine jede Sache ist das, was sie ist; das aber, was sie ist, ist sie durch die Bestimmungen, die sie hat. Diese Bestimmungen, durch welche die Sache eben diese ist und keine andere, werden das **Wesen** genennet. §. 14. Das Wesen der Sache, und die Sache selbst, sind also einerlei und eben dasselbe. Folglich

1) **Wo das Wesen der Sache ist, da muß die Sache selbst seyn; und umgekehrt:**

2) **Wo die Sache ist, muß ihr Wesen seyn.**

Wo

Digitized by Google

Wo ich ein poetisches Bild antreffe, welches eine kleine Geschichte handelnder Thiere auf eine täuschende Art vorstellet, um dadurch den Menschen eine algemeine Pflicht zu lehren, da ist eine äsopische Fabel. — Wenn durch die Diagonallinie ein Rektangel in 2 Theile getheilet wird, so entstehen 2 Dreiecke; folglich müssen in jeder Hälfte des Rektangels alle Bestimmungen da seyn, welche zum Wesen eines Dreieckes gehören.

Wer sich durch den rohen Ausdruck nicht abschrecken läßt, wird finden, daß die Scholastiker diese Regeln genau aus einander gesetzet haben, und daß wir den Alten in den ersten Grundsätzen der Philosophie, allemal viel schuldig bleiben.

S. BECHMANNI *Log.* p. 628. seq. SCHERZERI *axiomata in suo* vade mecum part. II. p. 46 - 49. Baumgartens Metaphysik nach der deutschen Uebersetzung §. 35, 40, 48.

§. 39.

Wolte man glauben, das Wesen einer Sache könne da seyn, ohne daß die Sache selbst da wäre, deren Wesen es ist; so würde man annehmen, was schlechterdings wider den ersten Grundsatz aller menschlichen Erkentniß lief, §. 31. Denn die Sache, und das Wesen der Sache ist im Grunde einerlei. Solte also das Wesen und doch nicht die Sache da seyn, so wäre das Wesen der Sache da, und zugleich auch nicht.

Nun

Nun kan aber eine Sache nicht zugleich da und nicht da seyn; folglich

3) Wo das Wesen einer Sache nicht ist, kan die Sache selbst nicht seyn; und umgekehrt:

4) Wo die Sache nicht da ist, da kan auch ihr Wesen nicht da seyn.

Eine Misgeburt, bei welcher man weder einen menschlichen Körper noch das geringste Zeichen einer menschlichen Seele entdecket, kan kein Mensch seyn. — Wo kein Kegel ist, da kan keine Art von Pyramiden seyn, deren Grundfläche ein Cirkel ist.

S. Meiers Metaphysik 1. Th. §. 53.

§. 40.

Regeln über die Eigenschaften.

Die Bestimmungen, durch welche eine Sache das ist, was sie ist, das Wesen, die Eigenschaften der Sache ist alles einerlei. Daher folgt nach den vorhergehenden Regeln:

5) Wo alle Eigenschaften der Sache sind, da muß die Sache selbst seyn; welches auch umgekehrt wahr ist:

6) Wo die Sache ist, da müssen auch alle ihre Eigenschaften seyn.

Wo

Digitized by Google

Wo man eine Neigung für das, was uns selbst angehet, aus einem Mangel der Selbsterkenntniß, aus einem Mangel an gutem Geschmacke, aus einer so geringen Kentniß edler Vorzüge ꝛc. entspringen siehet, da muß Eigenliebe seyn. — Wo der Glaube an Gott seyn sol, da müssen auch alle Eigenschaften seyn, welche zum seligmachenden Glauben erfordert werden.

7) Wo aber nicht alle Eigenschaften einer Sache sind, da kan die Sache nicht seyn.

Eine unvollkommene Qvadratwurzel ist noch nicht die wahre Wurzel des Qvadrats.

§. 41.

Ueber die wesentlichen Stücke.

Im §. 19. ist der Unterschied unter den wesentlichen Stücken und Attributen erkläret worden. Wo alle wesentliche Stücke sind, ist das Wesen der Sache. Wie denn die Weltweisen den Inbegrif aller wesentlichen Stücke besonders das logische Wesen zu nennen pflegen. Wo das Wesen ist, ist die Sache; folglich

8) Wo alle wesentliche Stücke der Sache sind, da ist die Sache selbst.

So rechtfertiget sich der Satiriker, daß seine Schilderungen nur eine algemeine und keine personelle Vorstellung des Lächerlichen einer Thor-

Thorheit sey, und daß sie daher nur Satire sey.

9) Wo die Sache ist, da müssen auch alle ihre wesentlichen Stücke seyn.

Wenn Jemand eine deutliche Erkentniß von einer Sache haben will, so muß er die Merkmaale derselben angeben können, denn das sind die wesentlichen Stücke einer deutlichen Erkentniß.

10) Wo nicht alle wesentliche Stücke sind, da ist die Sache noch nicht.

Contracten sind noch kein Ehecontrakt.

11) Wo einerlei wesentliche Stücke sind, da muß auch einerlei Sache seyn.

Wenn zwischen den Linien des einen und des andern Triangels schlechterdings keine Verschiedenheit seyn sol, so ist es nur ein und eben derselbe Triangel.

C. REVSCHII Log. §. 23.

§. 42.

Ueber die Attribute.

Das, wovon ein anderes seine Bestimmungen erhält, nennet man den Grund des andern; und das, welches seine Prädikate oder Bestimmungen von dem ersten erhält, wird des ersten Folge und aus ihm begreiflich genennet.

Digitized by Google

z. B. ein Winkel erhält seine Bestimmungen, oder das, was er ist, durch zwo sich schliessende Linien. Ein Gedanke ist aus dem andern begreiflich, wenn einer ein Prädikat des andern ist; oder was irgend als ein Prädikat dem andern zukomt, ist aus ihm begreiflich. Z. B. Aus dem Begriffe des Fleisses ist begreiflich, daß der, welcher fleißig seyn sol, seine Kräfte anwenden müsse. Aus der Erbauung ist die Rührung des Herzens begreiflich. Hieraus erhellet

12) Wo eine Folge ist, da muß ein Grund seyn.

So ist das Recht, welches ein Landesherr im Nothfalle auf die Güter des Bürgers hat (*jus eminens*) nach dem System des öffentlichen Rechtes eine Folge seiner Majestäts-Rechte; und wo jenes Stat finden sol, müssen diese vorausgesetzet werden.

13) Wann etwas ein Grund ist, so muß aus ihm etwas begreiflich seyn.

Wenn der mystische Geschmack zu den Zeiten des Georg Fox im Jare 1647 fast ganz Engelland angesteckt hätte, so ist daraus begreiflich, wie ein Schneider habe der Stifter einer so schwärmerischen Sekte, als die Quäker sind, werden können.

14)

Digitized by Google

14) Wer eine Folge läugnet, behauptet, daß etwas aus dem andern nicht begreiflich sey, ohnerachtet es eine Folge aus andern Grundsätzen seyn kan.

So verwerfen die Gottesgelehrten manche Beweisstelle, und zeigen, daß ein gewisser Lehrsatz nicht daraus folge, ohnerachtet er in andern Stellen der Schrift, oder in dem Systeme des Glaubens überhaupt, als eine richtige Folge gegründet seyn kan.

15) Wer läugnet, daß etwas der Grund des Andern sey, läugnet nur, daß dieses nicht aus jenem fliesse, ob schon das erstere ein unzulänglicher Erkentnißgrund des Andern seyn kan. Denn ein Erkentnißgrund überhaupt ist eine Menge Gedanken, aus deren einem oder dem andern begreiflich ist, daß Etwas sey, warum es so und nicht anders sey. Das aber, von welchem das Andere nicht alle, sondern nur einige Bestimmungen, erhält, heißt ein **unzulänglicher Grund**; wovon im Gegentheil etwas alle seine Bestimmungen erhält; der **vollkommene und hinlängliche Grund** des Andern.

Wolf verwarf eine Menge Gründe, deren sich die Alten bedienet hatten, die Wirklichkeit Gottes

zu

zu beweiſen. Z. B. Sie ſuchten einen Beweiß daher zu nehmen, daß ein jedes Volk einem Gott glaubte. Wolf nante dieſes einen unzulänglichen Erkentnißgrund: aber demungeachtet läſſet ſich etwas für die Wirklichkeit Gottes daraus folgern, wie Frobeſe bewieſen hat. — Leibnitzens vorher beſtimte Harmonie iſt ein Erkentnißgrund, aus welchem die Vereinigung der Seele und des menſchlichen Körpers erklärt werden kan. — Die Erſchlaffung der Nerven iſt eine unzulängliche Urſache ſpasmodiſcher Zufälle. Kömt aber noch irgend etwas hinzu, z. B. ein Stocken der Säfte, oder ein auſſerordentlicher Zulauf derſelben zu einem Theile, oder eine Reitzung ꝛc. welche eine auſſerordentliche Zuſammenziehung der Fibern verurſachet, welche nicht vom Willkühr abhängt, ſo wird dieſes mit der Erſchlaffung zuſammen genommen eine hinlängliche Urſache ſolcher Zufälle.

S. FROBESII *breuis ac dilucida Scriptorum atque argumentorum quibus Numinis diuini exiſtentia comprobatur, recenſio.* Man vergleiche hiermit Gunners Beweiß von der Wirklichkeit und Einigkeit Gottes aus der Vernunft ꝛc. 198-211. SCHVBERTI *Metaphyſ.* §. 891. *Schol.* II. p. 538-541. Meiers gröſſere Vernunftl. §. 29, 30. POLZII faſciculus commentationum metaphyſicarum §. 253-257. p. 269.

Attribute sind diejenigen innern Bestimmungen der Sache, welche aus andern begreiflich sind, sie sind also Folgen der wesentlichen Stücke. Folglich

16) Wo alle Attribute der Sache sind, da muß der ganze Begrif der Sache Stat finden.

Die Erziehung der Kinder ist eine Verbindlichkeit, welche aus dem Begriffe der Ehe fliesset, oder sie ist ein Attribut dieses Begriffes. Rechnet man nun zu der Erziehung zugleich die Pflege und Versorgung der Kinder, so kan man sicher von der Verbindlichkeit die Kinder zu erziehn auf alle Verbindlichkeiten der Aeltern schliessen.

17) Wo die Sache ist, da müssen alle Attribute derselben Stat haben.

Wo ein Cirkel ist, da müssen Sehnen, ein Diameter, Strahlen, ein eingeschlossener Raum, eine Figur, Tangenten, 360° ꝛc. Stat haben.

18) Wo aber nicht alle Attribute zusammen sind, kan die Sache selbst nicht seyn.

Nicht ein jeder heftiger Gliederschmerz ist schon Gicht.

19) Wer läugnet, daß etwas ein Attri-

Digitized by Google

tribut eines Begriffes ſey, läugnet nur, daß es nicht aus dem Begriffe nothwendig folge.

Wenn die Lehrer des Naturrechts nicht zugeben wollen, daß der Begrif des Oberherrn aus dem Begriffe des Geſetzes überhaupt nicht nothwendig folge; ſo läugnen ſie doch nicht, daß es aus andern Gründen wahr ſey, daß ſich kein bürgerliches Geſetz ohne Oberherrn denken laſſe.

20) Wenn ein Attribut in einem weſentlichen Stücke nicht ſeinen völligen Grund hat, ſo kan es doch von demſelben einigermaſen abhangen.

Iſt die Reizbarkeit des Körpers 1) aus der Struktur 2) elaſtiſcher Fibern begreiflich, 3) wenn ſie ſchnell ausgedehnet oder zuſammen gezogen werden, ſo iſt der Begrif eines veſten Körpers überhaupt zwar noch nicht hinreichend, aus demſelben die Reizbarkeit zu erklären, da ſich aber ſelbige doch ohne einen veſten Körper nicht gedenken läßt, ſo hat ſie nur zum theil ihren Grund in demſelben.

S. REVSCHII *Log.* §. 24, 25. WALDINI *introductio in ſyſtema logicum* REVSCHII p. 19.

§. 43.

Ueber die nothwendigen Beschaffenheiten überhaupt.

Aus allen diesen Regeln, welche bishero gegeben worden sind, folget

21) Wo alle nothwendige Bestimmungen der Sache sind, da muß die Sache selbst seyn.

Wo ich 1) Handlungen sehe, 2) welche Mittel sind, 3) einen gewissen Zweck zu erreichen, 4) wo ein Entschluß da ist, solche Handlungen zu unternehmen; folglich 5) wo die Anwendung gewisser Kräfte, 6) eine Zeitlang hindurch anhält, 7) und gewisse Veränderungen auf einander zu einen gemeinschaftlichen Ziele laufen, da sind Beschäftigungen.

22) Wo die Sache ist, müssen alle ihre nothwendigen Beschaffenheiten, eine bestimte Grösse und ihre Verhältnisse seyn.

Eine Verhürung (cautio) ohne daß sie ein kräftiges Mittel der Sicherheit sey, ist eine Chimäre. Wo ein Triangel ist, müssen 180° seyn. Ein Geschöpf setzet den Schöpfer voraus.

23) Wo nicht alle nothwendige Bestimmungen der Sache sind, da ist auch die Sache selbst nicht.

Es ist nothwendig, daß ein jedes Dreieck wenigstens zwei spitzige Winkel habe, ich kan aber nicht schlüssen, eine jede Figur, welche zwei spitzige Winkel hat, ist ein Dreieck.

24) Folglich wo auch eine einzige nothwendige Bestimmung, eine einzige Eigenschaft, es sey ein wesentliches Stück, ein Attribut, oder ein nothwendiges Verhältniß, fehlet, da kan die Sache nicht seyn.

Ein Gedicht ohne Verwickelung, Knoten, Peripethie, ist kein Trauerspiel.

Denn da dasjenige nothwendig genennet wird, was zum Wesen gehöret, es sey eine innerliche oder äusserliche Bestimmung, eine Beschaffenheit, Grösse oder Verhältniß der Sache, so müssen, wo alle nothwendige Bestimmungen sind, alle Eigenschaften, das Wesen selbst, alle wesentliche Stücke und Attribute der Sache seyn, wo aber diese sind, da ist die Sache selbst; und also ist aus der zweiten Regel die 22, aus der dritten die 23, und aus dieser die 24 begreiflich.

§. 44.

Ueber die zufälligen Bestimmungen.

Die zufälligen Bestimmungen sind diejenigen, welche die Sache von aussen empfängt, so

Digitized by Google

wie in einem abhängigen Wesen eine beständige abwechselnde Folge der Bestimmungen auf einander ist. Man muß überhaupt bei Sachen, bei denen vest gesetzet ist, was sie sind, und welche auf einmal das sind, was sie sind (de *simultaneis*) ganz anders urtheilen, als bei denen, deren Bestimmungen alle auf einander folgen, welche jeden Augenblick verändert werden, indem sie von andern Bestimmungen erhalten, und Anderen die ihrigen geben, bei denen man in einem beständigen Wechsel Ursachen und Wirkungen siehet, (de *successuis.*) Manche Bestimmung, ob sie schon an sich zufällig ist, trift man doch eine lange Zeit hindurch bei einer Sache an, weil eine Menge ähnlicher Ursachen zerstreuet liegen, welche durch die Gewalt der Gewohnheit, des Herkommens, immer ähnliche Folgen wirken, wie denn ähnliche Ursachen ohnedem immer ähnliche Folgen hervorbringen. Solche zufällige Bestimmungen, welche man eine lange Zeit hindurch mit gewissen Dingen verknüpfet findet, sind **beständige zufällige** Bestimmungen: andere sind **zufällige** Bestimmungen schlechtweg, (temporaria.) Z. B. Die Erbsünde ist nach dem Systeme unserer Gottesgelehrten eine solche zufällige Bestimmung, welche nach dem Falle beständig ist; hingegen sind Lustbarkeiten, öftere Gastgebote in dem Hause eines Geizigen, was zufälliges. Da nun solche zufällige Bestimmungen, welche beständig bei der Sache angetroffen werden, eine

ge-

Digitized by Google

gewisse Zeit mit dem Wesen derselben verknüpfet sind, und da wo das Wesen ist, die Sache selbst seyn muß, so kan man von demselbigen Zeitpunkte sicher schliessen.

25) Wo die Sache ist, da müssen auch ihre beständige zufällige Bestimmungen seyn.

Ein jeder römischer Proconsul hatte in den Provinzen, durch welche er reisete, eine freiwillige Gerichtsbarkeit L. 2. π. de *offic. Proconf.*

26) Wo die beständigen zufälligen Bestimmungen bei einer Sache nicht sind, da kan die Sache nicht seyn.

Sol Maria die Mutter Gottes ohne Erbsünde seyn, so kan sie unmöglich unter die gefallenen Menschen gerechnet werden, noch von gefallenen Menschen ihr Daseyn erhalten.

27) Wo aber die beständigen zufälligen Bestimmungen der Sache sind, da muß die Sache selbst seyn.

So kan eine jede Mode ihre Epoche charakterisiren, in welcher sie üblich war. Von der Mode der Kleidung auf einem alten Portrait kan man auf die Zeit schliessen, zu welcher die Person gelebt habe, die das Portrait vorstellet.

Digitized by Google

Es hat noch ein Unterschied unter zufälligen Bestimmungen Stat: Einige sind eigenthümliche, so sehr Prädikate dieser Sache, als sie von keiner andern sind; oder welche mit allen wesentlichen Theilen der Sache in dem nächsten Verhältnisse stehen, und welche mit Recht zu den ihrigen gerechnet werden. Solche veränderliche Beschaffenheiten, welche, wenn sie bei der Sache sind, alle wesentliche Theile der Sache angehen, heissen eigenthümliche zufällige Bestimmungen: die andern gemeinschaftliche. Z. B. Aesthetische Gelehrsamkeit erfordert sinliche Kräfte der Seele, folglich einen Körper und zugleich, weil sie Gelehrsamkeit, Philosophie über das Schöne seyn sol, die Obernerkentnißkräfte, wie sie in dem Menschen sind, sie ist also eine eigenthümliche Bestimmung eines Menschen. Die Tugend ist eine zufällige aber gemeinschaftliche Bestimmung des Menschen, weil ausser dem Menschen noch andere Geister tugendhaft seyn können, und wenn der Mensch tugendhaft ist, so geht diese Eigenschaft blos die Seele an. Weil die eigenthümlichen Bestimmungen einer Sache mit allen ihren wesentlichen Stücken verknüpfet sind, so folget nach der 8. Regel:

28) Wo eine eigenthümliche zufällige Bestimmung der Sache ist, da muß die Sache selbst seyn.

29) Und wo die Sache nicht ist, da kan

kan auch keine eigenthümliche zufällige Bestimmung der Sache Stat haben.

Wo kein Verbrechen ist, da kan keine peinliche Gerichtsbarkeit seyn.

Weil aber diese eigenthümliche Bestimmungen doch an sich zufällig und nicht immer bei der Sache zu finden sind, so kan ich nicht schliessen: Wo die Sache ist, müsse auch eine jede eigenthümliche zufällige Bestimmung der Sache seyn, aber so ist der Schluß richtig:

30) Wo bei einer Sache eine zufällige Bestimmung ein veränderliches, gemeinschaftliches Prädikat, ein zufälliges Verhältniß fehlet, da kan die Sache doch seyn. Und

31) Wo die Sache ist, da ist nicht gleich eine jede ihrer zufälligen Bestimmungen.

Es kan jemand ohne wollüstig zu seyn, sanguinisch, und ohne Hoffart und Eigendünkel zu haben, cholerisch seyn. Es kan jemand, ohne daß wir ihn zu unsern Vertrauten machen, unser Freund seyn. Man kan lachen ohne ein Demokrit zu seyn. Es kan jemand sehr vergnügt leben, ohne daß ihm eine Menge von Bedienten zu Dienſten stehen. — Auch der junge Julius,

Digitized by Google

ehe er noch der groſse Feldherr, Cäsar und der Beherscher Roms ward, war Julius.

32) Wo bei einem Subjekte alle Ursachen, durch welche bei andern eine zufällige Bestimmung hervorgebracht wird, vorhanden sind, und dasselbe Subjekt, diese zufällige Bestimmung doch nicht erhält; so kan man sicher schliessen, es muß dieses Subjekt dergleichen Bestimmung nicht erhalten können. Denn einerlei Ursachen müssen einerlei Wirkungen hervorbringen.

Guido und Dommenicchino waren die berümten Schüler des Annibal Carraccio. Sie folgten ihren groſsen Meister mit gleicher Aufmerksamkeit, und genossen gleichen Unterricht. Wie verschieden waren sie aber als beide in einer Kirche gegen einander über, jener den heiligen Andreas, wie er vor dem Kreutze kniet, dieser die Geisselung des Apostels malete. In dem Gemälde des Dommenicchino waren Züge des Genies, des Guido Gemälde war correkt ohne Genie. Annibal Carraccio hatte Recht zu sagen: Guido hat als ein Meister, Dommenicchino als ein Schüler gearbeitet; der Schüler ist aber mehr werth als der Meister. Ein Lehrling

lung ohne Genie wird bey gleichem Fleisse und Eifer, und bei eben derselben Anweisung niemals dahin kommen, wohin das Genie zu gelangen im Stande ist.

33) **Was in Ansehung eines gewissen Subjekts unmöglich ist, das wird auch nie in demselben hervorgebracht werden, wenn auch gleich alle äusserliche Ursachen vorhanden sind, welche sonst dergleichen bei andern Subjekten mögliche Bestimmungen wirken können.** Denn alle diese äusserlichen Ursachen sind noch ein unzulänglicher Grund.

Der Hund, welcher in die Vorlesungen läuft, wird niemals gelehrt werden.

Es kan eine zufällige Beschaffenheit **beständig** bei einer Sache seyn, ob sie schon nicht ihr **eigenthümlich** ist: Andere zufällige Bestimmungen sind zugleich **eigenthümliche**, wenn sie beständig bei der Sache angetroffen werden. Ein Sinus ist eine zufällige Bestimmung eines Dreieckes, aber keine eigenthümliche, weil man die Gröse eines Dreieckes anzugeben, wenigstens zwei Sinus kennen muß. Verstellung ist immer mit der Kriegeslist vergesellschaftet und eine eigenthümliche Bestimmung derselben ge-

Digitized by Google

gewesen. Eben so findet man **eigenthümliche** zufällige Bestimmungen, ob sie schon nicht beständig bei der Sache gewesen sind. Die mehresten zufälligen Prädikate sind aber weder eigenthümlich noch beständig bei der Sache. Der Zuname, welchen Jemand, der an Kindes Stat angenommen wird, führen muß, ist ein eigenthümlicher Name desselben, ob er ihn schon nicht beständig gehabt hat. Nach den Grundsätzen der gesunden Vernunft, wird zu einem Eidschwure, wenn er richtig seyn sol, eine dreifache Wahrheit erfodert, die logische, die sitliche, und die hermenevtische. **Die logische Wahrheit**, welche in der Uebereinstimmung der Gedanken mit der Sache selbst besteht; so, daß derjenige die Wahrheit sagt, welcher von der Sache eben so denkt und spricht, wie sie ist, ohne **Erschleichungsfehler**, das ist, daß er keine Einbildung für Erfahrung angebe. **Die sitliche Wahrheit**, daß Jemand ohne Zurückhalten von der Sache das sage, dessen er sich von ihr bewußt ist; so, daß wenn Jemand nichts anders von einer Sache weiß, als was er saget, und nichts anders sagt als was er denket, er die Wahrheit saget. **Die hermenevtische Wahrheit** ist überhaupt die Uebereinstimmung des Verstandes, welchen wir gewissen Zeichen beilegen, mit dem, was der Urheber dieser Zeichen dabei gedacht hat; so, daß wenn die Gedanken, welche der Schwörende bei einer Eidesformel hat, völlig so sind, wie sie der Andere, welcher die Formel

ge-

Digitized by Google

gegeben hat, verstanden wissen wil, der Eidschwur ohne betrügerische Zweideutigkeit (sine reseruatione mentali) seine Wahrheit hat. Die logische Wahrheit wird nach der gewönlichen *Praxi* vor Gerichte bei dem Eide für nichts weniger als nothwendig gehalten: und wie viele Eidschwüre geschehen leider nicht, ohne meineidig zu werden, wider die logische Wahrheit? da doch diese nach den Grundsätzen des Rechts der Natur eine eigenthümliche Bestimmung des Eides ist, wenn sie auch für zufällig gehalten werden sol.

Ein jedes Wort in seiner eigentlichen Bedeutung, ein jeder Name, der römische Geschlechtsname, waren, da sie entstanden, eine zufällige Bestimmung dessen, das sie bezeichnen solten; mit der Zeit aber wurden sie beständige und eigenthümliche Benennungen. So war der Name Horatius ein zufälliger Name für dem, welcher zuerst so genennet wurde. So bald er aber ein Geschlechtsname wurde, so war es in dem Geschlechte der Horazier die beständige Art (*modus perpetuus*) daß alle Kinder und Enkel Horazier genennet wurden. Caius war nicht der Vorname eines jeden Horaziers und folglich keine beständige zufällige Bestimmung des Geschlechts, aber er war der eigentliche Vorname des Consuls C. Horatius Puluillus. Und das zweite Consulat dieses Mannes ist in der römischen Geschichte eine, ob schon zufälli-

Digitized by Google

lige, doch eigenthümliche Bestimmung des 297. Jares der Stadt Rom.

Die Alten hatten viererlei Arten eigenthümlicher Beschaffenheiten, welche Eintheilung auf eine leere Subtilität hinaus läuft.

S. REVSCHII *Log.* §. 15-22.

Subjekt heisset in der Logik dasjenige, dessen Bestimmung betrachtet wird; es mag ein Begrif oder die Sache selbst seyn. Das *subjectum quod* und *quo* der Alten ist wenigstens dem Ausdrucke nach scholastisch.

S. REVSCHII *Log. Edit.* POLZII §. 29-30. WALDINI *Introductio in systema logicum* REVSCHII p. 20-23.

§. 45.

Regeln über die Anwendung der Begriffe.

Aus der 6 und 22 Regel folgt:

34) Wo der Begrif einer Sache Stat findet, da muß auch alles dasjenige seyn, was als ein unveränderliches Prädikat in dem Begriffe enthalten ist: und umgekehrt.

Z. B. Sol Jemand ein Ketzer seyn, so muß er 1) Irthümer, 2) welche unmittelbar wider die Grundwahrheiten des Glaubens laufen 3) im Ernst vertheidigen und auf seiner Meinung bestehen.

35)

Digitized by Google

35) Wo nicht alles das Stat hat, was nothwendig in einem Begriffe liegt, da kan der Begrif selbst nicht gebraucht werden, und umgekehrt.

Ein Gedicht, welches keine Schilderung der Empfindung und Leidenschaften der Schäfer, Fischer, ꝛc. nach dem Ideal, sondern nur eine Abbildung ihrer Beschäftigung nach der Natur ist, verdienet noch nicht den Namen einer Idylle.

S. REVSCHII *Log.* §. 31 - 36. WALDINI *Introductio in systema logicum* REVSCHII p. 24, 25.

§. 46.

Ueber die Allgemeinheit und Partikularität der Begriffe.

Ein Begrif wird **allgemein genommen**, wenn er allem zukomt, was unter ihm enthalten ist; oder wenn alles das, was im Prädikate liegt, beständig zum Subjekte gehört. Ist die **Servitut** eine äusserliche Verbindlichkeit einem andern, in dem was uns gehöret, ununterbrochen ein gewisses Recht einzuräumen, so sind alle Arten der Servituten äusserliche Verbindlichkeiten. Ein jeder Herrendienst, eine jede *seruitus pascendi*, viae etc. ist eine äusserliche Verbindlichkeit. —— Ein Begrif aber, dessen Prädikate nicht alle zugleich die Prädikate des Andern sind, sondern von denen nur einige dem Andern

zu-

zukommen, ist besonders und nur von einigen zu verstehen. Z. B. Ein jeder Mensch ist ein Thier (animans) überhaupt, (denn alle Prädikate, ohne welche sich kein Animal denken lässet, liegen in dem Begriffe des Menschen): aber nicht jedes, sondern manches Thier nur ist ein Mensch, (denn in dem Begriffe des Menschen liegen noch mehrere Prädikate, welche nicht dem Begriffe eines Thieres überhaupt zukommen). Folglich wenn ein Begrif algemein oder besonders genommen werden sol, so müssen übereinstimmige §. 33. und abstrakte Begriffe, §. 11. da seyn; es müssen wenigstens zween Begriffe seyn, der eine ein Subjekt, von welchem etwas gesagt wird, oder dessen Bestimmung betrachtet wird, der andere das Prädikat, welches von dem ersten gesagt wird, oder eine gewisse Bestimmung, welche von dem ersten angegeben wird.

Aus der 34. Regel ist nun begreiflich:

36) Ein jeder Begrif ist nach seinen unveränderlichen Prädikaten algemein.

Ein jeder Mensch, auch der Gotmensch muß ein Temperament haben, welches so wol auf den Körper als auf die Seele gehet.

37) Wenn ein Begrif algemein genommen wird, muß das Subjekt ohne das Prädikat nicht gedacht werden können.

Rein

Kein Komet kan ohne die Laufbahn, welche den elliptischen Kreis der andern Planeten durchschneidet, gedacht werden.

38) Folglich wenn ein Begrif nicht allgemein genommen werden kan, ist das Prädikat ein veränderliches oder zufälliges Prädikat seines Subjekts.

Die Gicht äussert sich nicht allemal durch auswachsende Knoten, folglich sind diese nur zufällige Symptome.

39) Ein jeder Begrif ist, was die Eigenschaften der Sache betrift, algemein.

Eine jede Münze hat so wol einen innern als äussern Werth.

40) Ein jeder Begrif ist, was seine wesentlichen Theile betrift, algemein zu nehmen.

Die Glückseligkeit erfordert allemal den Besitz gewisser Güter.

41) Auch die Attribute sind algemeine Bestimmungen eines Begrifs.

Alles erhabene in den schönen Wissenschaften muß sehr sinlich seyn.

Folglich ist auch die Möglichkeit, daß eine Sache gewisse zufällige Bestimmungen haben könne, ein algemeines Prädikat.

Ein jeder Eigenthümer kan seinem Rechte auf gewisse äussere Güter entsagen.

S. CORVINI *Log.* §. 5. 6. REVSCHII *Log. edit.* POLZII §. 15.

42) Ein jeder Begrif ist nach seinen nothwendigen Verhältnissen, nach seinen eigenthümlichen und beständigen zufälligen Beschaffenheiten, ein algemeiner Begrif.

Jede Wirkung hat ihre Ursache. Die Grösse eines Sinus hängt allemal von der bestimten Grösse des Diameters ab. Die Erbsünde erstrecket sich auf alle gefallene Menschen.

43) Wenn ein Begrif nicht algemein genommen werden kan, so kan das Prädikat weder eine Eigenschaft, noch ein wesentliches Stück, noch ein Attribut, noch eine eigenthümliche noch beständige zufällige Beschaffenheit, noch ein nothwendiges Verhältniß seines Subjekts seyn.

Nicht ein jeder Triangel ist spitzwinklicht. Nicht ein jedes Arzeneimittel hebt zugleich die

Digitized by Google

ausserordentliche Zufälle. Nicht ein jeder Diebstal geschiehet öffentlich. Nicht ein jeder Römer war seinem Vaterlande das, was ihm CAMILLVS war. Nicht ein jeder Verschwender veräussert alle seine Güter. Nicht ein Jeder hat eine böse Frau.

44) Folglich ist ein jeder Begrif in Absicht seiner veränderlichen Prädikate partikulär.

Mancher Mensch ist gelehrt.

45) Und wenn ein Begrif nur partikulär genommen werden kan, so muß das Prädikat eine zufällige Bestimmung seines Subjekts seyn.

Folglich nicht eine jede Sache des alten Testaments ist ein Vorbild auf das neue.

46) Eine jede zufällige Bestimmung, welche weder beständig noch eigenthümlich dem Subjekte zukomt, ein jedes zufälliges Verhältniß der Sache, schränket das Subjekt nur auf einige ein: und umgekehrt.

Es kan aber ein jeder besonderer Begrif leicht algemein gemacht werden; denn der Inbegrif alles dessen, dem er zukömt, macht ihn zu einen algemeinen Begriffe; und diesen Inbegrif fin-

Digitized by Google

ber man leicht, wenn man nur die Definition des Prädikats zum Subjekte setzet. Nicht ein jeder Mensch ist leutselig: Aber alle diejenigen, welche nicht eine jede Handlung Anderer für eine Beleidigung aufnehmen, sind leutselig. Nur einige Socinianer waren der Farnovischen Sekte zugethan. Ein Dukate, welcher in einem luftleeren Raume mit der Pflaumfeder von gleicher Höhe herabfält, komt nicht eher als die Feder auf den Boden, weil die Schwere keine eigenthümliche Bestimmung des Körpers ist. Mancher Prediger ist zugleich ein guter Arzt. Einige Staaten haben einen Monarchen.

S. Basedow Philalethie 2 Band §. 36-42, REVSCHII *Log.* §. 37-43. WALDINI *Introductio in systema logicum* REVSCHII p. 25-28.

§. 47.

Regeln übrr die Gattungen und Arten.

Ein jeder höherer Begrif lieget in dem niedern und ist ein nothwendiges Prädikat desselben, §. 34. Folglich komt nach der 36 Regel

47) **Der höhere Begrif einem jeden von seinen niedern algemein zu: oder, die ganze Natur der Gattung liegt in einer jeden ihrer Arten; und ein jedes nothwendiges Prädikat der Gattung ist zugleich ein Prädikat der Art.**

Art, und eines jeden, was unter dieser enthalten ist. Ein höherer Begrif komt nicht blos seinen Arten, sondern auch allen seinen Unterarten zu.

Eine jede Gesellschaft hat einen gemeinschaftlichen Zweck, folglich auch eine jede gute und eine jede böse Gesellschaft.

48) Was einem höhern Begriffe zukomt oder widerspricht, das widerspricht oder komt allen niedern Begriffen zu, die unter ihm enthalten sind.

Keine Tugend wird angeboren, also wird Niemanden die Demuth, die Gottesfurcht ꝛc. angeboren.

S. Meiers grössere Vernünftl. §. 296. Ebendesselben kleinere §. 263.

49) Keine Art darf ihrem höhern Begriffe widersprechen.

Folglich ist die Eintheilung des Davies, das Denkbare überhaupt ist entweder das Mögliche oder Unmögliche, grundfalsch; denn das Unmögliche ist nicht denkbar.

S. REVSCHII Log. §. 98.

50) Was nicht einem jeden von dem, was unter ihm enthalten ist, algemein zukomt, ist kein höherer Begrif.

Nicht ein jedes Temperament ist seiner Natur nach tugendhaft, folglich ist Tugend kein höherer Begrif des Temperaments.

51) Der zum Theil höhere Begrif komt dem, was unter ihm enthalten ist, nicht algemein zu, weil er nur eine zufällige Bestimmung desselben ist, welche weder eigenthümlich noch beständig bei ihm Stat findet. Diese Regel ist auch umgekehrt wahr.

Erleuchtung nach dem System der Heilsordnung komt nicht jeden Christen zu. Nicht jede Geselschaft ist nützlich.

52) Wo die Gattung nicht Stat haben kan, fallen alle Arten weg, welche unter der Gattung enthalten sind.

Z. B. Wenn ich läugne, daß man von Gott nicht sagen kan, er habe einen höhern oder höchsten Zweck, so ist der Streit unnütze, ob der höchste Zweck der Schöpfung, die Glückseligkeit der Geschöpfe, oder die Offenbarung der Herr-

Digitized by Google

Herrlichkeit Gottes, oder ein anderer gewesen sey.

53) Bei dem zum theil höheren Begriffe kan ich nicht schliessen, wo er nicht Stat hat, fallen alle diejenigen Begriffe weg, die unter ihm enthalten sind.

Wenn ich auch von einer ganzen Gesellschaft beweise, daß ihre Mitglieder keine moralische Güte haben, so bleiben doch noch viele Gesellschaften übrig, deren Mitglieder moralisch gut sind.

G. REVSCHII *Log.* §. 65, 66, 68-70, 94. WALDINI *Introductio in systema logicum* REVSCHII. p. 34-37.

§. 48.

54) Die Gattung und eine ihrer Arten sind nichts weniger als reciproke Begriffe, folglich können reciproke Begriffe unmöglich Gattung und Art abgeben.

Daher würde folgende logische Determination abgeschmackt seyn: Ein Triangel ist entweder die Hälfte eines Rektangels oder nicht.

55) Wird der ganze höhere Begrif oder die Gattung gesetzet, so muß ein jeder niederer, es müssen alle Arten da seyn, und wo alle Arten zusammen sind, da ist der höhere Begrif in seinem ganzen Umfange da.

Unter allen Menschen verstehet man alle Menschen von Adam bis auf den letzten, der gebohren werden wird, auch selbst die Blosmöglichen werden darunter gerechnet.

Aus dem ersten Grundsatze aller menschlichen Erkentniß §. 31. aus der 52 Regel und daraus, daß die Arten unter sich verschieden seyn müssen, folgt

56) Ich kan von der Gattung auf die Art nur disjunktivisch schliessen, das heißt, hat die Gattung Stat, so ist es von allen Arten entweder diese, oder jene, oder die. Eine von den Arten, welche unter derselben Gattung enthalten sind, muß es seyn, nach der 53 Regel; Eine kan es nur seyn nach dem ersten Grundsatze aller menschlichen Erkentniß.

Ein Thier, das kein Mensch ist, ist entweder ein Insekt, oder ein Wurm, oder Amphibie oder Fisch, oder Vogel, oder vierfüßiges Thier. Mancher Triangel hat einen Winkel von 179° 50',

Digitized by Google

so', es kan aber entweder ein gleichschenklichter, oder ungleichseitiger seyn.

57) Von der Gattung algemein genommen, kan man sicher auf alle Arten zusammen aber doch nur disjunktivisch schliessen.

Der Kegel ist entweder ein gerade stehender oder ein schiefer, abgekürzt oder ganz.

Weil unter jeder Gattung mehr als eine Art enthalten ist, so kan man

58) Von der Gattung partikulär genommen, nicht gleich auf diese oder jene Art schliessen, sondern auf die Arten zusammen disjunktivisch.

Das ist ein Thier, aber deswegen noch kein Hund. Es ist ein vierfüßiges Thier, folglich gehört es entweder unter das Vieh, oder unter die bruta, oder feras, oder glires ꝛc.

59) Folglich, wo nicht der ganze, sondern nur ein gewisser Umfang der Gattung aufgehoben wird, da werden auch nicht alle Arten aufgehoben.

Es ist kein Meineid aus Bosheit (*dolose*) demohnerachtet kan es ein verschuldeter (*culpose*) seyn.

§. 49.

Weil eine jede Art ihre eigene charakteristische Unterscheidungszeichen hat, dadurch sie von allen Nebenarten verschieden ist, so

60) Kan man nicht schliessen, was einer Art zukomt oder widerspricht, das widerspricht oder komt auch allen Arten zu, welche mit ihr unter einerlei Gattung enthalten sind.

Kargheit ist dem cholerisch-sanguinischem Temperamente gerade entgegen, aber nicht auch dem melancholischen.

61) Was aber allen und jeden Arten zukomt oder widerspricht, das widerspricht auch, oder komt der Gattung zu: und umgekehrt.

Kein Vogel wird anders als durch Ausbrüten geboren, folglich muß das der Gattung überhaupt zukommen.

62) Nach der 47 Regel kan man sicher bei einer jeden Art auf alle höhere Begriffe derselben schliessen, unter welcher sie enthalten ist; weil aber ein jeder höherer Begrif sich

wei-

Digitized by Google

weiter erstrecket als auf diese Art, so wird er nur partikulär gesetzet.

Der Mensch ist ein Animal, folglich hat er einen organischen Körper, und bestehet aus einer Menge kleinen Maschinen (*corpusculis derivativis*,) und dem Grundstoffe thierischer Körper (*corpusculis primitivis*) Elementen ꝛc. Eine jede Ehe ist eine Gesellschaft, folglich eine Verbindung; aber nicht eine jede Verbindung sondern nur eine gewisse von Personen beiderlei Geschlechtes.

63) Wenn etwas auch nicht zu einer gewissen Art gehört, so kan es doch zur Gattung überhaupt gehören: und wenn die eine Art nicht Stat hat, wird nur ein Stück aufgehoben, das unter der Gattung enthalten ist. Welches auch umgekehrt wahr ist.

Ein unnützes Buch ist doch ein Buch. Der Vorwurf, den man einem trockenen und finstern Philosophen macht, gehet die Philosophie überhaupt nicht an.

S. Meiers grössere Vernunftl. §. 296. Ebendesselben kleinere §. 263.

§. 50.

Digitized by Google

§. 50.

Ueber die Verſchiedenheit überhaupt.

Da alle Beſtimmungen, aus welchen ein Subjekt beſtehet, unter einander verſchieden ſind, und keine ihrer Natur nach die andere iſt, ſo iſt klar

64) Daß verſchiedene Beſtimmungen bei einander in einem Subjekte ſeyn können, ob ſchon keine ihrer Natur nach das iſt, was die andere iſt.

(*Diſparata in concreto conueniunt, ſemper de ſe negantur in abſtracto.*)

Z. B. Die menſchliche Natur und die göttliche ſind verſchieden, beide ſind aber in dem Gottmenſchen zuſammen.

Frömmigkeit iſt keine Gelehrſamkeit, es kan aber jemand fromm und gelehrt zugleich ſeyn.

S. REVSCHII *Log.* §. 44-51, 62.

Concretum heißt in der Logik das Subjekt, in welchem verſchiedene Beſtimmungen liegen; *Abſtractum* aber eine jedwede Beſtimmung für ſich, als ein abſtrakter Begrif betrachtet. In der Lehre der Gottesgelehrten von der Perſon Jeſu ſind zweierlei abſtracta und concreta, concreta naturarum z. B. der Sohn Gottes, der Menſchenſohn, concreta perſonae, Chriſtus ꝛc. Abſtracta naturae z. B. Menſchheit, Gottheit ꝛc. Man kan nicht ſagen, die menſchliche

Digitized by Google

Natur sey die göttliche, ob man schon sagen kan, die menschliche Natur Christi sey allwissend. Christus ist Gotmensch, der Gotmensch ist geboren von der Maria und der Sohn der Mariä ist almächtig.

§. 51.

Regeln über entgegen gesetzte Begriffe.

Zwischen widersprechenden Prädikaten §. 31. läßt sich kein Fall mehr gedenken, der wirklich oder möglich wäre. Daher sind

65) **Widersprechende Prädikate einander so entgegen gesetzet, daß kein dritter Fall dazwischen möglich ist, und einer von beiden Stat finden muß.**

Zz. B. Endlich und unendlich.

Der Gegensatz zwischen Realitäten und Negationen beziehet sich allemal auf ein Subjekt, das dergleichen Realität oder Negation haben kan: weil nach den ersten Grundsätzen der Metaphysik zwischen Realität und Negation kein dritter Fall Stat finden kan, so sind

66) **Begriffe, welche wie Negation und Realität entgegen gesetzet sind, bei ihrem Subjekte unmittelbar entgegen gesetzet, das ist, es ist alsdenn kein dritter Fall möglich; ausser diesem**

sem Subjekte aber kan auch wol keiner von beiden Fällen Stat haben.

Sehen und blindseyn, das erste Realität, das andere Privation, sind bei einem jeden Thiere unmittelbar entgegen gesetzet; aber bei leblosen Dingen hat keines von beiden Stat.

67) Verschiedene Begriffe schlechtweg sind mittelbar entgegen gesetzt, das ist, es sind zwischen ihnen noch viele Fälle möglich.

Z. B. Grün und roth: Mensch und Vieh.

G. SCHVBERTI *Log. practica* §. 43. DARIESII *Log.* p. 8. et sq. CANZII *meditationes philosophicae* p. 104. sq. und Stahl, aus welchem alle Andere geschöpfet haben.

Digitized by Google

Des

ersten Theils,

welcher

die algemeinen Regeln

über

Begriffe, Sätze und Schlüsse

vorträgt,

Zweites Hauptstück,

von

Definitionen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des ersten Theils,

welcher

die algemeinen Regeln

über

Begriffe, Sätze und Schlüsse

vorträgt,

Zweites Hauptstück,

von

Definitionen.

I. Abschnit,

welcher lehrt,

wie Definitionen zu beurtheilen sind.

§. 52.

Was eine Erklärung und Definitio sey.

Ein jeder Begrif einer Sache, durch welchen man dieselbe von allen andern unterscheiden kan, wenn er gut ausgedruckt wird, heißt eine **Erklärung** überhaupt. Es muß also eine jede Erklärung die Kenzeichen der Sache darstellen, dadurch man die Sache von allen andern unterscheiden kan. Eine Erklärung, welche solche Kenzeichen enthält, bewahret uns vor

dem Irthum §. 1. und ist richtig §. 7. Ein jeder anderer Begrif aber, welcher solche Kenzeichen nicht enthält, verdienet noch nicht den Namen einer Erklärung. Diese Kenzeichen der Sache, durch welche man sie von allen andern unterscheiden kan, sind entweder innerliche Bestimmungen derselben oder äusserliche. Eine Erklärung aus den äusserlichen Bestimmungen z. B. aus einem nothwendigen Verhältnisse der Sache, aus ihren Ursachen und Wirkungen wird in der Logik *definitio realis* genant. Eine Erklärung, welche die Merkmaale der Sache enthält, muß die Eigenschaften der Sache darstellen, §. 14. und ein hinlänglich deutlicher Begrif seyn, §. 19. Ist die Erklärung ein vollkommen deutlicher Begrif, §. 20., so heißt sie eine logische Definition; ist sie aber ein überflüßiger Begrif, eine Beschreibung. Da aber bei Dingen, deren Bestimmungen auf einander folgen, §. 44. manche Bestimmung, ob sich schon die Sache überhaupt ohne sie denken liesse, bei ihr doch eigenthümlich und beständig ist, §. 44. und also die Sache hinlänglich durch sie kenbar wird, so hat auch eine Erklärung aus zufälligen Beschaffenheiten Stat.

Die logische Definition ist am kürzesten, fruchtbar für die Vernunft, und leicht für das Gedächtniß. Es braucht aber nicht eine jede Erklärung eine logische Definition zu seyn, und von wie vielen Sachen kan man noch keine geben, weil uns

uns die innern Merkmaale noch nicht bekant sind? Eine Beschreibung ist nicht ganz zu verwerfen, sie muß nur nicht so weitläuftig seyn, sie ist oft brauchbarer als eine Definition. Nur muß sich die Sache durch eine Beschreibung eben so gut von andern unterscheiden lassen, sonst ist es keine Erklärung der Sache und also auch keine Beschreibung. Da sich auch eine Sache durch ihre zufällige Beschaffenheiten, welche entweder beständig bei der Sache anzutreffen, oder eigenthümliche Beschaffenheiten derselbigen, oder beides zugleich sind, von andern unterscheiden läßet, so giebt es allerdings auch **Erklärungen aus zufälligen Beschaffenheiten**, welche in mancher Wissenschaft z. B. in der Chemie, in der Physik ꝛc. unentbehrlich sind. Z. B. **Feuerbeständige Erde** ist diejenige, welche auch in der heftigsten Flamme unveränderlich bleibt und nicht flüßig wird.

Ein Beispiel einer guten Beschreibung ist, wenn man sagt, das **Gewissen** sey das Urtheil über die Sittlichkeit unserer Handlungen, und das, was wir freiwillig leiden; oder über die Sittlichkeit unsers Thuns und Lassens. Die **logische Definition** kan man kurz so erklären, sie ist ein vollkommen deutlicher Begrif gut ausgedrücket.

Ich habe den Ausdruck *definitio realis* behalten, weil ich besorgte, daß ich durch einen jeden andern unverständlich werden mögte. Es giebt von dieser Gattung der Erklärung viele Arten.

Man erklärt etwas aus seinen hinlänglichen und nächsten Ursachen, das ist eine genetische Definition; man führt auch entferntere Ursache an, das ist eine genetische Beschreibung. Man kan die Sache aus ihren Wirkungen erklären, aus gewissen Versuchen und Verhältnissen, in welche sie gesetzet wird ꝛc. Alles das, was von genetischen Definitionen und Beschreibungen gesagt werden muß, werde ich in diesem Hauptstücke nicht berühren. Eine jede genetische Erklärung setzet eine Untersuchung der Ursachen voraus; welche im zweiten Theile in einem besondern Abschnitte abgehandelt werden wird, wo sich am besten zeigen läßt, wie solche Sacherklärungen zu machen und zu beurtheilen sind.

Es ist eine richtige Bemerkung des Herrn **Waldins**, daß der Unterschied, wie man ihn heutiges Tages unter der *definitione nominali* und *reali* macht, aus der Schule der Mathematiker gekommen. Erklären die Mathematiker, wie ein Cirkel, eine Kugel, ein Parallelepipedum entstehet, so ist dieses *definitio realis*. Die Alten hatten die Eintheilung der Erklärungen in ὀνοματωδης und πραγματωδης. Von jener, der Worterklärung, hatten sie zwo Arten κατ' ἐτυμολογιαν, dieses gehöret zum Wörterbuche, z. B. listig kommt her von listi, welches bei den Alten Kunst hieß; κατα λεξιν, wenn man nur einiger Masen einen deutlichen Begrif giebt, ohne ihn zu einer ordentlichen Erklärung zu erheben,

ben, so wie ihn die Philologie gebraucht. Die πραγματωδης war auch von zweierlei Art, ἑσιωδης, das ist die Definition der Neuern, und αἰτιωδης unsere *definitio realis*.

Aesthetische Erklärungen gehören nicht in die Sphäre der Vernunftlehre, deren Hauptzweck die Richtigkeit der Gedanken ist. Der schöne Geist nutzt das, was der Philosoph untersucht hat, sein Hauptzweck aber ist Schönheit.

S. WOLFII *Log.* in 4. §. 152. REVSCHII *Log.* §. 274, 275. BAVMGARTENII *Log.* §. 61, 63, 64. Meiers grössere Vernunftlehre §. 301, 302. Ebendess. kleinere §. 268, 269. HOLLMANNI *Log.* §. 78-81, 83, 110, 111, 431, 513. CORVINI *Log.* §. 277, 278. MÜLLER *in dubiis* und CRAMER *in resolutione dubiorum*, WALDINI *introductio in systema logicum* REVSCHII p. 61-63. Von den Alten S. MARTINI *Log.* p. 675. sq.

§. 53.

Regeln zur Beurtheilung der Definitionen.

Die Erklärung stellet die Merkmaale oder Bestimmungen der Sache dar. Das einzelne Zeichen, welches uns an die Markmaale zusammen erinnert, oder der Name der Sache, von der eine Erklärung gegeben wird, ist das Definiendum. Will man eine Erklärung beurtheilen, so sehe man

I. Auf das Definitum;

1) ob es zweideutig sey?

Z. B. Heiligung wird bald für die ganze Heilsordnung genommen, als in der Ueberschrift des 3 Artikels Luthers, und in den mehresten Stellen der heiligen Schrift. Nach dem System der Gottesgelehrten aber bedeutet es nur ein gewisses Stück der Heilsordnung.

2) In welcher Bedeutung es hier nicht genommen werde — — und in welcher es genommen werde.

II. Auf die Erklärung selbst.

1) Ob ein Schulfehler, ein Vergehen wider die allerersten Regeln vorhanden sey, ohne welche ganz keine Erklärung möglich ist. Z. B.

1) ein barbarischer und schlechter Ausdruck. So sind die meisten Erklärungen der Scholastiker:

Z. B. Wenn der Graf von Zinzendorf in dem 1 Th. der Sammlung öffentlicher Reden S. 55 sagt: Der Glaube ist der reciprocirliche Credit zwischen uns und dem lieben Heilande.

Es kan aber auch eine Definition ihres Ausdruckes ungeachtet, welcher sie entstellet, sehr gut seyn, wenn sie nur alle die Merkmaale der Sache, durch welche sie von allen andern unterschieden wird, begreift.

Aus

Aus diesem Grunde ist Baumgartens Definition von der Metapher zu beurtheilen, welche er in seiner Aesthetik giebt — contracta assimilatio.

Zu dem schlechten Ausdrucke ist auch der uneigentliche zu rechnen, besonders, wenn er sich so schön als in folgenden Erklärungen ausnimmt. Z. B. Jemand erklärte: Die Wiedergeburt sey eine himlische Tinktur, wodurch die neue Seele das vegetabilische Leben der Elemente wegwirft, und die menschliche Seele als eine Gottheit in seiner Gleichheit nach dem Modelle der Weisheit in alle Dinge einbildet. —— Oder die Buse sey eine herzerweiternde Brustsẗarkung des seraphischen Balsams, ein erquickender Julep bei dem satanischen Fieber.

C. STIEBRIZII *philosophia* WOLFII p. 79. § 156-162. WALDINI *introductio in systema logicum* REVSCHII p. 59.

2) Wenn das Definitum auf eine fehlerhafte Art als ein Merkmaal in die Erklärung gebracht wird, und die Erklärung dunkler wird, als das Definitum selbst ist, (obscurum per aeque obscurum.)

Z. B. Ein Gedanke heißt die Vorstellung einer Sache, die man denkt. Hieher kan man die mehresten Erklärungen der Fanatiker rechnen. Z. B. wenn sie sagen: die Rechtfertigung

gung ist eine physische Besprengung mit dem Blute des Lammes. Oder jene scholastische: ens EXISTIT, *quando definit esse intra suas causas*; oder EXISTIT, *quando est extra nihil.*

S. STIEBRIZII *Philosophia* WOLFII §. 163, 164.

3) Wenn an Stat der Merkmaale nur gleichbedeutende Wörter (Synonyma) von dem Definito da stehen.

Z. B. Tumor ist der Schwulst der Rede. Die Uebergabe (*Traditio*) heißt bei den Juristen, wenn jemanden eine Sache, welche an ihn veräussert worden ist, übergeben wird.

4) Wenn sie von Sachen, die keine blosse Privationen sind, nur saget, was die Sache nicht ist, und nicht was sie ist.

Z. B. Das Ohngefähr ist, wo etwas ohne zureichenden Grunde geschieht.

5) Wenn sie eine Eintheilung und keine Erklärung ist.

Z. B. Der Verstand der heiligen Schrift ist entweder der eigentliche, oder uneigentliche oder mystische Sinn dessen, was Moses, die Propheten, und Apostel geschrieben haben. Dahin gehört die Erklärung der Scholastiker, MATERIA *est neque quid, neque quale, neque quantum, sed aliquid quidquam.*

2)

Digitized by Google

2) Ob sich die Sache durch die angegebenen Merkmaale von allen andern unterscheiden lasse. Dieses beurtheilet das Nachdenken nach den vier Sätzen:

a) Wem das Definitum zukomt, müssen auch alle angegebene Merkmaale zukommen.

b) Wo alle angegebene Merkmaale sind, muß das Definitum Stat haben.

c) Wo das Definitum nicht Stat findet, darf man auch nicht alle Merkmaale antreffen.

d) Wem nicht alle Merkmaale zukommen, kan auch nicht das Definitum zukommen.

Wenn kein Fall vorhanden ist, der mit Recht den Namen des Definiti führet, ohne daß ihm die angegebenen Merkmaale zukommen, oder dem die Merkmaale zukommen, ohne daß er den Namen des Definiti führet ꝛc. so sind die angegebenen Merkmaale und das Definitum reciproke Begriffe, §. 33. Hieraus ist begreiflich, daß das Definitum und die angegebenen Kenzeichen der Sache jedesmal reciproke Begriffe seyn müssen, wenn die Erklärung richtig seyn soll.

S. Müllers Anfangsgründe von dem richtigen Gebrauche des obern und untern Erkentnißvermögens, S. 37.

Digitized by Google

1) Die angegebenen Bestimmungen der Sache dürfen also keinem andern Dinge zukommen als dem Definito der Sache, das heißt, die Erklärung muß nicht **weiter** seyn; (ne sit latior suo definito.)

2) sie müssen auch auf alle die Sachen angewendet werden können, denen das Definitum zukömt; sie müssen nichts enthalten, was dem Definito nicht beständig zukomt; das heißt, die Erklärung muß **nicht enger** seyn; (ne sit anguftior suo definito.)

Es wird manche scheinbare Definition für eine Erklärung ausgegeben, ob sie schon in verschiedener Betrachtung sowol **zu weit** als **zu enge** ist.

S. Schlettweins Weg zur Wahrheit §. 42.

3) **Was für eine Art der Erklärung die angegebene sey?** Sie ist

1) **eine Beschreibung**, wenn unter den angegebenen Merkmaalen eins oder das andere hätte weggelassen werden können, weil es schon aus den andern begreiflich ist.

Z. B. dienet hier die Erklärung der Rechtsgelehrten von dem Eigenthume, welche oben §. 28. untersuchet worden ist.

2) **Eine Definition**, wenn sie die Eigenschaften der Sache enthält, ohne daß

von

von den gegebenen Merkmalen schon eins in dem andern enthalten ist.

Z. B. die oben §. 28. verbesserte Erklärung vom Eigenthume. —— Eines von den Kenzeichen einer guten Definition ist, daß sie so kurz sey als möglich.

E. Schlettweins Weg zur Wahrheit §. 41.

3) **Eine Erklärung aus zufälligen Bestimmungen**, wenn die angeführten Unterscheidungszeichen keine Theile der Sache, sondern ausser der Sache, Verhältnisse derselben sind. Z. B. **Metalle überhaupt** (fossilia metallica) sind solche Körper dieses Erdbodens, deren eigene Schwere (*gravitas specifica*) gegen die eigene Schwere des Wassers in einem Verhältnisse wie 14 zu 5 stehet.

4) **Eine** *definitio realis*, wenn sie andere äusserliche Bestimmungen, z. B. wie die Sache entsteht, nothwendige Verhältnisse der Sache, vorstellet.

Z. B. eine Kugel entstehet, wenn sich ein halber Cirkel um seinen Diameter drehet.

4) **Ob ein Cirkel im Erklären gemacht worden?** Eine solche Wiederkehr im Erklären kan man nicht anders entdecken, als wenn man mehrere Definitionen gegen einander hält. Z. B. In der Logik eines

eines gewissen Lehrers, welche zu Lemgau 1750 heraus gekommen, wird §. 27. das Bewustseyn (appercipere) dadurch erklärt, daß man erkennet, es sey etwas von dem andern unterschieden; diese Erkenntniß der Verschiedenheit wird §. 25 wieder durch Denken erklärt, und Denken §. 27 durch Bewustseyn. Das solte ja wol eigentlich in keiner Logik vorkommen, in welcher alle Begriffe richtig seyn müssen. Aus diesem Beispiele erhellet aber, daß ein Cirkel im Erklären nichts anders sey, als eine Verbindung unter einander geordneter Begriffe, von denen endlich das Definitum in die Definition komt. Herr Feder drucket diese Regel so aus; „Die Erklärung muß „nicht den Begrif des Definiti voraus „setzen, um verständlich zu seyn, nicht bei „ihrer Erläuterung nothwendig wieder „darauf führen, nicht im Cirkel herum „führen.“

Bald ist es offenbar, daß das Definitum wirklich noch nicht erkläret worden ist, wenn man den Cirkel schon in der zwoten Definition siehet; bald ist der Cirkel verdecket und wird erst durch Entwickelung der Begriffe eingesehen, wie in dem angeführten Beispiele.

S. Feders Logik p. 162. Gottscheds erste Gründe der Weltweisheit, theoretischer Th. §. 47. WOLF II. Logica §. 1169, 1170. Meiers grössere

Vers

Vernunftl. §. 310. Reimarus Vernunftl. S. 103. REVSCHII *Log.* §. 292. Schlettweins Weg zur Wahrheit §. 40. STIEBRIZII *Philosophia* WOLFII §. 166, 167.

Dieses sind die Regeln, nach welcher die Richtigkeit einer Erklärung beurtheilet werden muß. Die zwote Hauptregel, **ob sich die Sache durch die angegebenen Merkmaale von allen andern unterscheiden lasse**, ist die vornehmste. Denn ein Begrif, welcher wider diese Regel läuft, verdienet ganz den Namen nicht einer Erklärung überhaupt, noch viel weniger den Namen einer Definition. Es komt dabei auf die angeführten 4 Sätze, und folglich auf eine ausgebreitete vorläufige Kentniß vieler Dinge (rudimenta cognitionis humanae) an, S. 24., oder auf eine gute Erinnerungskraft der Seele, daß wir uns auf alle die Fälle besinnen können, welchen so wol das Definitum als die angegebenen Merkmaale zukommen müssen. Wenn sich bei Jemandem von den Sachen, mit welchen das Definitum verwand ist, oder welchen es entgegen ist, noch eine ziemliche Unwissenheit, oder eine sehr eingeschränkte vorläufige Erkentniß befindet §. 15, so wird er um so weniger im Stande seyn über die Richtigkeit, oder Unrichtigkeit einer Definition zu urtheilen. So würde es manchem Gottesgelehrten gehen, wenn er die Erklärungen, welche im Lehnrechte gegeben werden, beurtheilen solle. Man siehet daraus sehr leicht ein, daß eine jede Erklärung nur nach der Erkentniß desjeni-

jenigen gerichtet werde, der sie zu beurtheilen unternimt; welches man auch so auszudrucken pflegt: Die Beurtheilung einer Definition ist blos subjektivisch, sie schränket sich auf die Grösse oder Schwäche der Erkentniß desjenigen ein, welcher sie macht oder beurtheilt.

Objektivisch aber, oder wenn man nicht auf den kleinen Horizont der Erkentniß siehet, so weit er sich in dieser oder einer andern Person erstrecket, sondern wenn man die Sache für sich betrachtet, ist es allemal gewiß, daß eine Erklärung, welche den angegebenen Regeln gemäs ist, eine richtige Erklärung sey. Denn man muß

I. auf das Definitum sehen, weil das Wort, welches erkläret werden soll, oft zweideutig ist z. B. Verstand ist oft so viel als die ganze obere Erkentnißkraft, da es in der wolfischen Philosophie nur ein einzelnes Vermögen dieser höhern Kraft bedeutet, wie er S. 38. erkläret worden ist: bald nennet man den Verstand ein bloses Vermögen §. 18, bald verstehet man darunter die Vorstellung in der Seele selbst, das Licht, mit welchem jezt die Seele auf die Ursachen der Dinge und auf ihre Merkmaale aufmerksam ist. Es ist ein Vortheil bei dieser Regel, wenn das Wort in einer eingeschränkten Bedeutung genommen wird, daß man zugleich einen Blick auf die andern Arten werfe, von welchen das Definitum zu unterscheiden ist. Dieses Mittel verhütet die Verwirrung, indem es uns mit dem eigentlichen Definito genauer

nauer bekant machet, wir können die Sache von andern besser unterscheiden, weil wir wissen, von welchen wir sie unterscheiden sollen, nach der bekanten Regel: Oppositа juxtа se posita magis elucescunt. Z. B. der Verstand ist bei der höhern Erkentnißkraft das zweite Vermögen; die einzeln Vermögen dieser höhern Erkentnißkraft sind 1) das Absonderungsvermögen, 2) der Verstand, 3) der gelehrte Witz 4) der Scharfsinn ꝛc. Oder bei dem oben angeführten Beispiele von der Heiligung. Sie unterscheidet sich von der Berufung überhaupt, von der Wirkung Gottes bei der nähern Offenbarung der seligmachenden Wahrheiten, und der vorläufigen Gnade, welche den Menschen aufmerksam machet und zum Nachdenken bringet. 2) von der Erleuchtung, der vorbereitenden Gnade, durch welche der Mensch immer mehr zu einer lebhaften Selbsterkentniß gebracht wird. 3) Von der Wiedergeburt, durch welche in dem Menschen das geistliche Leben anfänget. 4) Von der Bekehrung, in welcher die völlige Sinnesänderung vorgehet. 5) Von der Erneuerung, durch welche das geistliche Leben dauerhaft wird. 6) Von der Einwohnung des heiligen Geistes, durch welche der Mensch auch schon schwerere Hindernisse der Gottseligkeit überwindet. 7) Darauf folget die Heiligung, welche den Menschen auch in den kleinsten Theilen seiner Handlungen bessert; 8) und die Erhaltung bis ans Ende.

Digitized by Google

II. In der Definition selbst

1) darf kein Schulfehler seyn.

a) kein barbarischer Ausdruck. Denn die Deutlichkeit im Ausdrucke, gehört zur Vollkommenheit der menschlichen Erkentniß, §. 40, 45. und §. 25. S. REVSCHII *Log.* §. 299, 300. WOLFII *Log.* §. 160-165.

b) Wenn das Definitum auf eine fehlerhafte Art als ein Merkmaal in die Erklärung gebracht wird. Z. B. Das vorhergehende Gewissen ist, wenn das Gewissen Jemanden rühret, ehe er eine Handlung thut. Es ist dieses aber nicht allemal fehlerhaft. Wenn das Definitum aus zwei Wörtern bestehet, so kan das eine sehr gut als ein Merkmaal in die Definition gebracht werden, wenn der deutliche Begrif desselben vorher gegangen ist. Man merke also von der gegebenen Regel, was oben §. 3. überhaupt von den Regeln der Logik gesagt worden ist. Z. B. Mehrere Gedanken von einer Sache nennet man Erkentniß überhaupt, und historische Erkentniß, die Erkentniß der untern Kräfte der Seele, so wie die Erkentniß der Obernkräfte die vernünftige genennet wird. Wenn ein Wort, welches in dem Definito und in der Definition zugleich stehet, vorher erkläret worden ist, als hier Erkentniß, so fällt der Grund weg, warum das

das Definitum nicht in die Definition kommen darf, welcher kein anderer ist, als daß das Definitum erklärt werden soll, eine jede Erklärung aber ein deutlicher Begrif seyn muß, und dieser Klarheit erfordert, angegebene Merkmale des Definiti. So lange mir noch nicht durch bekante Prädikate die unbekanten Bestimmungen der Sache deutlich werden, habe ich noch keine Erklärung bekommen; die Definition ist alsdenn eben so dunkel, als das Definitum. Jener fragte: was ist denn das für ein Haus? Eine Residenz. Was ist eine Residenz? Eine Residenz ist eine Residenz, weist du nicht, was eine Residenz ist? S. REVSCHII *Log.* §. 292. WOLFII *Log.* §. 167, 168.

c) Eben dieser Grund ist auch bey der dritten Regel, daß keine gleichbedeutende Worte eine Erklärung machen. S. WOLFII *Log.* §. 66.

d) Keine Erklärung muß aus blos verneinenden Prädikaten bestehen, weil diese die Sache im geringsten nicht aufklären, §. 17. Von diesen muß man nur die scheinbarverneinenden Prädikaten unterscheiden, welche die Bestimmung einer metaphysischen Negation oder Privation sind, S. 31. z. B. Sünde oder böse Handlungen können nicht anders als durch solche freie Bestimmungen erkläret werden, denen die moralischen Realitäten fehlen, §. 33. Unwissenheit nicht

anders, als durch den Mangel an Erkenntniß, S. 25. denn ihrer Natur nach ist sie ein Mangel. S. REVSCHII *Log. Edit.* POLZII §. 301.

e) Wenn in einer Definition Verbindungswörter vorkommen, und — und, oder disjunktivische, solche Wörter, welche entgegen gesetzte Begriffe anzeigen, oder — oder, so taugt sie nichts, wenn sie einen synthetisch deutlichen Begrif anstat eines analytischen deutlichen giebt. Wenn man das Vorkaufungsrecht durch das Recht auf die Sache eines Andern erklärt, im Fall sie verkauft wird, oder verkauft worden ist, so hat diese Definition daher noch einen Fehler. Man merke hier aus §. 3. eine jede Regel gilt nur so weit, als ihr Grund Stat hat. Wer eine jede Erklärung, in welcher ein und vorkommt, tadeln wolte, würde einen sehr spitzfindigen Scholastiker abgeben. Z. B. Strafen sind die übeln Folgen unsers Thun und Lassens. Dieses ist eine sehr gute Beschreibung und weit verständlicher, als wenn man das Wort und weglassen, und aus der Beschreibung eine Definition machen wolte, Strafen sind die übeln Folgen einer freien Bestimmung.

2) Ich wil für die zwote Regel ein Beispiel anführen. Z. B. Der Cirkel ist ein Raum, welcher eine Linie einschließt, davon ein jeder Theil

von

von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte gleich weit abstehet.

a) Man nehme allerlei Arten von Cirkeln, excentrische und concentrische. Bei einem jeden trift man einen Mittelpunkt, einen Umkreis, und in jedem Umkreise lauter sich gleiche Stralen an.

b) Bei einem Ringe sind zwei concentrische Cirkel, ein Mittelpunkt, ein naher und ein entfernter Umkreis, die grössern Stralen in jenem sind gleich groß, so wie die kleinern Stralen in diesem unter sich gleich groß sind.

c) Bei dem Cirkel-Abschnitte, welcher ein Raum ist, der von einem Cirkelbogen und einer Sehne eingeschlossen wird, stehen zwar alle Theile des Bogens von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte gleich weit ab, aber nicht alle Theile der Sehne, folglich nicht alle Theile der Linie, wenn beide der Bogen und die Sehne als eine betrachtet werden ꝛc.

C. WOLFII *Log.* §. 153.

Sagt man, wer einen Eidschwur nicht hält, begehe einen Meineid, so giebt man eine Erklärung des Meineids, welche weiter ist als das Definitum; denn der Meineid ist nur eine Uebertretung eines gültigen Eidschwurs. Wenn man das Gewissen durch das richtige Urtheil über die Sitlichkeit seiner Handlungen erklärt, so ist eine solche Erklärung auf eine gedoppelte Art enger, als ihr Definitum; erstlich, weil das Gewissen nicht blos auf

das Thun, sondern auch auf Unterlassungen und die Leiden sich erstrecket, denen Jemand zu entgehen im Stande ist. Zweitens, weil das Gewissen überhaupt eben so wol ein richtiges als falsches Urtheil seyn kan. Wenn man die (übernatürliche) Kraft des Wortes Gottes die Würkungen nennen wolte, welche die heilige Schrift in dem Leser oder Zuhörer zurücke läßt, so würde dies ein Beispiel von einer Erklärung seyn, welche zu weit und zu enge zugleich wäre; zu weit, weil auch die natürliche Kraft, welche die heilige Schrift mit jedem andern Buche gemein hat, Veränderungen in dem Menschen zurück läßt. Zu enge, weil unter der Kraft nicht eben die wirklichen Veränderungen in dem Menschen, sondern schon die Möglichkeit verstanden werden muß, daß Veränderungen in dem Menschen hervorgebracht werden können. Des Cicero Beschreibung von der Unmäßigkeit ist zu enge: INTEMPERANTIA est a *tota* mente et a recta ratione defectio, sic auersa a praescriptione rationis, vt nullo modo appetitiones animi nec regi nec contineri queant. *Tuscul.* IV, 9.

Die zwote Hauptregel ist unmittelbar aus §. 52. begreiflich, und die 4 Sätze, nach welchen die Untersuchung geschieht, gründet sich auf die ersten Regeln der Logik, welche im IIII. Abschnitte des ersten Hauptstückes §. 40. gewiesen worden sind.

§.

Digitized by Google

S. REVSCHII *Log.* §. 293, 294.

3) Bei der dritten Hauptregel giebt der Herr Professor Feder eine gute Lehre. „Eine Erklärung muß nicht ohne Noth weitläuftig „seyn; unnöthige Weitläuftigkeit verwirret. „Aber auch nicht affektirt kurz, wie bei manchen Mode ist, die gern über eine Sache viele Paragraphen machen, und dahero erst alles dunkel sagen, damit sie Gelegenheit haben, „mit der Aufklärung einen eigenen Dienst zu „leisten. S. Feders Logik S. 162. REVSCHII *Log.* §. 320.

S. über diesen §. überhaupt Meiers grössere Vernunftl. §. 303-312. Ebend. kleinere §. 368-379. HOLLMANNI *Log.* §. 432-437. 439. FROBESE *bibliographia logica* p. 27. 28. BAVMGARTENII *Log.* §. 62. 65-95. Reimarus Vernunftl. §. 103-105. DARIESII *via ad veritatem* §. 78-96. REVSCHII *Log.* §. 280-291. 307. 303. 315. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 51. Feders Logik S. 161-165. WOLFII *Log.* §. 145. 159. 175-179. CORVINI *Log.* §. 289-326. Von den Alten S. RECHMANN p. 562. 566. und des Aristoteles Organon.

Ueber die Sacherklärungen S. besonders Reimarus Vernunftl. §. 106. 108. 110. REVSCHII *Log. Edit.* POLZII §. 304-310. 318. WOLFII *Log.* §. 191-197. STIEBRIZII *Philosophia* WOLFII I. §. 184-196.

Digitized by Google

§. 54.

Anwendung dieser Regeln.

Richtige Beobachtungen und gute Erklärungen sind die Grundsäulen aller Wissenschaften; nur darf man unter einer guten Erklärung keine steife Definition nach den Regeln der Methode auf zwei, drei Wörter concentriret verstehen, welche blos in dem Gewebe ihres Systems als ein dunkler Planete einiges Licht hat. Man setze die Eigenschaften einer Sache abtheilungsweise hinter einander hin, oder man drücke sie in einem Perioden zusammen aus; das eine ist so gut eine Erklärung als das andere, wenn jede nur als ein Bild in einem Anblicke, die Sache kenbar macht. Basedow hat Recht, oft ist schon ein Wort Erklärung genug, oft bedarf es einer weitläuftigern Beschreibung, selten einer genauen Definition. Denn eine Erklärung ist im Grunde nichts anders, als ein oder mehrere an einander hangende Zeichen, welche die Seele an die Eigenschaften der Sache erinnern sollen. Dieses geschiehet nach dem Gesetze der Vergeselschaftung der Gedanken, aus welchem begreiflich wird, wie die Seele von einem Gedanken auf den andern komt. Diese Vergeselschaftung bestehet in der Verbindung der Gedanken, wie einer aus dem andern in der Seele entstehet; und das Gesetz davon ist dieses: **Wenn man mir einer Sache bekant wird, empfängt die Seele einen Begrif**

griff derselben, welcher so oft, und so bald in der Seele erneuert wird, so oft und so bald eine Empfindung oder ein Zeichen der Seele uns wieder an dieselbe erinnert; und dieses geschiehet entweder schneller oder langsamer, nachdem der Eindruck, den die Seele von der Sache hatte, stärker oder schwächer ist, und öfters oder selten in der Seele wiederholet worden ist. So erkläret Lock zuerst diese Vergesellschaftung in seinem Buche von menschlichem Verstande S. 485 ꝛc. Nach ihm hat Wucherer dieses erste Gesetz der Seele weiter entwicket. S. BRUKERI *historia de Ideis.*

Es lassen sich auch von wirklichen Dingen so wol Beschreibungen als Definitionen geben, wie davon die Definition von Gott und von dem Erlöser, er ist der wahre Gottmensch, ausser vielen andern, welche in der Naturgeschichte und Kräuterwissenschaft gegeben werden können, Beweise sind. Was ist des Plinius 17. Brief im II. B. anders, als eine schöne Beschreibung seines Landguts? Was sind kleine Historienstücke in der Malerei anders, als Erklärungen wirklicher Begebenheiten in einem Blicke?

Ich will noch einige Beispiele zur Uebung hersetzen, wie sie nach den angeführten und erwiesenen Regeln der Vernunftlehre zu beurtheilen sind. Z. B. Alles, was uns die Sittlichkeit einer Bestimmung (einer Handlung oder Unterlassung) vorstellet, ist ein Gesetz. Man siehet,

daß das Definitum, Gesetz, hier weder nach dem Sinne der römischen Rechtsgelehrten, noch der neuern bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit, noch in dem Sinne der theologischen Moral, sondern so genommen werde, wie es in den Lehrbüchern der Weltweisen als vom *Hugo Grotius de iure belli et pacis* L. I. c. 109. verstanden wird. — Gorsched sagt, ein Vergleich ist ein Vertrag, wodurch die Herschaft, der Besitz, oder Gebrauch gewisser Eigenthümer von einem auf den andern gebracht wird. Erstlich ist diese Erklärung, wenn sie eine Definition seyn sol, wider die fünfte der ersten Schulregeln. Denn unter den analytisch deutlichen Begrif ist ein synthetischer gemischt worden, Herschaft — Besitz — Gebrauch ꝛc. Wenn man aber auch dieses verbessert, und dafür überhaupt setzet, ein Vertrag, wodurch etwas von dem einen auf den andern gebracht wird; so ist diese Erklärung von dem Vergleiche (contractu) zweitens zu enge. Denn muß bei einem jeden Vergleiche etwas auf den andern gebracht werden oder eine Traditio seyn? Von einer andern Seite ist die Erklärung zu weit: denn wie viele Verträge giebt es nicht, durch welche etwas auf den andern gebracht wird, welche dessen ungeachtet keine Contrakte sind, weil ihnen noch die Bestätigung nach bürgerlichen Gesetzen fehlt? Diese Erklärung müste also so verbessert werden; ein Contrakt ist ein Vergleich, welcher eine bürgerliche Bestätigung erhalten hat.

Wenn

Wenn die Rechtsgelehrten alles das zu unbeweglichen Gütern rechnen, was Erd-Band-Wand-Klammer-Nied- und Nagelveste ist, so gilt dieses als eine Beschreibung. —— Ein Geist ist ein Wesen, das kein Fleisch und Bein hat, ist keine Erklärung; sie läuft wider die vierte der ersten Schulregeln.

Es ist nicht allemal die Erklärung daran Schuld, daß sie Jemand entweder nicht recht verstehet, oder daß sie ihm noch eben so dunkel ist, als das Definitum. Wenn er mit gewissen Sachen ganz nicht bekant ist, wie kan er die Merkmaale verstehen, welche die Definition angiebt? Wenn die Definition sonst keinen Fehler hat, so ist es Unwissenheit, daß sie ein Anderer nicht verstehet.

Es ist in der That Pedanterie, wenn man behaupten will, daß eine jede Definition ein systematisches Ansehn haben müsse. Man kan die Merkmaale auch abtheilungsweise angeben. Z. B. Die höhere Erkenntißkraft 1) denkt die Ursachen der Dinge; 2) besitzet deutliche abstrakte Begriffe; 3) erfordert, daß die feinsten Nerven gehörig entwickelt; 4) und unverletzt sind. S. HALLER *Physiologia* §. 540. 541.

Was das Gesetz der Vergesellschaftung der Gedanken für die Erkenntiß überhaupt ist, das ist das Gesetz des Interesse für die schöne Erkenntiß. Unter dem Interesse verstehe ich hier den Antheil, den das Herz bei gewissen Gegenständen nimt. Das Gesetz desselben ist folgendes: Wenn die Seele einen Eindruck empfangen hat, und bei demselben gewisse Triebfedern des Her-

zens rege geworden sind, so vergesellschaften sich diese Triebe jedesmal mit diesem Eindrucke stärker oder schwächer, so bald die Vorstellung desselben wieder entstehet. Bei Menschen, welche einerlei Erziehung haben, und bei dem Volke, welches ein gewisser Geschmack regieret, findet man einerlei Ursachen, daß bei gewissen Vorstellungen einerlei Triebfedern des Herzens rege werden. Aus diesem Grundsatze beurtheilet der Aesthetiker, welche sinliche Vorstellungen gefallen, und welche nicht gefallen; welche man für schön, und welche man für nicht schön halten wird. Eine solche Erklärung, welche eben die Prädikate der Sache angiebt, welche zugleich reizend und schön sind, ist ästhetisch. Z. B. Wenn Leibnitz die Weisheit die Wissenschaft der Glückseligkeit und die Philosophie die Lehren der gesunden Vernunft nennet, welche uns zur Weisheit führen. Oder wenn man den Verstand durch die Fähigkeit sich glücklich zu machen erkläret. —— Die Jugend ist der Frühling des menschlichen Lebens. Die Furcht ist der Frost der Seele. Wenn es in einem Systeme heißt: das gute Naturell sind die Kräfte der Seele (des Genies so wol als des Herzens) zu einer guten Denkungsart gewöhnet, so sagt der schöne Geist (S. LA SPECTATRICE L. VI.) Il y a vne qualité, qui a quelque chose veritablement celeste, en ce que plus nous possedons dans un haut degré, plus nous approchons du grand auteur de la nature; el-

elle trouve sa recompense en elle même mieux qu' aucune autre vertu, et elle nous rend plus chers a la societé, parce qu'elle sert presque d' équivalent pour tous nos défauts. Entre toutes les perfections, c'est elle, qui attire l'admiration la plus durable, donne les plus grands charmes à tout ce, que nous disons, ou que nous faisons, et nous rend aimables dans toutes les situations et les circonstances de cette vie. Cependant elle n'a rien de si difficile, que chacun ne puisse l'aquerir à l'aide d'une legére application. A la verité ce n'est, qu' vne affabilité dans nos manières et dans nôtre conduite, ou ce, qu' on nomme ordinairement vn *bon naturel*. Wenn die heutige Philosophie sagt, die Gottesfurcht ist die Fertigkeit Gott durch Religion zu verehren; so sagt CICERO: PIETAS est fundamentum omnium virtutum, quid vero est pietas, nisi voluntas grata, per quam et Deo et patriae, benemeritis et sanguine coniunctis, officium et diligens tribuitur cultus? Hac sublata quae potest esse iucunditas vitae, quae vitae felicitas?

S. FROBESII *tabulae in Log.* WOLFII I. tab. XIV. p. 45. seq. Gotsched theoretischer Th. der Weltw. §. 42, 43. SPERLETTE *Log. I.* Sectio X. REVSCHII *Log.* §. 327. GVNDLINGII *via ad veritatem* p. 83. §. 20, 21. Müllers Anfangsgründe von dem richtigen Gebrauche des obern und unsern Erkentnißvermögens p. 41. 43-45.

Zwei-

Zweiten Hauptstückes
II. Abschnit,
Wie man Erklärungen machen soll?

§. 55.

Es giebt zwei Fälle Erklärungen zu machen?

Eine Erklärung machen heißt nichts anders, als die Merkmaale von einer Sache aufsuchen, dadurch sich dieselbe von allen andern unterscheiden läßt, und sie zusammen in einem Bilde darstellen, das man auf einmal übersehen kan. Man macht entweder eine neue Erklärung, indem man Merkmaale von der Sache angiebt, welche sonst noch Niemand, so viel man weiß, gefunden hat. Oder man macht eine bekante Erklärung selbst, indem man die Merkmaale der Sache, welche schon von andern angegeben worden sind, selbst findet und sie in einen Begrif bringet. Beide Arten sind Mittel eine anschauende Erkentniß von Sachen §. 31, heuristisch Seit. 64. zu erlangen, und ein selbstdenkender Gelehrter zu werden.

§. 56.

Die Mittel Erklärungen zu machen.

Es sind nach §. 26. drei Wege zu deutlichen Begriffen und also auch zu Erklärungen zu gelangen, §. 52.

1) Der

1) Der Weg der Beobachtung.

2) Die Dariesische Lehrart, §. 36.

3) Die Analogie, §. 27.

Der erste ist etwas beschwerlich, aber der sicherste, weil wir auf demselben die Sachen so kennen lernen, wie sie sind. Der zweite ist leichter, aber der gefährlichste, weil wir auf demselben leicht von dem Redegebrauche abweichen und durch unsre Determination entweder die Bedeutung eines Wortes nicht völlig erschöpfen, oder sie zu sehr einschränken, kurz die Sprache verwirren, §. 37. der dritte Weg ist der gemeinste und der leichteste.

S. REVSCHII *Log.* §. 277, 311, 312. Meiers grössere Vernunftl. §. 313-317. Ebend. kleinere §. 280-284. SCHVBERTI *Log. pract.* §. 113-134.

§. 57.

Durch Analogie Erklärungen zu machen.

Man macht also Beschreibungen nach der Analogie, wenn man z. B. des Plinius 17 Brief im II. B. zum Grunde legt, und nach demselben die Beschreibung eines andern Landgutes macht. Oder wenn man Riedels Erklärung des Staunens (S. desselben Theorie der schönen Künste und Wissenschaften Seite 159.) zum Grunde legt: die plözliche Erschütterung, da unsere Blicke schwinden, und die Ideen uns

auf

auf eine Zeit verlassen, wodurch unsere Phantasie, die vorher ganz gefüllet war, auf einmal leer, plözlich wiederum voll, und plözlich wiederum leer wird. Seine Symptomen sind Erheben, Schauer, und betäubendes Gefühl. Nach derselbigen kan man die Beschreibung der Bewunderung bilden. Sie ist die Erschütterung der Seele bein Anschauen eines grossen Gegenstandes; die Seele wird schnell in die Höhe gehoben, sie empfindet den Abstand zwischen dem hohen Gegenstande und sich selbst, sie fühlet sich gleichsam leer von allen Vorstrebungen, sie ergreift daher um sich wieder zu füllen das ganze wunderbare Objekt begierig und strengt ihre ganze Kraft auf dasselbige allein an. Ihre Symptomen sind Hochachtung, Ehrfurcht, und ihre Wirkung, das Gefühl des Erhabenen. Eben so kan man nach Art der ästhetischen Beschreibung des guten Naturels §. 54. eine Erklärung der Religion bilden §. 54. Definitionen nach der Analogie: Man bildet auf solche Art den Begrif vom Verstande Gottes. Man betrachtet den Verstand der Menschen. Je ausgebreiteter die Erkentniß eines Menschen, je deutlicher und richtiger sie ist, je dauerhafter die Kräfte der Seele sind, je länger sie die Lebhaftigkeit des Geistes unterhalten, um desto volkommener ist die Erkentniß und die Einsicht des Menschen. Dem höchsten Verstande müssen also alle Sachen gegenwärtig seyn. Er muß eine jede Sache kennen wie sie ist, er muß alle nur mögliche

Ver-

Digitized by Google

Verbindungen aller Dinge unter einander kennen, die Verbindungen, welche mehr oder weniger harmonisch sind; die Allwissenheit muß ewig unwandelbar seyn. Denkt er eine jede Sache, wie sie ist, so kan in dem höchsten Verstande keine Dunkelheit, keine Verworrenheit, keine Abstraktion und Precision Stat haben. Der höchste Verstand denkt weder Gattungen noch Arten, er bedarf keiner Aufmerksamkeit, er ermüdet niemals. Wenn man diese Schwachheiten von dem menschlichen Verstande wegnähme und demselben dafür eine genaue Erkentniß der Sachen gäbe, so würde er weit grösser seyn. Wie sehr klärt sich schon der menschliche Verstand auf, wenn er wie Newton die Farben, wie Euler die Verhältnisse der Grössen, wie Leibniz die ersten Ursachen der Dinge genauer untersuchet, und wie ein von Linné den Bau der lebenden und leblosen Geschöpfe unsers Erdbodens kennet? Wie viele Billionen groß ist nicht die Anzahl der Menschen auf dem Erdboden in einem jeden Jahrhunderte, da jeden Augenblick ein neuer geboren wird und einer stirbt? Wie ganz unzählig ist nicht die Anzahl der Fische, der Früchte, und der Saamentheile, aus welchen wieder Thiere und Früchte hätten gezeuget werden können, und das ist nur das wenigste auf einem Theile der Oberfläche des Erdbodens, dergleichen grosse Erdkörper in der ganzen Welt über hundert Millionen sind, jeder voll neuer Creaturen, voll anderer Früchte und besonderer

Mi-

Mineralien, wie groß, wie unendlich groß muß nicht die Anzahl der Blätter, der Bäume, der Fibern thierischer Körper, der Partikeln des Aethers ꝛc. auf allen bewohnten Erden seyn, wenn in einem kleinen Sandkorne schon viele Millionen Sandtheile sind, was muß nicht ein Raum von vielen tausend decemtillionen Meilen alles begreifen und der ist doch nur der kleinste Theil der ganzen Welt? Alles aber kent und denket Gott, jedes bei seinem Namen, jedes mit allen den Veränderungen, welche es jeden Augenblick erhält. Und da in dem kleinsten Sandkorne jede Stunde über anderthalb hundert Billionen Veränderungen vorgehen können, wie unendlich ist nicht die Anzahl aller Bewegungen, Handlungen, und Veränderungen nur der Thiere in der ganzen Welt? Wie unendlich groß die Anzahl der blos möglichen Veränderungen? Man denke nur, wie viele Billionen Veränderungen wieder ein einziges Korn hätte hervorbringen können, das untergeht? Der Verstand eines von Linné würde gegen den Geist, welcher die Geschöpfe auf allen Planeten unseres Sonnen Systems känte, sich ungefähr verhalten wie 1. zu einer Decemtillion. Diesen Begrif, der sich uns von dem Verstande Gottes eröfnet, schliesset man auf die wenigen Worte ein: Gott kennet 1) alles 2) auf das deutlichste 3) unter allen unmöglichen Verbindungen 4) ewig und unveränderlich. Diese Erklärung wäre schon hinlänglich. Man kan aber auch alles

in

in einem Bilde ausdrucken. Allwissenheit ist die unendliche Erkentniß aller Dinge; oder eine solche Erkentniß aller nur möglichen und wirklichen Dinge, ausser welcher keine volkommenere möglich ist.

Auf eine kürzere Art wird durch Analogie der Begrif der Triebfedern des Herzens und der Seele gebildet. So wie eine Triebfeder oder elastischer Körper eine verstärkte Kraft ist, welche das Bestreben hat gewisse körperliche Veränderungen hervorzubringen; so sind die Triebfedern des Herzens, der Grund der Empfindungen, Leidenschaften ꝛc. und die Triebfedern der Seele die Bewegungsgründe, welche den Menschen antreiben oder zurücke halten.

Man bildet also einen Begrif nach der Analogie, wenn man eine Erklärung von einer Sache geben wil, welche mit einer bekanten schon einige Aehnlichkeit hat,

1) indem man die Erklärung der bekanten Sache zum Grunde leget,
2) und an Stat der eigenen Beschaffenheiten der ersteren die eigenen Bestimmungen der andern setzet;
3) oder aus dem Begriffe der einen den entgegen gesetzten Begrif erkläret.

Z. B. Wenn man aus dem bekanten Begriffe der Tugend, eine Fertigkeit guter Handlungen, die Erklärung des Lasters giebt, eine Fertigkeit in bösen Handlungen.

4) eine solche Erklärung wird alsdenn nach den Regeln des ersten Abschnittes beurtheilet.

So werden auch die Erklärungen aus zufälligen Bestimmungen gemacht; z. B. man hat mit der einen Art Erde einige Versuche durch das Feuer gemacht, so sehe man, welche Veränderungen die andere durch eben diese Versuche leidet. Läßt sich die eine im Wasser erweichen, und wird dadurch vest und klebricht, so findet man, daß sich eine andere gar nicht erweichen läßt, eine andere aufschwilt ꝛc.

Der Grund von diesen zufälligen Bestimmungen muß freylich in dem Bau und in der Natur des Körpers liegen, wenn auch gleich die Natur noch nicht ganz bekant ist. Der Grund, daß das Golt unter allen Metallen am schwersten ist, muß in der Menge seiner Theile und ihrer Zusammenfügung liegen.

S. STIEBRITZII *philosophia Wolfiana* T. I. p. 78, 79. REVSCHII *Log.* §. 328. WOLFII *Log.* §. 174.

§. 58.

Der Weg durch Beobachtung.

Will man eine Erklärung einer Sache geben, so suche man die ihr eigenen Bestimmungen auf, durch welche sie uns vor allen andern Dingen kentbar wird. Diese sind entweder die innern —— in diesem Falle ist eine jede Erklärung nichts anders, als ein hinlänglich deutlicher Begrif

Krif der Sache. Man beobachte also die Regeln,

1) welche oben §. 25. gegeben worden sind,
2) ingleichen die Regeln §. 28, wenn die Erklärung eine Definition seyn sol.

Oder man giebt eine Erklärung —— aus äusserlichen Prädikaten, aus gewissen Verhältnissen der Sache. In diesem Falle wird

3) entweder die Sache durch die Erfahrung und Versuche erkläret, durch welche man sie unter eine gewisse bestimte Gattung bringet. Hiervon wird unten im II. Th in einem besondern Abschnitte gehandelt werden, welcher die Regeln über die Versuche und die Richtigkeit der Erfahrung und der Induction begreifet.
4) Oder sie wird durch ihre Ursachen bestimmet. Dieses kan auch nicht anders als nach den Regeln von Untersuchung der Ursachen geschehen, und gehöret folglich auch in den II. Th. der Vernunftlehre.

Z. B. Man soll sagen, was ein Affektionsstück (*pretium affectionis*) sey? ein Porträt, das ein Freund seinem Freunde geschenket hat? dieses würde noch keine Erklärung seyn, weil sie nur eine Art von Affektionsstücke begreift. Der Begrif würde nicht hinlänglich deutlich §. 19. und zu enge seyn §. 53. ein jedes kleines Geschenke, das nur das Andenken eines angenehmen Gegenstandes erneurt, kan dazu dienen. Es braucht

nicht allemal geschenket zu seyn, nicht immer von einer Person herzukommen. Ueberhaupt also ein jedes Eigenthumsstück, das uns an einen angenehmen Gegenstand erinnert, und in uns eine Menge lebhafter Vorstellungen von etwas rege macht, wird ein **Affektionsstück** genennet.

Es ist falsch, wenn die Rechtsgelehrten sagen, daß eine Sache, welche sich leicht abnutzen läßt (res fungibilis) kein pretium affectionis haben könne, die Erfahrung widerlegt diese Meinung. Die gegebene Erklärung einer Sache, die ein pretium affectionis hat, ist nur eine Beschreibung. Man lasse die unnöthigen Prädikate weg, und sage: ein jedes Eigenthumsstück, welches von Jemanden den besondern Werth bekommen hat, daß es eine Menge lebhafter Vorstellungen in ihm erregt, heißt ein **Affektionsstück**, so hat man eine **Definition**.

Beispiele von äusserlichen **Prädikaten** sind folgende. **Aechtes Silber** ist, was im Wasser den eilften Theil seiner Schwere verliert: **ächtes Gold**, was im Wasser zwischen den 19 und 20 Theil von seiner Schwere verliert. —— **Die Empfindung** entspringet aus der Reitzung der Nerven eines lebenden Thieres. Der **Neid** entstehet aus der Begierde eines bösartigen Herzens nach den Vorzügen eines andern.

Auch die Richtigkeit einer jeden durch Beobachtung gemachter Erklärung muß nach dem ersten Abschnitte beurtheilet werden.

§.

Digitized by Google

S. DARIESII *via ad veritatem* §. 306-308. WOLFII *Log.* §. 173. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 59-63.

§. 59.

Erklärungen nach der Dariesischen Lehrart.

Die Dariesische Lehrart ist besonders bei abstrakten Begriffen brauchbar, §. 26, 36, 37, wenn man nur bei Benennung der einzelnen Fälle den Redegebrauch vor Augen hat. Nach derselbigen ist die obige Tabelle §. 17-22. von der analytischen Deutlichkeit gemacht worden. Deutlichkeit überhaupt ist eine Kentniß der Merkmaale einer Sache S. 38; entweder blos der äusserlichen oder auch der innern. Es ist kein Zwischenfall möglich §. 31, 51. Eine Deutlichkeit aus innern Bestimmungen kan entweder ausgedruckt oder nicht ausgedrucket werden. Sie begreifet entweder alle Eigenschaften einer Sache oder nicht ꝛc.

1) Man nimt eine gewisse Gattung, unter welche die zu erklärende Sache gehöret, §. 34.

2) Man setzet unter dieselbe alle ihre nächsten Arten, §. 34.

3) Unter diese Arten wieder die Unterarten,

4) und determiniret so lange fort, bis man die zu erklärende Sache nach den Regeln des vorigen

tigen Abschnits vor allen andern unterscheiden kan,

5) es wird aber vorausgesetzet, daß man in der Wissenschaft nicht unwissend sey, in welche die zu erklärende Sache mit ihren Gattungen und Arten gehöret.

Ein gewisser heftig nagender Schmerz in den Gliedern des Körpers, von welchem Jemand überfallen wird, muß von einer Ursache entstehen, welche entweder in oder ausser dem Körper lieget. Ausser dem Körper z. B. in einer ungesunden Luft, Wohnung ꝛc. Gesetzt dieser Fall hätte unter gewissen Umständen nicht Stat, so muß die Ursache in dem Körper liegen; in den flüßigen oder vesten Theilen desselben, oder in beiden zugleich. Sol sie in den flüßigen liegen, entweder in einem Mangel oder Ueberflusse derselben, oder in verdorbenen Säften. Wenn man weder Kenzeichen einer Vollblütigkeit siehet, noch sich sonst ein Ueberfluß noch Mangel der natürlichen Säfte vermuthen läßt, so kan die Ursache entweder in irgend einer Stockung der Säfte, oder in einer galligten oder schleimigten oder salziaten, scharfen ꝛc. Materie liegen. Und wenn der Schmerz von keiner Verletzung oder von keinem Drucke der vesten Theile entstehet, so komt es darauf an, in welchem Theile er empfunden wird; in den Muskeln oder andern Theilen. Jenes wäre eine Stockung, Entzündung ꝛc. dieses kan eine Art von Gliederweh,

Er

Erschlaffung ꝛc. seyn, entweder eine eigene Krankheit oder ein Ueberbleibsel einer übel geheilten.

Auf solche Art kan man mit eben der Mühe zugleich viele Erklärungen machen, welche entweder Beschreibungen oder eigentliche Definitionen sind, nachdem sie entweder einen volkommenen oder überflüßig deutlichen Begrif darstellen. Beispiele, wie sich nach eben dieser Lehrart

a) Erklärungen aus zufälligen Bestimmungen

b) und definitiones reales machen lassen,

können folgende seyn.

a) Eine metallische Solution mit Scheidewasser ist entweder weiß, oder himmelblau, oder hellegrün, oder grasgrün, oder gelb, oder wasserfarben, oder roth ꝛc. Ist die Farbe weiß, so ist es entweder Silber, oder Zink, oder Queckſilber. Ein jedes von diesen läßt sich wieder theils schon an der Farbe, theils durch das Fällen des Scheidewassers, theils durch den Fleck, den es auf der Haut machet, unterscheiden. Und hieraus lassen sich alsdenn Erklärungen machen. Z. B. Eine mineralische Solution von Scheidewasser, welche eine Wasserfarbe und anfänglich einen süssen Geschmack hat, zuletzt aber auf der Zunge zusammenziehend ist, ist von Blei.

Digitized by Google

b) Die körperlichen Bewegungen des Herzens entſtehen entweder aus einer Reitzung der empfindbaren Nerven, aus welcher ein ungeſtörter Lauf der Säfte erfolget, oder in welchen der gewöhnliche Lauf gehindert wird, und eine ſchnelle Abänderung leidet. Jenes erwecket **Vergnügen, gute Laune** ꝛc. Dieſes **Verdruß, Misvergnügen** ꝛc. Begleiten das Misvergnügen, Vorſtellungen des Vergangenen, ſo iſt es **Traurigkeit**; Vorſtellungen des Gegenwärtigen, **Harm**; Vorſtellungen des Zukünftigen, **Beſorgniß**.

S. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 51-53, 64-73. WOLFII *Log.* §. 172, 183-190. STIEBRITZII *Philoſophia* WOLFII §. 168-171. BECHMANNI *Log.* p. 558-562.

Digitized by Google

Zweiten Hauptstückes,

III. Abschnit.

Besondere Anmerkungen über den Gebrauch der Erklärungen.

§. 60.

Wie eine Erklärung der andern vorzuziehen?

Man darf sich nicht wundern, daß man von mancher Sache so verschiedene Erklärungen hat. Sie taugen oft alle nichts, oft können sie alle gut seyn. Die eine kan eine ästhetische Erklärung, die zwote eine gemeine Beschreibung, die dritte eine Definition seyn, welche das Wesen begreift, die vierte eine Definition aus Attributen, und zehn andere können sehr gute Erklärungen aus zufälligen Bestimmungen, und noch andere, definitiones reales aus den Ursachen, oder aus den Würkungen, oder aus andern nothwendigen Verhältnissen der Sache seyn, s. Seite 20. und §. 52. Unter mehrern Erklärungen eben derselben Sache muß daher immer eine aus der andern hergeleitet werden können. Es können mehrere Definitionen das Wesen der Sache darstellen, die eine kan aber den Vorzug eines guten Ausdruckes vor der andern haben. Man kan zwar nicht behaupten, daß die Erklärung, welche un-

mittelbar das Wesen der Sache erschöpfet, zu jeder Absicht die füglichste wäre, inzwischen ist sie doch allemal als der Grund aller übrigen Erklärungen anzusehn, s. Seite 46. und §. 38. Man kan daher eine gewisse Ordnung der Erklärungen entwerfen.

I. Erklärungen von dem Wesen der Sache.

1) Definitionen von dem Wesen.
2) Beschreibung des Wesens.
3) Aesthetische Erklärung, welche das Wesen begreift.

Je wichtiger der Gegenstand einer solchen Erklärung ist, je verständlicher der Ausdruck ist, je besser sich ein gewisser Satz aus derselben beweisen läßt, je leichter überhaupt ihre Anwendung ist, desto besser ist sie.

II. Erklärungen aus Attributen.

1) Die Definition.
2) Eine Beschreibung.
3) Die ästhetische Erklärung.

Von welchen eben das gilt, je wichtiger der Gegenstand einer solchen Erklärung ist, je verständlicher der Ausdruck ist ꝛc. desto besser ist sie.

III. Genetische Erklärungen.

1) Definition, 2) Beschreibung, 3) ästhetische Erklärung.

Je

Je wichtiger der Gegenstand ist ꝛc.

IV. Erklärungen aus eigenthümlichen und beständig zufälligen Beschaffenheiten und gewissen nothwendigen Verhältnissen.

1) Kurze Beschreibung, 2) Definition, 3) ästhetische Erklärung.

V. Erklärungen aus den Würkungen.

Aesthetische Erklärungen sind in dem Gebiethe der schönen Künste die vornehmsten und allen andern vorzuziehn. Die Philosophie aber betrachtet die Sache wie sie sind, sie sucht nicht so wol Schönheit als Vollkommenheit, sie ist nicht unmittelbar für das Herz, sondern für den Verstand; bei den schönen Künsten hat das Gegentheil Stat, sie suchen zu gefallen, und nutzen die Wahrheiten, welche ihnen die Philosophie darbiethet. In Erklärungen aus zufälligen Bestimmungen, ingleichen aus den Würkungen der Sache kan man nicht allemal sagen, daß eine Definition besser sey, als die Beschreibungen; ja ich ziehe diese jener vor. Denn man kan bei Angebung der Umstände, welche die Sache von andern unterscheiden sollen, nicht genau genug seyn, und es ist besser einen Umstand mehr, als zu wenig angeben.

Die Alten und viele Neuere, welche in diesem Stücke jenen gefolget sind, läugnen, daß man von einer

einer Sache mehr als eine Definition geben könne. Denn eine jede Definition, sagen sie, bestehet aus der nächsten Gattung der Sache und dem Unterscheidungszeichen ihrer Art §. 34. (*genere proximo et differentia specifica:*) da eine jede Sache aber nur unter einer Gattung enthalten sey, und nur ihr eigenes Unterscheidungszeichen und nicht mehrere habe, so könne von einer Sache nur eine einzige wahre Definition gegeben werden. Dieser Schluß ist falsch, und solte in keiner Vernunftlehre, welche eine Anleitung richtig zu denken seyn muß, vorkommen. Gesetzt, daß auch eine jede Erklärung aus ihrer nächsten Gattung und dem Unterscheidungszeichen ihrer Art zusammen gesetzet werden müsse, so ist doch eine Sache unter mehr als einer nächsten Gattung enthalten, und hat auch mehr als ein Unterscheidungszeichen. Animal und endlicher Geist §. 36. sind zwo verschiedene Gattungen, unter welchen der Mensch stehet. Nimt man jene an und bestimt sie näher durch einen Bewohner dieses Erdbodens, so wird sie dadurch die nächste Gattung des Menschen und das Unterscheidungszeichen seiner Art ist — die vernünftige Seele des Menschen:

Wird zur nächsten Gattung endlicher Geist angenommen, so ist das Unterscheidungszeichen — menschlicher Körper §. 36. Der Herr von Linné bringt die Fledermauß bald unter die Menschenähnlichen Thiere, und unterscheidet sie von Menschen, Affen und den lemuribus. Bald

Digitized by Google

macht

macht er sie zu einer Art von Raubthieren und unterscheidet sie vom Hunde, Maulwurfe ꝛc. Die Gründe des Martini, dem viele gefolgt sind, sind daher falsch, wenn er sagt: *vnius rei vna dumtaxat vera perfecta et essentialis est definitio, quia in omni definitione sumendum est genus proximum et differentia proxima, quaelibet vero res non nisi vnicum verum, et proximum genus habet, itemque vnicam tantum veram et proximam differentiam. S. Institutiones logicas p. 672.* Es ist aber auch eine sehr verführerische Theorie, daß eine jede Definition aus Gattung und Art gebildet werden müsse. Gattungen und Arten haben blos bei abstrakten Begriffen Stat, §. 34. und 11. Ausser diesen giebt es aber auch Erklärungen von Ideen §. 52. und von dem Begriffe des Blosmöglichen, §. 30. Auch selbst unter abstrakten Begriffen hat der erste in der Metaphysik, das Mögliche, seine Definition, ob schon dieser Begrif als die höchste Gattung, Seite 93, keine Gattung hat. Durch eine Erklärung soll die Sache von allen andern unterschieden werden. Dasjenige aber, was die Sache unterscheidet, sind ihre Merkmaale, ihre Ursachen, Wirkungen, nothwendige Verhältnisse, gewisse eigenthümliche und charakteristische zufällige Beschaffenheiten. Gattung und Art zeigen den Begrif nur in einem tabellarischen Entwurfe. Sehr viele Erklärungen bestehen wirklich aus der nächsten Gattung und dem Unterscheidungszeichen der

nächs-

nächsten Art; man muß nur diese alte scholastische Theorie zu keiner algemeinen Regel machen wollen.

Beispiele von der angegebenen Ordnung der Erklärungen können folgende seyn.

I. Erklärungen von dem Wesen.

1) Die Rechtfertigung nach dem System unserer Gottesgelehrten ist in Gott die Vorstellung eines jeden Gläubigen, — Gelegenheit nennet man den Inbegrif der Umstände, welche Miturſachen einer Begebenheit sind Ein gleichseitiges Dreieck ist ein solches, dessen 3 Seiten einander gleich sind.

2) Die Rechtfertigung ist in Gott die gnadenvolle Vorstellung eines jeden gläubigen Sünders, der jetzt das Verdienst Christi annimt.

Eine jede Beschreibung aus wesentlichen Stücken ist mit Attributen vermischt.

3) Nicht die Rechtschaffenheit des menschlichen Herzens, nicht seine Tugend ist das, was unser Glaube die Rechtfertigung nennet, sondern die Gedanken des Friedens, welche Gott über einen Sünder hat, der Buße thut, diese sind die Rechtfertigung des Sünders vor Gott — Ein Spinozist ist ein starker Geist, welcher die besondere Fähigkeit hat, über Wahrheiten zu spotten, welche wir, kleine Seelen, unter einander gemeiniglich die wichtigen Wahrheiten der Religion nennen.

Je

Je wichtiger ꝛc. Wichtiger heißt hier überhaupt, was mit jemandes Hauptbeschäftigung näher zusammen hängt. Die Begriffe in der Gottesgelehrsamkeit sind um so wichtiger, je näher sie an die Heilsordnung gränzen.

II. Erklärung aus Attributen.

1) Die Rechtfertigung ist, wenn Gott das Verdienst Christi den Gläubigen zurechnet — Ein gleichseitiges Dreieck ist ein solches, in welchem jeder Winkel 60° hat. Die Faulheit ist — die weichliche Verabsäumung schuldiger Arbeit.

2) Die Rechtfertigung ist die gerichtliche Handlung Gottes, da dem gläubigen Sünder die Gerechtigkeit JEsu dergestalt zugerechnet wird, daß er um derselben willen von der Sünden Schuld und Strafe losgesprochen und ihm die Seligkeit zuerkant wird. — Zur Hervorbringung einer Sache kan immer eins vor dem andern behülflich seyn. Von den Umständen, welche das meiste dazu beitragen, sagt man: sie kommen gelegen, wenn sie zu eben der Zeit vorhanden sind, da die Sache geschehen sol. Wenn zu einer gewissen Zeit aber eben das da ist, was vorzüglich etwas dazu beiträgt eine Sache zu bewerkstelligen, so nennet man den Inbegrif der kleinen Ursachen, welche eben so gelegen kommen, die Gelegenheit: oder wie Cicero sagt: OCCASIO est pars temporis habens in se alicuius rei idoneam faciendi aut non faciendi opportunitatem.

3) Ein

3) Ein Beispiel könte hier seyn eine Erklärung der Rechtfertigung für den geistlichen Redner. Weil die Rechtfertigung in den Gedanken Gottes bestehet, so giebt es eigentlich keine Erklärung aus Attributen S. 49: die gegebenen Definitionen stellen nur die Rechtfertigung so vor, wie dem Menschen ein Begrif aus dem andern begreiflich ist. —— Verläumdung ist die barbarische Tochter des Neides, ein blasses wildes Gespenst, welches Ströme von Galle aus seinem verruchten Munde speiet, und deren Zunge den guten Namen derer vergiftet, die ihr Haß verbannet. —— Ein Freigeist ist, der, um zügellos zu seyn, sich selbst übertäubt, und das leugnet, was er selbst fühlet; oder welcher seiner Vernunft entsaget, um die Vernunft als das einzige Mittel zur Glückseligkeit anzupreisen.

III. Genetische Erklärungen.

1) Ein Arzeneimittel bestimmet (erwecket oder hemmet) in einem organischen Körper eine gewisse Bewegung, vermöge welcher das Hinderniß gehoben wird, das die Gesundheit des Körpers unterbrach. —— Die Liebe zu den spekulativischen Grundsätzen einer gewissen Sekte erzeuget die Neigung zu verketzern, wenn sie siehet, daß ihre Grundsätze untergraben werden.

2) Der Verfolgungsgeist beherscht den Gelehrten, welcher an Stat Menschen Grundsätze liebet, indem es der Seele natürlich ist, daß sie alles das hasset, was dem Gegenstande ihrer Neigung zuwider ist.

So

So wenig das Wort, ist, jedesmal für ein Zeichen gehalten werden kan, daß eine Worterklärung (*definitio nominalis*) oder eine solche gegeben werde, welche die Eigenschaften der Sache enthält, indem oft das, was wir für eine Definition ansehen, nur ein Satz ist, eben so wenig, ist der Ausdruck, es entstehet, für das beständige Zeichen einer genetischen Erklärung anzusehen, wie davon die eben angeführten Beispiele Zeugnisse sind. Z. B. die Schaam ist eine Betrübniß oder die Schaam entstehet aus der Furcht von dem Urtheile anderer sind keine Erklärungen, sondern nur Sätze. Solten sie Erklärungen seyn, so müßte die Schaam durch Empfindungen bei der Besorgniß einer uns überraschenden Verachtung erklärt werden; oder die Schaam entstehet aus der Besorgniß der Verachtung. Die Schaam ist die Betrübniß über die Verachtung, ist eine Erklärung, welche zugleich die Eigenschaften der Sache angiebt — Betrübniß, und zugleich die Ursachen — Verachtung.

3) Der Trieb der Nachahmung, welchen ein großer Geist erwecket, und die Geissel der Satire, welche schlechte Schriftsteller so wie die Thorheiten des Bürgers verscheucht, bilden beide den Geschmack des Volkes. —— Hieher gehört das Bild der Göttin des Gerüchts in dem 4. B. der Aeneide des Virgils, und des Cicero Definition von der Faulheit: PIGRITIA est metus consequentis laboris. Denn in

dieser Erklärung ist die nächste Ursache der Fabheit angegeben.

IV. Erklärungen aus zufälligen Beschaffenheiten und Verhältnissen.

1) Das Glück überhaupt ist ein Zusammenfluß von den Ursachen gewisser Güter oder ihres Verlustes, welche eben so wenig in Jemandes Gewalt stunden als er sie vorhersehen konte.

2) Nicht vorhergesehene Ursachen, welche in das Schicksal des Menschen einen Einfluß haben, nennet man das Glück überhaupt.

3) Hier lese man die *Oeuvres du Philosophe bienfaisant* Tome IV. p. 195, 196. z. B. LA FORTVNE est la maitresse du sort des mortels, vne puissance bizarre, qui couronne indifferement le vice et la vertu etc. So ist Horazens 35 Ode des 1 B. wie der Verfasser der kritischen Wälder 1 Seite 138-149 zeiget, ungeachtet der Einwendungen der litterarischen Briefe ein Bild oder eine ästhetische Erklärung der Fortuna zu Anzo. Amor ist nach der Mythologie der alten Griechen und Römer ein schönes Bild, oder eine Erklärung der Liebe.

S. über die Ordnung der Erklärungen des Reimarus Vernunftl. Seite 105, 106, welcher zugleich nach einer gegründeten Abtheilung der Attribut-Erklärungen der ersten, zweyten und dritten Ordnung aus Attributen hat. REVSCHII *Log.* §. 278, 279, 313, 314. WOLFII *Log.* §. 180-182. Ueber die Theorie der Alten S. Meiers

Meiers grössere Vernunftlehre §. 304. Ebend. kleinere §. 271. REVSCHII *Log.* §. 295. 299.

§. 61.

Wie man sich Erklärungen nützlich machen kan.

Je wichtiger eine Lehre ist, desto vortheilhafter wird es seyn, mehrere Erklärungen ihrer wichtigsten Begriffe zu kennen, eine aus der andern herzuleiten und die verschiedenen mit andern zu vergleichen. Manche Erklärung giebt schon eine Aussicht auf die ganze Theorie, welche dieser oder jener grosse Mann von einer Lehre hat. Man samle sich daher die besten Definitionen über wichtige Gegenstände.

Eine Erklärung kan verbessert werden, indem man

1) entweder unter die angegebenen Merkmaale dasjenige setzet, was ausgelassen ist, oder was zu viel ist, weg läßt, oder wenn man überhaupt in der Erklärung die Fehler ändert.

2) durch Verbesserung des *definiti*, indem man es entweder mehr oder weniger einschränket, oder an Stat des gebrauchten Wortes einen ganz andern Namen setzet, welcher die gegebenen Merkmaale eigentlich ausdrücket.

Eine jede Erklärung macht man sich dadurch nützlich, wenn man sie nicht zu symbolisch son-

dern auf alle Art anschauend denket, S. Seite 85. oder wenn uns in einem Horizonte alle diejenigen Sachen vor Augen liegen, welche unter der Erklärung enthalten sind, so wie diejenigen, welche in ihr enthalten sind, §. 33. Man setze dahero die einzeln Stücke einer Definition aus einander und suche eine Menge Beispiele auf, welche uns von der Erklärung einen sinnlichen Eindruck machen. Man suche überhaupt, so viel immer möglich ist, keine Erklärung zu spekulativisch und abstrakt zu betrachten, sondern man gewöhne sich die Eigenschaften, welche sie von der Sache angiebt, in einzelnen Fällen zu sehen und sie dadurch gemeinnütziger zu machen: ein vortrefliches Hülfsmittel der Vorhersehungs- und Erfindungskraft, §. 26.

Man übe sich besonders aus wichtigen Begriffen nach den Regeln des IV. Abschnittes in dem vorhergehenden Hauptstücke Folgerungen zu ziehen, eine gute Uebung der Vernunft. Seite 49.

Manche Erklärung hat noch einen ganz besondern Nutzen, den man selbst bemerken muß. Die Geschichte und die Streitigkeiten über wichtige Erklärungen verdienen allerdings Aufmerksamkeit.

Durch gute Erklärungen vermeiden die Gelehrten ihre Wortstreite, die verschiedenen Meinungen bei einerlei Ausdrucke; wovon Werenfels die bekannte Abhandlung geschrieben hat. Eine jede Erklärung setzet die Möglichkeit oder ihre innere Wahr-

Wahrheit voraus §. 32, sonst ist sie ein Trugbegrif (*notio deceptrix*) und ein leerer Ausdruck (*Symbolum inane*,) dergleichen ein jeder falscher Begrif ist.

Ich wil für die obigen Anmerkungen einige Beispiele anführen. —— Eine der wichtigsten Lehren für die Gottesgelehrten, Rechtsgelehrten und Weltweisen ist die Lehre von der Freiheit des Willens. Aristoteles nennete die Freiheit ἐλευθεραν προαιρεσιν. Plato αὐτεξουσιον. Die Stoiker το ἐφ ἡμιν. Epikur *declinationem* CICERO *arbitrium nostrum*, oder *voluntatem liberam*. Die Griechischen Kirchenväter folgten dem Plato, die lateinischen dem Aristoteles, die Deutschen nennen es die Freiheit des Willens (libertatem *mentis latine*.) Einige läugnen ganz, daß man dem menschlichen Willen Freiheit beilegen könne, andere lassen sich gar auf keine Erklärung ein, weil sie wissen wollen, daß man nicht wisse, was Freiheit sey. Die vornehmsten Erklärungen der menschlichen Freiheit sind folgende. Die theologisirenden Weltweisen nennen sie das Vermögen der Seele sich so wol zu einer Handlung zu bestimmen als nicht zu bestimmen, sich so und auf eine andere Art zu entschliessen, wenn auch schon alle Gründe zu einer gewissen Bestimmung der Handlung vorhanden wären. Andere nennen sie diejenige Eigenschaft der Bewegungskraft der Seele, welche in der Abwechselung ihrer Veränderungen bestehet, deren Schnelligkeit auch dem grösten Scharfsinne unbemerkt

bleibe. Andere: die Freiheit ist das Vermögen des Geistes nach Wilkühr zu handeln. Spinoza: sie ist die nothwendige Beschaffenheit im Denken, da wir entweder dieses oder jenes zu wollen bestimmt werden, und diese Bestimmung hängt von einer andern ab ꝛc. Hobbes: sie ist das Vermögen des Menschen nicht so wol zu wollen, als das, was man will, auf verschiedene Art zu thun. Clark: das Vermögen der Seele sich in volkommenem Gleichgewichte zu etwas zu bestimmen. Bernd: das Vermögen verschiedentlich über Sachen zu denken. Wolf: das Vermögen der Seele aus verschiedenen möglichen Dingen dasjenige zu wählen, was ihr am besten gefält. Crusius: nent die allererste freie Handlung von jeder Art eine Grundthätigkeit, welche ohne allen determinirenden Grund geschehe, die Folge aber von der andern freien Handlung habe ihren determinirenden Grund in den Ideen eines vernünftigen Geistes, nach welchen sie geschiehet. Basedow: die Freiheit ist die innerliche Ursache der Veränderlichkeit unseres Wollens durch moralische Mittel.

Eine Erklärung kan verbessert werden 1) indem man die Merkmaale mehr oder weniger einschränket, z. B. der Mensch ist ein vernünftiges Thier, diese Erklärung wird verbessert, wenn man hinzu setzet: welcher der vornehmste Bewohner dieser Erde ist. Jeder Trieb des Herzens, wenn er heftig wird und den Menschen beherschet, heißt Affekt. Darum setzet hinzu, daß ein jeder Affekt in Ansehung

sehung des Leibes und des Geistes dem Menschen schädlich werde. Da aber aus den Gründen des Daries dieses letzte Merkmaal nicht gefolgert werden kan, und im Gegentheil eine bessere Erfahrung lehret, daß mancher Affekt dem Körper heilsam sey, und die Entwürfe, welche die Vernunft gemacht hat, unterstütze, und daß man wenigstens nicht jeden Affekt zu aller Zeit und unter allen Umständen schädlich nennen könne, so muß man dieses Merkmaal aus der Erklärung lassen. Zeno sagt, die Leidenschaft ist eine Gemüthsbewegung, welche sich von der gesunden Vernunft entfernt und wider die Natur läuft. Man verbessert diese Erklärung, wenn man zum Definito annimt, ausgeartete Leidenschaft (*perturbatio turpis.*)

Die folgenden gemachten Anmerkungen sind in dem Hauptstücke der Erklärungen die vorzüglichsten. Weil sie aber nicht so wol auf die Sache selbst, als auf die Art der Erkentnis gehen, so lassen sie sich mündlich besser erläutern.

Von einem besondern Nutzen ist z. B. die Erklärung des Crusius vom Raume, SPATIVM est possibilitas coexsistendi. Ingleichen die Erklärung des Leibnitz von der Substanz: est ens vi praeditum und des Schuberts Definition von der Inspiration.

Die Geschichte mancher Erklärung. So hat z. B. Meier in einer besondern Abhandlung die Baumgartensche Definition von der Schönheit entwickelt: eben diese Erklärung haben die Verfasser

der Litteraturbriefe vertheidiget. Abbts Buch vom Verdienst ist ein Commentar über verschiedene wichtige Begriffe, welche in die Psychologie gehören. So hat man über die bekante Definition des Ulpians von dem Naturrechte eine Menge gelehrter Abhandlungen, als von Wolfen in seinen Nebenstunden 1729. In ebendesselben kleinen Schriften, Th. III. Seit. 493-494 von Samuel, von *Cocceji*, im *Grotio illustr.* L. I. c. 1. §. 11. p. 99-101. Von Pufendorf *de iure nat. et gentium* L. II. c. 3. §. 2. Von *Buddeus* in *analect. hist. philos. in exerc. de erroribus Stoicor.* §. IV. Von *Boehmer* in *progr. de Stoicor. Iurisc. philosophia* cet. ohne vieler andern zu gedenken, welche über die Stellen in Pandekten oder Institutionen, in welche die Erklärung des Ulpian gehöret, besonders commentiret haben.

Wortspiele sagt Basedow, findet man oft bei den Erklärungen, wenn man verständlichere Worte durch dunkle erklären will. Z. B. Tugend durch die innere Stärke in der Kraft unsers Geistes. Die Beispiele aber, welche Basedow wählet, sind nach seiner gewöhnlichen Art behandelt worden. Denn ob schon die Definition der Existenz, der Lust, der Vollkommenheit, welche er anführet, aus andern Gründen zu verwerfen sind, so zeigen doch seine Gründe nur, daß er die Erklärungen nicht verstanden hat. S. Philalethie II. Th. §. 49. Was Basedow im I. Th. §. 168. lehret, haben schon die ältesten Scho-

lasti-

laſtiker auf eben die Art geſagt. S. MARTINI *inſtitut. Log.* p. 680 ſq. Von dem Misbrauche einer Sache ſchlieſſen wollen, daß ſie überhaupt abgeſchmackt ſey, läuft wider die erſten Regeln einer Philalethie.

Eine Anmerkung aber von Wolfen iſt nicht genug zu empfehlen, wenn man eine fremde Erklärung beurtheilen wil, müſſe man ein jedes Merkmaal und beſonders das Definitum in dem Sinne nehmen, wie es andere verſtehen. S. deſſ. *Log.* §. 171.

S. SPERLETTE *Log.* I. Sect. IX. REVSCHII *Log.* §. 319. Müllers Anfangsgründe ꝛc. Seite 40, 44. Gotſcheds Weltw. theoretiſcher Th. §. 48, 54.

§. 62.

Sind Definitionen willkührlich?

Erklärungen ſind willkührlich, kan zweierley heiſſen, Einmal, man kan einen Gedanken ausdrücken, ein Zeichen wählen, welches man wil. So macht Abbt z. B. den Unterſchied unter Empfindniß und Empfindung um das, was die Franzoſen Sentiment und Senſation nennen, im Deutſchen auszudrucken. Oder umgekehrt, man kan mit einem jeden Worte eine Bedeutung und Erklärung verbinden, welche man wil. Z. B. mit dem Worte Welt. Zweitens kan es heiſſen, man kan eine Sache auf ſehr verſchiedene Art erklären, wie §. 60. gezeiget worden iſt, und man kan alsdenn nach ſeinem Zwecke eine

Erklärung wählen welche man wil. Weil der Zweck mancherlei seyn kan, zu welchen eine Erklärung gebraucht wird, so sind in dieser lezten Bedeutung alle Erklärungen willkührlich. Der Beweiß liegt unmittelbar in §. 60. Neue Wörter machen, um einen gewissen Gedanken auszudrücken, ist nicht allein erlaubt, sondern nothwendig, im Fall kein Wort in der Sprache vorhanden ist, in welcher man schreibt, welches den Gedanken so gut ausdrücken könte. So sind z. B. mit Recht die Wörter, Naiv, Lectüre, Genie, Aisance, Sympathie ꝛc. in der deutschen Sprache aufgenommen worden. Aber daß man mit einem jeden Worte eine Bedeutung verbinden könne, welche man wil, und auf solche ein jedes Wort nach Willkühr erkläre, läuft unmittelbar wider die Volkommenheit des Ausdruckes, Seite 41 und 58, welche ein nothwendiger Theil der Philosophie seyn muß. Nichts hindert den Fortgang in der Weltweisheit mehr als eine solche Willkühr im Erklären, an welcher auf der einen Seite die Unwissenheit dessen, was man erst noch lernen sollte, auf der andern die Begierde etwas Neues zu sagen den größten Antheil hat. Der schwankende Sprachgebrauch ist die einzige Ursache, daß die Mathematik in ihrer Evidenz vor der Philosophie in der eingeschränkten Bedeutung des Baumgartens genommen, so viel voraus hat. S. Baumgartens Logik §. 1.

§. 63.

§. 63.

Ueber die Dunkelheit der Erklärungen.

Ein verführerischer Abweg der Erklärungssucht ist der, daß man manches Definitum zu symbolisch denkt und sich bloß an die angegebenen Merkmaale hält; ein Mittel, diejenige höchste Stufe in der Weltweisheit zu erreichen, welche von der populären Philosophie am weitesten entfernet ist.

Die Kürze einer Erklärung, durch welche sich besonders die Definition empfiehlet §. 52., ist eigentlich für das Gedächtniß. Denn eine jede Erklärung solte ein kleines Bild seyn, an welches sich zugleich das Gedächtniß halten muß.

Wenn eine Erklärung dunkel ist, so liegt der Grund entweder in der Erklärung selbst, wenn nach §. 53. irgend ein Fehler im Ausdrucke oder in den angegebenen Merkmaalen lieget. Es kan aber auch jemanden eine Erklärung dunkel vorkommen, weil er sie nicht verstehet, weil er nach der kleinen Sphäre der Begriffe, die er besitzt, mit dem Zeichen der angegebenen Merkmaale noch keine deutliche Begriffe verbinden kan. Der bekante Unterschied unter einer objektivischen und subjektivischen Dunkelheit (*inter obscuritatem absolutam et relatiuam*) wird aber oft gemisbrauchet. Wenn jemand eine Erklärung nicht verstehet, so liegt der nächste Grund, daß sie ihm dunkel ist, in ihm selbst, allein, indem er sie dunkel nennet, kan sein Urtheil richtig seyn

§. 1.

§. 1. weil sie an sich (objective wie man barbarisch spricht) unverständlich ist.

Gesetzt also, daß ein anderer jemanden diesen Unterschied entgegen setzet, so hat der Gegner dadurch noch nichts gewonnen. Man kan annehmen, daß die Dunkelheit subjektivisch sey, deswegen ist sie noch nicht blos subjektivisch dunkel. Dieses Urtheil kan der Sache gemäs und ein Zeugniß der objektivischen Dunkelheit seyn.

Zu dem Abwege, welcher in diesem §. gezeigt worden ist, gehören die entbehrlichen Umschreibungen, wenn man mehrere Wörter, die doch nicht so verständlich sind, an Stat eines gebraucht, welches dem Leser weit deutlicher alle Merkmaale vorstellet. Z. B. Dux et rectrix quae ceteris virginibus Deo sacratis praeest, an Stat *abbatissa*.

Jede Beschreibung muß eine vollkommene Erklärung seyn, sonst verdienet sie diesen Namen nicht. Sie unterscheidet sich nur von der Definition, weil sie überflüßige Merkmaale enthält §. 52. Die Beschreibung definiren fast alle Lehrer der Logik auf eine sehr falsche Art, wenn sie sagen: Beschreibungen sind, worin entweder zu viel oder zu wenig Merkmaale von einer Sache vorkommen, und sie zu unvollkommenen Erklärungen machen.

§. 64.

Läßt sich eine jede Sache erklären?

Eine jede wirkliche und mögliche Sache kan durch ihr Wesen nach den Grundsätzen der Metaphysik von allen andern unterschieden werden, folg-

Digitized by Google

folglich ist auch ein hinlänglich deutlicher Begrif oder eine Erklärung von einer jeden Sache möglich; aber alles erklären wollen, ist Erklärungssucht. Auch selbst von den Sachen, welche innerhalb dem Horizonte der menschlichen Erkentniß ligen §. 7. kan man nicht immer eine Erklärung geben. Es gehören zu einer jeden eine Menge vorläufiger Begriffe, von den einzeln Merkmaalen als den Bestandtheilen derselben, und wo diese fehlen, läßt sich schwerlich eine Erklärung geben. So geht es bei vielen Wirkungen des menschlichen Herzens und bei andern Dingen. Es ist nicht einmal gut, daß man alle Sachen erklärt.

Die Gründe, aus welchen die Alten läugnen, daß man nicht von einer jeden Sache eine Erklärung geben könne, sind so sehr in das System der scholastischen Philosophie eingewebet, daß man das ganze Gespinste der Scholastiker entwickeln müßte, wenn man zeigen wolte, daß sie nichts beweisen. S. MARTINI *Instit. Log.* Seite 674. Reusch führt noch besondere Gründe an, welche hinlänglich beweisen, daß man weder alle Sachen definiren könne noch dürfe. S. *Log.* §. 316, 317. Meiers kleinere Vernunftl. §. 284. GVNDLINGII *via ad veritatem* p. 80. HOLLMANNI *Log.* §. 82.

Eine Erklärung kan als ein Begrif und als ein Satz betrachtet werden; als Begrif (*definitio applicans*) als Satz (definitio applicata.) S. REVSCHII *Log.* §. 275. Jeder hat alle Erklärungen als Sätze betrachtet.

§. 65.

Digitized by Google

§. 65.

Die verschiedenen Arten der Fehler bei den Erklärungen.

Bei Beurtheilung einer Erklärung muß man Hauptfehler von kleinern Fehlern unterscheiden. Jene machen, daß eine Definition ganz keine Erklärung ist; diese betreffen etwa den Ausdruck, gebrauchte Verbindungs-Wörter ꝛc. kurz eine Erklärung kan dieser ungeachtet vollkommen die Merkmaale der Sache darstellen, welche sie von allen andern unterscheiden. Z. B. Wer die Leidenschaft oder Hauptneigung des Phlegmatikers mit Daries in einem Hasse vor allen Geschäften setzet, macht einen Hauptfehler, indem eine solche Erklärung eine sehr seichte Theorie des Temperamente verräth. Wer zur Leidenschaft der Phlegmatikers annimt, sie sey eine Neigung zu einem ungestörten Genusse angenehmer Empfindungen und zugleich der natürliche starke Abscheu vor allem, was diese äusserlichen Empfindungen stöhret, begehet einen kleinen Fehler, indem er zwo Erklärungen in eine mischet. Denn die Neigung zu einem ungestörten Genusse angenehmer Empfindungen der äusserlichen Sinne ist die Erklärung der Gemächlichkeit, und diese macht die Leidenschaft des Phlegmatikers aus. Der natürliche starke Abscheu vor allem, was diese Empfindungen stöhret, ist die Antipathie desselben.

Des

ersten Theils

welcher

die algemeinen Regeln

über

Begriffe, Sätze und Schlüsse

vorträgt.

Drittes Hauptstück,

von

Eintheilungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des ersten Theils,

welcher

die algemeinen Regeln

über

Begriffe, Sätze und Schlüsse

vorträgt,

Drittes Hauptstück,

von

Eintheilungen.

§. 66.

Arten der Unterscheidung.

Irthümer sind von je her eine Gelegenheit gewesen, die Wahrheit durch einen Unterschied zu retten, so wie gesuchte Eintheilungen die Ursache der abgeschmacktesten Scurrilitäten. Auch Irlehrer suchten sich gegen die Wahrheit durch Distinktionen zu vertheidigen. Manches abentheurliches System ist nichts anders als ein Gewebe von Subtilitäten. Alles das hat das Hauptstück von den Eintheilungen in der Vernunftlehre nothwendig gemacht. Eine Eintheilung stellet entgegen gesetzte Begriffe dar, eine vernünftige Eintheilung ist nichts anders als eine

Anwendung des obigen Abschnittes von der synthetischen Deutlichkeit.

Wenn ich mir A gedenke, daß es nicht B, und dieses daß es nicht C ꝛc. sey, so habe ich eine Erkentniß von mehrern Gegenständen, und die Vorstellung des Mehrern ist die Verschiedenheit überhaupt §. 31, welche man eine **Unterscheidung** (distinctionem *generatim*) nennet. Es können die Gegenstände derselben entweder mehrere Ganze seyn z. B. Leipzig und Paris; oder ein Ganzes, dessen Bestimmungen von einander unterschieden werden. Eine Vorstellung der Theile §. 13. eines Ganzen heißt eine **Abtheilung** (*partitio*). Sind bei derselben alle Theile des Ganzen angegeben, so ist sie **volständig**; fehlen einige, so ist sie **unvolständig**. Eine Vorstellung der äusserlichen Bestimmungen einer Sache ist eine **logische Eintheilung** (*diuiſio logica*), wenn diese Vorstellung ein hinlänglicher synthetisch deutlicher Begrif ist §. 35: sie ist eine **unvolkommene Eintheilung** (*diſtributio*,) wenn sie ein unzulänglicher synthetisch deutlicher Begrif ist. Eine Idee §. 9, oder das Blosmögliche §. 10. nach seinen Verhältnissen betrachtet, giebt den **Unterschied nach Verhältnissen** (*diſtinctionem rationis:*) die Vorstellung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes heißt eine **Nominal Distinktion**, welche entweder volständig oder unvolständig ist. — Nichts ist leichter als mehrere Ganze

von

von einander zu unterscheiden. Daher ist ein solcher Unterschied, so wie der Unterschied nach unerheblichen Verhältnissen eine sehr niedere Art der Unterscheidung.

1) Die logische Eintheilung ist die volkommenste Art eines Unterschiedes.

2) Eine gute Abtheilung.

3) Und die Unterscheidung nach wichtigen Verhältnissen sind die nächsten.

4) Auch die Nominal Distinktion, wenn sie volständig ist, ist von großen Nutzen, besonders da eine jede Verwirrung, welche aus Zweideutigkeit entstehet, eine Quelle des Irthums wird.

5) Unvolkommene Eintheilungen muß man kennen. *Oppoſita enim juxta ſe poſita magis eluceſcunt.*

Z. B. Eine logische Eintheilung. Ein Eidschwur bekräftiget etwas, entweder die Erfüllung eines Versprechens, oder eine andere Sache, sie sey, welche es wil. Die bekanten 5 Arten derjenigen Contrakte, welche die Rechtsgelehrten Conſenſuales nennen, können als eine logische Eintheilung angesehen werden, in so fern man sie nach dem Systeme der römischen Rechtsgelehrsamkeit betrachtet. Ausser diesem Gesichtspunkte sind sie ein Beispiel einer unvolkommenen Eintheilung, weil noch andere Arten von solchen Contrakten Stat finden, z. B. der Tausch, ein wechselsweiser Niesgebrauch ꝛc.

Digitized by Google

Die vollständigen Abtheilungen sind die vollkommenſten. Der Zweck des Lehrers leidet es aber nicht allemal, daß jede Abtheilung vollständig sey, er wil nur 2 oder 3 Stücke besonders bemerken z. B. in einer Predigt. Ein Beispiel einer unvollständigen Abtheilung ist, wenn man die Theile der praktischen Weltweisheit 1) in das Recht der Natur, 2) in die philosophische Sittenlehre eintheilet. Denn wie viele fehlen nicht dazwischen! z. B. die algemeine praktische Weltweisheit, und diejenige Wissenschaft, welche eigentlich unsere Moral seyn solte, nemlich von den Mitteln, durch welche der Mensch zur Beobachtung seiner Pflichten gebracht wird, die moralische Charakteristik ꝛc.

Eine vollständige Abtheilung ist folgende: Die Moralphilosophie der Menschen begreift I) die erste praktische Weltweisheit, ein philosophisches System der alleralgemeinsten Begriffe, welche zur Sittenlehre der Menschen gehören. II) Das System der menschlichen Pflichten, a) der algemeinen, welche der Mensch in jedem Zustande zu beobachten hat; b) der besondern, für einzelne Zustände und Verhältnisse der Menschen; c) die Pflichten der Staaten, α) so wol in ihrem innern Zustande, β) als in äusserlichen gegen einander. III) Die Wissenschaft der zuverläßigsten Mittel, durch welche der Mensch zur Beobachtung seiner Pflichten gebracht wird.

Beispiele von Nominal Distinktionen sind folgende: Die Metaphysik ist bei uns der Inbegrif der Ontolo-

tologie, Kosmologie, Psychologie, und der natürlichen Gottesgelahrheit, bei andern ist sie blos die Ontologie. Eine volständige Nominal Distinktion ist die Unterscheidung der Sitlichkeit. Sitlichkeit überhaupt ist das Wort, welches die Beschaffenheit einer freien Bestimmung anzeigt, das ist, ob sie gut oder böse ist. Ist diese Beschaffenheit nichts anders als die Natur der Handlung selbst mit ihren erheblichsten Umständen, so wird sie die innere Sitlichkeit genennet: wird sie aber nicht aus der Natur, sondern nach gewissen Sätzen beurtheilet, welche von irgend Jemandes Willkühr abhänget, so ist sie die äusserliche. Der Widerspruch ist entweder ein wahrer oder ein Scheinwiderspruch ist ein Nominal Distinktion, denn ich kan den Scheinwiderspruch eben so wenig für einen Widerspruch halten, als die äusserliche Sitlichkeit für eine Art der Sitlichkeit überhaupt.

Der Unterschied einer Sache nach Verhältnissen betrift entweder wichtige oder unerhebliche Verhältnisse. Diese ertheilen dem Unterschiede einen kleinen Werth. Wenn man z. B. die Philosophie nach den verschiedenen Gegenständen eintheilen wolte, über welche man nachdenken kan. Wichtigere Verhältnisse sind, ob man die Quellen von manchen großen Unternehmungen in den öffentlichen Schriften oder in den Geheimnissen des Cabinets suchen wil.

S. BAVMGARTENII Log. §. 96. Meiers kleinere Vernunftl. §. 290. Eben so grössere §.

323. REVSCHII *Log.* edit. *Polzii* §. 329, 331, 338. DARIESII *via ad veritatem* §. 386. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 80, 117. HOLLMANNI *Log.* §. 540, 541, 547. Seders Logik S. 168. WOLFII *Log.* §. 1107. CORVINI *Log.* §. 327, 328, 330. MARTINI hat endlich eine sehr gute Anmerkung p. 456. *appendix.*

§. 67.

Untereintheilungen.

Der Begrif, von welchem eine Eintheilung gegeben wird, heißt *diuisum*, der Gegenstand; und die von einander getrenten Bestimmungen desselben, die Glieder der Unterscheidung. Der Unterschied, welcher wieder von einem solchen Gliede gegeben wird, ist eine Unterab- oder eintheilung (subdiuisio.) Eine Untereintheilung bei abstrakten Begriffen ist nichts anders als ein synthetisch vollständiger Begrif §. 35; eine Tabelle von untergeordneten Begriffen, §. 34. Ein Beispiel einer Unterabtheilung ist nach den vorigen §. die Abtheilung der menschlichen Pflichten in die algemeinen und besondern, und die fernere Abtheilung der Staatsgesetze in das öffentliche Recht und in das Völkerrecht. So sind der volkommene und der überflüßige Begrif die Glieder einer Untereintheilung des deutlichen §. 18, 20. Man hat Unterscheidungen von 2, 3, 4 ꝛc. Gliedern.

Digitized by Google

Ein Beispiel einer Eintheilung von 3 Gliedern ist diese. Es giebt 3 Arten des Untereigenthums (*dominii utilis*); das Lehn, der Zinß, und das *jus superficiei*. Eine von 5 Gliedern: Arten des Kaufs und Verkaufs sind unter andern, die Auction, der Kauf auf gut Glück (*emtio spei*), der Kauf im Vertrauen (*emtio confiduciâ*), der Bedingungs-Verkauf (*addictio in diem*), und andere. Die Verträge sind entweder gültig oder ungültig: Verträge sind hier der Gegenstand der Eintheilung.

S. BAVMGARTENII *Log.* §. 97. 98. Meiers kleinere Vernunftlehre §. 286. REVSCHII *Log. edit.* POLZII §. 332, 333, 338. Müllers Vernunftlehre §. 102, 104. CORVINI *Log.* §. 329.

§. 68.

Grund der Unterscheidung.

Das vornehmste bei einer Unterscheidung ist, ob sie brauchbar ist und einen Grund hat. Unnütze Eintheilungen sind Scurrilitäten, die Waffen der Sophisterei, die Schatten in dem Gewebe eines Systems, welche mit ihm verschwinden. Eine jede Eintheilung, welche an einer wichtigen und vorzüglichen Erkentniß hindert, ist unnütze. Eine nützliche Eintheilung ist eine Realität in Wissenschaften. Ein Unterschied, welcher einen erheblichen Irthum hebt, ein neues Licht in den Wissenschaften anzündet, oder

Digitized by Google

einen ganzen Theil der Gelehrsamkeit auf einmal übersehen läßt, ist allemal nützlich.

Der Grund der Unterscheidung (fundamentum distinctionis) sind die eigenen Bestimmungen, welche die Glieder der Eintheilung von einander unterscheiden. Ein Unterschied ohne Grund ist eine leere Subtilität. Unterscheidungen aus einem verschiedenen Grunde sind **Neben ab-oder Eintheilungen** (*condivisiones*). Beispiele von Nebenabtheilungen sind bei nahe alle philosophische Lehrbücher, nach der verschiedenen Ordnung, durch welche sich eins vor dem andern auszeichnet. Die beiden Abtheilungen der praktischen Weltweisheit, welche oben §. 66. angegeben worden sind, können auch hier Beispiele seyn. Eine leere Subtilität ist, wenn man die Einwilligung in stilschweigende und muthmaßliche (*in consensum tacitum et praesumtum*) eintheilet; denn eine jede stilschweigende Einwilligung wird aus den Gründen der Wahrscheinlichkeit erkant und ist folglich eine Art der Vermuthung.

Scurrilität ist, wenn man in der Frage von angebohrnen Begriffen einen Unterschied unter der Möglichkeit zu gewissen Begriffen zu gelangen, und unter wirklichen Ideen machen wil, die ein jeder Mensch von der Geburt an z. B. von GOtt schon haben müsse. Manches Lehrgebäude ist voller Scurrilität. Die Vertheidiger desselben, Köpfe von dunkeln Begriffen, scheueten das Licht der Wahr-

Digitized by Google

Wahrheit, indem sie sich in die finstern Wolken ihrer Distinktionen zu verhüllen suchten. —— Unter dem Nutzen einer Sache (*emolumentum*) verstehet man die Folgen der Vollkommenheit derselben. Wie können daher Eintheilungen, welche Unsin und für nichts weniger als eine Vollkommenheit in den Wissenschaften zu halten sind, nützlich seyn? Keine metaphysische Negation kan der Grund von Realitäten seyn.

Theilt man die Gelehrten in grosse Geister, in gelehrte Köpfe und in die von dem Pöbel der Gelehrten, so sind der Grund dieser Eintheilung die verschiedenen Fähigkeiten, das hervorstechende Genie und der Fleiß, den einer vor dem andern anwendet. Die erste Klasse zeichnet bei einer lebhaften Einbildungskraft ihre schöpfrische Kraft der Seele und ihre wahre Kentniß der Wissenschaften aus. In der zwoten Klasse vermisset man das grosse, schöpfrische Genie und die lebhafte Einbildungskraft, man trift aber dagegen eine ungemeine Gelehrsamkeit, Belesenheit, gesunde Beurtheilungskraft, Scharfsinn ꝛc. an; einige schwingen sich vor andern empor, und sind eine Zeitlang die Vornehmsten in einem gewissen Theile der Gelehrsamkeit. Andere bleiben mittelmäßig, und noch andere sind an ihrer weitschweifigen asiatischen Routine, deren größte Schönheit in einer kraftlosen Schwammigkeit der Gedanken besteht, kentbar. Die letzte Klasse sind Leute von Profession, dem Nahmen nach Gelehrte, sie haben sich den Wissenschaften gewidmet, ohne den gehörigen

Fleiß dazu anzuwenden. Auf eine ähnliche Art theilt man die Rechtsgelehrten in die *leguleios*, in die von der Zunft, in die *minutos* und *classicos* ein. Der Grund dieser Eintheilung ist die besondere Art der Erkentniß, welche sie in der Rechtsgelehrsamkeit besitzen. *Classici* sind die durch sich grossen Männer, welche durch gesunde Vernunft, durch Genie und Philosophie entweder in dem ganzen Reiche der Rechtsgelehrsamkeit, oder in einem gewissen Theile derselben Licht geschaffen haben. Die *minuti* suchen sich durch eine schöne Kentniß in der Rechtsgelehrsamkeit hervorzuthun, es fehlet ihnen aber an Gründlichkeit und genugsamer Einsicht in die Rechte. Die von der Zunft (*umbratici*) besitzen nur eine gemeine und nicht eben die gesundeste Kentniß der Rechte: sie sind oft Sophisten in Anwendung der Gesetze oder Rabulisten, wie man sie zu nennen pflegt. *Leguleji*, sind Leute ohne gesunden Menschen-Verstand und Philosophie.

Diese verschiedenen Eintheilungen sind zugleich als Beispiele von Nebeneintheilungen anzusehn. S. BAVMGARTENII *Log.* §. 99, 100. Seders Logik Seite 166. HOLLMANNI *Log.* §. 397, 539.

§. 69.

Anwendung der Eintheilungen.

Es kan aber auch die beste Eintheilung schlecht angewendet werden. Die Anwendung bestehet in einer Art des Urtheils, nach welchem man ge-

Digitized by Google

gewisse Gegenstände unter die Glieder einer Eintheilung bringet, weil sie unter derselben enthalten sind §. 33.

1) Sind die Gegenstände, auf welche die Eintheilung angewendet wird, ganz nicht unter den Gliedern der Eintheilung enthalten, so ist die Anwenduug falsch.

2) Kan die Anwendung in einer Rücksicht als richtig angesehen werden, da sie noch in allen andern Betrachtungen nicht Stat haben kan, so nennet man sie **anstößig**.

3) Entscheidet die vorgebrachte Eintheilung das noch nicht, was sie entscheiden sol, so ist die Anwendung **unnütze**.

So wendet **Schletwein** den bekanten Unterschied der Metaphysik zwischen Substanz und Accidenz auf die Personen der Dreieinigkeit an. In einer gewissen Rücksicht muß man diese Anwendung zugeben; **Baumgarten** sagt: die Personen der Gottheit sind keine Substanzen, sondern met physische Accidenzen. Allein in vielen andern Betrachtungen ist diese Eintheilung doch des Ausdruckes wegen sehr anstößig. Viele suchen durch die bekante Eintheilung der Dunkelheit in die absolute und persönliche oder relative den Vorwurf einer Undeutlichkeit von sich abzulehnen. Es ist aber schon in vorhergehendem Abschnitte gezeiget worden, daß diese Eintheilung noch nichts entscheide, und oft unnütze angebracht werde. Der Unterschied zwischen Volkommenheit und Unvolkommenheit ist richtig; er

de aber falsch angewendet werden, wenn man auch den allereinfachsten Dingen Volkommenheiten oder Unvolkommenheiten beilegen wolte, weil eine jede Volkommenheit eine Uebereinstimmung, und diese ein Mancherlei voraus setzet, das in dem allereinfachsten Dinge nicht anzutreffen ist. In der Gottesgelahrheit unterscheidet man diuinam naturam, vti est, et vti in ὑποστασει est; S. REVSCHII *Introduct. in Theologiam reuelatam*, die Anwendung dieser Unterscheidung ist der Lehre der Gottesgelehrten von der Dreieinigkeit volkommen angemessen und richtig.

S. HOLLMANNI *Log.* §. 549, 550.

§. 70.

Folgerungen aus obigen §§. I. für die volständigen oder logischen Eintheilungen.

Eine logische Eintheilung ist ein synthetisch hinlänglich deutlicher Begrif, §. 66, das ist eine Gattung, von welcher alle Arten angegeben worden sind §. 35 und Seite 94. Das *Diuisum* ist die Gattung, die angegebenen Glieder der Eintheilung sind die Arten §. 67. Eine logische Eintheilung ist eine volständige Eintheilung, eine solche, von der alle Arten angegeben worden sind, welche nach dem einmal angenommenen Unterscheidungsgrunde §. 68. unter die Gattung gehören. Alle Arten machen den Umfang des *Diuisi*, §. 33, und zwar den völligen Umfang desselbigen aus. Denn erstrecket sich das *diuisum* auf mehrere als die genanten Arten,

so

Digitized by Google

so sind nicht alle Arten, es ist keine logische Eintheilung, angegeben worden.

Daher bestimmen

1) die Glieder einer logischen Eintheilung zusammen den Umfang der Gattung; und eine logische Eintheilung ist nichts anders als eine Vorstellung der synthetischen Deutlichkeit §. 33, und zwar einer vollkommenen synthetischen Deutlichkeit §. 35. Aber ein Glied der Eintheilung darf noch nicht den ganzen Umfang enthalten.

Ist die Tugend entweder eine bürgerliche, oder natürliche, oder die Tugend der Religion, so sind durch diese Eintheilung alle Arten der Tugend angegeben worden, und diese Vorstellung der Gattung mit ihren Arten ist synthetische Deutlichkeit. Die Lügen ist entweder schädlich oder unschädlich, ist keine Eintheilung, weil das eine Glied, schädliche Lügen, den ganzen Umfang der Lügen überhaupt begreift.

Man drückt diese Folgerung auch so aus: Das *diuisum* und alle Glieder der Eintheilung zusammen sind in Absicht ihres Umfangs reciproke Begriffe, ob schon diese Benennung nicht logisch ist, Seite 57, 58, weil reciproke Begriffe auch einen gleichen Inbegrif haben müssen, Seite 89 und 91. Nach obiger Folgerung saget man aber mit Rechte: *diuisio completa exhaurit diuidendum.* —— Der abstrakte Begrif, Tugend, begreift §. 33. noch nicht die eigenen Bestimmungen, wel-

welche zur Tugend aus Religion, oder zur bürgerlichen oder zur natürlichen alle erfordert werden, §. 36. Ueberhaupt sind Gattungen und Arten nichts weniger als reciproke Begriffe.

2) Das *diuisum* muß für sich aber einen größern Umfang haben als eine jede Art besonders genommen §. 48. Reg. 54.

Der algemeine Ausdruck Tugend erstrecket sich auch auf alle natürliche und bürgerliche Tugenden, ob diese schon nicht die göttliche Tugend der Religion sind, nicht eine jede Tugend ist Tugend aus Religion.

3) Einem jeden Gliede der Eintheilung aber muß das *diuisum* ganz zukommen nach der 47 Reg. §. 47. Wenn daher ein Glied in einer Eintheilung vorkommen solte, das dem *diuiso* widerspräche, oder dem die Definition des *diuisi* nicht zukäme, oder eine Eintheilung, in welcher das *diuisum* nicht jedem Gliede algemein zukäme, so wäre sie keine logische Eintheilung, §. 47. Reg. 49, 50; denn das *diuisum* darf keinem Gliede widersprechen.

Wenn man z. B. eine todte Kraft nach ihrer Wirksamkeit und ihrem Vermögen eintheilen wolte, so würde eine solche Eintheilung falsch seyn, denn eine thätige Kraft ist nicht todt. Das *diuisum* komt also diesem Gliede der Eintheilung nicht zu. Aber bei einer Kraft überhaupt kan man Vermögen und Wirkung unterscheiden. Und bei einem

einem jeden Vermögen, so wie bei einer jeden Thätigkeit muß alles das Stat haben, was man sich überhaupt unter einer Kraft denket.

4) Die Glieder einer Eintheilung, und das *diuisum* stehen also in einem gewissen Zusammenhange. Ein jedes Glied hat auf sein *diuisum* und dieses auf seine Arten eine gewisse Beziehung, und wo dieses fehlet, hat keine Eintheilung Stat.

So hat der Verstand, historischen, dogmatischen, moralischen, und prophetischen Inhalts seine Beziehung auf den Verstand der heiligen Schrift, und diese Eintheilung ist mit der Erklärung der Schrift überhaupt verbunden. Wenn aber bei einer gewissen Stelle unerweißlich ist, daß in ihrem eigentlichen Verstande noch ein geheimer prophetischer Sinn verborgen liege, so fält der Grund weg, mehrere Arten des Verstandes bei eben derselben Stelle, und also eine Beziehung des einen auf den andern anzunehmen, und die sonst richtige Eintheilung, in den mittelbaren und unmittelbaren Verstand würde bei derselben Stelle falsch angewendet werden und für sie keine Eintheilung seyn.

5) Was dem *diuiso* zukomt oder widerspricht, das muß auch allen Gliedern seiner Eintheilung und einem jeden insbesondere zukommen oder widersprechen: widrigenfals ist es keine logische Eintheilung, §. 47. Reg. 48.

Unbe-

Unbewegliche Güter sind Theile eines gewissen Individuums. Sie gehören also zur Natur und zum Begriffe desselben. Dieses gilt von allen Arten der unbeweglichen Güter, z. B. von den Fenstern eines Hauses —— die Bestimmungen einer Sache nicht angeben können, widerspricht der Deutlichkeit überhaupt, folglich kan dieses bei keiner Art der Erkentniß Stat haben, welche deutlich seyn sol, und es würde eine falsche Eintheilung seyn, wenn jemand behaupten wolte, bei mancher deutlichen Erkentniß könte man die Bestimmungen der Sache angeben, bei mancher nicht.

6) Wem das *diuisum* zukomt, dem muß auch eins von den Gliedern der Eintheilung zukommen, und wem kein einziges von den Gliedern der Eintheilung zukomt, dem kan das *diuisum* auch nicht zukommen, §. 48. Reg. 56, 57, und §. 49. Reg. 61. Im lezten Falle ist also eine gewisse Eintheilung unbrauchbar und ihre Anwendung falsch. Sind bei einem Kranken alle Kenzeichen des Fibers da, so muß auch eine besondere Art des Fibers da seyn. Bei wem man weder Gerechtigkeit, Billigkeit, Mitleiden, Sparsamkeit ꝛc. findet, bei dem findet man auch keine Tugend. Die gewöhnlichen Eintheilungen der Verjärungen lassen sich nicht auf Völker anwenden, bei denen keine Verjärung Stat hat.

7) Wem das *diuisum* widerspricht, dem kan kein einziges Glied der Eintheilung zukommen.

Digitized by Google

men. Bei der falschen Anwendung einer Eintheilung komt daher kein einziges Glied dem vorhandenen Gegenstande zu, §. 47, Reg. 52.

Bei dem Begriffe von GOtt haben weder Gattung noch Arten Stat und folglich würde die Anwendung der synthetischen Deutlichkeit auf die Idee von GOtt falsch seyn.

8) Aus der dritten Folgerung ist ferner begreiflich, wem ein Glied der Eintheilung zukomt, dem muß auch das *diuisum* überhaupt zukommen: und es ist unmöglich, daß einer Sache wol ein Glied einer Eintheilung aber nicht das diuisum zukommen solte, §. 49, Reg. 62.

Der Widerspruch aus Zweideutigkeit ist ein Scheinwiderspruch §. 31. Sparsamkeit kan unmöglich ohne Tugend seyn.

9) Wem auch ein Glied der Eintheilung nicht zukomt, dem kan doch das diuisum zukommen, §. 49, Reg. 63.

Was keine Ursache hat, kan doch einen Grund haben.

10) Man kan daher auch nicht schliessen, daß, wenn gewisse Glieder einer Eintheilung nicht Stat haben, die Eintheilung überhaupt nicht angewendet werden könne §. 48, Reg. 59.

Beispiele hievon geben uns die Eintheilung in der Geschichte der Natur und in der Botanik an die Hand.

11) Auf jede Eintheilung und ihre Glieder müssen auch die obigen Regeln §. 48 Reg. 55, 57, 58. angewendet werden.

Wenn man bei einer jeden Kraft dieser Welt Ruhe und Bewegung findet, so muß auch bei jeder Kraft Thätigkeit und Vermögen, und folglich nach §. 67. entweder Handlung oder Leiden, oder beides zugleich, ferner innere oder äussere Bewegung, oder beide, ruhende Kräfte oder welches einerlei ist, Unterlassungen, das Vermögen zu handeln oder Empfänglichkeit, Bestreben und Fähigkeit oder ein Mangel derselben Stat haben —— Nicht eine jede Bildung der Begriffe geschieht nach der Darieſischen Art, sondern sie kan auch nach der Analogie oder aus Beobachtung entstehn.

12) Die abstrakten Bestimmungen §. 8, 33, sind in dem *diuiſo* unbestimt vorgestelt §. 36; in den Gliedern der Eintheilung sind sie mehr bestimt, und mit den eigenen Bestimmungen einer jeden Art verbunden. Die Lehre von den Eintheilungen zeigt uns also die abstrakten Bestimmungen, theils wie man sie bei der Gattung kennet, theils wie sie in den mancherlei Arten sind.

Die Tugend in dem Menschen hat viel unähnliches gegen die Tugend, wie man sie aus Büchern überhaupt kennet.

13) Die Glieder einer Eintheilung sind nach einem gewissen Grunde unter sich verschieden §. 68. D. i. sie werden überhaupt entwe-

weder den Graden nach, oder nach ihren Beschaffenheiten unterschieden. Denn der Eintheilungsgrund ist in jedem Falle die eigene Bestimmung des einen Gliedes vor dem andern. Eine jede Bestimmung ist aber in verschiedener Betrachtung entweder Grösse oder Beschaffenheit: Grösse insoferne man auf eine Mehrheit siehet, Beschaffenheit in jeder andern Betrachtung, in welcher sie so angesehen wird, wie sie ist, und wie sie von andern verschieden ist. Im letztern Falle erwächset die Anzahl der möglichen Glieder einer Eintheilung aus der Anzahl der zufälligen Beschaffenheiten, welche ein *dividuum* in einer gewissen Absicht haben kan, und aus der Anzahl ihrer möglichen Verbindungen unter einander.

S. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 82. 87. Die Permutation, deren Herr Lambert im §. 87. gedenket, ist nichts anders als eine neue Abänderung in einer gewissen Verbindung, und gehöret also zu den Untereintheilungen und nicht zu der Haupteintheilung. Beispiele von dieser 13 Folgerung sind diese. Die Erkentniß, mit welcher eine gute Handlung vollbracht wird, ist eine Beschaffenheit, eine von den Realitäten der Tugend, Seite 90. Misset man die Erkentniß nach ihrem Reichthume, nach ihrer Wahrheit, Deutlichkeit, Gewißheit und Dauer, so sind dieses Grade der Tugend. Man kan also die Tugend so wol nach der Beschaffenheit der Bewegungsgründe als nach der

Grösse derselben eintheilen. — In Absicht der Bildung des Geistes kan der Mensch entweder gelehrt werden oder ungelehrt bleiben. Die möglichen Glieder sind hier nur zwei. Eine Sache in einer gewissen Absicht betrachtet, sey *M*: ihre zufälligen Beschaffenheiten, welche sie in eben der Absicht haben kan, mögen a, b, c, d, seyn; so ist die Anzahl der möglichen Glieder nach der Combination, wie Herr Lambert sagt, viere. Ein jedes von diesen Gliedern hat aber 6 verschiedene Unterabänderungen, oder nach dem Ausdrucke des H. Lambert Eintheilungen nach der Permutation. Es sind also überhaupt 24 verschiedene Glieder möglich, wenn man die Abwechselungen in einer geradlinichten Reihe berechnet; nimt man aber kugelförmige Reihen an, so kommen noch weit mehr Arten heraus.

14) Die Folgerungen, welche über die Eintheilungen überhaupt gemacht worden sind, gelten auch besonders von Unter- und Neben-eintheilungen, § 67, 68.

S. REVSCHII *Log.* edit. POLZII §. 339, 340, 350. BAVMGARTENII *Log.* §. 101-103. Meiers grössere Vernunftl. §. 321. oder desselb. kleinere §. 289. Müllers Anfangsgründe der obern Erkentnißkräfte §. 103. CORVINI *Log.* §. 332.

§. 71.

Folgerungen II. für die Abtheilungen.

1) Sol eine Abtheilung brauchbar seyn §. 68. so müssen eben so, wie bei einer Eintheilung nur

nur diejenigen Theile angegeben werden, welche jetzt vor andern die Aufmerksamkeit beschäftigen sollen: und der besondere Zweck muß es entscheiden, ob es nothwendig, daß die Abtheilung vollständig sey oder nicht.

Ein Lehrbuch, welches nicht vollständig ist, kan übrigens sehr brauchbar seyn; für die Wissenschaft, welche es erschöpfen solte, bleibt es immer mangelhaft. Man kan bei der Tugend blos die Güte des Herzens und der Bewegungsgründe betrachten, ob diese schon noch lange nicht alle die innern Bestimmungen der Tugend sind, Seite 90.

2) Bei einer vollständigen Abtheilung müssen alle Theile das Ganze erschöpfen §. 66. und wenn bei ihr auch der kleinste Theil, der zum Ganzen gehöret, noch fehlet, so ist die Abtheilung nicht vollständig.

Wer das Wesen der Tugend erschöpfen wil, muß die Gesetze, Verbindlichkeiten, die Grade der Tugend ꝛc. kurz alles das betrachten, was zu den vier Hauptbestimmungen der Tugend gehöret, Seite 90.

3) Je mehr die angegebenen Theile von einander unterschieden, je leichter sie in der Anwendung zu finden sind, je genauer die Zergliederung durch Unter- und Nebenabtheilungen auf die einzeln kleinen Theile der Sache gehet, desto volkommener ist die Abtheilung.

Daher ist es eine schlechte Abtheilung, welche etwas, das ganz nicht verschieden ist, in abgesonderte

Digitized by Google

Hauptheile zerlegt. Z. B. in den gewöhnlichen Metaphysiken, in welchen man ein besonderes Kapitel für das Mögliche, ein besonderes für das Denkbare, für die metaphysische Wahrheit und Gewisheit, ein anderes vom *Ente*, von der metaphysischen Einheit ꝛc. gemacht siehet. Beispiele einer vollkommenen Abtheilung sind die neuen Systeme der Osteologie.

4) Abtheilungen und Eintheilungen können beständig mit einander verbunden werden. Das geschieht daher in den Lehrbüchern z. B. in der Vernunftlehre in dem Hauptstücke von Erklärungen, da man nicht allein die Theile durchgehet, welche zu einer jeden Definition erfordert werden, sondern die möglichen Fälle zugleich betrachtet, welche bei einer Erklärung vorkommen können.

5) Ob also schon die Abtheilungen willkürlich sind, so kan doch eine vor der andern den Vorzug haben. Sie sind wilkürlich, das heißt, sie müssen zweckmäßig, jede nach einer besondern Absicht gemacht werden.

6) Abtheilungen stellen keine äusserlichen und zufälligen Bestimmungen dar, wie die Eintheilungen, sie begreifen nicht, was unter einem *diuiso* enthalten ist, sondern was in ihm liegt, seine Theile, seine innern Bestimmungen. Eine Geschichte kan man daher nach ihren Perioden, oder Revolutionen, oder nach den Ländern abtheilen, aber nicht eintheilen, denn Eintheilungen der Geschichte, sind z. B. die Arten der Geschich-

Digitized by Google

schichte, gelehrte Geschichte, Naturgeschichte, Kirchengeschichte, Staatsgeschichte ꝛc.

7) Eben die nämlichen Theile können auf verschiedene Art vorgestellet werden, ihrem Gewichte nach, nach ihrer Wahrheit, Gewisheit, nach den Vorurtheilen, nach den Hindernissen die dabei Stat haben. Eine Materie kan nach Sätzen und Beweisen, oder überhaupt nach den einzeln Theilen, aus welchen sie bestehet, abgetheilet werden: Die Theile können das vorhergehende und folgende, die Ursachen und Würkungen, Haupthandlungen und Nebenhandlungen, Thätigkeiten und Unterfassungen, Handlungen und Leiden, Hauptmaterie und Beitrag ꝛc. vorstellen.

8) Die Theorie der Abtheilungen überhaupt gehet auch auf die Unter- und Nebenabtheilungen.

§. 72.

Folgerungen III. für die Unterscheidungen nach Verhältnissen.

1) Unterscheidungen nach Verhältnissen betreffen nur würkliche Gegenstände oder blosmögliche. Ein Verhältniß kan eine jede äusserliche Bestimmung werden, welche mit einem würklichen Gegenstande auf irgend eine Art in einer Verbindung stehet. Da nun alle andere Dinge, welche ausser einem würk-

lichen Gegenstande vorhanden sind, zu den äusserlichen Bestimmungen desselben gehören, so würde man unendliche Unterscheidungen machen müssen, wenn man jede Sache nach allen ihren äusserlichen Bestimmungen betrachten wolte. Es sind daher oben die Unterscheidungen nach erheblichen Verhältnissen von den unerheblichen und geringern ausgezeichnet worden, §. 66. Zu den wichtigern Verhältnissen einer Sache gehören die nothwendigen §. 13, 14. Je weniger aber eine Sache mit der andern in einer Verbindung stehet, desto unerheblicher und geringer ist das Verhältniß.

Der Unterschied der Pflichten der Höhern gegen die Niedern, und dieser gegen die Höhern, der Pflichten des Menschen gegen GOtt ꝛc. sind für jeden Menschen wichtige Verhältnisse. Der Unterschied des römischen Stuhls und der Concilien ist in Frankreich erheblicher als bei den Protestanten in Deutschland. Man könte einen jeden Menschen im Verhältnisse mit einer jeden Sache dieser Welt betrachten. Welche unnütze Beschäftigung!

2) Unterscheidungen nach Verhältnissen sind weder Abtheilungen, wo blos die Theile der Sache aus einander gesetzet werden, noch Eintheilungen, wo von einem abstrakten Begriffe alle Arten angegeben werden; sondern sie gehen würkliche Gegenstände an §. 9, oder solche, welche als

Indi-

Individua angegeben werden. Sie ziehen alles, was um und ausser dem würklichen Gegenstande ist, in Betrachtung, auf je entferntere Gegenstände sie aber ausgedehnt werden, desto unerheblicher werden sie.

Hieher gehöret der Unterschied der Gottesgelahrheit in *theologiam archetypam et ectypam*; ingleichen, wenn man gelehrte Geschichte von Adam oder vom Paradiese anfängt. Eine geringe Aufmerksamkeit auf die Unterredungen, welche man oft in Gesellschaften hört, entdeckt uns mehrere Beispiele.

2) Die brauchbarsten Unterscheidungen nach Verhältnissen für das gemeine Leben sind z. B. zur Rechten und zur Linken, aufwärts und herunter, jenseit, disseit ꝛc. In dem Reiche der Gelehrsamkeit die Unterscheidungen der Gelehrten nach ihren verschiedenen Schulen und Sekten; die Vergleichungen der Helden und grossen Männer in der Geschichte, von verschiedenen Völkern und Zeiten. In der Mathematik ist diese Art der Unterscheidung die gewöhnlichste und unentbehrlich, weil sie bei allen Grössen und Berechnungen am meisten gebraucht wird.

4) Bei den Unterscheidungen nach Verhältnissen können ebenfals unter und neben einander geordnete Unterschiede Stat finden.

S. REVSCHII *Metaphys.* §. 40-43.

Digitized by Google

§. 73.

Folgerungen

IIII. für die Nominal-Distinktion.

1) Nominal-Distinktionen §. 66. mit ihren Unterarten § 67. und Nebenarten §. 68, sind eigentlich eine Art der Unterscheidung nach Verhältnissen, weil eine jede Bedeutung eines Wortes eine äusserliche Bestimmung und Verhältniß desselben ist §. 14. Da sie aber nicht zur Sache sondern Spracherkentniß gehören, so haben sie die Lehrer der Logik besonders abgehandelt. Aus der 2. Folgerung des §. 72 erhellet also zugleich, daß Nominal-Distinktionen weder Eintheilungen noch Abtheilungen sind. Die Lehre von denselben ist überaus nützlich, weil es ein grosser Fehler seyn würde, etwas für eine Eintheilung zu halten, was nur eine Nominal-Distinktion ist: z. B. wenn Jemand den Unterschied der innern und äusserlichen Sitlichkeit für eine Eintheilung der Sittlichkeit hielte.

2) Nominal-Distinktionen geben die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes an. Sie sind um so viel vollkommener, je philosophischer sie sind, das ist, wenn sie vollständig sind, und alle die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes unter einer Hauptbedeutung angeben: zuerst die eigentliche, oder welche das Wort bei seinem

nem ersten Ursprunge gehabt hat. Zweitens, wie unter den übrigen Bedeutungen eine aus der andern entstanden. Wenn sie den Zusammenhang dieser Bedeutungen unter einander zeigen, und zwar nach allgemeinen Aussichten zeigen, so daß sie nicht allein die Bedeutungen genau angeben, in welchen das Wort von Schriftstellern genommen worden ist, sondern auch wie es nach diesen Bedeutungen der Sprache gemäß noch gebrauchet werden kan. Drittens, wenn sie anzeigen, welche Bedeutung zu einer gewissen Zeit am gewöhnlichsten gewesen, und von wem sie so wol zuerst als vorzüglich gebraucht worden ist. Endlich, wenn sie die gleich bedeutenden Wörter aus noch lebenden und todten Sprachen hinzufügen.

Nach einem solchen Plane solten gute Wörterbücher geschrieben seyn: nach ebendenselben wünschte ich ein philosophisches Lexicon, dessen erster Theil blos den Sprachgebrauch der Philosophen nach ihren verschiedenen Sekten vortrüge; der zweite ihre Lehren; der dritte die Streitigkeiten über diese Lehren; und der lezte ihre Lehrer, Schriften, und Geschäfte.

3) Leidet es der Zweck nicht so ausführlich zu seyn, so ist es schon genug um 2, 3, der vornehmsten Bedeutungen zu unterscheiden. Z. B. Bei Entwickelung des Begrifs der Gegenwart unterscheide man die Gegenwart der Zeit

von

von derjenigen, welche dem Raume nach ist. Dem Raume nach können Sachen jetzt oder in Zukunft gegenwärtig seyn, sie können auch gegenwärtig gewesen seyn: der Zeit nach können aber auch die entferntesten Sachen gegenwärtig seyn. Der Gegenwart des Raums wird die Abwesenheit und weite Entfernung entgegen gesetzt: der Gegenwart der Zeit aber das Vergangene und Zukünftige. Sehr verschiedenen Bedeutungen sind die Wörter Freiheit, Nothwendigkeit, Natur, natürlich ꝛc. ausgesetzet.

4) Nominal-Distinktionen heben Scheinwidersprüche; so wie aus Vernachläßigung derselben diese entstehen.

§. 74.

Unterscheidungen zu beurtheilen.

Die Eintheilungen §. 70, Abtheilungen §. 71, Nominal-Distinktionen §. 73, und die Bemerkungen verschiedener Verhältnisse §. 72, sind unter dem algemeinen Namen der **Unterscheidung** begriffen §. 66. Der Endzweck der Vernunftlehre erfordert die Richtigkeit derselben §. 1. und ihre Wichtigkeit §. 7, zu untersuchen. Die Richtigkeit derselben ist nichts anders, als der Unterscheidungsgrund §. 68.

Man untersuche daher bei einer jeden Unterscheidung I. den **Unterscheidungsgrund**, die Wahrheit derselben, das ist, diejenige Bestimmung, nach welcher die Glieder einer gewissen Unterscheidung von einander verschieden sind.

Digitized by Google

sind. Der erste Fehler einer Unterscheidung ist also der, wenn sie Glieder hat, welche ganz nicht verschieden sind: und dis kan geschehn, indem entweder ein Glied völlig einerlei ist, mit dem, was unterschieden wird, mit dem *diuiso*, (dieses fält aber bei Abtheilungen weg); oder wenn ein Glied eben das ist, was ein anderes ist. Der zweite Fehler ist, wenn die angenommen Glieder nicht zu dem, was unterschieden wird, gehören.

Man kan aber dessen ungeachtet sehr wohl etwas in einer Abtheilung unterscheiden, das als Eintheilung betrachtet zu verwerfen wäre.

Z. B. Ehrbegierde und Demuth lassen sich in einer Abtheilung unterscheiden, wo man blos die Absicht hat, die mancherlei Theile einer Sache für die Aufmerksamkeit auseinander zu setzen. Wenn man aber Ehrbegierde und Demuth als 2 verschiedene Arten des Bestrebens eines Tugendhaften um die gute Meinung anderer für sich ansehen wolte, so wäre diese Eintheilung zu verwerfen, weil sie ohne Grund ist: denn die Ehrbegierde eines Tugendhaften muß alle Eigenschaften der Demuth haben, so wie die Demuth desselben zugleich die Triebe der Ehrbegierde. Man theilet das Bestreben des Tugendhaften um die gute Meinung anderer in das Bestreben, um das Ansehn bei dem Volke (multitudinis studium) und um die Ehre bei Verständigen, so ist der Unterscheidungsgrund aus dem Begriffe der Anderen genommen, indem zwei verschiedene Arten der-

derselbigen angegeben worden sind. —— Es wäre nach obiger Regel Unsin, wenn jemand die Eintheilung geben wolte, ein Triangel ist entweder eine Figur oder ein Zirkel, denn erstlich ist Figur so wenig als Zirkel eine Art des Triangels; Zweitens müssen Gattung und Arten übereinstimmige Begriffe seyn §. 33, 34; Zirkel und Dreieck sind aber ganz verschiedene Dinge (*contraria*) §. 51. Die ganze Eintheilung ist unmittelbar wider die zweite und dritte Folgerung des §. 70. Wenn jemand die Bücher der heiligen Schrift in die von GOtt eingegebenen und in die canonischen eintheilen wolte, so fehlte der Unterscheidungsgrund, indem die canonischen Bücher eben die Bücher aus göttlicher Eingebung sind. Eben so ist der Alten ihre Eintheilung inter *formaliter* et *fundamentaliter* seu *radicaliter* ohne Grund; ingleichen inter modos et *analoga modorum*: und daß einer Sache etwas *proprie* und per *eminentiam* zukommt, ist ohne Grund. S. REVSCHII *Metaphys.* §. 222, 223. SCHUBERTI *Metaphys.* 1047.

Eine Abtheilung ohne Grund wäre, wenn Jemand das Wesen einer Sache und ihre Eigenschaften zusammen besonders betrachten wolte §. 14. Oder wenn Jemand in einer besondern Abhandlung von den Geheimnissen der Offenbahrung die Widersprüche derselben, und in einer andern ihre Uebereinstimmungen mit den Wahrheiten der gesunden Vernunft auseinander setzete, so wäre diese Abthei-

theilung ohne Unterscheidungsgrund. Denn göttliche Geheimnisse können unumstößlichen Wahrheiten der Vernunft unmöglich widersprechen. Hingegen kan bei dem Gesetze vollkommen die Abtheilung Stat haben, daß man es theils als einen Spiegel einer gewissen Handlung, und theils die Verbindlichkeiten desselben besonders betrachte, ob schon jenes nichts anders als das Gesetz selbst ist §. 54. Denn bei Abtheilungen siehet man blos auf die merkwürdigsten Stücke, welche der Aufmerksamkeit jetzt vorzustellen sind. §. 71.

Nach eben dieser Regel lassen sich auch Nominal-Distinktionen beurtheilen. Z. B. Ohne Unterscheidungsgrund ist folgende: das Wort *Virtus* kan entweder als Leichtigkeit oder als Festigkeit unterschieden werden. Beide Glieder sind einerlei. Oder *Virtus* bedeutet entweder die Kraft und Stärke einer Sache, oder die Tapferkeit; jenes ist die Hauptbedeutung des Worts, und also mit dem, was unterschieden wird, einerlei.

Eben so bei dem Unterschiede nach Verhältnissen. So hat der Aberglaube den Einfluß der Gestirne in die Schicksaale der Menschen bei ihrer Geburt erfunden. So hat man einen Unterschied ohne Grund gemacht, daß man bei Bestimmung des Ortes theils auf seine Entfernung von den umliegenden Gegenständen, theils auf die Sache selbst zu sehen habe, welche an dem Orte ist. Denn die Lage oder die Bestimmung eines Ortes, und die Entfernung von den umliegenden Gegenständen sind einerlei.

Im

Im Gegentheile haben folgende Unterscheidungen ihren Grund. Wenn man eine Sache entweder ihren Eigenschaften oder ihrer Verbindung nach betrachtet; denn jenes begreift die innern §. 14, dieses die äusserlichen Bestimmungen, welche man bei einer jeden Sache unterscheiden kan §. 13: und diese Eintheilung hat zugleich ihren Nutzen §. 50. So hat der Unterschied zwischen Gattung und Art seinen Grund §. 342 und die Nominal-Distinktion, daß ein Wort bald in einer weitern, bald in einer engern Bedeutung genommen wird, ist oft sehr nützlich. Der Unterschied, daß etwas genommen werde aut *moraliter*, aut *civiliter*, aut *physice*, aut *metaphysice* etc. hat seinen Grund und ist in Nominal-Distinktionen unentbehrlich: so wie der Unterschied unter dem natürlich oder physisch Möglichen, und dem Uebernatürlichen; unter dem physisch und Moralisch Möglichen, Nothwendigen, wahrscheinlichen ꝛc.; ingleichen hat die Nominal-Distinktion unter dem moralisch Möglichen in weiterer und engerer Bedeutung an sich ihren Grund, ob sie schon des Ausdruckes wegen zu verwerfen ist, weil sie mehr verwirret als der Erkantniß nützlich ist, zumal da sie überflüßig, weil man schon den bekanten Unterschied unter den nothwendigen und freyen Handlungen verständiger Wesen hat. So hat auch die Nominal-Distinktion unter der Seele einer Maschine und einer thierischen Seele ihren Unterscheidungsgrund.

II.

4. Man untersuche den Nutzen einer Unterscheidung, damit man Scurrilitäten und Spitzfindigkeiten vermeide §. 58. Unterscheidungen, welche keinen Grund haben, sind für sich ohne Nutzen, andere, wenn sie einen Grund haben, sind entweder zur Entscheidung einer Streitigkeit unnütze, oder sie sind dem guten Geschmacke und dem *bon sens* hinderlich und bringen in die Wissenschaften kein Licht, oder sie sind blos wörtlich und symbolisch, entbehrlich, und dem menschlichen Scharfsinne kaum kenthar.

Man sagt mit Recht, wer gut unterscheidet, lehret gut: allein man fodert auch ausdrücklich, die Unterscheidung sol vernünftig seyn, sie sol nicht allein ihren Grund haben, sondern auch nützlich seyn. Welche Menge Beispiele könte man von unnützen Eintheilungen, von schlechten Abtheilungen, vermischten Nominal-Distinktionen, und Unterscheidungen nach Verhältnissen hier anführen!

Man dürfte nur einige von den gewöhnlichen Lehrbüchern mancher Gottesgelehrten oder Rechtsgelehrten aufschlagen. Ich wil aber nur einige Beispiele aus der Weltweisheit untersuchen. Die bekante Eintheilung, daß man eine Sache in *concreto* oder in *abstracto* betrachten müsse, z. B. in der Frage: ob es gleichgültige Handlungen gebe, wie unnütze ist sie? Das Tanzen *in abstracto* ist weder gut noch böse, aber *in concreto* muß es eins von beiden seyn: wer tanzt jemals *in abstra-*

stractum und da ohnedem die Wörter *abstractum* und *concretum* mancherley Bedeutungen unterworfen sind, so ist die Eintheilung zu verwerfen. Eben so unnütz ist die bekante Eintheilung inter *materialiter* et *formaliter*, ingleichen inter *ut quod* et *ut quo*, wenn auch Niemand ihren barbarischen Ausdruck rügen wolte.

Alle Unterscheidungen ohne Grund sind unnütze: folglich sind alle Beispiele, welche oben zur Erläuterung der ersten Regel angeführet worden sind, seichte und verwerflich. Die Nominal-Distinctionen, nach welcher man behauptet, es gäbe ein *accidens praedicamentale*, *praedicabile*, *physicum* und *logicum*; ist schon im Ausdrucke barbarisch, aber auch an sich ohne Nutzen. Denn erstlich ist das metaphysische Accidenz §. 30. das *praedicamentale* und *physicum* einerley; ingleichen ist das *logicum* und *praedicabile* ebendasselbe. Dem Unterschied ist aber unnützer, als wenn 10 verschiedene Distinctionen einerley bedeuten. Beispiele von Unterscheidungen, welche unnütze sind, weil sie zu symbrüsch sind, kommen gleich unten vor.

Sehr nützlich ist hingegen der Unterschied, welchen die Mathematiker zuerst unter positiven und negativen Grössen gemacht haben. Denn es ist beinahe keine Wissenschaft, in welcher er nicht brauchbar wäre, denn unter allen Sachen giebt es Realitäten, wie Leibnitz sagt, und metaphysische Negationen. S. Seite 30, 31.

III.

III. Man sehe, wenn eine Unterscheidung vorgetragen wird, zugleich auf den Ausdruck. Ein barbarischer Ausdruck giebt mancher sonst guten Distinktion ein scholastisches Ansehn. Die Regeln für den Ausdruck sind oben überhaupt angezeiget worden. S. Seite 40, 41, und 57, 58

Aus diesem Grunde sind eine Menge Distinktionen bei den Alten zu verwerfen, von welchen SCHERZER eine grosse Menge zusammen getragen hat. Zuerst gehören alle diejenigen hieher, bei welchen man mehr auf die Worte als auf die Sache selbst gesehen hat, und welche daher zu symbolisch sind S. Seite 82. Z. B. die Unterscheidung, nach der man eine Sache entweder ihren Eigenschaften oder ihrer Verbindung nach betrachtet, hat ihren Grund; aber sie ist zu symbolisch ausgedruckt, wenn man etwas unterscheidet *in casu recto et obliquo.* Und welche eine Menge Unterscheidungen gehöret hieher, die eben das sagen, und ihres barbarischen Ausdruckes wegen zu verwerfen sind. Als *per se* et *per accidens*, *formaliter* et *causaliter*; in *sensu formali* et *identico*, *cet.* Wie sehr verunstaltet nicht der Alten ihr *generice* et *specifice* die Sprache, ob schon der Unterschied nach Gattung und Arten sehr gut ist. Der scholastische Scharwenzel inter *materialiter* et *formaliter*, in *concreto* et *abstracto* sind zwar schon nach der zwoten Regel zu tadeln, sie sind aber, wenn sie auch sonst gut wären, schon

des Ausdruckes wegen nicht zu billigen. Die Eintheilung der Prädikate einer Sache in die zufälligen und nothwendigen Bestimmungen, in die veränderlichen und unveränderlichen hat ihren groſsen Nutzen §. 43-46, und einen hinlänglichen Unterscheidungsgrund §. 14. Wie sehr wird sie aber verstellet, wenn sie der *sensus diuisus* und *compositus*, oder *reduplicatiuus* und *specificatiuus* bezeichnen soll. Bei einer Sache ihre Natur und Würkungen besonders betrachten, hat seinen Grund, und ist oft nützlich: nur nenne man das nicht *formaliter* et *virtualiter*, oder *formaliter* und *consequenter*, oder *concomitanter* eine Sache betrachten. Ein Beispiel, wie viel Verwirrungen in den Wissenschaften entstehen, wenn oft 10 Unterscheidungen einerlei bedeuten und alle barbarisch ausgedrucket sind, ist unter andern die bekante Eintheilung inter *absolute* et *relative*. *Absolute* heiſst eine Sache für sich ohne alles Verhältniſs betrachten, ohne irgend eine andere Sache dazu zu nehmen: *relative*, im Verhältniſs und in Vergleichung mit andern. Eben das, was dieser Unterschied heiſst, bedeuten auch folgende: *simpliciter* et *comparate*; *intrinsece* oder *interne* et *extrinsece*, *externe*, *sine addito*, et *cum addito*, *metaphysice* et *dependenter*, oder *vt sic*: *logice* et *hic* et *nunc*; *geometrice* et *modaliter*, *secundum se* et *ex hypothesi*, *per se* et *per aliud*, *in se* et *respective* cet. Bald wird auch dem *absolute* das *mediocriter*, *non admodum* entge-

gen

gen gesetzt, wenn es so viel heißt, als das vollkommen und zu Stande gebracht worden ist. In der Logik wird eben diesem das *restricte* entgegen gesetzet, wenn das *absolute* so viel bedeutet, als ohne Ausnahme. In der Potentik wird von dem *absoluto* das *conditionatum* unterschieden, wenn es so viel heisset, als ein Wille ohne Vernunft. Welche Verwirrung! diese Eintheilung ist also allerdings ihres zweideutigen Ausdruckes wegen zu tadeln.

Ob schon die Eintheilung unter mittelbar und unmittelbar ihren Grund und Nutzen hat, so ist doch der scholastische Ausdruck inter actus *elicitos* et *imperatos*, *formales* et *praesuppositicios directos* et *indirectos* etc. barbarisch. Eben so barbarisch klingt das *formaliter* et *repraesentative*, ob schon der Unterschied zwischen der Vorstellung und der Sache, welche vorgestellet wird, gegründet ist §. 6. *Essentialiter*, *naturaliter*, und *accidentaliter* werden gleichfals durch den Ausdruck entstellet. Und der Unterschied inter *actum primum* et *secundum*, imgleichen *substantiam primam* et *secundam* ist aus eben dem Grunde falsch. Denn *actus I.* ist kein *actus*, so wenig wie *substantia II.* eine Substanz ist, und folglich giebt diese Eintheilung zu vielen Verwirrungen Anlas. *actus I. potentia*, oder *potestas*, *omissio*, wie *quiescens* ist einerlei, so wie *actus*, *actus II.*, *commissio*, die Thätigkeit, und wie ein jedes einerlei ist.

Adaequate und *inadaequate* ist ebenfals nach dem neuern Sprachgebrauche zu verwerfen, weil diese Wörter eigentlich die vollständige Deutlichkeit bezeichnen sollen.

G. REVSCHII *Log. Edit.* POLZII §. 344-347.

IV. Endlich sehe man auf die Anwendung, ob
a) die Anwendung richtig
b) oder falsch,
c) oder anstößig,
d) und unnütze sey. } §. 69.

Die Eintheilung unter Möglichkeit und Wirklichkeit oder wie die Alten sagten, inter *actum signatum* et *exercitum*, ist in ihrer Anwendung insgemein anstößig: theils, weil man die Möglichkeit und Würklichkeit als zwei besondere abstrakte Begriffe betrachtet, welches falsch ist: theils, weil man mit dem Begriffe der Möglichkeit insgemein ausschweifet. Wenn man den Unterschied unter einer Erklärung und Beschreibung auf eine solche Art machet, daß man unter dieser einen jeden elenden Begrif, dadurch man die erklärte Sache noch nicht von andern unterscheiden kan, schon eine Beschreibung nennet, so ist diese Eintheilung theils an sich, theils in dieser Anwendung grundfalsch. Denn eine jede Beschreibung muß doch ihrem Endzwecke nach eine Erklärung seyn, §. 57. Der Unterschied inter *formalem* et *realem* ist nicht allein seines Ausdruckes wegen zu verwerfen, sondern in

in der Anwendung unnütze. *Realiter* heißt, man betrachtet eine Sache wie sie ist; *formaliter*, man betrachtet sie nach seiner Denkungsart. Man muß eigentlich eine Sache immer betrachten wie sie ist, §. 1, 2.

Müller in dem theoretischen Theile seiner Anfangsgründe von dem richtigen Gebrauche des obern und untern Erkenntnißvermögens §. 105. giebt hier eine sehr gute Regel: „die besten Eintheilungen sind die, welche deutlich sind, folglich weder aus gar zu vielen Untereintheilungen bestehen, noch auch mit dunkeln Worten abgefasset werden.„ Diese befördern die Erfindung neuer Begriffe, dienen zur Ausdehnung unserer Einsichten und geben uns die Gründe und Eigenschaften der Dinge zu erkennen.

S. Meiers grössere Vernunftlehre §. 319, 320. BAVMGARTENII *Log.* §. 104. HOLLMANNI *Log.* §. 542, 543. Seders Logik Seite 166-168. CORVINI *Log.* §. 337-339, 341, 342.

§. 75.

Besondere Regeln für die Eintheilungen.

I. Der Grund der Eintheilungen erfodert

1) daß alle nächste Arten angegeben werden, denn sie sollen ein hinlänglich synthetisch deutlicher Begrif seyn §. 35. Folglich darf

Digitized by Google

sich das diuisum weder weiter, als auf die angegebenen Glieder erstrecken, es darf auch kein Glied überflüßig seyn, welches nicht unter dem diuiso enthalten wäre: (*diuisio nec sit latior, nec angustior suo diuiso*) §. 70. Es wäre also die Eintheilung falsch

2) wenn die Glieder keine Arten ihres *diuisi* als ihrer Gattung wären §. 7.

3) Nach §. 74, müssen die Glieder unter einander verschieden seyn; und folglich

4) müssen unter jedes diuisum die nächsten Arten gebracht werden. Denn würden die Unterarten unter die nächsten gemischet, §. 34, so würden nicht alle unter sich verschieden seyn.

II. Was den **Nutzen** betrift, so vermeide man

5) bei Eintheilungen, so viel möglich ist, die blosverneinenden Prädikate §. 17.

6) Man muß die Eintheilung aus einem erheblichen und deutlichen Grunde machen.

7) Man mache sich, um die Richtigkeit einer Eintheilung desto besser zu beurtheilen, vornemlich einen deutlichen Begrif von dem *diuiso* §. 12.

III. In Absicht **auf den Ausdruck** gehöret hieher, was §. 74 gemerket worden ist.

IV. **In der Anwendung**

8) muß eine jede Eintheilung den Folgerungen des §. 70 gemäß seyn.

Aus

9) Aus allen diesen muß man den Beweiß führen, daß eine Eintheilung richtig sey.

Es würden daher falsche Eintheilungen seyn,

1) wenn man alle Sachen mit den Akten in Körper und Geister, oder alle Menschen in Christen und Juden, und alle Erscheinungen in natürliche und übernatürliche theilen wollte; oder wenn man die Volkommenheit einer Sache nach ihrem Umfange (*secundum extensionem*) und nach ihrer Wichtigkeit (*secundum intensionem*) beurtheilen wolte. Denn es hat noch der dritte Fall Statt, die Volkommenheit nach der Dauer (*Protensio*) so wie neben den natürlichen und übernatürlichen Begebenheiten noch die aussernatürlichen zu setzen sind. (*Diuisio esset angustior suo diuiso.*) Wolte man die Arten der Oberherrschaft in die Monarchie, Demokratie, Aristokratie, Anarchie theilen, so würden mehr Glieder seyn, als unter das *diuisum* gehören. Denn bei der Anarchie hat keine Oberherrschaft Statt. (*Diuisio esset latior suo diuiso.*)

2) Wenn man die Insekten in die Würmer und in die Insekten mit Flügeldecken, oder wenn man die niedern Götter der Römer in die *consentes* und *selectos* theilen wolte.

3) Wenn Schletwein einen Unterschied unter der algemeinen Philosophie und der Ontologie machet.

4) Es ist daher unrichtig, wenn man sagt: der klare Begrif ist entweder ein vollkommener oder überflüßiger: denn diese sind nicht die nächsten

sondern entfernte Arten des klaren Begrifs, Seite 93. Die nächste Gattung des vollkommenen und überflüßigen Begrifs, ist der hinlänglich deutliche §. 22. Die Eintheilung: der deutliche Begrif ist entweder ein hinlänglich deutlicher, oder ein vollkommener, oder ein überflüßiger, ist aus eben dem Grunde zu verwerfen. Denn beide, der vollkommene und überflüßige, müssen hinlänglich deutliche Begriffe seyn §. 22. Die Vernunftlehrer nennen dieses einen Sprung in der Eintheilung, wenn unter das *diuisum* nicht die nächsten, sondern entfernte Arten gesetzet werden.

5) Wenn die Glieder einer Eintheilung widersprechende Prädikate sind, so ist das oder nicht erträglich, wenn man nur weiß, was es alsdenn bedeute, Seite 83. Oft läßt sich aber an Stat des oder nicht ein anderes Wort setzen, das deutlicher ist. z. B. Eine jede Sache ist entweder endlich, nothwendig — oder nicht: lieber, endlich oder unendlich, nothwendig oder zufällig.

6) Das Gegentheil der 6 Regel geschiehet, wenn man wie Reimarus sagt, die vierfüßigen Thiere nach ihren Herzkammern eintheilen wolte, oder die Dreiecke in grosse und kleine, in die mit Kreide oder mit Dinte aufgerissenen.

7) Z. B. Man muß einen deutlichen Begrif vom Salze überhaupt haben, wenn man die verschiedenen Arten desselben angeben will.

8) Beispiele von diesen Folgerungen sind in §. 70 angeführet worden.

9) Der

9) Der Beweiß, daß eine Eintheilung richtig sei, erfordert also

a) daß man von dem *diuiso* einen deutlichen Begrif, oder die Definition des diuisi angebe. Z. B. Was eine Erklärung überhaupt heißt §. 52.

b) Daß man dasjenige Prädikat aus der Definition anzeige, aus welchem der Eintheilungsgrund genommen worden ist; oder von welchem die nächsten Arten angegeben worden sind, z. B. bei einer Eintheilung der Erklärung das Prädikat, daß eine jede Erklärung ein Begrif, und zwar ein hinlänglich deutlicher Begrif ist §. 52.

c) Daß man zeige, die Eintheilung habe ihren Nutzen §. 20.

d) Ferner, daß die angegebenen Glieder der Eintheilung die nächsten Arten des diuisi sind z. B. die nächsten Arten eines hinlänglich deutlichen Begrifs sind der vollkommene und überflüßige §. 20. Eine Erklärung, welche ein vollkommener Begrif ist, heißt eine Definition, welche ein überflüßiger Begrif ist, eine Beschreibung §. 52.

e) Daß man beweise, diese Glieder sind würklich unter sich verschieden, z. B. unter den angegebenen Merkmaalen ist entweder eins unter dem andern enthalten, Seite 47, oder nicht §. 20. Das ist der Eintheilungsgrund, Seite 84.

f) Daß man beweise, es sind alle nächste Arten angegeben worden. Der Eintheilungsgrund no. e ist der Gegensatz der widersprechenden Prädikate,

Seite

Seite 83, 84. Folglich ist kein Fall mehr möglich, §. 51. Reg. 65. Bei Eintheilungen von 3, 4, 5 ꝛc. Gliedern verfähret man auf eben diese Art. Solche Eintheilungen von mehrern Gliedern werden nur in eine Eintheilung von 2 Gliedern, oder in den Gegensatz von widersprechenden Prädikaten aufgelöset. Z. B. Die Regierungsform ist entweder eine Monarchie, Aristokratie, oder Demokratie, denn es führet in einem Staate entweder einer oder mehrere die Regierung; unter den mehrern entweder nur die vornehmern oder das gesamte Volk.

g) Aus allen diesen folget, daß weder ein Sprung noch ein überflüßiges Glied in der Eintheilung zu finden sey.

Wenn sich also Jemand bei gelehrten Streitigkeiten mit einer Eintheilung zu retten sucht, so kan man von ihm den Beweiß fordern.

1) Entweder des Eintheilungsgrundes;
2) oder des Nutzens;
3) oder man kan den Ausdruck tadeln;
4) oder die Unrichtigkeit und das Anstößige in der Anwendung zeigen.

Eine jede Eintheilung aber, welche alle Vollkommenheiten nach diesen 4 Stücken hat, ist gut.

Unvollständige Eintheilungen §. 66 sind nicht ganz zu verwerfen, sie sind in einem ästhetischen Vortrage oft die besten, weil man da blos die Absicht hat, die Aufmerksamkeit auf die vornehmsten Theile zu lenken, wenn auch einige andere aus-

ge-

Digitized by Google

gelassen sind. Z. B. Wenn Nortk die Reisenden eintheilt nach den verschiedenen Endzwecken, die sie bei ihren Reisen haben.

S. Reimarus Vernunftl. §. 111-113. REVSCHII *Log.* Edit. POLZII §. 330, 341-344, 346-349. DARIESII *Via ad veritatem* §. 383, 384, 389. Meiers kleinere Vernunftl. §. 278, 288. SPERLETTE *Log.* p. 70-72.

§. 76.

Unterscheidungen zu machen.

I. Unvolständige Eintheilungen §. 66. werden durch Beobachtungen gemacht, Seite 71, in dem unsere Einbildungskraft, Seite 38. Scharfsin und Gedächtniß, Seite 43, 44, die besondern Arten aufsucht §. 35, welche bei einer Sache vorzüglich zu merken sind. Es ist übrigens wilkührlich, welche und wie viele Arten man angeben wil. Solche Eintheilungen dienen vornemlich zur ästhetischen Deutlichkeit, Seite 39.

Z. B. Es giebt Schulpedanten, Kriegspedanten, Hofpedanten.

II. Logische Eintheilungen werden nach den Regeln der Dariesischen Lehrart gemacht, §. 35-37.

1) Man nimmt aus der Definition des *diuisi* ein gewisses Prädikat, und

2) sucht für dasselbe die nächsten Arten nach den Regeln, welche §. 36 vorträgt.

3) Die-

3) Diese Arten zu finden muß man die Wissenschaft kennen, in welche das divisum gehöret.

4) Man beurtheilt endlich seine Eintheilung nach den Regeln des §. 75.

Man nehme A. z. B. ein Dreieck und die Definition desselben, drei geschlossene Linien. Aus dieser Definition nehme man ein Prädikat, z. B. Linien; von diesen besinne man sich, was man nach der Geometrie für Arten von Linien hat, — gerade und krumme; so hat man eine Eintheilung der Dreiecke. Oder man nehme aus der Definition das Prädikat Drei und suche für dieses Prädikat Arten, z. B. gleich und ungleich; die drei Linien sind entweder alle einander gleich, oder nicht. In diesem Falle sind wenigstens zwei einander gleich, oder keine ist der andern gleich. Das erste heißt ein gleichseitiges, das zweite ein gleichschenklichtes, und das letzte ein ungleichseitiges Dreieck.

Eine Eintheilung sol ein hinlänglich synthetisch deutlicher Begrif seyn §. 66, es müssen alle Arten angegeben werden. Lambert giebt daher die vollkommene Regel: "Wenn man nichts als den Begrif der Gattung vor sich hat, so müssen die Bestimmungen, die er leidet, gefunden und aufgezählet werden, damit man alle Arten bekomme. A ist entweder B oder C, oder beides, oder keines von beiden. Ist es keines von beiden, so sind entweder B und C gar keine Arten des divisi A, z. B. die Tugend ist weder böse Absicht noch

noch eigennützig, folglich sind Unschuld und Eigennutz keine Arten der Tugend: oder B und C sind keine *contradictoria* sondern *contraria* §. 31, 51, Reg. 67. Z. B. es giebt Farben, die weder grün noch roth sind. Beides kan A seyn, wenn A ein Subjekt ist, in welchen Bestimmungen, die an sich verschieden sind, neben einander oder nach einander seyn können §. 50, Reg. 64. Z. B. es lassen sich Dreiecke gedenken, welche theils aus graden, theils aus krummen Linien bestehen. A ist nur B oder C, wenn B und C entweder widersprechende Prädikate sind §. 31, 54, Reg. 65, z. B. der Mensch ist entweder tugendhaft oder nicht; oder Begriffe, welche wie Realität und Negation entgegen gesetzet sind, Seite 30, 31, und nach der 66 Reg. des §. 54 ihrem *diuiso* zukommen; z. B. Jemand ist entweder blind oder sehend.

Alle Eintheilungen, welche unmittelbar aus einem höhern Begriffe gemacht worden sind, haben auch bei allen niedern Begriffen Stat §. 34. 47. Reg. 48. §. 48. Reg. 55. Daher sind die Eintheilungen der Ontologie in allen Wissenschaften brauchbar: Z. B. die Eintheilungen der Ursachen finden in der Pathologie, Physik, Chemie, Rechtsgelehrsamkeit ꝛc. ihre Anwendung.

Weil aus einem jeden Prädikate der Definition des *diuisi* der Eintheilungsgrund genommen werden kan, so können alsdenn die Glieder, welche durch den einen Unterscheidungsgrund entstanden sind, mit dem Gliedern aus einem andern Unterscheidungs-

dungsgründe verbunden werden, die sich verbinden lassen: daraus entstehen neue Eintheilungen. Z. B. Man nehme den Unterscheidungsgrund der Dreiecke aus dem Begriffe der Winkel; ein Dreieck hat entweder lauter gleiche Winkel oder nicht. Die Glieder dieser Eintheilung vergleiche man mit der obigen. Ein Dreieck hat entweder gleiche Seiten und gleiche Winkel, oder ein gleichseitiges Dreieck hat ungleiche Winkel. Der lezte Fall ist nach den Lehrsätzen der Geometrie unmöglich. Aber ein gleichschenklichtes Dreieck kan, eben so wie ein ungleichseitiges, entweder ein recht winklichtes, oder stumpfwinklichtes, oder spizwinklichtes seyn. Oder man kan nach dem Herrn Lambert diesen Fall algemein ausdrücken. A sey ein *diuisum*; die Glieder desselben nach einem gewissen Unterscheidungsgrunde sind B und C, nach einem andern Unterscheidungsgrunde M und N. Alsdenn ist

1) B entweder ein unveränderliches Prädikat von M, so daß es zu denjenigen Prädikaten gehöret, durch welche M von N unterschieden ist. Folglich müssen alle M, B seyn §. 46. Reg. 36, 37, und kein B kan N seyn, Seite 94 und 82.

2) oder B ist ein unveränderliches Prädikat von N, alsdenn müssen alle N, B seyn, und kein B ist M.

3) oder B ist ein veränderliches Prädikat von M, so sind M und N Arten von B, und Unterarten von A §. 46, Reg. 44-46.

4) Eben

4) Eben so kan C so wol von M als N entweder ein veränderliches oder unveränderliches Prädikat seyn.

5) Sind M und N unter C enthalten, so sind sie als Arten und Gattung übereinstimmige Begriffe §. 33. 34. Folglich kann C unmöglich weder M noch N seyn, sondern C ist entweder M oder N §. 48. Reg. 56. Kein C ist M und N zugleich §. 31, 51. Kein M ist N, kein N ist M Seite 82, 83. Und aus eben diesem Grunde sind die C, welche M sind, nicht die, welche N sind, noch diese jene.

Herr Lambert macht dabey die sehr brauchbare Anmerkung, daß man durch dieses Hülfsmittel der Verbindung der mancherley Glieder einer Eintheilung, den Begrif einer Sache, welcher noch dunkel ist, weil er aus verneinenden Prädikaten bestehet §. 17. leicht zu einen klaren und deutlichen erheben könne, welcher positive Prädikate enthält.

Je höher ein Begrif ist, desto mehr Eintheilungen sind nöthig, ehe man auf die *Individua* kommt, §. 34. Aber auch bey Eintheilungen nach widersprechenden Prädikaten ließen sich immer noch mehrere Eintheilungen machen, wenn es die Absicht erforderte sie weiter auszuführen. Denn bey widersprechenden Prädikaten wird der Begrif eigentlich nur durch ein Merkmaal weiter bestimmt, §. 36. Es liegen aber mehrentheils unter dem — oder mehr noch eine Menge Fälle, welche besonders eingetheilet werden können, wenn

es die Absicht erfordert, Seite 83. Daher das oder nicht ein *terminus infinitus* genennet wird z. B. die Menge der vierfüßigen Thiere übertrift weit die Eintheilung, welche zu einer gewissen Art z. B. der Hunde gehöret.

Eine Krankheit ist entweder ein Flußfieber oder nicht. Welche Menge von Krankheiten schließet nicht dieser letzte Fall noch ein?

Die vornehmsten Fragen bei den Eintheilungen sind diese: Wie findet man die Arten einer Gattung? Und wie erhält man sie alle? Die letzte Frage ist schon in dem vorigen §. aufgelöset. Was aber die erstere betrift, so ist eine Eintheilung nichts anders, als eine Vorstellung der äusserlichen Bestimmungen, oder derjenigen Sachen, welche unter einem algemeinen Begriffe enthalten sind §. 66. Man hat daher bei Aufsuchung der Arten das Reich aller wirklichen und möglichen Dinge vor sich.

1) Man macht sich einen deutlichen Begrif von dem, was eingetheilet werden soll, und setzet die Prädikate der Definition desselben aus einander.

2) Eine jede Sache, welcher irgend eins von den Prädikaten des einzutheilenden Begrifs zukommt, giebt eine Art ab;

3) Entweder eine von den nächsten oder von den entfernten Arten, nachdem sie mehr oder weniger bestimmt ist, Seite 95, 96.

4) Aus diesen nimmt man die erheblichsten.

Z. B. Man will eine Eintheilung der Künste geben. Die Kunst betrift nicht so wol das Genie als das

Er-

Talent, und beſtehet in der Leichtigkeit deſſelben etwas nach Wilkühr auf verſchiedene Art zu einem gewiſſen Zwecke zu wirken. So verſchiedene Arten des Talentes es giebt, und ſo mancherlei Gegenſtände, mit welchen ſich das Talent beſchäftigen kan, ſo mancherlei Verſchiedenheiten können in der Leichtigkeit, in der Wilkühr zu wirken Stat haben, und ſo mancherlei Zwecke giebt es, denen etwas gemäß gemacht werden ſoll, und ſo verſchiedene Arten, wie es gemacht werden kan. Aus allen dieſen entſtehn die mancherlei Künſte. Der Zweck der ſchönen Künſte iſt die Schönheit nach dem Plane des Genies; der mechaniſchen, die Bedürfniſſe des gemeinen Lebens; der mathematiſchen, beſtimte Gröſſen, Entfernungen ꝛc. So wie ſich die ſchönen Künſte nach den beſondern Gegenſtänden unterſcheiden, mit denen ſie ſich beſchäftigen, ſo werden auch die mathematiſchen, jede nach ihrer eigenen Beſchäftigung von neuen eingetheilt.

Man kan übrigens für die Arten

1) entweder Grade,
2) oder Beſchaffenheiten annehmen; indem man
3) von einem Subjekte die verſchiedenen Prädikate angiebt §. 46,
4) oder von einem Prädikate die verſchiedenen Subjekte.
5) Von den Urſachen verſchiedene Wirkungen.
6) Von den Wirkungen verſchiedene Urſachen.
7) Und von den abſtrakten Begriffen die Gegenſtände, welche unter ihnen enthalten ſind.

Ueberhaupt aber iſt die Regel, welche der Herr Pro-

fessor Meier giebt, nicht genug zu empfehlen: "Man muß sich bei den Eintheilungen in Acht neh„men, daß man sie nebst ihren Untereintheilungen „nicht zu sehr häufe, weil sonst eine grosse Ver„wirrung entstehet; und man muß bei denselben so „viel möglich das schulmäßige verhüten.

S. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 79, 81, 88-106. Meiers grössere Vernunftlehre §. 318, 323. oder desselb. kleinere §. 285, 291. REVSCHII *Log.* edit. POLZII §. 335-337, 345-351. DARIESII *Via ad veritatem* §. 385. HOLLMANNI *Log.* §. 544-546, welcher besonders die Streitigkeit berühret hat, ob alle Eintheilungen Dichotomien seyn müssen. Die Vollständigkeit einer logischen Eintheilung muß allemal nach der Dichotomie gemacht und beurtheilet werden, weil die Glieder der Dichotomie widersprechende Prädikate sind, nach welchen sich am besten beurtheilen läßt, ob alle Glieder angegeben worden sind oder nicht, Seite 83. WOLFII *Log.* §. 1109. Reimarus Vernunftl. §. 214. CORVINI *Log.* §. 331, 340, 343, 305.

III. In Abtheilungen werden die Theile des Gegenstandes oder seine innern Bestimmungen aus einander gesetzet §. 13. Diese werden

1) aus einem deutlichen Begriffe des Gegenstandes gezogen, §. 18, 19, 24, 25;

2) dem

2) dem Zwecke gemäß, welcher unbeschadet der Materie die Aufmerksamkeit vorzüglich reitzet, unter einander geordnet;

3) Nach derjenigen Ordnung, welche zugleich der besondern Absicht, die man hat, gemäß ist.

Gute Abtheilungen sollen unserm Nachdenken Ordnung geben: daher Abtheilungen, in welchen noch viele Verworrenheit herschet, unmöglich gut seyn können. Z. B. Wie viel Verworrenheit ist nicht in der Abtheilung der Sittenlehre, in welchen die Pflichten besonders abgehandelt werden gegen GOtt, gegen uns selbst, und gegen Andere. Will man eine Abtheilung der Sittenlehre machen, so muß man sich den Inbegrif, Seite 40, und den ganzen Umfang der Sittenlehre vorstellen. Zweitens, denjenigen Zweck wählen, nach welchem man glaubt, daß die Pflichten am brauchbarsten abgetheilet werden, z. B. daß sie in der Ordnung erscheinen, wie sie unmittelbar für die Anwendung sind: Erstlich, diejenigen Pflichten, welche ein Mensch zu allen Zeiten und in allen Umständen zu beobachten hat, zweitens, die Pflichten für einen besondern Zustand. Ein jedes von diesen beiden Gliedern kan auf eben die Art in besondere Unterabtheilungen gebracht werden.

Soll eine Abtheilung volständig seyn, so darf kein Theil vorhanden seyn, welcher zum ganzen gehört und doch nicht füglich unter eins von den

angegebenen Gliedern der Abtheilung gebracht werden kan. Herr Selchow tadelt aus diesem Grunde mit Rechte die Dariesische Abtheilung des öffentlichen Rechtes, nach dem Unterscheidungsgrunde, daß alles, was zum öffentlichen Rechte gehöret, entweder *securitas* oder *sufficientia* seu αυταρκεια *publica* sey. Die algemeine öffentliche Rechtsgelehrsamkeit begreift erstlich die Rechte des Fürsten, theils die algemeinen Rechte des Fürsten und die Verbindlichkeiten der Unterthanen, theils die besondern Rechte, bei öffentlichen Verbrechen, in Lehns- in Kirchensachen, in Kriege ꝛc. Zweitens, die öffentliche Besorgung der Landeseinkünfte; die Policei, welche theils die Bedürfnisse der Bürger, theils die Bequemlichkeit und Schönheit des Landes begreift; die Sorge für die Bildung des moralischen Charakters der Bürger; für die Erhaltung der Gesundheit und die Vermehrung der Einwohner.

IV. Wie Nominaldistinktionen und V. Unterscheidungen nach Verhältnissen zu machen sind, ist bereits oben §. 72, 73 gezeiget worden.

Nach diesen Regeln ist oben die Nominaldistinktion unter dem Scheinwiderspruche und dem wahren Widerspruche gemacht worden §. 31. Von eben der Art ist die Nominaldistinktion in der Auslegungskunst der heiligen Schrift, wenn man den geistlichen, fleischlichen und hermeneutischen Verstand unterscheidet: ingleichen der Un-

Digitized by Google

terschied unter den buchstäblichen, in so ferne er dem mystischen, und dem geistlichen entgegen gesetzet wird: ingleichen der Alten ihre Eintheilungen unter dem buchstäblichen Verstande und dem Verstande des Buchstabens; unter der bürgerlichen, sittlichen und geistlichen Freiheit. Auf diese Art ist der obige Unterschied der Wahrheit gemacht worden, Seite 123, 125.

§. 77.

Nebenanmerkungen über die Lehre von Unterscheidungen.

1) Ein merkwürdiges Beyspiel von dem Nutzen dieser Lehre überhaupt ist des Herrn **Krafts** Berechnung der möglichen Fälle in der Säulenordnung.

2) einen ausnehmenden Nutzen leistet bei logischen Eintheilungen das Hülfsmittel der Verknüpfung oder die Combination, und der Versetzung oder die Permutation der Glieder so wol der Haupteintheilungen, als der Unter- und Nebeneintheilungen unter einander.

3) Unter den Lehrern der Logik verdienet Herr **Lambert** in der Anweisung, wie Eintheilungen zu machen sind, vor andern den Vorzug; in Beweisen verdienet ihn der Herr Professor **Meier**; in Beurtheilung der Eintheilungen **Reimarus**. So gut aber auch diese Lehre in allen neuern Logiken abgehandelt worden ist, so elend ist sie bei den Scholastikern. Man darf

z. B. nur den Bechmann ansehen, welcher einer der besten ist, p. 567-581.

4) Brauchbare Tabellen, Stammtafeln, Landcharten, viele Gemählde, die Zeichen der Töne auf Notenlinien, die ganze Naturgeschichte ꝛc. können zu den vornehmsten Beispielen dieser Lehre überhaupt dienen.

5) Grant macht endlich von den überhäuften Eintheilungen mit ihren Neben- und Untergarten eine sehr gute Anmerkung: *Confusum est, quidquid in puluerem contunditur, in Elementis philosophiae p. 63.*

S. Basedows Philalethie 1 B. p. 358-361. Siehe auch Müllers Anfangsgründe ꝛc. §. 106-109. Nur würde ich die Regeln, nach welchen Unterscheidungen ästhetisch zu behandeln und vorzutragen sind, aus andern Gründen und auf eine andere Art entwickeln.

Des
ersten Theils
von
Begriffen, Sätzen, und Schlüssen

Viertes Hauptstück,
welches
die Lehre von Sätzen
vorträgt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Theil,
von
den algemeinen Regeln
über
Begriffe, Sätze, und Schlüsse

Viertes Hauptstück,
welches
die Lehre von Sätzen
vorträgt.

I. Abschnit.
Von den Sätzen überhaupt.

§. 78.

Einleitung.

Volkommene Begriffe §. 8. sind die ersten Grundsäulen der Philosophie. Bisher ist die Lehre von Begriffen so wol einzeln §. 9-11, 16-22, 32, 52-65, als nach ihrer Subordination §. 33-36, 60, und Gegensatze unter einander betrachtet §. 31, 66-77, in den vorigen Abschnitten ausführlich abgehandelt worden. Die einzeln Begriffe, welche sich nach dem

Grund-

Grundsatze der Vergesellschaftung der Gedanken §. 54. in der Seele verbinden und nach dem Gesetze des Interesses, Seite 169, belebet werden, Seite 32, machen den Grund von den Urtheilen und Schlüssen aus, aus welchen beinahe alle menschliche Erkentniß bestehet. Unsere Urtheile in sinlichen Sachen regieret der Geschmack, Seite 33. Die Urtheile über die Ursachen der Dinge nach abstrakten Begriffen regieret die Vernunft, Seite 49. Der Endzweck der Vernunftlehre ist die Richtigkeit unserer Urtheile zu untersuchen §. 1. Dieses erfordert, daß man erstlich die Sätze verstehe, und zweitens, daß man sie zu begreifen suche. Beides ist aber ohne Zergliederung eines Urtheils nicht möglich. Der erste Abschnit in dieser Lehre von Sätzen zeiget daher die Zergliederung der Sätze, indem er von den Sätzen überhaupt handelt; der zweite trägt das vor, was zur Verständlichkeit der Sätze gehöret; und der dritte, wie sie begreiflich sind ꝛc.

S. Müllers Anfangsgründe ꝛc. §. 129. Basedows Philalethie II. B. §. 14. HOLLMANNI *Log.* §. 289, 290. Lock vom menschlichen Verstande zeiget besonders im IV. B. Kap. 14. den Umfang des logischen Hauptstückes von Sätzen an. FROBESII *Bibliographia logica*, p. 29, 30. TSCHIRNHAUSENII *Medicina mentis* P. I. SPERLETTE *Log. Introductio* in P. II. *Grant Elementa philosophiæ* §. 178-181.

§. 79.

§. 79.

Was ein Urtheil ist.

Die Begriffe sind entweder übereinstimmig oder entgegen gesetzt, Seite 82.

Dieses macht das Verhältniß der Begriffe unter einander aus, §. 13. Ein Urtheil ist nichts anders, als die Bemerkung zweier Begriffe oder die Vorstellung des Verhältnisses zweier Begriffe gegen einander, Seite 33. Ein jedes Urtheil ist also

1) entweder eine Vorstellung zweier Begriffe, daß sie übereinstimmig sind §. 33, A ist B

2) oder eine Vorstellung zweier Begriffe, wie sie entgegen gesetzet sind §. 31. A ist nicht B. Jenes nennet man ein bejahendes, dieses ein verneinendes Urtheil, Seite 30. Diese Bemerkung kan übrigens entweder wahr, oder falsch und irrig seyn §. 1; wenn also ein falsches bejahendes Urtheil in ein wahres verwandelt werden soll §. 1, und Seite 124, so muß das Prädikat von seinem Subiekte verneinet werden, Seite 128: und ein falsches verneinendes Urtheil, wenn es wahr seyn soll, muß bejahend seyn.

Ein Körper von cholerischem Temperamente besitzet veste Fibern, enge Gefässe, und starke Viscern; dieses ist ein Urtheil, welches Prädikate von einem Körper cholerischen Temperamentes vorstellet, die demselbigen zukommen, Seite 27. Es

ist

ist also ein wahres bejahendes Urtheil. — Weiß ist roth, ist ein irriges Urtheil, weil es entgegengesetzte Begriffe Seite 84, als übereinstimmig vorstellet. Es muß daher der Wahrheit gemäs eine Vorstellung entgegengesetzter Begriffe und verneinend seyn, weiß ist nicht roth. Der Verstand eines Leibnitz ist kein göttlicher Verstand §. 57, ist ein wahres verneinendes Urtheil. GOtt hat keinen Zustand ist ein rohes Urtheil, theils wahr, theils falsch, Seite 25, 80: GOtt hat keinen äusserlichen Zustand, ist ein falsches verneinendes Urtheil, welches bejahen müste, GOtt hat einen äusserlichen Zustand Seite 80. Wenn ich mir also GOtt, und den äusserlichen Zustand zusammen vorstelle, so denke ich das Verhältniß dieser Begriffe.

Alle Urtheile gründen sich auf unsere Begriffe. Die Wahrheit der Begriffe hängt von ihrer Deutlichkeit ab §. 12. Unsere Urtheile werden daher um so viel volkommener seyn, je volkommener unsere Begriffe sind, Seite 83. Herr Lambert macht hierüber eine vortrefliche Anmerkung: "Bei der klaren Vorstellung der Sache findet sich "ein dunkles oder wenigstens das confuse Bewußt"seyn ihrer Merkmaale, die deutliche Vorstellung "der Sache aber erfodert das klare Bewußtseyn "derselben," N. O. Dianoiologie §. 118. S. Meiers kleinere Vernunftl. §. 292.

Unser meistes Denken bestehet in Urtheilen. Dieses ist aber ein neuer Beweis, Seite 16, von den Schran-

Schranken der menschlichen Erkentnis. Der unendliche Verstand bedarf keiner Beurtheilung. Er erkennet alle Dinge, welche sind, (die Substanzen Seite 76) mit allen ihren nur möglichen Veränderungen (Accidenzien) und unter diesen die besten, er kent sich selbst den Unendlichen. Wenn immer ein großes Licht unsere Begriffe erleuchtete, so würde es wenigstens nicht nöthig seyn, unsere Urtheile weitläuftig zu beweisen. S. Meiers gröſſere Vernunftl. §. 324, 325. REVSCHII *Introductio in Theologiam* §. 407. CORVINI *Log.* §. 346, 347. HOLLMANNI *Log.* §. 18, 19, 69, 70.

Einige sehr nützliche Bemerkungen von dem verschiedenen Gebrauche der Urtheilungskraft für das gemeine Leben trägt Basedow vor in seiner Philal. 11 B. §. 69. S. Wolfs Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes 3. Kap. §. 122 oder die lateinische Ausgabe §. 74, 75. Uebereinstimmige Begriffe sind entweder in oder untereinander enthalten, §. 33: es gehöret also mehr zur Uebereinstimmung der Begriffe, als was in SCHVBERTI *Log. Pract.* §. 53, erfordert wird.

§. 80.

Von Sätzen.

Ein Urtheil durch Zeichen ausgedrücket, nennet man einen Satz. Es gehören also zu jedem Satze drei Stücke: 1) ein Hauptsubiekt, §. 46, 79. 2) ein Hauptprädikat S. ebendaselbst 3) das

3) das Verbindungswort, welches das Verhältniß des Prädikats zu seinem Subiekte anzeiget, und folglich §. 79 entweder das Zeichen der Uebereinstimmung, oder das Zeichen des Gegensatzes des Prädikats und Subiektes seyn soll. Jenes wird bejahend, A ist B; dieses verneinend genent, A ist nicht B. Diese drei Stüke, ohne welche sich kein Satz denken läßt, erfordern aber nicht eben drei besondere Worte, dadurch sie ausgedrucket werden. Sie können durch mehrere oder wenigere Zeichen angedeutet werden; genug, wenn nur eine Sache da ist, von welcher irgend ein Prädikat angegeben wird. Z. B. Ich denke; — es regnet — Cäsar, der gröste Feldherr, — Seneka, kein Christ. Denn es kommt bei den Sätzen eben so, wie bei Erklärungen §. 54, oft nur auf einen Begrif an, der unsere Aufmerksamkeit nach dem Gesetze der Vergesellschaftung der Gedanken auf das ziehet, was jezt beurtheilet werden soll.

So wol das Hauptsubiekt als Prädikat aber, welche man beide die Hauptheile eines Satzes nennet, können auch durch mehrere Worte ausgedrucket werden, indem man eins von beiden, oder beide zugleich durch verschiedene Zusätze besonders bestimmet. Diese Zusätze nennet man Erweiterungen, welche folglich nichts anders sind, als die weitere Bestimmungen der Hauptheile eines Satzes §. 36. Meine Erweiterung kan für sich auch ein Satz seyn.

Man

Man nennet dieses Zwischen-Sätze (*propositio incidens*) solche, welche Theile eines andern Satzes sind: und dieser andere, dessen Theile es sind, nennet man den Hauptsatz. Ein erweiterter Hauptsatz heißt eine Periode. Aus je mehrern Zwischensätzen eine Periode bestehet, desto grösser ist sie. Eine zusammengesetzte Periode ist aber, welche aus mehrern Hauptsätzen bestehet: eine einfache Periode aber hat nur einen Hauptsatz. Es giebt schlechte, ungeheure und schöne Perioden; die schönsten sind diejenigen, deren besondere Bestimmungen, welche von den Haupttheilen angegeben werden, die Würde und die Wahrheit des Satzes in das gröste Licht setzen, Seite 39-41.

Ein jeder vollständiger Satz wird in der Redekunst ein Punkt genennet, in so fern er kein Theil eines andern Satzes ist: so viele Perioden also, so viele Punkte. Eine schöne Periode muß zugleich ihre Rundung haben. Von dieser hat die Periode ihren Namen. Eine solche Rundung wird erhalten, wenn entweder beide Haupttheile eines Satzes proportionirlich erweitert, oder die Zwischensätze unter einander durch gewisse Partikeln verbunden sind, daß das erste mit dem letzten auf eine deutliche Art zusammen hängt. Die Schönheit der Verbindung der Zwischensätze macht die Zierlichkeit der Periode aus. Z. B. Unter allen den grossen Verdiensten dieses Mannes ist keines seinem Ruhme nach glänzender, keines seinem Werthe nach wichtiger, keines seinem Umfange nach aus-

gebreiteter, als jene erhabene That, da er mit Verlust seines Vermögens und mit Gefahr seines Lebens ꝛc. ꝛc. Wenn man von einer gewissen gepssen Ausführung, die jemand zu Stande gebracht hat, sagt: das ist ein Verdienst, so ist dieses ein ganz einfacher logischer Satz: das ist das gröste Verdienst dieses Mannes, ist durch einen kleinen Zusatz erweitert, und eine einfache Periode, welche oben noch mehr erweitert ist, indem anstatt des Prädikats, das gröste Verdienst, gesetzet worden: Unter allen den grossen Verdiensten ꝛc. ꝛc; und anstatt des Subiektes: jene erhabene That, da er ꝛc. —— Sokrates, der Sohn des Sophroniskus entschlich den Sophisten. Der Sohn des Sophroniskus ist ein Zwischensatz. Giebt es mehrere Welten, wie Demokrit, Epikur, und fast alle berühmte Weltweise des Alterthums dafür hielten; welche unendliche Abänderungen von Formen so wol der lebendigen als leblosen Geschöpfe, was für verschiedene Naturgesetze müssen nicht noch möglich seyn? In dieser zusammengesetzten Periode, welche aus Grund und Folge §. 42, aus einem Vorsatze und Nachsatze bestehet, von welchen jener durch einen Zwischensatz erweitert worden ist, dessen Subjekt, Demokrit, Epikur, und fast alle Weltweise des Alterthums, das Prädikat, haben dafür gehalten: der Hauptsatz ist: es giebt mehrere Welten. S. Formey Entwurf aller Wissenschaften 11. Th. Seite 89 ; 96.

Es läßt sich zwar ein jeder Satz auf drei einfache Wörter bringen, von denen das eine das Subiekt, das

das zweite das Verbindungswort, ist, oder ist nicht, und das dritte das Prädikat ist. Einen solchen Satz, bei dem eins von diesen drei Wörtern fehlet, nanten die Alten kryptisch, entweder weil das Subjekt, oder das Prädikat, oder das Verbindungswort fehlete. Sie zeigten umständlich, wie man einen kryptischen Satz in einen ordentlichen verwandeln solle. In dunkeln Fällen kan es zu einem Hülfsmittel dienen, daß man das ausgelassene Stück ergänzet. In jedem andern Falle beleidigen solche Regeln den natürlichen Verstand und die Schönheit, sie verursachen Eckel. S. Formey Entwurf aller Wissenschaften, II Th. Seite 1114. REVSCHII *Log.* §. 352. BAVMGARTENII *Log.* §. 128. WALDINI *Introd.* cet. p. 73, 74. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 120.

Die beiden Hauptheile eines Satzes (*extrema propositionis*) waren bei den Alten die Materie des Satzes; das Verhältnis der Begriffe in einem Satze aber §. 79. nanten sie die Form. S. WALDINI *Introd.* cet. p. 70, 73, welcher hierüber sehr gute Anmerkungen macht.

Die Eintheilung in die logischen und unlogischen Sätze, unter welchen letztern man nach dem Aristoteles, die Wünsche, Fragen, Ausrufungen ꝛc. verstehet, ist unnütze. S. HOLLMANNI *Log.* §. 71. BAVMGARTENII *Log.* §. 129.

Digitized by Google

Eine eben so nützte Eintheilung ist diejenige, welche ich in Reuschens Systeme der Vernunftlehre §. 437. finde.

G. GVNDLINGII *via ad veritatem* I. p. 41-47. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 119. Basedows Philalethie II. §. 46. DE CROSA *Log. Groningae* §. 56-76. BAVMGARTENII *Log.* §. 117-122. SVLZERI *doctrina syllogistica* §. 14-21. Jedens Logik Seite 155. Müllers Anfangsgründe II. 1 §. 130-131. CORVINI *Log.* §. 348-349. Reimarus Vernunftl. §. 116. GRANT *Elementa Philos.* §. 179-194, welcher zugleich das, was die Scholastiker im Anfange dieses Hauptstückes der Logik vortragen, ziemlich verbessert hat. Meiers grössere Vernunftl. §. 326.

§. 84.

Ueber die sogenanten identischen Sätze.

Ein jeder Satz ist ein Urtheil §. 80. Folglich erfordert er zwei Begriffe §. 79. Ein Ausdruck also, dessen beide Hauptheile reciproke Begriffe sind §. 33 ist kein Urtheil oder Satz im eigentlichen Verstande, weil reciproke Begriffe blos ein Begrif sind unter einem verschiedenen Ausdrucke. Solche Ausdrücke haben zwar die äusserliche Gestalt eines Satzes, sie haben den Schein eines Urtheils, in der That aber urtheilen wir nicht, sondern wir betrachten nur einen und denselben Begrif. Z. B. ein Dreieck

und

und eine Figur von drei geschlossenen Linien. Dieses hat noch mehr Stat, wenn das angegebene Prädikat mit seinem Subjekte nicht allein dem Gedanken sondern auch dem Ausdrucke nach einerlei ist. Z. B. Gott ist Gott. Ein solcher Ausdruck, welcher die äusserliche Gestalt eines Satzes hat, dessen beide Haupttheile aber völlig einen Begrif vorstellen, nennet man gewöhnlicherweise identische Sätze. Die beiden Haupttheile können entweder im Ausdrucke einerlei oder verschieden seyn. Es würde aber eine sehr symbolische Denkungsart verrathen, §. 31, wenn man die letzten dessen ungeachtet für ein Urtheil und wahren Satz halten wolte.

Sätze aber, in welchen das Prädikat zwar dem Ausdrucke nach mit seinem Subjekte einerlei, der Bedeutung nach aber von demselben verschieden ist, sind so wenig identisch als diejenigen, deren Prädikat eine einzelne Bestimmung von ihrer Subjekte angeben. Ein Beispiel von der letzten Art ist der Satz: Ein Quadrat ist ein Rektangel, Seite 96; und von der ersten Art: Der Mensch ist ein Mensch, das ist: der Mensch §. 36 ist mancherlei Schicksaalen unterworfen.

Daher der erste Grundsatz aller menschlichen Erkentniß, wie er gewöhnlich angegeben wird, Seite 81, ein einziger Begrif ist, welcher blos die Einkleidung eines Satzes hat; z. B. entweder die Vorstellung des Möglichen: ein jedes Ding

ist das was es ist; oder das Unmögliche: *impossibile est simul esse et non esse*; oder eine symbolische Vorstellung §. 31 von einem und eben demselben Worte: *idem est idem.*

G. REVSCHII *Log.* §. 435. Lamberts N. O. Dianoiol §. 124. WALDINI *Introd.* cet. p. 90.

§. 82.

Einfache und zusammengesetzte Sätze.

Aus obigen Beispielen erhellet, daß die beiden Haupttheile eines Satzes aus mehrern einzeln Theilen bestehen können, das Hauptsubjekt aus mehrern einzeln Subiekten, das Hauptprädikat aus mehreren einzelnen Prädikaten, welche einzelne Subjekte oder Prädikate alsdenn die Nebentheile eines Satzes genennet werden. Ein Satz bestehet entweder nur aus zwei Haupttheilen, oder auch aus Nebentheilen. Der letzte heißt ein zusammengesetzter, der erste ein einfacher Satz. Z. B. Drako, Lykurg und Solon waren die Gesetzgeber von Griechenland, ist ein zusammengesetzter Satz: Iwan Basilowitz II. gab Rusland die ersten Gesetze, ist ein einfacher Satz. Ein zusammengesetzter Satz macht nur einen Hauptsatz aus, und ist noch keine zusammengesetzte Periode, §. 81.

Ein zusammengesetzter Satz bestehet 1) entweder aus mehrern einzeln Subjekten, 2) oder aus mehrern verschiedenen Prädikaten, 3) oder aus beiden zugleich, und kan in eben so viele einzelne

Sätze

Sätze zerleget werden, als er Nebentheile in sich fasset. Z. B. Die Peripathetiker, Epikurer und Stoiker haben sich eingebildet, den Endzweck der Philosophie, die Wahrheit und Gewisheit, gefunden zu haben: Klitomachus aber, Karneades und andere hielten es für unmöglich, diesen Endzweck zu erreichen, sie glaubten, alles sey dem Zweifel und Unsicherheit unterworfen. Diese zusammengesetzte Periode begreifet zwei Hauptsätze, der erste davon schliesset 9, der zweite 6 einzelne Sätze in sich. Denn der erste bestehet aus drei Subjekten und eben so vielen Prädikaten, der zweite aus zwei Subjekten und drei Prädikaten.

Nicht ein jeder Satz, welcher Zwischensätze hat, ist ein zusammengesetzter Satz. Wenn der Hauptsatz bejahend ist, so kan doch ein Zwischensatz verneinend seyn: Der Hauptsatz kan einfach, und einer von den Zwischensätzen zusammengesetzet seyn.

Dieser Unterscheidungsgrund, nach welchem einige Sätze einfach, andere zusammengesetzet sind, nanten die Alten *qualitatem*. S. Müllers Anfangsgründe ꝛc. §. 132, 135, 145, 150. REVSCHII *Log. Edit.* POLZII §. 354, 439, 441, 450, in welchem §§. zugleich die verschiedenen Arten der zusammengesetzten Sätze nach der Theorie der Alten angegeben werden, welche Theorie aber falsch ist. Denn die Bedingungssätze sind zusammengesetzte Perioden, aber keine zusammengesetzte Sätze, indem so wol der Vorsatz als

Nachsatz einfache Sätze seyn können. Eigentlich giebt es nur zwo Arten zusammengesetzter Sätze, denn die Partikeln, welche die Nebentheile unter einander verbinden, sind entweder disjunktivische, das ist solche, welche entgegengesetzte Begriffe anzeigen, oder copulativische, welche für die Uebereinstimmung der Begriffe sind. Zu jenen gehören die Ausschliessungssätze; zu diesen die bestimmenden, zu beiden aber können die Vergleichungssätze gezogen werden. Dieser ganze Unterschied ist aber von keiner Erheblichkeit. WALDINI *Introd.* cet. p. 76. 77. Meiers grössere Vernunftl. §. 337. CORVINI *Log.* §. 360. 361. 426. 431. Reimarus Vernunftl. §. 142. 143. HOLLMANNI *Log.* §. 95, welcher den sehr gegründeten Unterschied besonders bemerket, daß die Nebentheile der zusammengesetzten Sätze oft verdeckt liegen. CARPOVII *gnomon veritatis* §. 143. 182. 186. Formey Entwurf aller Wissenschaften II Th. Seite 87. 88. der Uebersetzer nennet die disjunktivischen Sätze, trennende Sätze. DARIESII *via ad veritatem* §. 115. 116. Jedens Logik von Sätzen §. 35.

§. 83.

Bejahende und verneinende Sätze.

Eigentlich solten alle diejenigen Sätze bejahen, deren Prädikat seinem Subjekte zukomt, oder ein übereinstimmiger Begrif desselben ist. Sei-

Seite 82, 89: so wie alle diejenigen verneinend seyn solten, deren Prädikat ein entgegengesetzter Begrif des Subjekts ist, Seite 82, 84. Wären unsere Sätze allemal wahr, so würde dieses die sicherste Regel seyn. Allein unsere Urtheile stimmen eben so wenig allezeit mit der Wahrheit, als der Ausdruck des Satzes mit dem Urtheile überein, wie es seyn solte. Daher nennet man bejahende Sätze nur diejenigen, deren Verbindungswort bejahend ausgedrucket ist; und verneinende, deren Verbindungswort verneinend ausgedrucket ist, §. 89. So wol die bejahenden als verneinende Sätze können daher entweder wahr oder falsch seyn, und in einem zusammengesetzten Satze kan der eine wahr, und ein Neben- so wie ein Zwischensatz falsch seyn. Sie sind aber

1) wahr, wenn in den bejahenden das Prädikat ein mit seinem Subjekte §. 81, übereinstimmiger, und in den verneinenden, ein entgegengesetzter Begrif ist.

2) Falsch, wenn in den bejahenden das Prädikat ein entgegengesetzter Begrif seines Subjekts, und in den verneinenden, ein übereinstimmiger ist, §. 89.

Ist und dergleichen ist das gewöhnliche Zeichen eines bejahenden Verbindungswortes: ist nicht oder ein gleichbedeutendes Wort, das gewöhnliche Zeichen eines verneinenden. Gott ist unendlich, ist ein bejahender wahrer Satz. Ein Dreieck kan

zwei stumpfe Winkel haben, ist zwar ein bejahender aber falscher Satz. Der menschliche Verstand ist nicht unendlich, ist ein verneinender wahrer Satz. Die menschliche Seele siehet tausend Sachen, ob sie sich gleich selbst nicht siehet. In dieser Periode ist der erste Hauptsatz bejahend, der letzte verneinend. Die Lehren der Metaphysik, welche die gemeinnützigsten Grundwahrheiten enthält, sind keine leere Speculationen. Dieser Hauptsatz ist verneinend, der Zwischensatz aber bejahend.

In manchen Sätzen kan man nicht so leicht einsehen, ob das Prädikat mit seinem Subjekte ein übereinstimmiget oder entgegengesetzter Begrif sey; daher ist die Wahrheit derselben noch ungewiß und zweifelhaft.

Es kan in einem Satze eine Verneinung seyn, ob er gleich kein verneinender Satz ist. Denn ein verneinender Satz ist nur der, bei welchen das Verbindungswort verneinend ausgedruckt ist. Die Verneinung kan aber auch bei einem Haupttheile eines Satzes stehen, wo sie eben das anzeiget, was die Verneinung gewöhnlicherweise bei sich widersprechenden Prädikaten bedeutet, Seite 82, 83, eine Menge möglicher Fälle, welche alle unter dem Haupttheile des Satzes, der die Verneinung hat, enthalten sind. Dieser Menge der möglichen Fälle wegen nanten die Alten einen solchen bejahenden Satz, in welchem ein Haupttheil mit dergleichen Verneinung ausgedruckt

war,

war, einen scheinbar verneinenden Satz, (*enunciationem infinitam*) Sie theilten daher die Sätze in *finitas* und *infinitas*. z. B. Adam konte auch nicht — sündigen, das ist, lauter gutes thun; welche Menge möglicher Handlungen!

Den Unterscheidungsgrund, nach welchem die Sätze entweder bejahend oder verneinend sind, nanten die Alten *qualitatem enunciationis*. Ein verneinender Satz ist nichts anders als die oben genante logische Verneinung, Seite 30.

S. WOLFII *Log.* 4to §. 198, 214. BAVMGARTENII *Log.* §. 123, 127, welcher über diesen § allen andern vorzuziehen ist. RÜDIGERI *philosophia synthetica* p. 37, 40. ERNESTI *initia doctrinae solidioris* p. 317, 318. DARIESTI *via ad veritatem* §. 114. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 121, 123, 125, 130. Walbin hat p. 75, 76 nicht Reuschens Begriffe. REVSCHII *Log.* §. 362, 363, welcher besonders verschiedene Arten angiebt, nach welchen ein Satz z. B. in der lateinischen Sprache verneinend seyn kan. HOLLMANNI *Log.* §. 87, 88. Meiers gröſſere Vernunftl. §. 327. GRANT *elementa philos.* §. 206, 208. Reimarus Erklärungen §. 115 sind hier nicht so richtig als des Baumgartens seine. Formey Entwurf ꝛc. 11 Th. Seite 14, 26.

§. 84.

§. 84.

Ueber die Allgemeinheit und Partikularität der Sätze.

Das Subjekt ist entweder eine Idee, oder ein Gedanke des Blosmöglichen, oder ein abstrakter Begrif, §. 9-11. So wol die Idee als der heterokosmische Begrif können als völlig bestimt angesehen werden; keiner von beiden hat einen Umfang, §. 33, 34, 37; und folglich komt ihm weder Allgemeinheit noch Partikularität zu, §. 46. Man kan die Sätze, deren Subjekt entweder eine Idee oder ein heterokosmischer Begrif ist, füglicher **Individuelle** als, wie sie gewöhnlich heissen, **einzelne** Sätze nennen (*enunciationes singulares*) und im Gegentheil diejenigen, deren Subjekt ein abstrakter Begrif ist, **abstrakte** als **gemeine** Sätze (*enunciationes communes*). Ein abstrakter Satz hat also einen Umfang §. 33, und dieser Umfang bestimmet die **Quantität** oder **Ausdehnung** des Satzes. Wird das Subjekt in seinem ganzen Umfange genommen; oder komt das Prädikat einem jeden zu oder widerspricht es allem, was unter dem Subjekte enthalten ist, §. 33; so ist es ein **allgemeiner Satz**. Liegt aber nicht alles, was in dem Prädikate enthalten ist, auch in dem Subjekte; oder wird das Subjekt nicht in seinem völligen Umfange genommen, so ist der Satz **partikulär**, das ist die Ausdehnung, wel-

welche ein Satz nach der Natur seiner Theile haben muß.

Man hat besondere Wörter, welche die Quantität eines Satzes anzeigen sollen. Z. B. Alle, Keiner, etliche, Nicht alle ꝛc. einen abstrakten Satz, dessen Subjekt eines von diesen besondern Wörtern hatte, die Ausdehnung des Satzes anzuzeigen, nanten die Alten *enunciationem definitam*; z. B. Kein organischer Körper wird durch die Natur gebildet. Einen solchen abstrakten Satz aber, dessen Ausdehnung durch kein besonderes Zeichen angedeutet würde, nanten sie *indefinitam*; z. B. Organische Körper werden nicht durch die Natur gebildet. Jene sind entweder algemein ausgedrucket, welche das Zeichen der Algemeinheit vor sich haben; oder sie sind partikulär ausgedrucket, wenn sie ein Zeichen der Partikularität vor sich haben. Dieser Ausdruck ist aber nicht allemal ein sicheres Kenzeichen der Wahrheit. Es kan 1) ein algemeiner Satz partikulär ausgedruckt seyn, z. B. etliche Thiere haben Empfindung, 2) ein partikulärer Satz algemein z. B. Alle Figuren sind Dreiecke.

Die Algemeinheit und Partikularität der Sätze kan sich so wol bei dem Hauptsatze als den Zwischensätzen finden, nachdem man entweder auf den Umfang des Hauptsubjekts, oder eines Nebensubjektes siehet. Nur muß man sich durch den Ausdruk nicht blenden lassen, z. B. der Satz:

Die

Die ganze Nation, einige ausgenommen, ist abergläubisch und barbarisch, ist nur partikulär, denn er heißt nichts anders, als der gröste Theil der Nation, *multitudo*.

So wie das Subjekt des Satzes entweder eine Idee oder ein heterokosmischer oder ein abstrakter Begrif ist, so ist es auch das Prädikat. Und ist das Prädikat abstrakt, so hat es seinen Umfang, §. 33, 37; und ist folglich eben so wol algemein, oder partikulär §. 46. Bei der Ausdehnung des Satzes siehet man aber blos auf das Subjekt. Die Ausdehnung, oder die Algemeinheit und Partikularität des Prädikats hat ihren Nutzen bei Umkehrung der Sätze.

Die Lehre von der Quantität der Sätze beruhet übrigens auf den ersten Regeln der Vernunftlehre, welche oben §. 46. 51 vorgetragen sind.

Einzelne Bemerkungen haben die Menschen auf partikuläre Sätze geleitet, aus welchen in der Folge algemeine Sätze entstanden sind, welche in den Wissenschaften brauchbarer sind. Algemein verneinende Sätze bewahren uns vor Irthümern; algemein bejahende führen uns zur Wahrheit. Inzwischen bleiben auch die algemeinen Sätze noch immer ein Zeugniß von der eingeschränkten Erkentniß der Menschen. Denn algemeine Sätze stellen das Subjekt nur von einer Seite dar, blos nach einer Eigenschaft, oder nach einem Verhältnisse, oder nach einer seiner zufälligen Bestimmungen. Eine sehr mäßige Kentniß eines ein-

einzigen Subjekts würde also eine überaus große Menge algemeiner Sätze erfordern. Bei einem jeden so wol algemeinen als partikulären Satze ist die obige Regel §. 3 nicht genug zu empfehlen: ein jeder Satz gilt nur so weit, als sein Grund geht. Man kan einen partikulären Satz algemein machen nach obigen Regeln §. 46, Reg. 46.

Die Lehrer der Logik brauchen die 4 Buchstaben A. E. I. O. zur Bezeichnung der Quantität der Sätze.

C. WOLFII *Log.* §. 228, 259, welcher in dieser Lehre allen andern vorzuziehen ist. REVSCHII *Log. Edit.* POLZII §. 355, 360. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 122, 128, 130, welcher besonders gezeiget hat, wie man partikuläre Sätze brauchbarer machen könne. WALDINI *Introd.* cet. p. 74, 75. Meiers gröſſere Vernunftl. §. 334. SVERERI *doctrina syllogistica* §. 25. Müllers Anfangsgründe u. §. 139, 144. CORVINI *Log.* §. 375, 381. Reimarus Vernunftl. welche nach der Wolfischen in dieser Lehre besonders zu empfehlen ist. §. 118, 119, 130, 132. Die Basedowische Definition eines Universalsatzes Philal. II. §. 50. muß aus §. 37 eben dieses Bandes erkläret werden. Von den Alten kan man Bechman lesen p. 235, 248. SPERLETTE *Log.* I. p. 48, 50, 65, 68. Formey Entwurf aller Wissenschaften II p. 40, 49. DARIESII *via ad veritatem* §. 111, 113.

§. 85.

§. 85.

Arten des Verhältnisses des Prädikats zu seinem Subjekt.

Bei individuellen Sätzen §. 84 ist das Prädikat entweder eine innere oder äusserliche Bestimmung von dem Subjekte §. 13. Im ersten Falle entweder eine Eigenschaft oder zufällige Bestimmung §. 14, eine eigenthümliche oder gemeinschaftliche, Seite 120, eine beständige oder veränderlich zufällige Bestimmung desselben. Ist das Prädikat ein Verhältniß des Subjekts, so ist es entweder ein nothwendiges oder zufälliges §. 14, ein entfernteres oder nahes, erhebliches oder unerhebliches Verhältniß desselbigen, §. 13.

Das Prädikat bei abstrakten Sätzen §. 84 ist entweder ein übereinstimmiger oder entgegengesetzter Begrif seines Subjekts, Seite 82. Ein übereinstimmiger Begrif ist entweder ein reciproker oder nicht §. 33. Reciproke Begriffe machen zwar eine Vorstellung, aber kein eigentliches Urtheil aus §. 81. Ist das Prädikat kein reciproker Begrif, so ist es entweder in oder unter dem Subjekte enthalten §. 33. Wenn es in dem Subjekte enthalten ist, so ist es entweder eine nothwendige oder zufällige Bestimmung desselben §. 34; wenn es unter dem Subjekte enthalten ist, so ist es entweder eine Art oder ein zum theil niederer Begrif desselben §. 34. Ein Prädikat, welches eine zufällige Bestimmung

sei-

seines Subjektes ist, ist entweder eine beständige oder veränderliche, eine eigenthümliche oder gemeinschaftliche Bestimmung desselben §. 44.

Ist das Prädikat aber seinem Subjekte entgegengesetzt, so bezeichnet es entweder den Gegensatz zwischen Etwas und Nichts, oder es ist ein widersprechendes Prädikat, oder eine Realität, oder Negation des Subjekts, oder ein nothwendiges oder zufälliges Verhältniß desselben, Seite 82 - 84.

§. 86.

Folgerungen aus vorigen § für die algemeinen Sätze.

Aus diesen sind erstlich folgende zwei Gattungen der Sätze begreiflich.

I. Ist das Prädikat ein entgegengesetzter Begrif seines Subjekts, so muß der Satz verneinend, §. 80, 83, und zwar ein algemein verneinender Satz seyn §. 47, Reg. 34. Hierauf beruhet die innere Möglichkeit und Wahrheit der algemein verneinenden Sätze §. 32. Wenn das Prädikat ein entgegengesetzter Begrif ist, so ist es aber nur in so ferne entgegengesetzt, als man sich bei dem Prädikate etwas anders vorstellet, als bei dem Subjekte, Seite 82. Und in so ferne dieses Stat hat, muß der Satz jedesmal algemein verneinend seyn, es mag das Prädikat eines von den 5 Gegensätzen seyn, welcher er will, Seite 84.

z. B. Keine Tugend ist Laster, kein Mensch ist ist ein Engel, und kein Laster ist Tugend. Keine Ursache ist das, was sie hervorbringt; und keine Wirkung das, was ihre Ursache ist. Keine Unwissenheit ist Kentniß; nichts endliches unendlich; kein Ding unvorstelbar; und das unvorstelbare nichts mögliches.

Es giebt also überhaupt 5 besondere Arten von allgemein verneinenden Sätzen, nach den 5 Arten des Gegensatzes der Begriffe, Seite 84.

Die Wahrheit dieser Sätze ist so unumstößlich, daß es ein Widerspruch seyn, Seite 78 oder wider die ersten Grundsätze aller menschlichen Erkentniß laufen würde, Seite 81, wenn sie nicht wahr wären. Ein Unding ist vorstelbar, ist ein Widerspruch. Dieses pflegt man dadurch anzuzeigen, wenn man den Ausdruck Unmöglich oder einen gleichgültigen, hinzusetzet. Z. B. Ein Unding kan unmöglich vorstelbar seyn.

II. Die Möglichkeit und Wahrheit der allgemein bejahenden Sätze beruhet auf § 47. Reg. 47, 48. Denn ist das Prädikat eine Gattung, unter welcher das Subjekt als eine Art enthalten ist, so kommt es dem, was unter der Art enthalten ist Reg. 47, folglich der Art allgemein zu. Dasjenige aber, was die Gattung als ein besonderer abgesonderter Begrif vorstellet,

leget zugleich in den Arten und allen ihren Unterarten, §. 33, und ist eine Beschaffenheit des Subjekts. Die verschiedenen Arten aber der allgemein bejahenden Sätze sind folgende:

1) Wenn das Prädikat ein wesentliches Stück des Subjektes ist, §. 46, Reg. 40. Z. B. ein jeder Cirkel hat einen Umkreiß.

2) ingleichen, wenn es ein Attribut desselben ist, §. 46, Reg. 41. Z. B. Alle Stralen in einem Cirkel sind gleich groß.

3) Wenn es eine zufällige aber doch eigenthümliche Beschaffenheit desselben ist, §. 46, Reg. 37, 42, 43. Z. B. Kein aufgerissener Cirkel läßt sich ohne Stralen gedenken.

4) Wenn es eine beständige zufällige Bestimmung des Subjekts ist, §. 46, Reg. 42, 43. Z. B. Alle Menschen haben Erbsünde.

5) Wenn es ein nothwendiges Verhältniß des Subjektes ist, Reg. 42, 43. Z. B. Jedes Geschöpf hat einen Schöpfer.

Mehrere Fälle von allgemein bejahenden Sätzen sind nicht möglich: daher muß ein jeder Satz, welcher allgemein bejahend ist, unter eine von diesen 5 Arten gehören. Die Wahrheit dieser Sätze ist ebenfals so unumstößlich gewiß, daß es ein Widerspruch oder wider die allerersten Grundsätze der menschlichen Erkentniß seyn

würde, §. 31, wenn man sie als nicht wahr denken wolte. Man zeigt dieses oft besonders an, indem man den Satz durch das es ist nothwendig ausdrücket, z. B. es ist nothwendig, daß ein jedes Thier Empfindung haben könne.

Diejenigen Sätze, welche die besondere Art des Verhältnisses des Prädikats zu seinem Subjekte ausdrücklich anzeigen, heissen bei den Alten Modalsätze. Die besondere Art des Verhältnisses zeigen nach ihrer Theorie die Wörter an, es ist nothwendig, oder zufällig, möglich oder unmöglich, und andere gleichgültige. Sie hatten 4 Gattungen der Modalsätze. Allein diese ganze Lehre ist überflüßig. Denn diese Art des Verhältnisses des Prädikats zu seinem Subjekte hat bei einem jeden Satze Stat. In einem jeden algemein bejahenden Satze komt das Prädikat seinem Subjekte nothwendig zu; und in den algemein verneinenden Sätzen kan das Prädikat unmöglich das seyn was das Subjekt ist. Es komt nicht eben auf die Worte an. Wenn auch der Ausdruck nothwendig nicht da stehet, genug, daß das Verhältniß der Hauptheile eines Satzes den Gedanken in sich schliesset, den man mit dem nothwendig oder unmöglich seyn verknüpfet. Man kan daher mit gutem Grunde sagen: Alle Sätze sind Modalsätze. Stehen diese Wörter aber in einem Satze ausdrücklich, so gehören sie weder zum Subjekte, noch zum Prädikate, sondern sie beziehen sich auf das Verbindungswort.

Bei den algemein verneinenden Sätzen ist also zu verstehen: es ist unmöglich, daß das Prädikat entweder das sey was das Subjekt ist, oder demselben zukommen könte. Und so verschiedene Arten der Unmöglichkeit es giebt, auf so verschiedenen Gründen beruhet die Wahrheit der algemein verneinenden Sätzen. Bei einigen hat eine Unmöglichkeit nach den Gesetzen, Nullität der Handlungen, bei andern eine psychologische, bei andern eine mechanische Unmöglichkeit Stat, bei andern widerspricht das Prädikat schlechterdings dem Begriffe des Subjektes.

Bei einem jeden algemein bejahenden Satze ist es nothwendig, daß das Prädikat dem Subjekte zukomme, entweder nach einer bürgerlichen oder andern sitlichen Nothwendigkeit, oder nach den Gesetzen der Psychologie, oder nach einer mechanischen oder logischen Nothwendigkeit.

S. Meiers gröſſere Vernunftl. §. 342, welche die Modalsätze am besten abhandelt. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 123. RÜDIGERI *Philosophia synthetica* p. 37-40. REVSCHII *Log. Edit.* POLZII §. 376-380, 382, welcher zugleich die verschiedenen gleichgültigen Ausdrücke für das: es ist nothwendig, unmöglich ꝛc. anführet, nur ist die Eintheilung, welche §. 385 gegeben wird, eine leere Subtilität. DARESII *via ad veritatem* §. 127, 128. GARPZOVII *Log.* p. 156-158.

§. 87.

Folgerungen aus §. 85 für die partikulären Sätze.

Die Möglichkeit und Wahrheit §. 32 der partikulären Sätze beruhet auf einem doppelten Grunde. Denn man betrachtet entweder das Prädikat als eine besondere Klasse, unter welche die gleichartigen Dinge des Subjekts, Seite 94, gehören, §. 47, Reg. 50, 51, 53. §. 49, Reg. 62, 63. Oder man siehet das Prädikat als eine zufällige Bestimmung seines Subjektes an, nach §. 46, Reg. 38, 43-46. Es entstehen daher

I. partikulär bejahende Sätze, wenn nicht alle gleichartige Dinge des Subjektes unter die bestimte Klasse gebracht werden können. Das Prädikat sey M, das Subjekt N: etliche N sind M. Aus diesen fliessen unmittelbar

II. die partikulär verneinenden Sätze, folglich sind etliche N keine M. Dieses M muß also ein zufälliges Prädikat von N seyn §. 46, Reg. 38, welches entweder nur einigen zukomt, oder sich weiter als auf diese Art erstrecket. Wenn man nun so wol alle die Sachen, denen es zukomt, als denen es nicht zukomt, unter einen gemeinschaftlichen Begrif bringet, so kan man dadurch so wol den bejahenden als verneinenden partikulären Satz in einen algemeinen verwandeln.

Etliche, welches Wort die partikuläre Ausdehnung des Satzes anzeiget §. 84, kan so viel bedeuten als nicht alle, nur einer und der andere, nur wenige, oder einige, viele, beinahe alle, oder beinahe keiner.

Es giebt überhaupt nur eine Art, auf welche sich alle einzelne Fälle, nach welchen ein Satz partikulär seyn muß, zurücke führen lassen. Ein Satz mag bejahend oder verneinend seyn, so muß er partikulär genommen werden, wenn das Prädikat eine zufällige Bestimmung, nemlich nach §. 14 ein zufälliges Verhältniß seines Subjektes ist. Nicht alle Menschen sind Rechtsgelehrte. Abstrakte Begriffe, als eine zufällige Bestimmung eines andern betrachtet, sind entweder Arten oder nebeneinander geordnete Begriffe §. 34. Es läßt sich also der Bestimmungsgrund aller partikulären Sätze von einer andern Seite in zwo Arten auflösen. Ein Satz muß partikulär seyn,

1) wenn das Subjekt die Gattung und das Prädikat eine Art dieser Gattung ist §. 49, Reg. 42. Nicht jedes Animal ist ein Mensch.

2) Wenn die beiden Hauptheile eines Satzes neben einander geordnete Begriffe sind, §.

47, Reg. 51, 53. Neben einander geordnete Begriffe sind Arten, welche unter verschiedenen Gattungen enthalten sind, z. B. Manche Gesellschaft ist nützlich, manche ist unnütze.

Partikuläre Sätze entstehen aus zufälligen Bestimmungen, welche das Prädikat als ein abstrakter Begrif vorstellet. Abstrakte Begriffe sind Bilder der Gegenstände der Natur §. 33. Bei den Gegenständen selbst werden die zufälligen Bestimmungen von ihren Ursachen gewirket:

1) Je mehrere, und mannigfaltigere Ursachen man für eine gewisse Bestimmung unter einer Art von Dingen antrift, desto mehrere werden diese Bestimmung besitzen, und um desto weniger werden sie nicht haben. In Deutschland studieren mehrere die Rechtsgelehrsamkeit als in Rusland.

2) Je weniger im Gegentheil und je seltenere Ursachen für eine Bestimmung da sind, desto wenigere werden diese Bestimmung haben, und desto mehrere werden sie nicht haben.

Das

Digitized by Google

Das Prädikat in verneinenden Begriffen ist also kein entgegengesetzter Begrif seines Subjekts, sondern ein übereinstimmiger, zufälliger Begrif desselbigen. Der partikulär bejahende Satz hat einen andern partikulär verneinenden mit sich verbunden und beide zusammen sind der Ausdehnung des Subjekts gleich.

* * * * * * * * *

Ich habe in vorigen § gezeiget, daß eigentlich alle Sätze Modalsätze sind. Die Alten hatten noch besondere Arten derselben, welche für die Partikularität sind. Denn es geschieht, es ist möglich, und dergleichen Ausdrücke sind eigentliche Zeichen der partikulären Modalsätze, von denen sie 3 Grade hatten.

1) Was nach dem Laufe der Natur am meisten geschiehet, hat den gröſten Grad der Zufälligkeit, und das Gegentheil den geringsten Grad der Möglichkeit. 2) Was nach dem Laufe der Natur so oft geschiehet als nicht geschiehet, hat den mitlern Grad der Zufälligkeit, so wie das Gegentheil den mitlern Grad der Möglichkeit. 3) Was nach dem Laufe der Natur selten geschiehet, hat einen geringen Grad der Zufälligkeit; und das Gegentheil den höchsten Grad der Möglichkeit.

S. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 124. 125. Meiers kleinere Vernunftl. §. 309. Schleiweins Weg zur Wahrheit §. 44-49. Die Theorie der Alten findet man bei dem GRANT in

gegengesetzte Begriffe vermittelst verbindender Partikeln zu einem gemeinschaftlichen Prädikate eines Subjekts gemacht, so muß der Satz nach §. 83. verneinend seyn. Z. B. Der Mensch kan nicht tugendhaft und lasterhaft zugleich seyn, Seite 81. Daher ein solcher Satz eigentlich ein trennender Satz seyn sollte §. 82: ein Mensch ist entweder tugendhaft oder lasterhaft.

C. Wolf von den Kräften des menschlichen Verstandes III. §. 4. Die lateinische Ausgabe §. 74. CORVINI *Log.* §. 370. REVSCHII *Log.* §. 445, 448, und §. 442 wo die Bedingungssätze erkläret werden.

§. 89.

Beurtheilung der Wichtigkeit eines Satzes.

Je besser man einen Satz verstehet, um desto besser lässet sich sein Werth §. 7 und Seite 191, so wie die Stelle bestimmen, an welche er der Ordnung nach unter die schon bekanten Sätze zu setzen ist. Das ist das Geschäfte des Geschmacks und der Vernunft §. 78. Jener beurtheilet die Wichtigkeit oder den geringen Werth der Sätze, welche in die ästhetische Sphäre gehören, §. 7 und Seite 32: diese diejenigen, welche auf einer deutlichen Erkentniß der Ursachen oder auf deutlichen abstrakten Begriffen beruhen, Seite 49, 50; 35, 36, 169. Aus diesem Grunde entstehet die Pflicht, wie weit wir uns

uns in der folgenden Untersuchung über einen Satz einzuschränken oder auszubreiten haben.

S. Meiers Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften II §. 466 - 479. Ebend. gröſſers Vernunftl. §. 87 - 116.

§. 90.

Quellen der menschlichen Erkentniß.

Die Sätze, zu deren nähern Untersuchung wir schreiten, können wir auf mancherlei Art erhalten haben; und es hat oft bei Untersuchung der Sätze einen grossen Einfluß, aus welcher Quelle sie gekommen sind. Eine große Menge erlernen wir durch den Unterricht, wie viele erhalten wir nicht in dem gemeinen Leben durch Lesen, Hören von andern? Auf wie viele kommen wir nicht durch eigenes Nachdenken? Eine jede von diesen Quellen hat ihren eigenen Weg, welcher uns zum wahren Verstande der Sätze führet. Und so verschieden die Quellen der menschlichen Erkentniß überhaupt sind §. 27, eben so verschieden ist die Verständlichkeit und Beurtheilung eines Satzes, welcher entweder in die Sphäre des Schönen oder in die Sphäre der Philosophie gehöret.

Die Griechische und Römische Mythologie ist für die Dichtkunst dieser Völker von der grösten Wichtigkeit, sie ist bei Lesung ihrer Dichter überaus rührend. Ausser dieser Sphäre ist sie vor dem Richterstuhle der Vernunft ein Chaos von Märchen.

S. Ba-

S. Basedows Phil. I §. 1 ꝛc.

§. 91.

Die Supposition der Alten.

Keine Sprache ist so wortreich, daß sie für eine jede Sache ein besonderes Wort hätte, noch weniger für einen jeden besondern Begrif, nach welchem sich die Menschen eine Sache vorstellen. Ein Wort kan oft mancherlei Vorstellungen bezeichnen, bald ist es in einer weitern, bald in einer eingeschränktern Bedeutung zu nehmen. Daraus entstehet die Zweideutigkeit, die verschiedenen Vorstellungen, nach welchen ein Wort verstanden werden kan. Nach dem verschiedenen Sprachgebrauche ist beinahe kein Wort, welches nicht nach den mancherlei Verbindungen, in welche es gebracht werden kan, zu verschiedenen Bedeutungen gebraucht werden könne. Ich will dieses durch einige Beispiele zu erläutern suchen. Ein Wort ist nur durch seine Bedeutung ein Zeichen, Seite 37, indem es den Gedanken einer andern Sache erwecket. Eben dasselbige kan aber auch für sich betrachtet werden, ohne auf seine Bedeutung zu sehen. Man findet dahero bei einem jeden Worte,

1) daß es für sich grammatikalisch genommen werden kan in der Anwendung der Sprachlehre.

Siehet

Siehet man aber auf die Bedeutung deſſelbigen, ſo kan der Begrif

2) eine Idee §. 9 oder das blos mögliche §. 10 ſeyn, oder es wird in einer **individuellen Bedeutung** genommen §. 84. Z. B. Alexander der Groſſe, Fabius cunctator cet.

Aber eben daſſelbe Wort kan auch

3) in einer **algemeinen Bedeutung** genommen werden, als ein abſtrakter Begrif. Z. B. der nordiſche Alexander, D *** war ein Fabius cunctator. In dieſem Falle kan es bald

a) überhaupt als Gattung, oder als ein weiterer Begrif ſtehen, z. B. Der Menſch als ein Thier betrachtet.

b) bald eingeſchränkt als eine beſondere Art oder engerer Begrif §. 34 Z. B. Der Menſch als eine beſondere Art des Animals.

4) auf die **gewöhnlichſte Art** wird ein Prädikat verſtanden, wenn es nur eine gewiſſe Beſtimmung von dem Subjekte angiebt, welche daſſelbe nur von einer Seite darſtellet, ob ſie ſchon allen gleichartigen Dingen, Seite 94, welche unter dem Subjekte enthalten ſind, zukomt. Die menſchliche Tugend

gend ist eine große Vollkommenheit, ungeachtet auch die gröste menschliche Tugend noch voller Mängel ist.

5) in einer Bedeutung ohne Einschränkung wird ein Prädikat genommen, wenn der Satz in der algemeinsten Ausdehnung wahr ist §. 84, 86. Diese Bedeutung hat ein jeder algemein wahrer Satz.

6) oder mit Einschränkung. Wenn zwar der Satz algemein ausgedrucket ist, aber das Subjekt nicht in seinem ganzen Umfange verstanden werden kan.

7) die seltensten Bedeutungen, in welchen ein Wort genommen werden kan, sind die, wenn

a) entweder die niedern Begriffe unter dem Subjekte zusammen als einer, und nicht einzeln jeder für sich genommen wird.

b) das Prädikat eine reciproke Bedeutung hat, daß es in einer jeden irgend möglichen Betrachtung von dem Subjekte gesagt werden kan z. B. eine jede Eigenschaft Gottes ist unendlich volkommen.

Diese verschiedenen Bedeutungen, in welchen das Prädikat fast in einem jeden Satze genommen werden kan, trugen auch schon die Alten vor. Man findet diese Lehre bei ihnen unter dem Titel: *de suppositione.* So sehr auch das äusserliche An-

Anſehn dieſer Lehre jemanden abſchrecken mögte, ſo brauchbar iſt ſie doch. Ihrer Brauchbarkeit wegen will ich die verſchiedenen Bedeutungen noch auf eine andere Art unter einander ordnen.

Ein Wort wird ſeiner Bedeutung nach

I. Entweder in einer individuellen Bedeutung genommen,

II. oder in einer algemeinen;

1) entweder ohne Einſchränkung gewöhnlicher maßen;

2) oder mit Einſchränkung, für eine beſondere Art.

S. REVSCHII *Log. Edit.* POLZII §. 235-247. §. 361. WALDINI *Introd.* p. 50, 51. CORVINI *Log.* §. 251-262, 382, 383. DARIES hat in dieſer Lehre §. 178-187 *in via ad veritatem* beinahe lauter falſche Beiſpiele. BECHMANNI *Log.* §. 361-374.

§. 92.

Hermenevtiſche Wahrheit.

Dieſe bald weitere bald engere Bedeutung, in welcher die Hauptheile eines Satzes genommen werden können, iſt noch nicht das einzige Mittel zur Verſtändlichkeit eines Satzes. Manche Sätze ſind von ſchwererer Unterſuchung. Beſonders ſind fremde Sätze oft ſo dunkel, daß ſie nicht anders als durch Hülfe der Auslegungskunſt in ein Licht geſetzet werden können, welche die Wiſſenſchaft der hermenevtiſchen Wahr-

heiten ist. Die hermeneutische Wahrheit bestehet in der Uebereinstimmung des Verstandes, welchen man einem Satze beileget, mit den Gedanken, welche der Verfasser bei dem Satze gehabt hat; Seite 124. In so ferne unsere Gedanken mit den Gedanken des Verfassers übereinstimmen, in so ferne haben wir den Sinn des Satzes, oder den wahren Verstand desselben, getroffen. Stellen wir uns aber bei dem Satze etwas ganz anders vor, als der Verfasser desselbigen dabei gedacht hat, so ist unsere Erklärung falsch §. 1. Wer eine falsche Erklärung für richtig hält, irret auf eine zweifache Art, Seite 2. Eine Erklärung, welche von einem Satze kaum rohe Begriffe angiebt, ist schielend, Seite 25.

Zu der hermeneutischen Wahrheit wird nichts weiter erfordert, als daß man eben die Gedanken mit einem gewissen Ausdrucke verbinde, welche der Verfasser desselben dabei gedacht hat. Nun kan aber der Verfasser bei einem gewissen Ausdrucke oft selbst nichts richtes gedacht haben; oder er hat sich die Sache ganz anders vorgestellet als sie ist §. 1, folglich kan man nicht von der hermeneutischen Wahrheit auf die logische schliessen, Seite 124, es müste denn ausgemacht seyn, daß der Verfasser in gewissen Sätzen unrüglich wäre. Eine gedankenlose Rede ist keiner Erklärung fähig.

Der

Der Schluß von der hermeneutiſchen Wahrheit auf die logiſche hat nach der Theologie bei den Ausſprüchen der göttlichen nähern Offenbarung Statt, in denen entweder Gott ſelbſt oder eine Perſon aus göttlichen Eingebungen redet. Die Regeln der Vernunftlehre, welche zur Verſtändlichkeit der Sätze führen, berühren nur die algemeine Auslegungskunſt. Die einzelnen Wiſſenſchaften aber der Gottesgelahrheit, der Rechtsgelehrſamkeit, der praktiſchen Arzeneigelahrheit, die Anthropognoſie, die Münzwiſſenſchaft, Heraldik, Diplomatik, Gemäldekunſt, Dechifrierkunſt ꝛc. haben jede eine eigene Auslegungskunſt nöthig.

S. Meiers Verſuch einer algemeinen Auslegungskunſt §. 1-3, 103-105, 109, 110, 249-271. BAVMGARTENII *Log.* §. 459, 460, 472. HOLLMANNI *Log.* §. 378, 379. REVSCHII *Log.* §. 672, 673. DARIESII *via ad veritatem* §. 104-106.

§. 93.

Beſtimmungsgründe derſelben.

Leidet eine Stelle mancherlei Erklärungen, ſo muß man wohl unterſcheiden, in welchem Sinne ſie genommen werden kan, und welchen Verſtand ſie unter mehrern möglichen wirklich hat. Jener gehört zu den blosmöglichen §. 10, 30: dieſer iſt der wahre Verſtand §. 92. Da aber die Auslegungskunſt, welche die Verſtändlichkeit der Sätze ins Licht ſetzet, eine Wiſſen-

schaft ist §. 92, so erfordert sie gewisse Gründe §. 3, welche den wahren Verstand beweisen. Diese Gründe sind die **Bestimmungsgründe** der hermeneutischen Wahrheit, §. 42.

Ein Satz hat gewöhnlicherweise nur einen Verstand; der Verfasser mag überhaupt viel oder wenig dabei gedacht haben. Inzwischen findet man doch Sätze, welche ihr Verfasser selbst auf eine verschiedene Art verstanden hat. Der bekante Ausspruch des Sokrates: ich weiß, daß ich nichts weiß, ist ein Beispiel vom letztern Falle.

§. 94.

Möglicher Sinn eines Satzes.

Erstlich leidet oft ein Satz mehr als eine Erklärung nach den verschiedenen Bedeutungen, welche die Ausdrücke haben können. Folgende Fälle sind davon überhaupt möglich. Die Vorstellungen von den zusammenhangenden Gedanken einer Rede, oder von dem Verstande einer Stelle betreffen entweder diejenigen Dinge, welche durch den Ausdruck unmittelbar bezeichnet werden; oder die bezeichneten Sachen sind wieder Zeichen von andern Dingen, welche durch den Ausdruck gemeinet sind, Seite 37. Jener ist der **unmittelbare**, dieser der **mittelbare** Verstand. Jener ist entweder ein **eigentlicher** oder **uneigentlicher**, nachdem die Worte entweder in eigentlicher oder uneigentlicher Bedeutung genommen werden. Die **eigentliche** Bedeu-

deutung iſt die urſprüngliche, oder die, welche ein Wort von ſeinem erſten Urſprunge hat. Die **uneigentliche Bedeutung** hat das Wort nicht von ſeinem erſten Urſprunge an gehabt, ſondern ſie iſt eine andere, welche durch das Vergleichungsvermögen der Seele entſtanden iſt, §. 28 und Seite 23, 24, 44; ſie iſt nicht diejenige bezeichnete Sache, für welche ein Ding zuerſt zum Zeichen gemacht worden iſt, Seite 37, ſondern eine andere, welche entweder mit der erſten eine Aehnlichkeit hat, oder ihr entgegengeſetzet iſt. Dieſes letzte iſt **Ironie**. Die Aehnlichkeit der Bedeutungen aber beruhet entweder auf einem Zuſammenhange der Sachen, von denen eine für die andere geſetzet wird; es ſey der Zuſammenhang der bezeichneten Sachen ſelbſt, oder ein Zuſammenhang der Begriffe. Jenes iſt die **Metonymie**, dieſes die **Synekdoche**; oder die Aehnlichkeit iſt blos ein Werk des Witzes, die **Metapher**.

Die eigentliche Bedeutung muß ſehr wohl unterſchieden werden von der **gewöhnlichſten**, welche diejenige iſt, die eine gewiſſe periodiſche Zeit hindurch am meiſten gebraucht wird. Denn eine uneigentliche Bedeutung kan eben ſo wol eine lange Zeit die gewöhnlichſte ſeyn.

Ein Beiſpiel des mittelbaren Verſtandes iſt jener bekante Brief der Spartaner an den Philippus. Διονύσιος ἐν Κορινθῷ. Dionyſius ziele auf den König Philippus, und Korinth auf

Sparta. Der eigentliche Verstand dieses Satzes beziehet sich auf den Sicilischen Tyrannen Dionysius.

Der mittelbare Verstand komt am häufigsten bei den Sätzen der heiligen Schrift vor: Die 3 bekantesten Arten desselben sind die Vorbilder, Allegorien und Parabeln. Der unmittelbare Sinn einer Rede heißt auch der Wortverstand, und bei den Alten der buchstäbliche; so wie der eigentliche der grammatikalische oder der Verstand des Buchstabens genennet wird; der uneigentliche aber der analogische, figürliche, und tropische; und der mittelbare, der geheime, mystische und entfernte. Der mittelbare Verstand einer Stelle ist ein ganz anderer, als der uneigentliche. Denn dieser ist eine Art des unmittelbaren. Ein jeder mittelbarer Verstand setzet einen unmittelbaren voraus. Zu dem mittelbaren Verstande können verschiedene Sinnbilder gerechnet werden.

Die persönlichen Sätze in der Lehre von der Person Jesu werden mit Unrecht von vielen mystische und ungewöhnliche Sätze genennet. Sie sind ganz eigentliche Sätze, welche mit den Regeln der Vernunftlehre volkommen übereinstimmen. Die Person Jesu ist zugleich Gott und Mensch in der genauesten Vereinigung der beiden Naturen; und folglich ist der Mensch Jesus, Gott.

S. REVSCHII *Log.* §. 212-214, 436, 438. Ebend. *Introductio in Theologiam* §. 440, 444. WALDINI *Introd.* p. 48, 89. CARPOVII

POVII *Log.* §. 178-181. Wolf von den Kräften des menschlichen Verstandes, 12 Kap. BAVMGARTENII *Log.* §. 462, 463, 467. Meiers algemeine Auslegungskunst §. 18-20, 55, 114-120. DARIESII *via ad veritatem* §. 166.

§. 95.

Ein Satz schliesset oft mehrere Sätze in sich, ob er schon einfach ist.

Es giebt eine Menge Sätze, welche, ob sie schon einfach sind, doch mehrere in sich schliessen. Ein besonderer Ausdruck oder eine gewisse Wendung desselben verräth es, daß sie mehr sagen als was sonst ein einfacher Satz saget. Einer besondern Wendung nach kan ein Satz zugleich die Bewegungen des Herzens anzeigen, welche bei dem Denken mit thätig sind, Seite 2. §. 4. Hieher gehören eine Menge Sätze, nicht blos Befehle, Fragen, Bitte ꝛc. und die Sätze, welche Bewunderung und Verwunderung anzeigen. Ein solcher Satz schließet eine Menge Vorstellungen in sich, und zeiget das Verlangen der Seele und die Rührungen an, in welchen der Satz ausgedrucket ist. Z. B. Der Satz, beleidige Niemanden, heißt a) das Naturgesetz gebiethet Niemanden zu beleidigen oder es ist der Spiegel edler und schlechter Handlungen. b) Suchst du dein eignes Glück so darfst du nichts thun, was der Vollkommenheit oder Glückseligkeit anderer zuwider ist.

Digitized by Google

Nicht allein aber der Ausdruck nach einer besonderen Wendung ist ein Kenzeichen von mehrern Vorstellungen, welche ein Satz zugleich in sich schließet, sondern auch ein einziges Wort, es sey ein Zeitwort, eine Partikul oder ein anders, kan durch einige Nebenbegriffe, die es zusammen vorstellet, durch einen einfachen Satz mehrere Sätze zugleich ausdrucken. Anfangen, fortfahren, aufhören sind solche Zeitwörter. Und wie viele Haupt- und Nebenwörter, Bindewörter und andere geben nicht dem Satze, mit dessen Haupttheilen sie in einer Verbindung stehen, mehr als eine einfache Erklärung? Z. B. Die Vergleichungswörter, alle ausschließende, einschränkende Partikeln.

Unter die merkwürdigsten derselben gehören vornemlich die Vergleichungs-Sätze, solche, welche wie eine jede Vergleichung §. 15, 19, 28, die Aehnlichkeit der verglichenen Sache, und die Verschiedenheit nach einem gewissen Grade bestimmen, und insgemein durch gewisse Ergröserungs-Partikeln ausgedrucket werden. Z. B. Den Satz, der Mensch ist geneigter zum Bösen als zum Guten, können drei Personen, und jeder anders verstehn, als der andere. Böses und Gutes werden im Verhältnisse gegen die Neigungen der Menschen betrachtet. Diese Neigungen, als das Hauptprädikat des Satzes sind hier der Vergleichungspunkt (*tertium comparationis*). Das Böse stehet aber in einem nä-

nähern Verhältnisse mit den Neigungen des Menschen, als das Gute. Dieses nähere Verhältniß leidet dreierlei Erklärungen.

1) Der Mensch hat so wol eine Neigung zum Guten als Bösen; aber die Neigung zu diesem ist grösser als die Neigung zu jenem. Das ist die erste Erklärung der Vergleichungssätze.

2) Die Neigung des Menschen zum Bösen ist so groß, daß er gar nicht zum Guten geneigt ist. Das ist die zwote Erklärung welche aber sehr ungewönlich seyn würde. Deutlicher siehet man diese Erklärung in dem Satze: Weisheit ist besser als Thorheit.

3) Der Mensch ist weder geneigt zum Guten noch zum Bösen, aber die Abneigung vor jenem ist grösser als vor diesem. Das ist der Satz nach der dritten Erklärung, welche die seltenste ist. Man sagt z. B. nach derselben: Dummheit ist besser als Bosheit.

Die Vergleichungssätze können übrigens so wol bejahend als verneinend seyn, einfach oder zusammengesetzt, von welchen letztern Baries ein besonders Beispiel anführet *in via ad veritatem* §. 121, 122.

Die Vergleichung kan eben so wol in einem Zwischensatze als in einem Hauptsatze §. 89, oder auch in einem Zwischensatze und den Nebentheilen

len eines Satzes allein Statt finden. Zu den Vergleichungssätzen gehören auch diejenigen, welche nur Vergleichungsweise wahr sind, von denen Reusch einige angeführet *in Log.* §. 425.

Auf eben so verschiedene Art kan auch der Satz: dieser Mensch ist nur from, erkläret werden. Denn er kan so verstanden werden,

1) unter allen Menschen ist Niemand als dieser from. Hier wird das Ausschliessungswort nur, zum Subjekte gezogen. Oder

2) dieser Mensch ist nur from; er ist weiter nichts als from; daß das Ausschliessungswort zum Prädikat gezogen wird.

Solche Sätze, in welchen die Verschiedenheit eines niedrigen Begriffes von allen gleichartigen insgemein durch eine gewisse Partikel angegeben wird, nennet man Ausschliessungssätze. Wird die gegenseitige Beschaffenheit der gleichartigen Dinge in einem algemeinen Satze zugleich ausgedrucket, so wird der Ausschliessungssatz eine Ausname. Alle, nur ein Cato, würde dieses nicht thun: oder, ein Cato allein würde dieses nicht thun, ist einerlei.

Manche Ausschliessungssätze erfodern eine nähere Untersuchung. Man verfähret bei Erklärung derselben auf folgende Art: 1) nimt man von dem Subjekte des Ausschliessungssatzes einen höhern Begrif. Z. B. Von Cato — Mensch, Römer ꝛc. Ein höherer Begrif wird von einem nie-

niedern leicht gefunden, indem man entweder überhaupt schon weiß, in welche Klasse das Subjekt gehöret, oder man findet die Klasse durch Vergleichung der Merkmale einer Sache mit den Unterscheidungszeichen dieser Klasse. Der allgemeinste Weg aber einen höhern Begrif zu finden ist der, wenn man aus der Erklärung oder dem deutlichen Begriffe des Subjekts eine Bestimmung herausnimt, und alle übrige wegläßt. Jene herausgenommene Bestimmung ist ein höherer Begrif, nach Seite 95, 96, 187-190. Z. B. Der Römer M. Cato aus Utika, der berühmte Enkel des M. Porcius Cato, welcher nicht des Cäsars letzten Sieg überleben wollte — Römer ist ein höherer Begrif. Ein jeder von den einzelnen Begriffen, welche zum Inbegriffe der Tugend gehören, ist ein höherer Begrif der Tugend, Seite 90. 2) Unter diesem höhern Begrif setzet man auf der einen Seite das Subjekt des Ausschliessungssatzes, und auf der andern alle übrigen unmittelbar entgegengesetzte Arten §. 51, 76. Z. B. Unter den Begrif des Menschen, Cato und alle übrige Menschen. 3) Ist das Prädikat des Ausschliessungssatzes bejahend, so wird es von allen übrigen Arten verneinend, und umgekehrt. Z. B. Cato würde dieses nicht thun, alle übrige Menschen würden es thun.

Die Lehrer der Logik nanten solche Sätze exponible Sätze, weil sie eine eigene Erklärung schienen nöthig zu haben. Man könte die ganze Lehre in der

Logik

Logik entbehren, allein die Verfassung einiger Disciplinen macht sie nothwendig, weil sie vornemlich bei verschiedenen Stücken der Gottesgelahrheit und Rechtsgelehrsamkeit noch häufig gebrauchet wird. Dieses ist eine Ursache, warum viele §§ in der Vernunftlehre stehen, welche ausser dieser Absicht unbrauchbar, wenigstens nicht gemeinnützig scheinen werden.

S. DARIESII *via ad veritatem* §. 129-131. REVSCHII *Log.* §. 389-408; welcher auch die andern Bedeutungen, die die gewöhnlichen Partikeln der exponiblen Sätze haben können, berühret und die Erklärung derselben durch Beispiele ausführlicher gezeiget hat; §. 421-432. wo der §. 428-430 besonders den Gottesgelehrten in der Lehre vom Abendmahle brauchbar ist. WALDINI *Introd.* p. 80-83; 85-90, welcher für diese Lehre einige gute Beispiele ausgesucht hat. Meiers grössere Vernunftl. §. 343. Ebend. kleinere §. 310, 311. BAVMGARTENII *Log.* §. 162. Hollmann verdient bei dieser Lehre besonders nachgelesen zu werden *in Log.* §. 96-111. Formey Entwurf aller Wissenschaften II. p. 97-102. CORVINI *Log.* §. 350, 455-460, 467-477. Millers Anfangsgründe ꝛc. §. 151. Die Anmerkungen desselben sind brauchbar. CARPOVII *Log.* §. 207-224. Die Lehre der Alten findet man bei dem Bechmann p. 320-341 und bei dem Martini p. 335-346.

§. 96.

Digitized by Google

§. 96.

Bestimmungs-Gründe des wirklichen Verstandes.

Unter den möglichen Fällen, nach welchen ein Satz verstanden werden kan, hat einer wirklich Stat, §. 93. Wir würden den wahren Sinn eines Satzes allemal treffen, wenn wir den Ausdruck nach dem Sprachgebrauche erklärten, zu den er gehöret. Aller Misverstand entstehet daher, daß man einem Satze die Gedanken beleget, welche wir bei demselben haben, ohne auf die Zeit und die Umstände zu sehen, nach welchen der Ausdruck genommen werden muß. Ein jeder Sprachgebrauch hat seine Zeit, in welcher die Gewohnheit gewissen Ausdrücken ihre bestimmte Bedeutung gegeben hat. Die folgenden Jahrhunderte haben die Bedeutung oft verändert. Nimt man die Erklärung der spätern Zeiten für den Sinn des Verfassers selbst an, so trägt man den Verstand an Stat ihn heraus zu ziehen in den Satz, infertur non eruitur sensus). Die Bestimmung des wahren Verstandes setzet, insbesondere bei alten Stellen, die Richtigkeit des Ausdruckes und die historische Wahrheit voraus, daß ein Satz von einem gewissen Verfasser herrühre, und nicht verfälschet sey. Beides untersuchet die Kritik, welche die Lesart berichtiget und das ächte von dem untergeschobenen unterscheidet; eine seltene Kunst, welche einen grossen Philologen, eine grosse

Kenn-

Kentniß des Alterthums, der Sprachen, und eine sehr weitläuftige Belesenheit, Vergleichung mit andern alten Uebersetzungen, oder Anführungen bei alten Schriftstellern, und endlich eine ungemeine Bekantschaft mit dem Verfasser, bei welchem eine zweifelhafte Stelle zu berichtigen ist, erfordert. Diese Kritik gebrauchet den Erkentnißgrund der Analogie §. 26, 27; sie ist am wenigsten das Werk der Vernunftlehre der gewissen Erkentniß.

Wenn eine Stelle ihre kritische Richtigkeit hat, so bestimmen den wirklichen Verstand derselben

1) die Bedeutungen der Wörter, welche aus der Zeit und den Umständen zu erklären sind, in welche die Stelle gehöret. Je mehr ein Ausleger mit dem Sprachgebrauche derselben Zeit, mit den Gebräuchen, Oertern und Gewohnheiten, oder überhaupt mit der ganzen Geschichte desselben Ortes und der Zeit bekant ist, je mehr Kentniß er in den verwandten Sprachen, und den Abstammungen der Sprache hat, je mehr Hülfsmittel er in alten Uebersetzungen findet, um desto leichter wird es ihm werden, den wahren Verstand zu bestimmen.

2) Der Zweck der Rede, oder das, was die Rede sagen will, welcher Zweck aus den Umständen und aus dem Zusammenhange der Rede begreiflich ist.

Digitized by Google

Zu den Umständen gehöret der Verfasser des Satzes selbst; die Personen, an welche der Satz etwa gerichtet gewesen; der Ort und die Veranlassung, welche Umstände entweder historisch gewiß sind, oder muthmaßlich, aus den erzählten Umständen, und der Uebereinstimmung der Schreibart, der Chronologie ꝛc. oder überhaupt aus dem Buche, in welches die Stelle gehöret, und aus den Zeugnissen der Geschichte. Zu diesen Umständen gehören auch die Neigungen, Leidenschaften, Meinungen, auch die Sekte des Verfassers ꝛc. welche zusammen durch eine lebhafte Einbildungskraft aus den bekanten Umständen in ein volständiges Bild gebracht werden können. Eine Person redet so lange in einer Stelle fort, bis eine andere ausdrücklich anfängt, oder das Gegentheil offenbar ist, daß sie nicht mehr rede. Ein guter Schriftsteller hat bei einer jeden Stelle seine Absicht gehabt. Wenn man aber auch dieselbe nicht finden kan, so erhellet doch genug aus dem Zusammenhange und den Umständen der Rede, in welchem Sinne ein Satz zu nehmen ist. Diese Umstände werden oft durch die Zergliederung und den Zusammenhang der einzeln Theile einer Rede in ein Licht gesetzet werden.

Dieses sind die Bestimmungsgründe des wahren Verstandes so wol bei Erklärungen der Stellen der heiligen Schrift, als bei dunkeln Gesetzen, Verträgen, Testamenten, und den Reden von Privat-Personen ꝛc.

Oft

Oft hat man die Erklärung der schwersten Stelle einem Zufalle und blos dem Genie zu danken, wie die Erklärung der Chenesischen Geheimnisse Ye-kim des Fohy von Leibnitzen davon ein Beispiel ist.

S. Meiers algemeine Auslegungskunst §. 7. 17, 21. 54. 57. 102, 106. 108, 111. 113, 121, 150, 156. 217. Sieg. Jac. Baumgartens Auslegungskunst §. 8, 21. 31, 34. 88, 141. 145, 148. Ebend. *Institut. hermenevt.* §. 32. BAUMGARTENII *Log.* §. 464. 466, 468. 479, 481. 483, welcher hier den übrigen vorzuziehen ist: er suchet besonders die Maxime der hermeneutischen Billigkeit zu empfehlen. HOLLMANNI *Log.* §. 381. 384, 388. 389.

§. 97.

Parallelstellen.

Ein Hülfsmittel für die Bestimmungsgründe des wahren Sinnes einer Rede sind die Parallelstellen, oder verschiedene Stellen, welche aber entweder blos im Ausdrucke, oder ihrem Inhalte nach, oder in beiden zugleich übereinstimmen. Jenes ist der Parallelismus im Ausdrucke, der zweite der reelle und der letzte der völlige Parallelismus. Der erste hat keine Schwierigkeit, er erfodert nur in verschiedenen Schriftstellen einerlei Ausdruck. Bei den beiden letzten Arten aber kan man sich oft sehr irren, daß man Stellen für Parallelstellen hält, welche ganz verschiedenes Inhalts sind. Der reelle Parallelismus

mus ist nichts anders als ein genau verbundener Inhalt verschiedener Stellen. Diese Uebereinstimmung der andern Stellen mit der zu erklärenden muß aber vorher erwiesen seyn. Alsdenn läßt sich freilich das Aehnliche aus dem Aehnlichen und übereinstimmigen leichter erklären. Der völlige Parallelismus setzet also schon die Erklärung einer jeden Stelle für sich voraus. Man kan 6 Parallelstellen haben, welche doch alle unter sich verschieden sind. Die eine kan mehr mit der zu erklärenden Stelle übereinstimmen, eine andere weniger. Sie können von einem Verfasser oder von verschiedenen seyn. Beide können unter einerlei Zeit und Umstände, oder unter verschiedene gehören. Zu dem Parallelismus im Ausdrucke gehören auch gleichbedeutende Ausdrücke und solche Stellen, welche die Regeln der Sprachlehre und Philologie angeben.

Eben dieselbe Stelle welche an verschiedenen Orten wiederholet wird, ist eigentlich keine Parallelstelle, ob schon der Zusammenhang, in welchem sie an beiden Orten stehet, die Stelle des Parallelismus vertreten kan. Man kan nicht behaupten, daß die Parallelstellen, welche den Inhalt betreffen, bei eben demselbigen Verfasser den entferntern Parallelstellen fremder Schriftsteller allemal vorzuziehen wären. Es ist aber offenbar, daß diejenigen, von denen es ausgemacht ist, daß sie Parallelstellen sind, brauchbarer vor andern sind, von denen dieses noch zweifelhaft ist. Die Regel: Man solle dunkle

Digitized by Google

Stellen aus deutlichen erklären, trügt oft, weil sie auf einem Vorurtheile beruhet, daß beide Stellen Parallelstellen sind. Eine Erklärung läßt sich nicht so wol aus Parallelstellen beweisen, als vielmehr der Parallelismus aus der Erklärung.

Da nach der Theologie ein höchster Urheber der ganzen heiligen Schrift ist, so hat daher der biblische Parallelismus viele besondere Eigenschaften.

Verschiedene Stellen, welche für Parallelstellen gehalten werden, geben den Scheinparallelismus, welcher ein Irrthum ist, Seite 2.

Realparallelstellen enthalten gleichgültige Sätze, das ist, einerlei Satz unter verschiedenem Ausdrucke, dessen mancherlei Arten Herr Lambert angiebt S. N. D. Dianoiologie §. 139. und Reimarus Vernunftl. §. 160.

Die Folgerungen, welche aus den gleichgültigen Sätzen für die logische Wahrheit fliessen, zeiget BAVMGARTEN *in Log.* §. 179-181. Meier in der grössern Vernunftl. §. 376, 377. Formey in dem Entwurfe n. II. p. 67-70. DARIES *in via ad verit.* §. 211-215. CARPOV *in Log.* §. 246-249. Die Lehre von gleichgültigen Sätzen müste entweder ganz geändert oder wenigstens nicht so in Reuschens Logik stehen, wie er sie behandelt hat §. 492-495. beinahe stehet sie eben so bei Reuschens Epitomator dem CORVINO *in Log.* §. 520-522, und so findet man sie auch bei den Alten, dem BECHMAN

MAN p. 277 sq. und MARTIN, p. 296, 303. Etwas besser ist sie bei dem WALDIN *in Introd. &c.* p. 103.

Alle Parallelstellen sind identisch, obschon nicht allemal identische Sätze. S. BAVMGARTENII *Log.* §. 170, 175. Meiers grössere Vernunftl. §. 348. Müllers Anfangsgründe ꝛc. §. 158. CORVINI *Log.* §. 479, 481. DARIESII *via ad verit.* §. 196, 198. CARPOVII *Log.* §. 231. Ueber die wahre logische Beschaffenheit dieser Sätze findet man eine vortrefliche Abhandlung beym Lock vom menschlichen Verstande B. IV. K. 8. nur gehet Lock in den folgenden §. 4, 10 offenbar zu weit. Urtheile sind freilich ein Zeugniß von der schwachen Erkentniß eines Menschen, denn was einem kleinen Geiste erst durch ein Urtheil begreiflich wird, siehet ein stärkerer in einem Blicke schon in dem Begriffe des Subjekts. Allein die Vernunftlehre wird nicht für höhere Geister sondern für Menschen geschrieben. Formeys Entwurf ꝛc. II. p. 26, 31.

S. BAVMGART. *Log.* §. 479, 480, welcher zugleich verschiedene Beispiele von Parallelstellen anführet. Meiers algemeine Auslegungskunst §. 151, 155. Sieg. Jac. Baumgartens Auslegungsk. 32, 33, 58, 81, 82, 89, 90, 104, 106. HOLLMANNI *Log.* §. 385, 387. RAMBACHII *Hermeneut.* L. II. c. III. §. 9, 11. C. VII. §. 13. C. IX. L. IV. c. II. §. 6. Ebend. Erläuterungen I. p. 52, 53, 227,

228, 233, 350, 354, 360, 400, 401, 438, II. p. 68, 69, 96, 171, 197, 286, 305, 355, 392.

§. 98.

Von der Gewisheit.

Die Bestimmungsgründe des richtigen Verstandes einer Stelle §. 96 sind zugleich die Beweißgründe für die Erklärung §. 93 und für die Gewisheit derselbigen. Diese Gewisheit kan verschiedene Grade haben. Die Gewißheit überhaupt bestehet in der Erkentniß der Gründe einer Sache, Seite 112. Ein Urtheil ohne Erkentniß der Gründe von der Richtigkeit desselben, ist eine bloße Meinung, welche entweder etwas für wahr hält, d. i. annimt, Seite 2, oder verwirft und für falsch hält. Eine Meinung ist deswegen, weil sie eine Meinung ist, noch nicht falsch; es fehlet ihr nur die Gewisheit, aber deren ungeachtet kan sie eine logische Wahrheit seyn, Seite 124. Es giebt gelehrte und gemeine Meinungen. Die einzelnen Begriffe, aus welchen eine Meinung bestehet, sind vorgefaßte Begriffe, wenn sie ohne Gewisheit angenommen werden ꝛc. Das Vorurtheil des Systems, des Ansehens, und das wider das Ansehn, der Verwandschaft, des Alterthums, der Neuheit, das *praeiudicium corticis*, der *egoismus*, und das Vorurtheil des faulen Vertrauens, sind die vornehmsten Arten gewöhnlicher Meinungen.

Ein

Digitized by Google

Eine erweisliche Sache iſt diejenige, welche man mit Gewisheit erkennen, oder begreifen kan: das Gegentheil iſt unerweislich. Die Gewisheit iſt von doppelter Gattung: denn ſie iſt entweder eine Erkentniß der volkommenen oder der unzulänglichen Gründe einer Sache, Seite 12. Jene iſt die **vollſtändige** (*minime dubia*) dieſe die **unvollſtändige** Gewisheit (*incerta cognitio.*) Die vollſtändige Gewisheit gründet ſich entweder auf Beobachtungen, oder Analogie, oder auf algemeine Begriffe, Seite 71, 72. Dieſe Gewisheit iſt entweder unmittelbar für die Wahrheit, oder für die Falſchheit einer Erkentniß.

Die unvollſtändige Gewisheit hat zwo Arten, die Wahrſcheinlichkeit und die zweifelhafte Erkentniß, unter ſich. Entweder die Gründe für die Wahrheit und Falſchheit der Sache ſind gleich, oder auf einer von beiden Seiten ſind mehrere Gründe. Dieſes iſt die **Wahrſcheinlichkeit**, jenes die **zweifelhafte Erkentniß**. So wol die Wahrſcheinlichkeit als die zweifelhafte Erkentniß kan ſinlich und eine Erkentniß der obern Kräfte ſeyn, Seite 35, 36. Die ſinliche Wahrſcheinlichkeit iſt **Ueberredung**. Dem Wahrſcheinlichen wird das **Unwahrſcheinliche** entgegen geſetzet, für deſſen Wahrheit oder Falſchheit weniger Gründe ſind.

Die vollſtändige Gewisheit wird nach den Regeln des folgenden Hauptſtückes von Vernunftſchlüſ-

schlüssen beweisen, und das Wahrscheinliche und Zweifelhafte nach der Vernunftlehre des Wahrscheinlichen.

Das Wahrheitsähnliche (*verisimile*) ist noch nicht das Wahrscheinliche. Denn jenes ist überhaupt das, was uns wahr zu seyn scheinet, Seite 2: es kan an sich falsch, wahrscheinlich, unwahrscheinlich, zweifelhaft und gewiß seyn. Eben so wenig sind der Glaube, die Vermuthung, Muthmasung allemal wahrscheinlich. Der Glaube ist der Beifall, welcher sich auf ein Zeugniß gründet. Er kan eine blose Meinung, wahr oder falsch, wahrscheinlich, unwahrscheinlich, zweifelhaft, oder moralisch gewis seyn. Die moralische Gewisheit ist die Gewisheit, welche sich auf unumstößliche Zeugnisse gründet. Man glaubt insgemein, alle moralische Gewisheit sey blose Wahrscheinlichkeit: sie ist ihrer Natur nach eine Art der vollständigen Gewisheit, welche eine psychologische Kentniß der menschlichen Natur und die Analogie erzeugen. Ein Zeugniß ist alsdenn unumstößlich, wenn wir die Empfindungen anderer an die Stelle der unsrigen setzen können, oder wenn das Zeugniß die sittliche und logische Wahrheit zugleich hat, Seite 124.

Die Muthmasung (*conjectura*) ist eine Vorstellung einer vergangnen Sache, welche man nicht mit Zuverläßigkeit weiß: Die Muthmasung eines bösen Herzens ist Argwohn. Die Vermuthung (*Praesumtio*) ist die Vorauserkennung

nung des zukünftigen, Seite 69, 70. Die Muthmasung kan eine blose Meinung, sie kan unwahrscheinlich, zweifelhaft oder wahrscheinlich seyn. Die Vermuthung ist niemals blose Meinung, sie kan aber eben so wol zweifelhaft, unwahrscheinlich, als wahrscheinlich seyn. Die *Praesumtiones* der Rechtsgelehrten sind nicht so wol Vermuthungen als Muthmasungen, und steigen selten über das Wahrheitsähnliche. Der Glaube, die Muthmasung, Vermuthung, die moralische Gewißheit, und die *Praesumtiones* der Rechtsgelehrten werden nach der Vernunftlehre des Wahrscheinlichen beurtheilet, in welcher auch das Entstehen des Beifals der menschlichen Seele gezeiget wird.

Alle Dinge für sich haben ihre unumstöslichen Gründe, auf welchen sie beruhen; die Gewisheit der menschlichen Erkentniß aber ist blos subjektivisch, §. 63. was dem einen gewis ist, kan dem andern zweifelhaft seyn ꝛc.

Hypothesen sind bloße Erdichtungen, so lange sie nur Hypothesen sind. Sie haben eigentlich keine Wahrscheinlichkeit nach der Natur, sondern nur eine poetische Wahrscheinlichkeit, die innere Wahrscheinlichkeit der Erdichtungen, welche so wol in der Aesthetik als in der Theorie der schönen Künste umständlicher erkläret wird. Eine Hypothese ist ein erdichteter Erkentnisgrund, aus welchem sich gewisse Erscheinungen der Natur erklären lassen, Seite 112. Sie setzet ihre Möglichkeit voraus Seite 87, 88, und §. 32. Lassen sich vollkommen

alle Erscheinungen daraus erklären, so ist es wahrscheinlich, daß sie nicht blos Hypothese, sondern logische Wahrheit sey.

Die Gewisheit setzet die Wahrheit voraus, und ist gleichsam das Siegel derselben. Die Gewisheit ist eine Art von Nebenerkentniß der Wahrheit. Und sie kan eben so wie die Erkentniß der Wahrheit, dunkel oder klar, und deutlich, nach den verschiedenen Arten der Deutlichkeit, Seite 38-41, und nach den verschiedenen Graden derselben §. 22, seyn. Nach den mancherlei Klassen der Ursachen und Gründe der Dinge, deren in der Vernunftlehre des Wahrscheinlichen gedacht werden wird, gehört die Gewisheit entweder in diese oder in eine andere Klasse der Gründe. Die Gewisheit begleitet der Beifall mit den Empfindungen, Seite 2. und dem Interesse des Herzens §. 54. Aus der Zuverläßigkeit der Wahrheit ist mit Gewisheit begreiflich, daß etwas ein Irthum sey. Es giebt Erkentniß, welche halb wahr und halb falsch ist, Seite 25: eben so kan in einer Erkentniß, Seite 160, einiges gewis, anderes ungewis seyn. Die menschliche Ungewisheit ist ein neues Zeichen von den Schranken unsrer Erkentniß. Die Gewisheit ist niemals ein einfacher Begrif, sondern jederzeit Erkentniß, Seite 60, denn sie fasset eine Bekantschaft der Sache und der Gründe und Ursachen zugleich in sich.

Eine Erkentniß kan deutlich, lebhaft, lebendig, wirksam, mächtig, rührend, reitzend, reich oder armselig, würdig oder unerheblich, richtig, unrichtig

richtig oder rohe, methodisch oder verworren, nachdrücklich, entwickelt, ein Werk des Genies, oder der Routume seyn, und doch keine Gewisheit haben. S. MEIERI disp. de vita cognitionis ab eius certitudine non necessario dependente. Ebend. Aesthetik I. §. 35, 178. BAVMG. Metaphysica §. 669.

Eine volständig gewisse Erkentniß nennet man eine gründliche, welche eben so wol eine sinliche, oder eine Erkentniß der obern Kräfte seyn kan, Seite 35. Jene ist entweder zugleich eine schöne Erkentniß, in so ferne sie eine Würkung der untern Kräfte ist, welche durch die schönen Wissenschaften ausgebildet worden sind, oder eine gemeine, in so ferne sie den ungebildeten Umgang des gemeinen Lebens verräth. So wol die schöne als gemeine Erkentniß kan zugleich mathematisch oder nicht mathematisch seyn, nachdem die Aufmerksamkeit zugleich die bestimte Grösse des Gegenstandes denket oder nicht denket. Die Erkentniß der obern Seelenkräfte ist entweder gelehrt oder blos eine vernünftige Erkentniß. Gelehrt wird sie genennet, in so ferne sie die Wirkung eines durch höhere Wissenschaften gebildeten Verstandes ist. Die gelehrte ist besonders philosophisch, wenn sie über die Beschaffenheiten der Dinge nachdenket, Seite 227; oder mathematisch, wenn sie sich mit den Grössen beschäftiget. Blosvernünftig ist die Erkentniß der obern Kräfte der Seele, wenn sie nicht durch Wissenschaften unterstützet wird. Diese ist *bon sens*, wenn sie der Natur der Dinge gemäs, oder logisch

wahr ist §. 1: das Gegentheil des bon sens ist die grobe, rohe, und schielende Kentniß (*male sana*) in so ferne sie von der Natur und der wahren Beschaffenheit der Dinge abweichet. Die blos vernünftige Erkentniß ist ebenfals entweder mathematisch oder nicht.

Die gewöhnliche Eintheilung giebt nur drei Hauptarten der menschlichen Erkentniß an; die historische, philosophische und mathematische. Allein bei dieser Eintheilung sind 1) die ästhetische, die blosvernünftige Erkentniß, und der bon sens übergangen worden: 2) ist die mathematische kein Glied der Haupteintheilung, sondern nach den Regeln von Unterscheidungen, eine Nebeneintheilung für alle einzelne Glieder §. 68.

Die Quellen der rohen und schieleuden Erkentniß sind schlechte Systeme und Meinungen. Der Ursprung der gemeinen Erkentniß sind gemeine Erfahrungen, Seite 24, die Erziehung, der Unterricht, der Umgang, und die gewöhnliche Vergesellschaftung der Gedanken §. 54. Die ästhetische Erkentniß haben wir dem Genie zu danken, welches durch einen guten Geschmack, und durch die Werke der schönen Künste und Wissenschaften gebildet, und von den Grazien und Musen und durch glückliche Umstände begeistert worden ist. Die Quellen der philosophischen Erkentniß sind Erfahrungen, und Beobachtungen, die Offenbarung, Vernunftschlüsse, die Analogie, das Nachdenken, die Erfindung, und die Geschichte.

Der bon sens denkt am meisten nach der Analogie,

Digitized by Google

gie, welche in den neuern Zeiten zuerst Leibnitz und nach ihm Bülfinger, Reusch, und Basedow unter die Quellen der menschlichen Erkentniß gebracht haben. Nach derselben haben unter andern ein Sokrates, von Montague, Leibnitz, Pope, Lock, Homer. gedacht.

Die sinliche Erkentniß heißt auch sonst die historische: es ist aber falsch, daß diese blos wisse, daß eine Sache sey, die philosophische aber allein warum sie sey.

Eine jede Erkentniß, in so ferne sie auf irgend einer Art der Gewisheit beruhet, heißt eine **Wissenschaft in der weitläuftigsten Bedeutung**, eine gründliche Erkentniß aber in engerer Bedeutung oder schlechtweg, die Wissenschaft §. 3. Die Wissenschaft höret da auf, wo die Unwissenheit angehet, aber weit gefehlet, daß alles dasjenige geringschätzig sey, was noch nicht demonstriret ist. Evidenz und Gewisheit sind sehr verschieden. Die stärkste mathematische Demonstration giebt nur eine Evidenz, aber keine Gewisheit noch Beweiß ab. Denn bei den Beweisen werden die Gründe der Sache angeführet. Die Evidenz aber giebt keine Gründe an, sie ist eine blose Klarheit, eine grössere Deutlichkeit, welche die Demonstration verleihet. Zur Gewisheit wird aber mehr erfordert als bloses Licht. Die Demonstration ist nichts anders, als was CICERO sagt: Ratio, quae ex perceptis, hoc est certo cognitis ad id, quod non percipiebatur, adducit. Die gewöhnlichen mathematischen Demonstrationen beruhen

heu auf Gleichungen, welche nur eine Evidenz geben aber keine Ursachen und Gründe der Dinge §. 33. Die philosophische Demonstration gründet sich auf abstrakte Begriffe, und folglich auf das Einerlei, das man in den Sachen bemerket, §. 11. Das Einerlei entsteht aber aus dem nicht bemerkten Unterschiede der Dinge, und ist eine metaphysische Negation, ob wol verhältnißmäßig eine Volkommenheit der Seele §. 11, 33, 36, 37. Solte wol das, was der menschliche Verstand bei den Dingen nicht bemerket, die Stelle der Gründe und Ursachen vertreten können §. 42? Die Evidenz ist eine ungemeine Volkommenheit des menschlichen Erkentniß: und viele Demonstrationen, welche wenigstens diesen Namen führen, sind Beweise. Ich rede hier nur von der Demonstration, von der man sagt, daß sie durchgängig der stärkste Beweiß seyn soll. Nur die schlechte Kentniß der Vernunftlehre des Wahrscheinlichen hat bishero den Demonstrationen einen grössern Werth ertheilet, als sie je verdienen. Die mehresten Demonstrationen haben überdieses noch den Fehler, daß der Schlussatz auf die Natur der Sache selbst gehet, da doch die Vordersätze bloße Bilder der Seele und Vorstellungen enthalten. Sie sind nur ein Schatten der Gewisheit. Die Periode der Demonstrirsucht ist endlich glücklich verdrungen. Die gröste Evidenz hat reciproke Begriffe zum Grunde §. 33, welche in Definitionen, Grundsätze, und abwechselnde Gleichungen eingehüllet sind. Beweise erfordern eine Herleitung der Gründe, durch Hülfe der

Ver-

Vernunftschlüsse aus richtigen Erfahrungen und Beobachtungen, aus Folgerungen ꝛc. Man hat so wol eine ästhetische als philosophische Evidenz; so wie es philosophische und ästhetische Beweise giebt.

Die Gewisheit erstrecket sich auch dahin, daß man beweise, man könne in einer Sache noch nichts entscheiden, oder einen Satz nur auf einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit, und nicht zur vollständigen Gewisheit bringen. Der Philosoph weiß, wie weit sich seine Einsichten erstrecken, und von welchen Sachen er nur wenig oder nichts entscheiden kan. Die Demonstration leitet eins aus dem andern her; die Evidenz leitet nichts her, in derselbigen ist alles durch sich klar. Blos die abgewechselten Gleichungen setzen die Sache in ein grösseres Licht, daher wird die Evidenz selbst für indemonstrabel.

S. BAVMGARTENII *Phil. pract. prima* §. 28, Meiers kleinere Vernunftl. §. 155, 215, welcher zugleich die gute Anmerkung machet, daß man in Erlangung der Gewisheit langsam eilen müsse. BAVMGARTENII *Log.* §. 164, 381, 384, 424, 502, 507. RAMBACHII *Hermenevtica* L. IV. c. II. Ebend. Erläuterungen über dieses Kap. HOLLMANNI *Log.* §. 184, 228, 390, 392. Sieg. Jac. Baumgartens Auslegungskunst §. 17, 145, 147. Ebend. *Institut. Hermenevt.* §. 36, 37. *Lok*: de intellectu humano L. IV. c. 15, 16. REVSCHII *Log.* §. 642, 744. Lamberts N. O. Phänomenol. §. 149, 265.

So

So wol Reuschens und Lamberts Theorien als diejenigen, welche Moses Mendelssohn in seinen philosophischen Schriften II. IV. und in der Abhandlung von der Evidenz, über die Wahrscheinlichkeit geäussert hat, werden in der Logik des Wahrscheinlichen genauer beurtheilet werden. Ditons Abhandlung von der moralischen Gewisheit in seinem Beweise für die Wahrheit ꝛc. WOLFII *discurs. praelim.* §. 1:35, *Log.* §. 564:661, 1000:1016. Reimarus Vernunftl. §. 233:258, 329:349. WALDINI *Introd.* p. 161:169. CORVINI *Proleg.* §. 90:95, 111:124, *Log.* 658:666. 672:704, 791.

§. 99.

Fortsetzung von der Gewisheit überhaupt.

Ein Zusammenhang der gründlichsten Erkentniß, oder ausgemachter Wahrheiten, macht nicht allein bei den Beweisen, sondern auch überhaupt, die Zuverläßigkeit der Gelehrsamkeit aus, (ἀκρίβειαν, exactam interiorem doctrinam): und je wichtiger eine Lehre ist, um desto wichtiger wird die Gewisheit derselben. Wo die Gewisheit ist, ist Wahrheit; aber nicht umgekehrt. Die Zuverläßigkeit erfordert einen Zusammenhang der Erkentnisse, folglich ist sie ihrer Natur nach methodisch: denn der Zusammenhang der Erkentniß heißt Methode. Der Zuverläßigkeit sind die Zweifel entgegen gesetzet, oder die Erkent-

Digitized by Google

Erkentniß von den Gründen des Gegentheils. Diese Zweifel haben, so wie die Wahrscheinlichkeit, ihre Stärke und Schwäche, oder überhaupt ihre verschiedene Stufen. Sie können sinlich, gelehrt, oder blos vernünftig ꝛc. und unumstößlich seyn, einen höhern oder niedern Grad der Wahrscheinlichkeit haben, wahr oder falsch, erheblich, oder unerheblich, und einen grossen oder geringen Schein haben. Dunkle oder verworrene Zweifel sind **Scrupel** §. 17, 18; deutliche und vorgetragene werden **Einwürfe** oder Einsprüche genennet; und die Einwürfe wider den Satz, **Angriffe**. Zeigt man den Fehler des Zweifels §. 1, 6-8, so löset man ihn auf, oder beantwortet ihn. Unumstößliche Zweifel, oder welche eine vollständige Gewisheit haben, sind unbeantwortlich; oft sind sie auch nur beziehungsweise und subjektiviſch unbeantwortlich §. 63.

Wider manche Wahrheit können Zweifel erregt werden, welche diesem und jenem Menschen unbeantwortlich sind: aber wider keine Wahrheit können schlechterdings unbeantwortliche Zweifel und Einwürfe gemacht werden. Durch Zweifel und Einwürfe wird die Wahrheit nicht aufgehoben, ob schon die Erkentniß der Wahrheit in einem oder dem andern Menschen durch selbige geschwächt werden kan. Man ist nicht verbunden auf jeden Zweifel zu antworten. Der vernünftige Zweifler §. 2, kan nach und nach zu einer ausgebreiteten

Gewis-

Gewisheit, oder einer grossen Menge gewisser Erkentnisse gelangen. Derjenige kan nur Zweifel erregen, welcher von der Sache und ihrem Gegentheile Erkentnißgründe hat §. 42. Die bloße Vorstellung des Gegentheils macht noch keinen Zweifel aus, sondern die Erkentniß der Gründe des Gegentheils. Je besser aber jemand das Gegentheil kennet, und je mehr Gründe er für dasselbige anführen kan, desto grösser und stärker werden seine Zweifel seyn. Eine Erkentniß ohne alle Gründe des Gegentheils ist entweder unumstößlich gewis, oder eine Meinung.

Eine jede von einem gewissen Zwecke allzuentfernte Kentniß ist überflüßig. Daraus läßt sich entscheiden, welche Erkentniß, wenn sie ungewis ist, überflüßig, oder nicht überflüßig sey.

Wo eine Sache wahrscheinlich ist, muß das Gegentheil unwahrscheinlich seyn, und umgekehrt. Jemand kan von einer Sache und von ihrem Gegentheile zugleich eine bloße Meinung und Vorurtheil besitzen; beides kan ihm zweifelhaft seyn: Es ist aber unmöglich, daß beides einer Person unwahrscheinlich, oder wahrscheinlich seyn sollte. Die unvollständige Gewisheit wird auch oft Ungewisheit genennet. Manche Ungewisheit kan daher doch wahrscheinlich seyn §. 98, nicht jede Ungewisheit ist zweifelhaft. Aber die moralische Gewisheit ist so wie eine jede gründliche Erkentniß unzweifelhaft. Es giebt eben so wol zweifelhafte Irthümer als Wahrheiten. Aber von dem Irthume

me muß man auch mit Gewisheit oder Wahrscheinlichkeit zeigen können, daß er Irthum ist. Unwahrscheinliche Dinge können auch wahr seyn, weil alle Gewisheit blos subjektivisch ist §. 63. Was zweifelhaft ist, kan man eben so unwahrscheinlich, als wahrscheinlich zugleich — oder weder wahrscheinlich noch unwahrscheinlich nennen.

Was noch zu keiner volständigen Gewisheit gebracht worden ist, ist deswegen nicht schlechterdings zu verwerfen §. 42, Reg. 14, 15, wenigstens nicht eher, als bis mit Gewisheit das Gegentheil dargethan werden kan. Es kan Jemand von einer Sache zu einer gewissen Zeit noch keine Gewisheit gehabt haben, wovon er zu einer andern Zeit Gewisheit erhält.

Wahrscheinlich kan man eine Sache nicht eher nennen, als bis man die Gründe derselbigen gegen die Gründe des Gegentheils abgezählet und abgewogen hat. Die Lehre von der Glaubwürdigkeit und der Gewisheit der Erfahrungen gehöret in die Vernunftlehre des Wahrscheinlichen; von der Leichtglaubigkeit und dem Unglauben in die Moral.

Die volständige und unumstößliche Gewisheit ist eine anschauende Erkentnis, daß etwas so und nicht anders, und warum es so sey. Bei der moralischen Gewisheit fält die Besorgniß, daß das Gegentheil wahr seyn könne, weg. Sie hat nur bei der zweifelhaften Erkentnis, und den niedrigsten Stufen der Wahrscheinlichkeit, oder bei einer sehr

unzulänglichen Gewisheit Stat. Diese Besorgniß (*metus oppositi*) bestehet in dem Misvergnügen einer ungewissen Vorhersehung der Wahrheit des Gegentheils. Die Regeln für eine solche Besorgniß gehören mehr in die Logik eines BLAVCHET, als in diese, deren Endzweck blos ist, richtig zu denken.

Keine einzige gelehrte Meinung kan sich einiger Gewisheit rühmen, ob schon eine vor der andern einen grossen Vorzug haben kan. Mancher giebt noch einer Meinung Beifall, deren offenbare Falschheit ein anderer einsiehet. Die gemeinste Meinung ist eben nicht die unumstöslichste. Muthmasungen, Vermuthungen, Präsumtionen, Erdichtungen, Hypothesen beweisen so wenig, als die jede gemeine Meinung, wenn von jenen nicht erhellet, daß sie sehr wahrscheinlich sind. Alle diese Ungewisheiten dienen zur Erläuterung einer Sache, aber nicht zum Beweisen. Eine Theorie kan unumstöslich seyn, sie kan Wahrscheinlichkeit haben, und eine blose Meinung seyn. Bei dem einen kan die Theorie eine Meinung seyn, bei dem andern unstreitig gewiß. Eine ungewisse Theorie kan so, wie eine jede Meinung, nach und nach zur Gewisheit gebracht werden. Eine der wichtigsten Arten der Gewisheit, ist die Gewisheit der Vorhersehungen, Seite 69, 70, so wol für die Vernunftlehre des Wahrscheinlichen, als für die Moral. Es giebt Systeme von lauter Meinungen und Ungewisheiten; denn ein System

ist

ist jede Verbindung der Gedanken unter einander. Mancher Beweiß enthält mehr Wünsche, daß etwas wahr sey, als Gründe der Wahrheit. Manche Ungewisheit ist besser als die Gewisheit. Auch bloße Meinungen sind oft den Bestimmungen der Menschen gemäser als die gröste Gewisheit.

Eben so giebt es in der Auslegungskunst Vorurtheile, Meinungen, Wahrscheinlichkeit, Gewisheit und zweifelhafte Gründe. Die Gründe für die Uebereinstimmungen der Nachrichten mit den in dieser Welt wirklich erfolgten Begebenheiten geben die historische Gewisheit, diese setzet die Gewisheit der sitlichen Wahrheit voraus, Seite 124. Die Gewisheit der Lehrsätze ist die dogmatische.

Aus allen diesen erhellet, daß man nicht schliessen könne, was mir ungewis ist, das ist an sich und auch andern ungewis. Was mir jetzo gewis oder ungewis ist, das wird mir auch künftig gewis, oder ungewis seyn: oder wenn nicht alles in einer Sache gewis ist, so habe dieselbige ganz keine Gewisheit.

Die Nominaldistinction ist noch zu merken, daß man die Gründe aus der Moral und Seelenlehre nicht mit der moralischen Gewisheit verwechsele.

S. Meiers grössere Vernunftlehre §. 187-245. RÜDIGERI *philosophia synthetica* p. 73-84. Schlettweins Weg zur Wahrheit §. 79-112, 177-190. Müllers Anfangsgründe ꝛc. §. 217-239. Basedows Philal. I, §. 5, 6, 128-132, II, §. 64, 68, 142, 143. CARPOVII *Log.*

§. 509-535. Meiers Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften 1, §. 91-118, 151-177. Thomasens Vernunftl. Seite 54-162. Ebend. Ausübung der Vernunftlehre, Seite 149-230. *Eiusdem Introd. ad philosophiam aulicam* p. 101-126. GVNDLINGII *Log.* I, p. 45-47, 52-63. FROBESII *Bibliographia logica* p. 33-44. *Eiusd.* tabulae in *Log.* WOLFII p. 112-130, 190-200. CARTESII *meditat. I. de philos. prima* et CLAVBERGII *opera philosophica* p. 349-363, 451, 452, 514 ꝛc. bei den Alten vermisset man diese Lehre ganz.

§. 100.

Zweifelhafte Fälle bei Erklärung der Sätze.

Es erhellet zwar schon aus §. 80, daß die Hauptheile eines Satzes nicht aus ihrer Stelle, sondern aus §. 46 zu suchen sind. Diese Theile sind oft versetzet und werden alsdenn aus folgender algemeinen Regel erkant:

1) Das, wovon etwas gesagt wird, ist das Subjekt, was von ihm gesagt wird, das Prädikat.

Z. B. Die Wahrheit begleitet die Gewisheit. Die Gewisheit ist das Subjekt, die Wahrheit das Prädikat §. 98. Der Satz müste eigentlich so ausgedrücket werden: die Gewisheit begleitet die Wahrheit. Eine solche Stellung, nach welcher das Subjekt vor dem Verbindungsworte, das

Prä-

Digitized by Google

Prädikat hinter demselbigen stehet, nanten die Alten die natürliche und ordentliche. S. REVSCHII *Log.* §. 433, 434.

2) Was aber von dem andern gesagt werde, und welcher von zwei ungewissen Theilen der ist, von dem das erste gesagt wird, kan bei fremden Sätzen am richtigsten nach den Bestimmungsgründen des richtigen Verstandes entschieden werden, §. 96.

3. B. In dem vorigen Satze: die Wahrheit begleitet die Gewisheit, ist nach §. 98 die Gewisheit und nicht die Wahrheit das Subjekt. S. CÖRVINI *Log.* §. 357-359.

In allen Sätzen, welche im eigentlichen Verstande den Nahmen eines Urtheils verdienen, §. 81, hat das Subjekt einen grössern Inbegrif, Seite 96, das Prädikat stellet nur eine gewisse Bestimmung des Subjekts dar, Seite 128, und hat daher einen kleinern Inbegrif, §. 34. Dies fält aber bei identischen Sätzen weg. Daraus fliessen die 3 übrigen Regeln:

3) Bei identischen Sätzen ist es völlig gleichgültig, was man zum Prädikate oder zum Subjekte annehmen will.

4) In denjenigen Sätzen, deren Subjekt ein weiterer, und deren Prädikat ein engerer Begrif ist, zeigt das Zeichen der Particularität satsam das Subjekt an, Seite 285.

Digitized by Google

Z. B. Es giebt eine gewisse Tugend, welche Sanftmuth genennet wird: eine gewisse Tugend ist hier das Subjekt.

ſ) Bei den übrigen aber ist derjenige Begrif, welcher nur eine Bestimmung des ersten ist, das Prädikat; derjenige aber, welcher noch mehrere, als diese Bestimmung in sich schliesset, das Subjekt.

In dem Satze: GOtt war das Wort, ist der letzte Begrif das Subjekt, und der erste, das Prädikat. Denn der Ausdruck, GOtt, wird hier nicht, wie die Theologis sagt, persönlich, sondern allgemein genommen, Seite 120, und ist nur eine gewisse Bestimmung des Subjekts.

S. HOLLMANNI *Log.* §. 72, CARPOVII in *Log.* §. 146, 152 verdienet hier vor andern empfohlen zu werden. Sieg. Jac. Baumgartens Auslegungskunst §. 63, 66. Die übrigen Regeln, welche man insgemein angiebt, sind unsicher DARIESII *Log.* §. 97, 102, 177. Mit vieler Vorsichtigkeit sind auch die gewöhnlichen Regeln anzuwenden:

1) Die Subjekte müssen solche Bedeutungen haben, als ihre Prädikate verstatten,

2) und die Prädikate solche, als ihre Subjekte erfodern.

3) Die Handlungen und Leiden müssen nach Massgebung ihrer Gegenstände;

4) und

4) und die Gegenstände nach Beschaffenheit der Handlungen und Eigenschaften verstanden werden;

5) Die Bedeutungen der Nebentheile und Erweiterungen §. 80, 82, richten sich nach der Bedeutung der Haupttheile, und diese nach jenen.

Wie leicht kan sich der Ausleger nach seiner einfachen Vorstellungsart und nach seiner Routine vergehen, daß er Ausdrücken Bedeutungen beileget, an welche der Verfasser eines Satzes nicht gedacht hat? Die Vergesellschaftung der Gedanken in dem einen Menschen ist nicht wie in dem andern §. 54. So richtig daher auch obige gewöhnliche Regeln dem ersten Anblicke nach scheinen mögen, so unsicher werden sie in der Auslegung seyn, weil sie auf ganz falsche Vorstellungen führen können. Sie sind alsdenn nur brauchbar, wenn vorher die Bedeutung von einem der beiden Theile, dem Subjekte oder Prädikate, dem Gegenstande oder der Handlung und den Eigenschaften, ausgemacht und deutlich bestimmet ist. Die verschiedenen Erklärungen der Schriftstelle Röm. VIII, 18-23 können zur Erläuterung dieser Einschränkung dienen.

S. RAMBACHII *Institut. hermenevt.* I. II. c. 2. §. 6. c. 7. §. 16, 21. III. c. 3. §. 8. IV. c. 1. §. 11, 12. Ebend. Erläuterungen I. p. 203, II. p. 80-83, 94-106, 163, 337 ꝛc. Ueber die verschiedenen Arten, wie oft ein Satz erkläret werden kan, kan man Reuschen lesen in *Log.*

§. 353. Nach eben diesen Regeln können auch die Sätze ergänzet, und ihre Bedeutung bestimmet werden, welche die Alten kryptisch nanten, S. oben Seite 275. GORVINI *Log.* §. 351-356. HOLLMANNI *Log.* §. 73, 74, wo aber im §. 73 Rüdiger die scharfe Beurtheilung nicht verdienet; denn es liessen sich seine 3 Hauptgattungen des Verbindungswortes wohl vertheidigen, und es würde dadurch manchen Schwierigkeiten begegnet werden, welche dieser vernachläßigte Unterschied aufgebracht hat. CARPOVII *Log.* §. 144, 145. Formey Entwurf aller Wissenschaften II. p. 86, 87. DARIESII *Log.* §. 103.

Auch die Einschränkung der Ausdehnung eines Satzes §. 84. kan nach diesen Regeln bestimmet werden. S. REVSCHII *Log.* §. 356-359, wo aber der §. 357 ganz falsch ist. Die beiden übrigen §. §. werden jetzo zu der Vernunftlehre des Wahrscheinlichen gezogen, wodurch doch, wie gezeigt werden wird, diese Vernunftlehre mehr verlieret als gewinnet. Die zweifelhaften Fälle, welche in Bestimmung der Ausdehnung eines Satzes entstehen können, werden aus §. 84, 85 völlig ins Licht gesetzet. Man findet hierüber vor andern die Regeln am kürzesten und zuverläßigsten bei dem SVLZER *in doctrina syllogistica* §. 26, 33, S. auch CORVINI *Log.* §. 383-392, und REVSCHII *Log.* §. 384 verglichen mit obigen §. 85.

Bei

Digitized by Google

Bei andern Sätzen scheinet es auch oft dunkel zu seyn, ob sie bejahen oder verneinen, welche aus §. 83, und 85 zu beurtheilen sind. REVSCH in *Log.* §. 364. 367 führet einige Beyspiele an, und hat §. 370. 372 die Erklärung derselbigen hinzugefüget. WALDINI *Introd.* p. 77. Reimarus Vernunftlehre §. 150. 153. Die Schwierigkeiten, welche Herr Sulzer über die scheinbar verneinenden Sätze macht §. 83. in seiner *doctr. syllogist.* §. 24, hebt er in seinem §. 30 ganz nicht, wie dieses aus dem folgenden Hauptstücke von Vernunftschlüssen erhellen wird. Sie waren bei ihm eine natürliche Folge der falschen Gleichung: Homo non est brutum i. e. homo = non brutum, welche vielmehr nach dem BAVMGARTEN *in metaphys.* §. 70 so heissen solte: homo ∓ non brutum. S. BECHMANNI *Log.* p. 249. 253.

§. 101.

Wie macht man Sätze verständlich?

Ein Satz wird uns verständlich, wenn wir mit den einzelnen Theilen desselben eben die Begriffe verbinden, welche der Verfasser des Satzes dabei gehabt hat §. 88, und wenn wir uns folglich in eben die Vergesellschaftung der Gedanken setzen können, welche bey dem Verfasser war §. 54. Will man daher einen Satz verständlich machen, so bilde man sich einen deutlichen Begriff,

1) von

1.) von dem Subjekte, } nach §. 25, 56-59, 76.
2.) und von dem Prädikate }

Bedürfen manche Sätze einer weitern Erklärung und Untersuchung der Hermeneutischen Richtigkeit, so findet man nach Beobachtung des §. 89. 90. die Mittel dazu in §. 91-97.

Der Ausdruck des Verstandes einer Rede, in einer andern Sprache, als in welcher der Verfasser geschrieben hat, heißt eine Uebersetzung, welche genau ist, wenn der richtige Verstand ohne alle Erweiterungen so vorgestellet wird, wie er ist. Eine freie Uebersetzung ist diejenige, welche den Vortrag des Verfassers verändert, indem entweder vieles weggelassen wird, oder anders erweitert wird. Eine Paraphrase ist eine Uebersetzung mit einer weitläuftigern Erklärung des Dolmetschers über einzelne Sätze. Die Paraphrase erfodert nicht allein einen geschickten Ausleger, welcher den wahren Sin des Verfassers angiebt, sondern auch einen Commentator, welcher die Geschicklichkeit besitzet, den wahren Verstand mit seinen Bestimmungsgründen vorzustellen, und den Inhalt der erklärten Rede zu erläutern. S. BAUMGART. *Log.* §. 484. 488. Meiers allgemeine Auslegungskunst §. 218-248, welcher zugleich nach dem Baumgarten die verschiedenen Arten der Commentationen angiebt und die Regeln für jede. Siegm. Jac. Baumgartens Auslegungskunst §. 86-140, 149-151, 157-159.

Die Uebersetzung ist glücklich, welche den wahren Verstand der Rede mit eben den Worten einer fremd-

fremden Sprache ausdrücket, welche der Verfasser wahrscheinlicher Weise würde selbst gewählet haben, wenn er in derselben Sprache geschrieben hätte. S. Breitingers Fortsetzung der kritischen Dichtkunst, Seite 136, 199. Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften von Ramler IV. Band, 4 Abschnit. Basedows Lehrbuch der Wohlredenheit §. 204, 205.

§. 102.

Analogie der Lehre.

Verstehet man die Sätze, so lassen sie sich leicht in einen gewissen Zusammenhang unter einander bringen. Ein solcher Zusammenhang einer Menge Sätze unter einander ist die **Analogie einer Lehre**. Diese ist das Siegel der Erklärung, welche den Ausleger unmittelbar zur Begreiflichkeit der Sätze führet. So verschieden die Disciplinen sind, zu welcher gewisse Sätze gehören; und je größer die Anzahl der Sätze eines Verfassers ist, welcher zu dieser Disciplin gehören, so verschieden, und so klein oder größer ist die **Analogie der Lehre** eines Verfassers. Es giebt daher so wol eine Glaubensanalogie überhaupt, oder die so genante Glaubensähnlichkeit, als ein besonders Glaubensanalogie dieses oder jenes Mannes. Es giebt eine Analogie der Rechte, und der bürgerlichen Gewohnheiten einzelner Städte und Staaten, §. 21; eine Analogie einzelner Theorien in der Arzeneigelehrsamkeit; in den Lehrsätzen eines

eines jeden Weltweisen. Die Analogie einer Lehre kan unumstösliche und ungewisse Sätze enthalten, wenn sie nur zum Systeme §. 99. und zu der Vergeselschaftung der Gedanken des Verfassers gehören. In dieser Verbindung der Sätze unter einander hat ein jeder für sich seine eigene Stelle; und alle können unter einen algemeinen Satz gebracht werden, welcher der algemeine Erkentnißgrund der übrigen ist. Ein Satz hat auch wol in der Vergeselschaftung der Gedanken den andern erzeuget, und ist die Quelle vieler oder aller übrigen, auch oft der Lieblingssatz eines Verfassers. Es ist insgemein sehr wilkürlich, ob man die Anzahl der vornehmsten Stücke in der Analogie einer Lehre auf mehrere oder wenigere einschränken wil. Eben so wilkürlich ist auch die Methode, nach welcher man die Verbindung machet §. 99. Sie kan ästhetisch oder philosophisch seyn ꝛc. §. 98, die beste ist diejenige, welche der Denkungsart des Verfassers am meisten angemessen ist. Die erste Pflicht, welche dem Ausleger bei Verfertigung der Analogie der Lehre eines Schriftstellers zu empfehlen ist, ist diese; daß er dem Verfasser Gerechtigkeit wiederfahren lasse, den wahren Sin desselben aufsuche und mit Billigkeit auslege, das ist, daß der Ausleger zugleich die Pflichten der Menschenliebe und der Moral gegen den Verfasser beobachte. Denn das ist das häßlichste Verbrechen eines Auslegers, wenn

er

er den wahren Sin des Verfassers verfehlet, und den Worten desselben einen falschen und den Verfasser beleidigenden Verstand beileget.

S. BAVMGARTENII *Log.* §. 463-470, 487.

* *

Des Vierten Hauptstückes

III. Abschnit.

Von der Begreiflichkeit der Sätze.

§. 103.

Von den Erkentnisgründen der Wahrheit überhaupt.

Bei Untersuchung der Wahrheit unserer Urtheile, Seite 124, finden wir die Erkentnißgründe der Wahrheit, Seite 112, oder die Gewißheit §. 98, warum das Prädikat seinem Subjekt zukomt oder nicht zukomt; und alsdenn sehen wir den Satz ein, Seite 49, oder wir begreifen ihn §. 88. Unsere Urtheile bestehen aus Begriffen §. 78, 79. Das Subjekt ist gleichsam ein gewisses Bild §. 7, 80, und das Prädikat in bejahenden Sätzen ein Stück oder ein Zug dieses Bildes, in verneinenden Sätzen aber etwas, das nicht auf diesem Bilde befindlich

Digitized by Google

lich ist 83. Eine sehr volkommene Vorstellung des Subjekts also §. 8, 12, oder ein hinlänglich deutlicher Begriff desselben und die gröste Deutlichkeit §. 19, 21, 35 giebt die gröste Evidenz §. 98, daß unsere Urtheile wahr sind. Und diese Evidenz bedarf keiner weitern Untersuchung äusserlicher Gründe. Die Wahrheit in bejahenden Urtheilen ist unter der algemeinen Vorstellung enthalten:

I. Eine jede Sache ist das, was sie ist, Seite 81; und die Wahrheit aller verneinenden evidenten Urtheile in der algemeinen Vorstellung.

II. Es ist unmöglich, daß etwas das, was es ist, und auch nicht dasselbe zugleich seyn solte, Seite 81.

Ob schon der Ausdruck nicht genau ist, wenn man diese algemeinen Vorstellungen der Wahrheit unserer Urtheile die ersten Grundsätze genant hat, §. 81.

Die Vorstellung des Subjektes hat aber nicht allemal die gröste Deutlichkeit, sie ist auch nicht immer ein hinlänglich deutlicher Begrif; in diesem Falle ist eine weitere Untersuchung der Wahrheit in unserm Urtheile nöthig, wenn wir überzeugt seyn, das ist, Gewisheit haben wollen §. 98. Die Gewisheit verschaffen uns hier die Erkentnißgründe, Seite 12. Diese Erkentnißgründe sind von doppelter Art. Denn das

Sub-

Subjekt ist entweder eine wilkürliche Vorstellung §. 62, 32, von welcher es unbestimt bleibt §. 36, ob sie ausser sich einen individuellen Gegenstand habe oder nicht §. 84. Oder es ist ein Begrif, welcher seinen Gegenstand ausser sich hat, und die eigenthümlichen Bestimmungen desselben so vorstellet, wie sie sind, §. 6, 7. Zu den wilkürlichen Vorstellungen gehören die Erdichtungen, die Phänomene des schöpfrischen Geistes, viele Wirkungen des Witzes, Seite 67-69, Begriffe, welche blos eine innere Möglichkeit haben §. 32, alle abstrakte Begriffe, und selbst die Chimären §. 31. Zu diesen aber, welche ihren Gegenstand ausser sich haben, gehören alle Ideen §. 9, und die Vorstellungen des Blosmöglichen §. 10, wenn sie volkommene Vorstellungen und logisch wahr sind §. 1. Beruhet die Begreiflichkeit eines Urtheils auf jener Art der Begriffe, oder auf einer wilkürlichen Vorstellung, so nennet man die Gründe dieser Begreiflichkeit §. 88, Idealgründe, Seite 112. Erkentnißgründe der Sache selbst geben nur solche Vorstellungen, welche ihren Gegenständen gemäs gebildet sind; weil man in diesem Falle sicher die Sache selbst für die Vorstellung setzen §. 11, und von dieser auf jene schliessen kan.

Z. B. Julian ein Vertheidiger der Gerechtigkeit; dieses Prädikat ist ein Zug in dem Charakter des Julians: Julian ein Vertheidiger der Christen; von diesem

let-

letztern stellet uns der Charakter des Julians das Gegentheil vor. Wer die gröste Deutlichkeit von dem Begriffe der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit hat §. 21, der erkennet mit Evidenz ohne hergeleitete Gründe die Wahrheit des Satzes: die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit hält auf die Beobachtung wilkürlicher Sitten.

Die algemeinen metaphysische Vorstellungen der Wahrheit, welchen man den Namen der ersten Grundsätze der menschlichen Erkentniß beigelegt hat, befördern sehr unsern Beifal für die Wahrheit, Seite 2, wie in der Vernunftlehre des Wahrscheinlichen weitläuftiger bewiesen wird. Sie enthalten aber nichts weniger als den Grund von den Sätzen, welche unter ihnen enthalten sind. Denn sie sind die allerabstraktesten Vorstellungen, welche von 10 und 100 einzelnen Sätzen abstrahiret worden sind, sie stellen insgemein nur einen und den höchsten algemeinen Begrif vor, Seite 93, welcher ohne allen Inbegrif ist, Seite 96. Was aber den Grund des andern enthalten sol, in dem müssen die Bestimmungen des andern liegen oder in ihm gewesen seyn, Seite 112. Keine Streitigkeiten sind wohl unnützer, und keine mehr ein Beweiß von der geringen Kentniß der Vernunftlehre gewesen, als diejenigen, welche man über die ersten Grundsätze der Metaphysik, des Rechts der Natur, der Glaubensähnlichkeit und in gewissen Theilen der Arzeneigelehrsamkeit geführet hat. Den ersten Grundsatz einer Wissenschaft zu bestimmen ist blos das Ge-

Geschäfte der Vernunftlehre, welche von den einzeln Sätzen einer Disciplin einen algemeinen findet, unter welchem alle eigenthümliche Sätze derselbigen enthalten sind, und welcher sich doch nicht weiter, als auf diese Disciplin erstrecket. Ein solcher algemeiner Satz dienet zur Ordnung des Systems und befördert den Beifall, er ist aber nichts weniger, als für eine Grundsäule anzusehn, auf welcher die Wahrheit der einzelnen Sätze beruhete. Die Geschichte mancher Wissenschaften bestätiget diese Anmerkung. Ein jeder grosser Lehrer des Rechts der Natur hat seinen eigenen ersten Grundsatz angenommen; und doch lehren alle einerlei Pflichten, die Stücke aber, in welchen sie von einander abgehen, können eben so wenig aus dem ersten Grundsatze eines jeden entschieden werden, als die geringste einzelne Wahrheit des Rechtes der Natur sich aus einem ihrer Grundsätze beweisen läßt. Z. B. Der Satz: daß ein Vertrag, welcher irgend eine Beleidigung in sich schließt, unrechtmäßig sey, ist so evident als der, daß der Erbvertrag im strengsten Verstande, Seite 99, ein Recht und Verbindlichkeit mache, —— wenn man von jedem die gehörigen deutlichen Begriffe hat. Die Wahrheit so wol von diesem als jenem ist einleuchtend, ohne an den Satz des Widerspruchs, oder an das *idem sibimet ipsi est idem* zu gedenken. Sagt man, die ersten Grundsätze der menschlichen Erkentniß sind das Resultat der übrigen Wahrheiten, sie erinnern uns an diese, und werfen einen Schein von der Wahrheit derselben zurück, und die-

ser blendende Schein der Wahrheit ist Grund genug, daß wir alle andere Sätze für wahr halten müssen, welche unter ihnen enthalten sind: so beweiset alles dieses nur, daß die algemeinen Grundsätze wegen des Einerlei, das sie in sich schliessen, ungemein stark auf unsern Beifall würken können, es beweiset aber auch, daß sie mehr eine Folge der übrigen sind, als daß sie den Grund derselben enthalten.

Die Deutlichkeit in dem Begriffe des Subjektes entziehet uns manche mühsame Beweise. Hätten wir die gröste Deutlichkeit von dem Wesen der menschlichen Seele, so würden wir von dem Satze: „die menschliche Seele ist ein einfaches Wesen„ in einem Blicke die Evidenz der Wahrheit oder Falschheit einsehen.

Der Begrif eines Centaurus ist eine blos willkührliche Vorstellung, und der Satz: der Centaurus ist ein Animal, hat blose Idealgründe. Sokrates verachtet die Sophisten: die Gründe für diesen Satz sind keine Idealgründe, sondern Gründe aus der Geschichte und daher aus der Sache selbst, genommen.

S. Lock vom menschlichen Verstande B. IV. K. 5, und K. 12. §. 1, 8 und K. 13. Nur würde ich die moralische und metaphysische Wahrheit nach dem Sinne Locks K. 5. §. 11 nicht weiter in dem Sprachgebrauch der neuern Weltweisheit einführen, weil dieser Ausdruck viel unbequemes hat, S. oben §. 25. Reimarus Vernunftl. §. 117, man wird aus obigen zugleich den §. 120. 123 des

Rei-

Digitized by Google

Reimarus beurtheilen können. CARPOVII Gnomon §. 164.

§. 104.

Fortsetzung.

Die Erkentnisgründe, welche aus der Sache selbst genommen sind, beruhen entweder auf innere Bestimmungen §. 13, daß man § 40. von den Eigenschaften und unveränderlichen Beschaffenheiten §. 43, 44, auf die Sache selbst schliesset, §. 45; oder sie beruhen auf gewissen Verhältnissen der Sache §. 13, nach welchen man von der Ursache auf die Wirkung, oder von dieser auf die Ursache §. 42. oder von den beständigen oder eigenthümlichen Zufälligkeiten auf die Sache §. 44, oder von entgegen gesetzten Prädikaten auf das Gegentheil §. 50, 51, schliesse §. 52, 59. Eben so liegen die Idealgründe entweder nach §. 41-43. in den innern, oder in den äusserlichen Prädikaten der Sache §. 44-51. Daher sind die Gründe überhaupt entweder innere, welche sich auf innerliche Bestimmungen gründen; oder äusserliche, welche aus Verhältnissen hergenommen sind.

Ruhe und Thätigkeit sind die allgemeinen Bestimmungen der Substanzen §. 30: und unter den Dingen, welche auf einander folgen, hat eine jede ihren Grund und ihre Folge §. 44. Auf diese beiden Fälle erstrecken sich die allgemeinen Sätze §. 3.

Digitized by Google

III. Eine jede Sache hat ihren Grund;
und
IV. Eine jede Sache hat ihre Folge.

Etwas, von dem nur eine gewisse Bestimmung der Grund eines andern wird, ist nicht ganz Grund oder Ursache, ob man schon mit Recht saget, daß ein Grund in demselben liegt. Wie der Grund ist, so ist die Sache, und umgekehrt, Seite 112; und so groß eine Folge ist, so groß muß ihr hinlänglicher Grund seyn. Keine metaphysische Negation kan der Grund einer Realität, und diese kan keine Negation zur Folge haben. Vollkommenheiten zeugen nichts anders als Vollkommenheit oder von dem, was gut ist, kan nichts böses kommen, obschon in einer Sache, welche nicht ganz Realität ist, der Grund des Bösen, und in einem Wesen, das voller Unvollkommenheit ist, der Grund von Realitäten liegen kan. Aehnliche Gründe haben ähnliche Folgen, gleiche Gründe gleiche Folgen, und umgekehrt. Wenn der Grund wegfält, so fält auch die Folge weg, welches auch umgekehrt wahr ist. Es kan etwas der Grund des andern seyn, ob es schon nicht der hinlängliche Grund der Sache ist. Der hinlängliche Grund ist ein Inbegrif von vielen Gründen. Alle diese Sätze fliessen unmittelbar aus dem Begriffe des Grundes und der Folge §. 42.

Die Erkentnisgründe, welche aus der Sache selbst genommen sind, können selbst die Ursachen des

des Gegenstandes vorstellen, und sind alsdenn ganz eigentliche Gründe der Sache: oder sie schliessen von den Wirkungen auf den Grund, oder von andern äusserlichen Bestimmungen und Nebenmerkmaalen auf die Eigenschaften der Sache, in diesem Falle heissen sie die Anzeigen der Wahrheit (*indicia*). Ein Zusammenfluß von Ursachen für eine bevorstehende Sache, sind Vorbedeutungszeichen derselben, Seite 37, von welchen sich mit einer so viel größern Wahrscheinlichkeit auf die Sache selbst schliessen läßt, je wenigere und unerheblichere von den einzeln Gründen einer Sache fehlen, welche zu dem Inbegriffe der hinlänglichen Ursache gehören.

Der Unterschied, daß etwas der Grund einer Sache sey, und daß in ihm der Grund eines andern liege, hebt viele Schwierigkeiten, besonders bei denen, welche in der Weltweisheit noch nicht geübt genug sind. Wenn man nicht mit Worten spielen und sclavisch von Dingen urtheilen will, so hat Grund und Folge, Ursache und Wirkung blos bei auf einander folgenden Dingen Statt, Seite 158. Eine kurz vergangene Sache sey (A†B) eine andere (D†E) ꝛc. so kan aus diesen eine gegenwärtige entstehn (B†D), und aus beiden eine zukünftige (A†D†E), ꝛc. Die Bestimmungen der letztern sind eben die Bestimmungen der erstern; und das heißt, die ersten sind der Grund von den letzten, und diese eine Folge von jenen. Das letztere könte nicht seyn, wenn niemals (A†B) gewesen wäre. Bei den gewöhn-

wöhnlichen Accidenzien dieser Welt, Seite 76, ist eine Erscheinung aus einer Menge von Ursachen, Neben- und Zwischengründen zusammengesetzt. Die erste Ursache bei einer neuen Erscheinung ist die Hauptursache (ratio ultima). Die Hauptursache ist die entfernteste von allen übrigen. Ihre nächste Wirkung wird ein Grund von neuen Folgen; und eine jede von diesen Folgen wird wieder ein Grund. Und diese verknüpfte Reihe von Veränderungen enthält den zureichenden Grund der Erscheinung. Der Mensch, welcher kaum die Oberfläche der Dinge in einer Erscheinung beobachtet, bemerket nicht die Menge der Zwischen- und Nebenursachen bei derselben. Man findet aber die Gründe der Sachen, wenn man mit Aufmerksamkeit und Nachdenken §. 15. die Merkmaale der Sache von einander unterscheidet. Ein jedes dieser Merkmaale war bei auf einander folgenden Dingen die Bestimmung einer andern Sache, welche, in so ferne ein anderes seine Bestimmung von ihr erhielt, der Grund desselben wurde. Die Anzeigen der Wahrheit, ob sie schon an sich selbst die Ursachen der Dinge nicht sind, sind doch Erkentnisgründe. S. REVSCHII *Log. edit.* POLZII *prolegom.* §. 30, 39, 40. Meiers grössere Vernunftl. §. 27, 38. Ebend. Metaphysik I. §. 32, 44.

§. 105.
Gründe der Sätze.

Das, woraus das Verhältniß der Theile eines Satzes begreiflich ist §. 79, aus welchen man

Digitized by Google

also

also sehen kan, ob das Prädikat eine übereinstimmige oder entgegengesetzte Bestimmung seines Subjektes ist §. 85, und was uns daher auf die ersten Grundsätze und algemeinsten Vorstellungen der Wahrheit zurückführet, ist der Grund des Satzes. Ein Satz, in welchem zugleich sein Grund ausgedrücket ist, heißt ein bestimter, in welchem er nicht ausgedrücket ist, ein unbestimter Satz. So verschieden die Gründe der Gewisheit überhaupt sind, so verschieden sind die Sätze. Und weil wir erst durch diese Gründe die Wahrheit eines Satzes erkennen, so haben einige daher die Gewisheit durch das Bewustseyn der Wahrheit erkläret. Hypothesen aber und Meinungen können nur ein Idealgrund der Wahrheit werden. Es giebt auch erdichtete Gründe, welche man oft zur Bestätigung der Wahrheit vorbringt.

S. BAVMGART. *Log.* §. 163. 166. Basedows Philalet. II. §. 44, 45. Lock vom menschlichen Verstande B. IV. K. 12. §. 13.

§. 106.

Unläugbare Sätze.

Man hat auch nicht allein einer gewissen Methode und des Systems, sondern auch der Gründe wegen, nach welchen die Sätze in ihrer Evidenz und Gewisheit unter einander verschieden sind, einzelnen Sätzen gewisse Namen beigeleget, welche aus der mathematischen Lehrart genommen wurden. Man nennet daher einige Sätze prak-

tisch, andere theoretisch. Jene geben die Ursachen der Dinge an, und sind solche, deren Prädikat den Gebrauch der Thätigkeit bestimmet, nach welcher etwas geschehen soll; und werden entweder in Fragen eingekleidet, oder sie zeigen kurz an, auf welche Art etwas gemacht werden kan. Sätze von jedem andern Inhalte werden theoretisch genant. In theoretischen Sätzen wird eine gewisse Bestimmung vorgestellet, welche entweder dem Subjekte für sich, oder unter einer gewissen Bedingung zukomt, oder nicht zukomt; oder man verbindet mit dem Subjekte sein Gegentheil, z. B. Tugend ist kein Laster: kurz, man betrachtet die Sache nur wie sie ist. Die Ueberschriften des §. 23 - 25, 27 - 30, 101 ꝛc. sind Beispiele praktischer Sätze, der ganze §. 1. enthält theoretische.

Beweisen heißt die Gründe für etwas anführen §. 98. Der Grund der Sache, als Grund, ist immer von der Sache verschieden und ausser derselben §. 104. Evidenz ist aber, wo man die Absicht hat, mit hinlänglicher Deutlichkeit die Sache zu betrachten, wie sie ist, ihr Wesen, ihre Eigenschaften, ihre übrigen eigenthümlichen Bestimmungen: man fragt nicht, woher die Sache ihre Bestimmung erhalten habe, oder wie sie entstehe, sondern man sucht nur die Sache mit ihren Merkmaalen zu kennen. Die Evidenz beruhet blos auf den zwo algemeinsten Vorstellungen der Wahrheiten §. 103: Die Gewisheit

heit aber auf den Grundsätzen des §. 104. Es giebt Fälle, da man sehr wohl sagen kan, die Sache braucht keines Beweises, wenn man z. B. nur die Absicht hat, die Sache zu betrachten, wie sie ist; ihre Bestimmungen zu kennen, ohne zu untersuchen, wie sie entstehen.

Sätze, welche ihrer Evidenz wegen keines Beweises bedürfen, sind unläugbare Sätze. Theoretische Sätze, welche keinen Beweis brauchen, sind Grundsätze (*axiomata*). Praktische unläugbare Sätze heissen bei den Mathematikern Heischesätze (*postulata*). Unläugbare Sätze bestehen dahero

1) aus reciproken Begriffen §. 81.

Z. B. Die Tugend ist eine moralische Fertigkeit im Guten; oder eine jede moralische Fertigkeit im Guten ist Tugend; und wo dieselbe nicht ist, da kan keine Tugend seyn; und umgekehrt. —— Dem Tugendhaften muß es leicht seyn gutes zu thun —— Tugend ist kein Laster. Will man tugendhaft werden, so muß man sich eine solche Fertigkeit im Guten erwerben: wer sich diese nicht erwirbt, wird niemals tugendhaft werden. Wer das Laster meiden will, der muß verhüten, daß er keine Fertigkeit im Bösen erhält: denn wer dieses vermeidet, vermeidet das Laster; so wie er tugendhaft wird, wenn er sich eine Fertigkeit im Guten erwirbt.

In diesem Beispiele habe ich die möglichen Arten angeführet, wie so wol ein Grundsatz als Heischesatz

scheſatz ausgedrucket werden kan. Bestehen beide aus reciproken Begriffen, so kan man, wenn man Vergnügen daran findet, 5 besondere Formeln der Grundsätze, und eben so viele für Heischesätze machen. Man setze $X = A + B$; und $A = C$; $B = D$; so sind die Formeln der Grundsätze

N°. 1) $X = A + B$ und umgekehrt
Ein jedes $A + B = X$
2) Was nicht $A + B$ ist, kan auch X nicht seyn: oder was nicht X ist, kan auch nicht $A + B$ seyn.
3) $X = C + B$
4) $X = C + D$
5) X kan unmöglich Nicht X seyn.

Die drei letztern Sätze leiden ebenfals die beiden ersten Veränderungen. Die Formul N° 4. bestehet darinne, wenn man für den hinlänglich deutlichen Begrif des Subjekts einen volständig deutlichen setzet §. 19, 21, und folglich giebt es ungemein viel einzelne Fälle deſſelben.

Die Formeln der Heischesätze sind folgende:
$A + B$ sind Ursachen von X.
N° 1) Wer also X hervorbringen wil, muß $A + B$ wirklich machen, und umgekehrt.
2) Wer nicht $A + B$ wirklich macht, bringt auch X nicht zur Wirklichkeit.
3) Wer X verhindern wil, verhindere $A + B$ und umgekehrt.

4) Wer

4) Wer *X* hervorbringen wil, mache *C* † *B* wirklich.

5) Wer *C* † *D* wirklich macht, bringt *X* hervor.

2) Oder sie bestehen aus einem Prädikate, welches nur eine gewisse Bestimmung des Subjektes angiebt.

Z. B. Die Tugend ist eine Fertigkeit: Die Tugend erfordert ein gutes Herz, Seite 90. Wo keine Fertigkeit und kein gutes Herz ist, da kan keine Tugend seyn.

Ein jedes *X* ist *A* und
Manches *A* ist *X*
Ein jedes *X* ist *D* und
Manches *D* ist *X*

Was weder *A* noch *D* ist, ist auch nicht *X*. Wil man tugendhaft werden, so muß man sich eine Fertigkeit erwerben, und wer diese nicht erwirbt, wird niemals tugendhaft werden. Wer tugendhaft werden wil, muß das Laster vermeiden und gewissenhaft seyn, Seite 90.

Sol *X* wirklich werden, muß *A* hervorgebracht werden.

Wer die Realität *X* bewirken wil, verhindere *XO* (*oppositam priuationem*) Seite 83.

Wer nicht *A* hervorbringt, bewirket auch nicht *X*.

Wer *X* verhindern wil, verhindere *A*.

Wer *X* wirklich machen wil, muß *D* hervorbringen.

Aus

Digitized by Google

Aus diesen erhellet zugleich, wie man aus einem hinlänglichen oder vollständigen deutlichen Begriffe der Sache, so wol Grundsätze als Heischesätze machen kan. Unläugbare Sätze können übrigens so wol ästhetisch als philosophisch unläugbar seyn, sie können aus deutlichen und undeutlichen Vorstellungen bestehen.

G. REVSCHII *Log.* §. 451-456, welcher zugleich die fremden Bedeutungen von den Wörtern *axioma* und *postulatum* anführet. In dieser Rücksicht muß man des Bilfingers Abhandlung de axiomatibus philosophicis verstehen. FROBESII *Introd. ad Matheſin* p. 53-58. WOLFII *Elementa mathematica* T. V. *de methodo. Ejusd. Log.* §. 260-274, 572-577, 1156, 1157, welcher in dieser Lehre verdienet gelesen zu werden. HAGIVS *de methodo mathematica.* Lambert N. O. Dianoiol. §. 146, 147, 149-157, bei dem §. 156 des Herrn Lamberts muß man merken, daß der neuere Redegebrauch den ältern verdränget hat. WALDINI *Introd.* p. 94, 95. BAVMGART. *Log.* §. 167-169, 334-336. Meiers kleinere Vernunftl. §. 312, 313, 315-317. Lock vom menschlichen Verstande B. IV. Kap. 7. HOLLMANNI *Log.* §. 77-85. Basedow Philal. II. §. 48-50. Lock, Basedow, Wolf und Hollmann sind über diesen § besonders zu empfehlen, ob schon Herr Hollmann mit der Lockischen Theorie über diese Sätze nicht zufrieden scheint zu seyn.

§. 107.

Digitized by Google

§. 107.

Folgerungen.

Die Begreiflichkeit der unläugbaren Sätze beruhet blos auf einer deutlichen Erkentniß des Prädikats und des Subjektes. Je gröſſer der Grad dieſer Deutlichkeit iſt, deſto gröſſer iſt die Ueberzeugung §. 103. Weil aber die Deutlichkeit der Erkentniß blos ſubjektiviſch und in dem einem Menſchen gröſſer oder kleiner iſt als in dem andern, und weil das Feld der Klarheit in der menſchlichen Erkentniß, Seite 36, überhaupt ſehr eingeſchränkt iſt, ſo kan freilich die Anzahl der unläugbaren Sätze eben nicht groß ſeyn. Bei den übrigen Sätzen, welche wir nicht ſo gleich einſehen, müſſen wir nur die Hinderniſſe zu heben ſuchen, welche machen, daß ſie uns nicht ſo unläugbar ſcheinen. Dieſe Hinderniſſe ſind der niedere Grad der Deutlichkeit. Wir müſſen daher die Begriffe vom Prädikate und Subjekte zu einem gröſſern Grade der Deutlichkeit zu erheben ſuchen. Dieſes geſchiehet dadurch, daß wir die Kenzeichen der Sache mehr kennen lernen, Seite 38. Das Geſchäfte der Seele, durch welches ſie die Kenzeichen der Sache aufſuchet, auseinanderſetzt und wieder mit einander verbindet, wird die Entwickelung der Begriffe genennet. Sie iſt das Geſchäfte der Aufmerkſamkeit, des Nachdenkens, der Vergleichung, und des Ueberdenkens §. 15.

Die

Digitized by Google

Die Sätze sind dahero entweder von mittelbarer oder unmittelbarer Einsicht. **Von unmittelbarer Einsicht** sind alle unläugbare Sätze, weil zu ihrer Begreiflichkeit ausser einem deutlichen Begriffe des Prädikats und Subjekts weiter nichts erfordert wird. **Sätze von mittelbarer Einsicht** sind aber diejenigen, zu deren Begreiflichkeit eine Entwickelung der Haupttheile des Satzes nöthig ist §. 80. Nach geschehener Entwickelung erhellet die Wahrheit dieser Sätze, nach §. 85, 87. Die Entwickelung geschicht nach §. 101, 23-30, 36, 37, 55-59, 63, 76; besonders nach den verschiedenen Stufen der Deutlichkeit §. 21. Die erste Stufe der Deutlichkeit giebt aus dem deutlichen Begriffe der Haupttheile des Satzes noch einen dritten, das ist, 1 Mittelbegrif an, aus welchem uns der Satz begreiflich wird. Die zwote Stufe der Deutlichkeit giebt aus dem dritten, den vierten, und also 2 Mittelbegriffe an; die dritte Stufe 3 Mittelbegriffe ꝛc.

Alle Sätze von mittelbarer Einsicht sind zu beweisende Sätze §. 98. welche entweder theoretisch oder praktisch sind. Jene werden **Lehrsätze** (*Theoremata*), diese **Aufgaben** (*Problemata*) genennet. Solche zu beweisende Sätze, deren Begreiflichkeit nur auf 1 Mittelbegrif beruhet, heissen die **nächsten Folgerungen**; welche aus 2 höchstens 3 Mittelbegriffen begreiflich sind, heissen **Folgerungen schlechtweg** (*corollaria*).

Die

Die Gründe, auf welchen die Begreiflichkeit dieser Sätze beruhet, sind entweder Idealgründe oder Erkentnißgründe der Sache selbst §. 103: und diese sind entweder ganz eigentlich die Gründe und Ursachen des Satzes, oder man schließt aus den Anzeigen der Wahrheit §. 104.

Eine Folgerung, deren Inhalt ein Satz aus der Sittenlehre ist, nennet man ein Porisma.

Ein Beispiel von der Entwickelung der Begriffe, nach den verschiedenen Stufen, kan folgendes seyn:

Beobachtung ist eine Art des Nachdenkens §. 26

Aufmerksamkeit, Seite 23.

Die erste Thätigkeit der Erkentniskraft, welche eine Sache klärer denkt als die übrigen §. 15.

Die Kenzeichen der Sache wahrnimt, Seite 38.

Die Eigenschaften §. 14. und eigenthümlichen Bestimmungen, Seite 129.

Gröſſen und Beschaffenheiten, Seite 227.

Die Beobachtung ist eine Art des Nachdenkens; sie ist eine Art der Aufmerksamkeit, sind beides Grundsätze §. 106. Für den, dessen Deutlichkeit

keit alzusehr eingeschränkt ist, ist schon der zweite Satz eine nächste Folgerung.

So wie auch das obige Beispiel §. 106 "dem Tugendhaften muß es leicht seyn gutes zu thun" für diejenigen, welche die Begriffe zu symbolisch denken §. 61, 63, kein Grundsatz mehr ist. Die Beobachtung ist eine von den ersten Thätigkeiten der Erkentniskraft, ist die nächste Folgerung. Die Beobachtung entdekt die Kenzeichen, Eigenschaften, eigenthümlichen Bestimmungen, Gröſsen und Beschaffenheiten der Sache, sind Beispiele von Folgerungen schlechtweg. Was auf mehrern Mittelbegriffen beruhet, führet alsdenn den Nahmen eines Lehrsatzes oder einer Aufgabe, obschon die Gründe von beiden zusammengezogen und aus vorhergehenden Folgerungen begreiflich werden können.

Den sehr brauchbaren Unterschied unter Sätzen von unmittelbarer und mittelbarer Einsicht finde ich bei dem Herrn Hollmann zuerst *in Log.* §. 76. welchem Reimarus und Herr Feder gefolget sind. S. REVSCHII *Log. editio* POLZII §. 109, 129 sq. 461. Lambert N. O. Dianoiol. §. 150. BAVMGART. *Log.* §. 29-34, 346; er macht einen Unterschied unter *consectarium* und *corollarium* aus andern Gründen. Meiers gröſsere Vernunftl. §. 345-347, 349-352, 357-372. CORVINI *Log.* §. 475-486.

§. 108.

Digitized by Google

§. 108.

Lehrsätze.

Bei jedem Lehrsatze sind 3 Stücke.

1) der Satz, welcher soll bewiesen werden (*Thesis*);

2) Die Erklärung desselben, nach dem vorhergehenden Abschnitte.

3) Der Beweis.

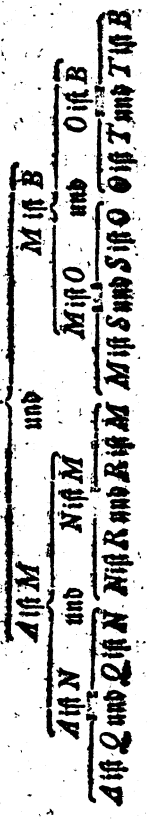
Ich behalte das Wort, Lehrsatz, in der Bedeutung, wie es einmal genommen wird, und dahero giebt es zweierlei Lehrsätze. **Lehrsätze von mathematischen Beweisen**, welche blos auf einer Entwickelung der Begriffe beruhen: **Lehrsätze aus äusserlichen Gründen**, welche entweder für den Inhalt des Satzes die Ursachen aus der Natur selbst anführen, oder aus den Anzeigen der Wahrheit schliessen §. 104. Die ersten werden entweder so bewiesen, daß die Gründe oder die Entwickelung der Begriffe, vorhergehet, aus welchen der Schlussatz als eine theoretisch zu beweisende Wahrheit folget: oder man setzet den Lehrsatz voraus und entwickelt aus seinen beiden Haupttheilen die Begriffe. Jenes nent man die syntheticsche, dieses die analytische Methode §. 99. Die Entwickelung der

Begriffe und der Beweiß ist in beiden Fällen einerlei. A ist B, dieses ist C, C ist D, und D ist E; also A = E. Das letzte ist der Lehrsatz. Lehrsätze von mathematischen Beweisen erstrecken sich blos auf *simultanea*, bei denen man betrachtet, was sie sind; Lehrsätze aus äusserlichen Gründen gehen aber auf *successiva*, bei denen man zugleich untersuchet, woher sie ihre Bestimmungen erhalten und was es für Bestimmungen sind. Der Mensch in dem ungesitteten Zustande ist heftig in allen seinen Begierden und Verabscheuungen; warum? —— Dieser Lehrsatz mit Beantwortung der Frage ist ein Beispiel der Lehrsätze aus äusserlichen Gründen.

Ein Lehrsatz kan auf unumstöslichen, wahrscheinlichen oder zweifelhaften Gründen beruhen; er kan auch wohl gar nicht durch Gründe unterstützet werden und bei Jemanden eine blose Meinung seyn §. 98. Ein unumstöslicher Beweiß giebt den vollkommenen Grund der Sache an, Seite 112, welcher entweder ein Idealgrund oder ein Erkentnisgrund der Sache selbst ist §. 107, und wenn er völlig überzeugen soll, ich allemal auf unläugbare Sätze zurück ziehet §. 5.

Die allgemeine Formel der Lehrsätze von mathematischen Beweisen hat Herr Lambert in seinem N. O. ausgedruckt, Dianoiologie §. 315.

Digitized by Google



Der Lehrsatz ist: *A* ist *B*. Die Entwickelung der Eigenschaften *B* aus Vergesellschaftung der Prädikate des *A* kan so wol nach analytischer als synthetischer Methode geschehen. Man setze an Stat B Non — A, oder AO, das ist die

metaphysische Negation von *A*, so hat man die Formel für die Lehrsätze, in welchen die Falschheit des Satzes bewiesen wird.

Man hüte sich nur bei diesen Beweisen, daß man, an Stat Begriffe zu entwickeln, nicht verschiedene Zeichen für einerlei Begriffe setzet, und nichts anders als ein leeres Geräusche von Gleichungen machet. Dergleichen leeres Geräusche wäre z. B. folgendes: Was denkbar ist, ist nicht unmöglich; folglich nicht völlig unbestimt, sondern irgend eine Bestimmung, ein Etwas, und also ein Ding, und hat seine metaphysische Wahrheit, es ist keine Chimäre, sondern es ist an sich möglich. Diese ganze Menge von Worten saget nichts anders, als alles Mögliche ist möglich.

Die algemeine Formel der Lehrsätze kan grösser oder kleiner werden, nachdem die Anzahl der Mittelbegriffe gröser oder kleiner ist, aus welchen der Satz dargethan wird. Ueberhaupt aber leidet sie viele Abwechselungen. Ein Mittelbegrif giebt nur eine unveränderte Formel einer Folgerung an. Bei zwei Mittelbegriffen haben schon zwei Abwechselungen Stat; bei drei Mittelbegriffen sieben Abwechselungen und so fort. Man hat für die Anzahl der Abwechselungen folgende Regel: So viel als Mittelbegriffe sind, so viel mal multiplicire man die Zahl 2 hinter einander in sich selbst, das Factum weniger 1 zeigt die Anzahl der Abänderungen der algemeinen Formel an. Z. B.

ACDEFB

Der

Digitized by Google

Der Lehrsatz: A ist B, hat hier 4 Mittelbegriffe. Sein Beweiß kan in 2. 2. 2. 2. — 1 = 15 verschiedenen Gestalten vorgetragen werden, und wenn man diese einzelnen Begriffe in Sätzen ausdrücket, so kan der Beweis wenigstens in 1500 Formen von Schlüssen vorgetragen werden, weil es über 100 Abänderungen in den bekanten Schlusarten giebt. Die 15 Arten wären z. B. von 4 Mittelbegriffen folgende.

A ist *B*, denn

N° 1) A ist C D E F B
2) A ist C D E B
3) A ist C E F B
4) A ist C D F B
5) A ist D E F B
6) A ist C D B
7) A ist C E B
8) A ist C F B
9) A ist D E B
10) A ist D F B
11) A ist E F B
12) A ist C B
13) A ist D B
14) A ist E B
15) A ist F B

Die Art N° 1 ist die einleuchtendste. Alle übrigen sind zusammengezogene Sätze: N° 2. 15 setzen schon einen Beweis voraus: Die Arten N° 6. 11

Digitized by Google

setzen zween, die übrigen 3 Beweise voraus. Eine jede dieser Arten kan auch so wol nach der synthetischen als analytischen Methode vorgetragen werden. Herr Lambert macht dabei die sehr richtige Anmerkung: "Wenn viele Grundsätze zu einem "Beweise erfordert werden, so giebt es in dem "Vortrage desselben so vielerlei Abwechselungen, "daß es öfters scheinen kan, daß zween oder mehre "re Beweise eines gleichen Satzes aus ganz ver"schiedenen Gründen und Quellen fliessen, da sie "doch, wenn man sie weiter entwickelt, immer auf "einerlei Grundsätze führen, indem sie nur eine "andere Combination derselbigen sind."

In der Frage aber, wie komt man zum Beweise eines Satzes? ist Herr Lambert ohne Noth weitläuftig. Die synthetische Methode führet uns zwar auf viele neue Sätze, aber nur aufs geradewohl zum Beweise eines schon angenommenen Satzes. Will man einen Satz mathematisch beweisen, so gehet man am sichersten nach der analytischen Lehrart.

Man entwickelt die Begriffe des Prädikats und Subjekts des zu beweisenden Satzes §. 107 so lange, bis man siehet, daß das Prädikat seinem Subjekte zu- oder nicht zukomme: oder bis man einsiehet, daß man den Satz nicht beweisen könne §. 98.

Digitized by Google

3. B. Es giebt nicht zwei Dinge, welche vollkommen einerlei wären. Man entwickele hier den Begrif des Prädikats, es giebt nicht: das ist, es ist unmöglich dergleichen Dinge zu gedenken, Seite 293, denn die Merkmaale des Subjekts widersprechen sich §. 32, weil das eine verneinet, was das andere bejahet.

Das Subjekt ist aus zwei Merkmaalen zusammengesetzt. 1) Zwei Dinge 2) welche vollkommen einerlei sind. Zwei oder mehrere Dinge müssen wenigstens einigermaasen verschieden seyn, Seite 210. welche aber vollkommen einerlei seyn sollen, können gar nicht verschieden seyn. Sie sollen also verschieden und auch nicht verschieden seyn, das ist ein Widerspruch.

Die algemeine Formel der Lehrsätze aus äusserlichen Gründen kan diese seyn:

Digitized by Google

A ist der Grund von *B*

A ist der Grund von *M* und *M* der Grund von *B*

A ist d. Gr. v. *T* u. *T* d. Gr. v. *M*, *M* d. Gr. v. *R* u. *R* d. Gr. v. *B*

A d. Gr. v. *S* u. *S* Gr. v. *T*. *T* d. Gr. v. *N* u. *N* Gr. v. *M* *M* Gr. v. *H* u. *H* Gr. v. *R* *R* Gr. v. *E* u. *E* Gr. v. *B*.

Schliesset

Schliesset man nach den Anzeigen der Wahrheit §. 104, und nach Symptomen, so gehet der Beweiß rückwärts: B ist die Folge von E, und E die Folge von R. Z. B. Julian war ein Spötter des christlichen Glaubens. Denn er sprach öffentlich mit Hohn von dem Erlöser, und hielt die Religion der Christen für Aberglauben. Dieses beweisen eine Menge Anekdoten von ihm; und diese gründen sich auf die Zeugnisse des Alterthums, wenn man sie zusammen hält; diese Zeugnisse sind eine Abschilderung seines Charakters ꝛc. Erwäget man die Ursachen und Hindernisse von dem, was geschehen kan, gegen einander: so giebt das Resultat nicht allein den Grad, sondern auch die Art der Gewisheit eines Urtheils an, das über den Erfolg gefället wird. Z. B. Es wird Jemand in seiner Jugend einem Lasterhaften zur Aufsicht übergeben; alle die Jahre hindurch, in welchen die ersten Eindrücke am meisten den Charakter bilden; er hat in seiner Gesellschaft keine Gelegenheit die Tugend und edle Seelen kennen zu lernen —— der junge Mensch wird verdorben werden.

Man sucht den Beweiß eines solchen Lehrsatzes ebenfals durch Hülfe der Entwickelung des Prädikats und des Subjekts, und geht in dieser Entwickelung so lange fort, bis uns die gefundenen Merkmaale auf Ursachen führen, deren genauere Untersuchung der zweite Theil der Vernunftlehre abhandelt. Z. B. wenn mich ein Satz denken wolte:

gleichgültiger Ausdrücke gedacht wird, auch bei jeder entfernten Aehnlichkeit nicht so offenbar gleichgültiger Ausdrücke Statt finde? Was ist jeder identischer Satz, was ist das Definitum gegen die Merkmaale der Erklärung anders? Da aber alle Lehrsätze von mathematischen Beweisen auf solchen Schlüssen beruhen, muß man nicht sagen, alle solche Beweise bleiben nur immer bei der nämlichen Sache stehen, welche sie bald von dieser, bald von der andern vorstellen? Alle diese mancherlei Vorstellungen thun weiter nichts, als daß sie uns vermöge der Vergesellschaftung der Gedanken §. 54 an alle die Gegenstände erinnern, welche uns bekannt sind. Dadurch erhält unsere Seele mehr Licht von der Sache, und sieht sie mehr mit Evidenz, indem sie unter hellern Vorstellungen ihre Merkmaale nach und nach zusammen faßt, welche sie in einem dunklern Ausdrucke nicht auf einmal denken konte. Bei Lehrsätzen aus äusserlichen Gründen werden wirkliche Gründe angeführt, welche nicht in den Merkmaalen der Sache liegen, sondern ausser derselben vorhanden sind.

S. REVSCHII *Log.* §. 457, 460. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 148, 158, 314-325. WALDINI *Introd.* p. 93-95. BAVMGART *Log.* §. 177, 337-340. Müllers Anfangsgr. §. 159-163. Meiers kleinere Vernunftl. §. 318, 325-327. DARIESII via ad veritatem §. 109, 110.

§. 109.

§. 109.

Nutzung der Lehrsätze.

Bei den Lehrsätzen und Beweisen kan sich die Erfindungskraft der menschlichen Seele üben Seits 68. Ein Subjekt *A* hat das Prädikat *B*, oder es kan es haben, oder es komt ihm nothwendig zu oder nicht zu §. 108. was kan, was muß man nun von diesem Subjekte *A* ferner sagen? Die Beantwortung dieser Frage giebt die Entwickelung des Begrifs von *B* §. 107, 45. Nicht allein alle Merkmaale, welche so wol in dem Begriffe des *B*, als unter demselbigen enthalten sind §. 33, sondern auch alles das, was einem jeden dieser Merkmaale als ein veränderliches oder unveränderliches Prädikat zukomt, das muß §. 43, oder kan auch dem *A* zukommen §. 46. Reg. 44, §. 47-49, 61. Und das Gegentheil eines jeden Merkmaals kan nie dem *A* zukommen, §. 47. Reg. 48, §. 86.

Ferner, das Prädikat *B* komt dem Subjekte *A* zu oder nicht zu: haben dieses Prädikat noch andere Subjekte ausser ihm? Können es noch andere haben, oder komt es andern nothwendig zu oder nicht zu? Man wird diese Frage nach Anleitung des §. 85. beantworten können. Ist das Prädikat *B* ein individuelles Merkmaal des Subjekts, so kan es keinem andern zukommen §. 37. Dieses hat so wol bei allen Ideen, als bei den Vorstellungen des blos möglichen Stat. Ist es ein abstrakter Begrif, so komt

es

es auch allen andern zu, nemlich allen niedern Begriffen, welche unter demselben enthalten sind §. 33, 34, 47, so wie aus eben dem Grunde allen gleichartigen Dingen des Subjekts, Seite 94. Wie diese niedern Begriffe zu finden sind, lehret §. 76, Seite 258, 259.

I. Komt das Prädikat seinem Subjekte zu oder nicht zu: so komt es, als ein veränderliches —— oder unveränderliches Prädikat,

1) auch wol andern Individuis zu oder nicht zu, welche sich nicht anders als durch die Erfahrung finden lassen, dergleichen Entdeckung oft das Werk des Glückes ist.

2) es komt auch wol blos möglichen Vorstellungen zu oder nicht §. 10, 30, wenn sich bei denselbigen eben der Grund des Subjektes denken läßt.

3) es komt auch allen gleichartigen Dingen des Subjekts zu, oder nicht, Seite 94, §. 47, 76.

4) Ingleichen allen niedern Begriffen des Prädikats §. 47.

II. Komt das Prädikat, oder sein Gegentheil, dem Subjekte nothwendig zu, so komt es

1) entweder demselben ausschliessungsweise, oder allein zu §. 95, wenn es ein Unterscheidungszeichen des Subjekts ist, Seite 94, und

und folglich ganz eigentlich das Wesen des Subjekts bestimmet §. 14, 38.

2) oder es komt auch andern nothwendig zu, nemlich allen denen

a) Individuis, von welchen es

α) eine Eigenschaft §. 40, oder
β) eine eigenthümliche, oder
γ) beständig zufällige Bestimmung ist §. 44, oder
δ) ein nothwendiges Verhältniß §. 43.

b) Abstrakten Begriffen, von welchen das Prädikat entweder

α) ein wesentliches Stück §. 41,
β) oder ein Attribut §. 42, oder
γ) ein nothwendiges Verhältniß ist §. 43.

} §. 86.

III. Kan das Prädikat auch andern zukommen, so sind dieses

1) entweder fremde Individua
2) oder Nebenarten des Prädikats und des Subjekts, oder
3) die Gattung des Subjekts, oder
4) ein zum Theil höherer oder niederer Begrif des Prädikats oder Subjekts §. 34, 47, und Seite 296.

Die Gründe der Wahrheit müssen der Schlußfolge gleich seyn: der Grund ist weder gröſſer noch kleiner als die Folge, §. 104. Die Gründe sind der Schlußfolge nicht gleich, wenn sie einen ganz andern

Digitized by Google

dern Satz beweisen, als den, den sie beweisen solten. In diesem Falle beweisen sie entweder zu viel oder zu wenig. Zu viel, wenn sich das, was die Gründe beweisen, weiter erstrecket, als der Lehrsatz, welcher solte bewiesen werden; und folglich dieser von jenen nur ein Theil ist, welchen er in sich schliesset. Entweder gilt nach den vorgebrachten Gründen das Prädikat des Lehrsatzes von mehrern Subjekten als der Lehrsatz ausdrücket; oder das Prädikat wird in einem weit grössern Umfange genommen, indem die Gründe ein ganz anders Prädikat beweisen, als das ausgedrückte §. 84, 91; z. B. Wenn jemand den Satz beweisen solte, die menschliche Seele wird nach dem Tode einmal wieder zum Leben kommen, und er bewiese die Unsterblichkeit der Seele, oder aus seinem Beweise folgte eben so gut die Unsterblichkeit aller thierischen Seelen. Ein jeder Beweis beweiset zu wenig, welcher unzulängliche Gründe angiebt, Seite 112; und folglich entweder das Prädikat noch nicht beweist, welches bewiesen werden solte; oder das Subjekt in einer eingeschränktern Bedeutung beweist, als es der Verstand des Lehrsatzes erfordert §. 91. z. B. Wenn jemand die Unsterblichkeit der Seele beweisen solte, und er bewiese nur, daß die Seele nach dem Tode wieder leben würde, oder er bewiese es nur von einigen Seelen.

Hat man einen Versuch gemacht einen Satz zu beweisen, oder es wird uns schwer einen Beweis zu finden; so kan man das Gegentheil zu beweisen su-

chen.

chen. Der vorige §. giebt Anleitung dazu. Z. B. Wenn man nicht darthun könte, daß die Seele unsterblich sey, so untersuche man die Folgen, welche aus dem Satze fliessen: mit dem Tode ist alles aus, und der Mensch hat kein anderes Leben zu erwarten. Gesetzt, man könte den Satz nicht beweisen, daß alle Dinge in der Natur von einander verschieden sind §. 11, so untersuche man den, ob zwei Dinge vollkommen einerlei seyn können §. 108. Könte man nicht mit hinlänglichen Gründen, Seite 112, das ist, völlig beweisen: ein jedes Ding hat seinen Grund, so versuche man den Beweis: es giebt Wesen, von welchen man nicht sagen kan, daß sie einen Grund haben. Herr Lambert giebt in s. N. O. Dianoiologie §. 347-389. verschiedene Formeln an, welche ich aber für unnöthig halte, indem sie schon oben in der algemeinen Formel enthalten sind, §. 108, wenn man an Stat *B* entweder nicht *A* oder das Nicht *B*, das ist, das Gegentheil von *B* setzet. Die Theorie des Herrn Lambert in §. 329-346 ist theils nicht algemein, theils nicht brauchbar genug, weil sie zu weitläuftig ist. Der §. 370-378 trägt die Lehre von identischen Sätzen und ihren Beweisen vor. Allein ich folge hierinne dem Lock, und halte die identischen Sätze für nicht so erheblich, als sie angesehen werden. Ein identischer Satz aber kan eigentlich nicht bewiesen werden, man müste denn mit den Worten spielen, und unter die Beweise auch die gewönlichen Demonstrationen noch rech-

nen wollen, welche ich oben §. 98. verworfen habe. Uebrigens gehöret diese Lehre, so wie die folgenden §. 379-407, in die Lehre von Schlüssen. Die §. 408-422 gehören aber ganz eigentlich zu dieser Lehre. S. WOLFII *Log.* §. 274. 726-728. TSCHIRNHAUSENII *Medicina mentis* P. II. 50 sq. 66 sq. 124-127.

§. 110.

Hypothesen.

Es giebt viele Lehrsätze, besonders die aus der Erfahrung genommen sind, welche wir weder mathematisch noch aus äusserlichen Gründen beweisen können, weil uns zu jenen die hinlänglich und volständig deutlichen Begriffe des Prädikats oder des Subjekts fehlen, und bei diesen die Ursachen aus der Natur über den Horizont unserer Erkentniß erhöhet sind §. 7. In diesem Falle erdichtet man Ursachen, welche wol bei einer Erscheinung Stat haben mögten. Und solche erdichtete Gründe geben Hypothesen §. 98, welche oft sehr schätzbar sind, ob sie schon an sich keine Gewisheit geben. Der menschlichen Seele ist es einmal natürlich, daß sie mit Vergnügen die Ursachen der Dinge lernet; denn diese Erkentniß dienet zur Nahrung des Verstandes, Seite 38, und der Vernunft des Menschen, Seite 49. Die einzelnen Stücke der Hypothese müssen einen Zusammenhang unter einander haben, eins muß aus dem andern begreiflich seyn, daß, wenn das

erste

erste ist, das andere daraus folgen könne, oder wahrscheinlich folge, oder folgen müsse. Das ist die poetische Wahrscheinlichkeit, dergleichen nach den Regeln der Aesthetik eine jede Erdichtung haben muß §. 98.

Die 3 Hauptqvellen der menschlichen Erkentniß sind auch die Qvellen für Hypothesen; der Weg der Beobachtung, der Analogie, und die algemeinen Begriffe §. 27. Weil Hypothesen dasjenige blos ersetzen sollen, was wir nicht von der Sache selbst wissen, so gründen sich die besten Hypothesen auf die Analogie, wenn sie von dem Verstande, und der Vernunft regieret wird §. 98. Man vergleicht die Erscheinung, deren Ursachen man nicht siehet mit andern Erscheinungen, deren Ursachen wir kennen. Je volkommener diese Aehnlichkeit ist, desto brauchbarer wird diese Hypothe seyn: denn ähnliche Folgen haben ähnliche Gründe §. 104. Inzwischen ist diese Aehnlichkeit nur ein Schein der Gewisheit §. 11, und die Hypothese bleibt so lange Hypothese, das ist, Erdichtung, bis dieser Schein verschwindet, und man die Sache nun kennet wie sie ist.

Verschiedene Dinge, deren eine eben die Beschaffenheiten hat, welche die andere hat, haben eine Aehnlichkeit unter einander, Seite 227 und §. 11. Sie mögen übrigens der Grösse oder ihren äusserlichen Bestimmungen nach, nach dem Orte, Alter, Verbindungen ꝛc. verschieden seyn.

Digitized by Google

Die bloſe Uebereinstimmung ist nicht allemal Aehnlichkeit, denn verschiedene Dinge können auch in äusserlichen, in dem Namen oder in einem Verhältnisse übereinstimmen, sie können eine gleiche Grösse haben. Je grösser die Uebereinstimmung nach den innern Prädikaten ist, desto grösser ist die Aehnlichkeit, und desto volkommener die analogische Erkenntniß, welche sich auf diese Uebereinstimmung gründet.

Die Vorstellungen einer Hypotheſe müssen daher

1) Wie eine jede Vorstellung §. 32 ihre innere Möglichkeit haben;

2) Nach der Analogie Wahrheitsähnlich seyn §. 98. Und je mehr das letzte ist, desto mehr können wir einer Hypotheſe trauen, besonders

3) wenn sich alle, oder doch beinahe alle die Erscheinungen aus derselbigen erklären lassen, deren Gründe sie enthalten soll.

Eine Ausnahme, wenn sie wichtig ist, macht schon die Hypotheſe verdächtig; aber auch die geringste Ausnahme erinnert uns, daß der Hypotheſe noch etwas fehlet.

Eine Hypotheſe muß also die Gründe, welche sie finden soll, denen ähnlich machen, welche sie von einer andern sehr übereinstimmigen Erscheinung kennet.

Wilkühr.

Digitized by Google

Willkührliche Hypotheſen, welche nicht auf den Gründen der Analogie beruhen, ſind Hirngeſpinſte. Solche Hypotheſen hat die Schletweiniſche Theorie von den Salzen, welche man in ſeiner Metaphyſik findet. Die Erfindung einer Hypotheſe ſetzet voraus, daß man die Sache ſelbſt, wenigſtens in ſo weit kenne, als ſie ſich kennen läßt. Bei einer Theorie der Salze fordert man wenigſtens die gemeinſten Beobachtungen von dem Anſchieſſen der Salze. Die ganze Corpuskulariſche Philoſophie, ingleichen Reuſchens Geiſterlehre, welche ein Anhang ſeiner Metaphyſik iſt, ſind beide ein Zuſammenhang von lauter Hypotheſen. Die kosmologiſchen Hypotheſen von dem Einfluſſe der Subſtanzen dieſer Welt in einander, ſind aus algemeinen Begriffen entſtanden: den Vorzug aber einer vor der andern entſcheidet blos die Analogie. Der Analogie wegen verdienen auch die Hypotheſen über die Theorie des Feuers, von dem Einfluſſe der magnetiſchen Materie, von der Elektricität, von der Bewohnung und dem Laufe der Planeten, mehr oder weniger unſern Beifall.

Man hält oft etwas für eine Hypotheſe, das keine iſt, weil man blos die möglichen Fälle oder die Arten angiebt, welche bei einer Sache Stat finden können, nach §. 75. z. B. Die Spekulationen von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode ſind keine Hypotheſen, obſchon die Gründe für eine derſelben Hypotheſe ſeyn können.

Ein jeder Beweis, welcher auf unsichern, erdichteten Hauptgründen beruhet, ist Hypothese, wenn auch in demselben mancher richtige Grund mit vorkommen sollte.

Die Anwendung des §. 109 ist auch bei Hypothesen brauchbar. Wolf hat schon angemerkt, daß uns selbst eine Hypothese oft auf Wahrheiten bringet, an welche wir sonst nicht gedacht hätten, wenn sie der Analogie vollkommen gemäs ist, das ist, wenn man eine gewisse Erscheinung, für welche die Hypothese erfunden wird, weil man die wahren Ursachen derselben nicht kennet, mit derjenigen vergleichet, welche mit ihr die gröste Uebereinstimmung hat, und von der wir die Ursachen kennen, und wenn man jener ihre Gründe den Gründen dieser Erscheinung ähnlich macht, aber auch die Verschiedenheiten nicht aus der Acht läßt, welche sich zwischen beiden noch finden. Eine solche Hypothese komt der Wahrheit am nächsten, und sie hört auf Hypothese zu seyn, so bald man entweder durch Beobachtungen die wahren Ursachen der Dinge entdecket, oder sie aus allgemeinen Gründen bestimmen kan. Alle Hypothesen sind Muthmasungen, und bloße Meinungen, ob sie schon auf analogischen Gründen beruhen, weil sie noch nicht die Wahrscheinlichkeit, oder die Gründe der Natur, selbst für sich haben §. 98.

Hypothesen sind

1) Chimären, wenn ihnen die innre Möglichkeit fehlet §. 31, 32.

2) schlech-

2) schlechte Hypotheſen, wenn ſie nicht nach der Analogie gemacht ſind.

3) Unbrauchbar, wenn ſich ſehr wenige Erſcheinungen aus derſelbigen herleiten laſſen.

Alle Hypotheſen zu verwerfen iſt Vorurtheil. Der Misbrauch einer Hypotheſe beſtehet darinne, wenn man ſie unter die Gründe der Gewisheit miſchet, und alsdenn glaubt, der Schlusſatz ſey aus unumſtöslichen Gründen dargethan worden. Man muß daher, um dieſen Misbrauch zu vermeiden, in den Beweiſen ſehr vorſichtig ſeyn, daß man nicht das, was nur hypothetiſch, und unter einer gewiſſen Bedingung angenommen worden iſt, als ausgemacht §. 99, ohne Bedingung veſtſetze.

Die Entwickelung eines wilkürlich angenommenen Begrifs iſt keine Hypotheſe, ob ſchon die Möglichkeit dieſes Begrifs auf einer Hypotheſe beruhen kan, z. B. Die Möglichkeit der allereinfachſten Dinge, §. 31, iſt nach manchem Syſteme blos Hypotheſe. Entwickelt man aber dieſen Begrif, und ziehet aus ihm und der Verbindung deſſelben mit andern Begriffen Lehrſätze, ſo beruhen dieſe auf einer Hypotheſe, aber die Entwickelung ſelbſt iſt keine Hypotheſe.

S. Lamberts N. O Dianoiol. §. 152, welcher die philoſophiſchen Hypotheſen und die wilkürlichen Sätze der Mathematiker für einerlei hält, die ich mit Baumgarten *in Log.* §. 398. 403 unterſcheide. WOLFII *Log.* §. 606. 610.

645. 648, 1162, 1163. *et Discurs praelim.* §. 126. 129, 164, 168. REVSCHII *Log.* §. 660. 663, 896. Meiers gröſſere Vernunftl. §. 213. 216.

§. 111.

Von Aufgaben.

Die einzelnen Stücke einer Aufgabe §. 108 sind

1) Der richtige Verstand des Satzes, welcher soll aufgelöſet werden, nach dem vorhergehenden Abschnitte;

2) Die Auflösung, oder die Beantwortung der Aufgabe.

3) Der Beweis, daß die Antwort der Aufgabe ein Genüge leiste, welcher auf eben die Art gefunden und gegeben wird, wie §. 108 gezeiget worden ist.

Oft wird der Beweis nicht verlangt, als in den Aufgaben, in welchen man nicht so wol fragt, wie man etwas machen kan, oder thun muß, als wie jemand etwas gemacht hat? Die Auflösung ist alsdenn dem, welcher fragt, schon Beweis genug. Die einzelnen Sätze der Auflösung sind Regeln, welche man zu beobachten hat, wenn man den Endzweck, welchen die Auflösung darstellet, erreichen will. Die einfachste Form der Aufgaben sind Fragen, in welchen das Subjekt der Aufgabe mit einem Zeitworte verkunden wird,

Digitized by Google

wird, das eine Handlung anzeiget. Z. B. Eine Höhe zu messen, einen Begrif deutlich zu machen, einen Satz zu beweisen. Die Auflösung zeiget, wie man das, was gefragt wird, thun könne, sie überläßt es aber einem Jeden in einem vorkommenden Falle es selbst zu thun. Wenn man dasjenige in einem einzelnen Falle leistet, was die Auflösung vorschreibt, so wird dieses kleine Geschäfte zugleich eine praktische Untersuchung von der Richtigkeit der Auflösung, oder eine Probe. Die Auflösung ist entweder hinreichend oder unzulänglich, jene thut der Aufgabe ein Genüge, diese nicht.

Nicht allein die Auflösung der Aufgabe ist eine Uebung der Erfindungskraft, sondern auch, wenn man bei mancher Aufgabe umgekehrt den Versuch macht, ob sie sich auflösen läßt. Hat man die Aufgabe aufgelöset, wie findet man für eine Gattung ihre Arten? Seite 248. Wie alle ihre Arten? Seite 251; so mache man den Versuch mit der Aufgabe: Wie findet man für eine Art die Gattung? Seite 314, 315.

Die Auflösung geschiehet entweder unmittelbar, durch die Entwickelung der Begriffe, auf eben die Art, wie §. 108 gezeiget worden, oder mittelbar aus vorher erwiesenen Sätzen. Ein Beispiel von der letzten Art ist, wenn man aus dem mathematischen Lehrsatze: der Inhalt eines Dreiecks ist das halbe Produkt seiner Höhe durch seine Grundlinie, die Aufgabe auflöset, wie fin-

he aus der Entwickelung entstanden sind, zum Subjekt, und was in der Aufgabe gefraget wird, zum Prädikate, so ist die Aufgabe durch einen Lehrsatz ausgedrucket. —— Man nehme das Prädikat des Lehrsatzes und verbinde mit demselben in eine Frage die Zeitwörter, machen, finden, so hat man aus dem Lehrsatze eine Aufgabe. Z. B. Wie wird ein Satz verständlich gemacht? Man mache sich einen deutlichen Begrif von dem Subjekte und Prädikate des Satzes. —— Ein deutlicher Begrif des Subjekts und Prädikats macht den Satz verständlich. Das erste ist Aufgabe, das letzte, Lehrsatz. —— Wenn man eine gerade Linie a auf solche Art in zwei Theile theilet, daß das Qvadrat des einen Theils X gleich wird dem Rektangel, welcher aus dem andern Theile und der ganzen Linie gemacht werden kan, so ist $X = \sqrt{\frac{1}{4}a^2} - \frac{1}{2}a$. Das ist der Lehrsatz. Wie findet man die Linie $\sqrt{\frac{1}{4}a^2} - \frac{1}{2}a$ ist das Problem.

Aufgaben geben, weil sie praktische Sätze sind §. 106, die Ursachen und Entstehungsart desjenigen an, was gefragt wird, welche Ursachen man entweder aus algemeinen Begriffen, oder durch Beobachtung und nach der Analogie findet §. 27; oft gerathen wir zur Auflösung einer Aufgabe durch das bloße Ohngefehr, durch eine wilkührliche Verbindung der Dinge, oder in der synthetischen Methode durch gewisse Lehrsätze, auf welche man komt.

So

So wol bei Lehrsätzen als Auflösung der Aufgaben, und in einem jeden Beweise muß eine erleuchtete Philosophie nichts so sehr vermeiden, als die dunkeln Ursachen (*qualitates occultas*), verworrene Vorstellungen, welche man als Grundsätze annimt §. 106. Die dunkeln Ursachen der Dinge waren ein wichtiges Stück in der neuen peripatetischen Weltweisheit, sie waren der Kern ihrer physikalischen Wissenschaft, und die Seele ihrer ganzen Philosophie. Man findet beinahe in einem jeden Lehrbuche der neuern Peripatetiker das wichtige Hauptstück von den *qualitatibus occultis*. Die Ursachen der Begebenheiten in der Natur nanten sie *qualitates*; und theilten sie in die dunkeln und offenbaren. Diese waren theils thätige, theils leidende, wohin sie die Kälte, Wärme, Flüßigkeit, Vestigkeit, und Schwere der Körper ꝛc. rechneten. Bei den dunkeln Ursachen giebt man etwas als einen Grund an, das man selbst nicht recht kennt, und weil man die wahren Ursachen nicht anzugeben weiß, so ziehet man sich auf dunkle Begriffe zurück, welche doch einer weitern Untersuchung fähig sind, und weder als Grundsätze noch als die ersten Ursachen gelten können. Solche *qualitates occultae* sind die Schlupfwinkel der kleinen Philosophen, Freistätte der Unwissenheit, ein grundgelehrtes Chaos. Von der Art waren der Alten ihre Sympathie und Antipathie. Was sind heutiges Tages die Menge Gefühle, welche man den Engländern nachschwatzet, und viele gelehrte

Theo-

Digitized by Google

Theorien, die man zu Grundsäulen von manchem Systeme macht, die anziehende Kraft ꝛc. anders, als dunkle Ursachen, deren sich die neuere Weltweisheit schämen solte?

Wie alle menschliche Erkentniß erheblich, würdig, oder nicht wichtig ist, so sind es auch die Aufgaben, so wie die Fragen überhaupt; denn nicht eine jede Frage ist eine Aufgabe. Alle Fragen, deren Inhalt entweder über den Horizont der menschlichen Erkentniß erhöhet, oder unter demselbigen erniedriget ist §. 7, verdienen keine Beantwortung. Fragen können oft sehr abgeschmackte Vorstellungen enthalten und ungereimt seyn. §. 31, 32. Man muß daher überhaupt bei Auflösung einer Aufgabe den §. 89. beobachten. Es schickt sich aber nicht ein jeder dazu, eine Aufgabe aufzulösen, am wenigsten aber wird sich ein ausnehmendes Genie mit fremden Aufgaben beschäftigen. Eine jede Aufgabe setzet einen richtigen Verstand der Frage voraus §. 92, und folglich eine innere Möglichkeit §. 32. Eine Gedankenlose Frage und ungereimte Aufgabe fält alsdenn schon durch sich weg, und es würde Thorheit seyn sie auflösen zu wollen. Wer wird wol eine Vergleichung zwischen des Cartes und Aristoteles Schriften anstellen wollen, wenn jemand fragte, ob Aristoteles seine Lehrsätze aus des Cartes Schriften genommen habe? Eine grosse Vorsicht ist besonders bei Aufgaben und Fragen nöthig, wenn in denselben eine gewisse Unterscheidung angegeben wird, oder wenn sie disjunktivisch aus-

ausgedrucket sind, Seite 136, 280, vornemlich bei logischen Eintheilungen, ob alle Arten angezeigt worden sind, oder ob von den angeführten Fällen auch wol beide, oder keiner von beiden, Statt habe, Seite 254. Z. B. Ist es besser in der neuern Weltweisheit denen Wolfianern oder den Antiwolfianern zu folgen? S. Lamberts N. O. Dianoiol. §. 428. 467.

Die Mathematiker pflegen auch bei den Aufgaben zu unterscheiden die *data* und das was gesucht wird. Wenn die 3 Seiten eines Triangels bekant sind, wie findet man seine Höhe? Die 3 Seiten sind die *data*, die Höhe sol aus den gegebenen Seiten gesucht werden. —— So wie der Beweiß eines Lehrsatzes oft dadurch schwer wird, daß er nicht gut ausgedruckt worden ist, so findet sich diese Schwierigkeit auch bei Aufgaben. Man erleichtert sich daher die Arbeit ungemein, wenn man die Aufgabe anders §. 97. und verständlicher ausdruckt, Seite 57, 58. Eine Aufgabe schließt mehrere in sich, wenn das Prädikat eine algemeine Gattung ist: z. B. wie macht man Unterscheidungen? §. 76.

Eben die Veränderungen, welche bei Lehrsätzen brauchbar sind, §. 109, haben auch bei Aufgaben Statt, wenn man

1) entweder das Subjekt behält, und das Prädikat verändert, und aus eben denselben *datis* etwas anders suchet;

2) oder das Prädikat behält und das Subjekt ver-

Digitized by Google

verändert, oder eben dasselbe in andern *datis* suchet.

Und hierinne haben unzählig viele Abwechselungen Stat, indem man von den ähnlichen und nächst verbundenen Begriffen auf entferntere und entgegengesetzte fortgehen kan. Man kan dabei den Vortheil gewinnen, durch die Auflösung den Satz oft weit algemeiner zu machen, als er ausgedrucket ist, oder ihn für weit mehr Fälle brauchbar zu machen als für den gegebenen. —— Wie man aus niedern Begriffen höhere macht, ist oben gezeigt worden, Seite 314, 315. Man darf nur eins oder mehrere seiner Merkmaale nehmen, und sie besonders als Begriffe ansehen. B, m, n, mn sind höhere Begriffe von mnB. Aber aus speciellen Fällen algemeine zu machen, dazu wird etwas mehr erfordert; nemlich man muß nun auch das Verhältniß dieser abgezogenen Begriffe betrachten §. 79, und nach Masgebung desselben die Wahrheit des Satzes bestimmen §. 83, 84. Man kan aus dem Satze $mnA = m1B$ sicher den algemeinen machen $mA = mB$; ingleichen aus nA ist $1B$ begreiflich, aber ich kan nur sagen, manche A sind mB, weil A ein zum theil höherer, und mB ein engerer Begrif ist §. 87. Gleichseitige Triangel sind gleichwinklichte Figuren; und gleiche Triangel gleiche Figuren. Durch die Seiten eines Triangels werden die Winkel einer Figur bestimmet; aber nur einige Triangel sind gleiche Figuren. Ueberhaupt aber läßt sich eine Gattung algemein machen, wenn sich der

Satz

Satz, oder die Bedingung, auf welcher die Möglichkeit der Aufgabe beruhet, algemeiner machen läßt. Herr Lambert verdienet hierüber besonders nachgelesen zu werden in seinem N. O. Dianoiologie §. 508-528. Der §. 521-527. bestätiget die Anmerkung, welche ich oben §. 103. von den Beweisen aus algemeinen Grundsätzen gegeben habe. Bei algemeinen Sätzen haben verschiedene Fälle Statt, nach der Anzahl der Arten, die sich bei denselben denken lassen. Man muß alsdenn alle Arten vorher zu bestimmen suchen Seite 251 und §. 75, um sich, wenn die Aufgabe das bevorstehende betrift, auf alle Fälle gefaßt zu machen.

Die Mittel, die Auflösung einer Aufgabe zu finden, ist die Entwickelung der Begriffe in der Frage. Man hat aber oft *data*, welche man sehr wohl verstehet, man siehet auch wol, daß sich das Gesuchte aus denselbigen finden lasse, ohne daß man im Stande ist, durch die erste Entwickelung der Begriffe das Gesuchte zu finden. Diese Schwierigkeit entstehet blos daher, daß unsere Begriffe von den *datis* noch nicht deutlich genug sind. Es gehöret oft eine ganz neue Wissenschaft dazu, welche über gewisse Sachen ein neues Licht verbreiten muß, ehe man die Auflösung machen kan, ungeachtet man verworren vorhersieht, daß sich das Problem auflösen läßt. Wenn jemand, welcher weder die Trigonometrie noch die Analytik verstehet, mit der Geometrie aber genau bekant ist, die Aufgaben der Trigonometrie durch blose Be-

rechnung auflösen solte, so würde er wohl die Möglichkeit dieser Auflösung einsehen, aber ohne Hülfe einer von diesen beiden Wissenschaften, die Auflösung selbst gewiß nicht finden.

Es komt, wie Herr Lambert angezeigt hat, bei jeder Aufgabe auf folgende Stücke an:

N° 1) Auf die Kenzeichen, aus welchen man wissen kan, daß die *data* zur Auflösung der Aufgabe zureichen. Z. B. Wenn mir in einem Dreiecke 3 Seiten und innerhalb denselben, aus einem Punkte zwei Winkel gegen die 3 Ecken des Triangels bekant sind, wie kan man aus diesen *datis* den gehabten Punkt finden? Das ist das Problem —— wodurch kan ich vorhersehen, daß die gegebenen 3 Seiten und 2 Winkel zureichen werden, das Problem aufzulösen?

2) Auf die Bestimmung dessen, was mit den *datis* zugleich gegeben ist. Z. B. Durch 2 Winkel an einem Punkte ist auch der dritte bekant, und aus den 3 Seiten können zugleich die 3 Winkel des Triangels angegeben werden ꝛc.

3) Auf die Abhänglichkeit der gegebenen Stücke von dem gesuchten. Es muß seine Ursachen haben, warum eben 3 Seiten und 2 Winkel gegeben werden, um den willkührlichen Punkt innerhalb dem Dreieck zu finden. Jene müssen schlechterdings das Gesuchte bestimmen.

Digitized by Google

4) Auf die Auswahl und Erfindung der gegebenen Stücke, wenn man das Gesuchte allein vor sich hat. Was muß man wissen, wenn man einen solchen willkührlichen Punkt in einem Triangel wieder finden will?

Aus N° 2 und 3 beurtheilet man N° 1. Die Entwickelung der Begriffe einer Frage führet uns auf die Mittelbegriffe, welche die Hülfsmittel in der Auflösung werden; diese Mittelbegriffe erinnern uns an verschiedene Lehrsätze, auf welchen die Auflösung beruhet. Je mehrere und entferntere Hülfsmittel zur Auflösung einer Aufgabe erfordert werden, desto schwerer und zusammengesetzter ist sie; diejenige, zu welcher nur ein ganz bekanter Mittelbegrif erfordert wird, ist die leichteste. Je mehr sich schon jemand in einfachen Begriffen geübt hat, desto leichter werden ihm die zusammengesetzten seyn, Seite 64. Wenn man voraus setzet, daß man die Aufgabe richtig verstehe, so findet man durch die Entwickelung der Begriffe der Frage den Weg, den man in seinen Versuchen zu nehmen hat. Siehet man ein, daß in den *datis* alle wesentlichen Stücke der Sache liegen, so ist daraus begreiflich, daß die *data* zur Auflösung zureichen. Lassen sich die *data* der Aufgabe endlich auseinander legen, so wie man in der Mathematik von denselben eine Figur machen kan, so ist natürlich, daß das Gesuchte zugleich mit bestimmet wird; und die Aufgabe ist leicht aufzulösen. Aus allen wesentlichen Stücken sind die Attribute begreif-

Digitized by Google

greiflich: und aus einem oder mehrern wesentlichen Stücken und den übrigen Attributen läßt sich die Sache bestimmen §. 43. Reg. 46. Aus den 3 Seiten des Triangels sind die Winkel, die Höhe, der Inhalt ꝛc. begreiflich; die Höhe gehöret unter die Möglichkeiten, welche Attribute sind. Theorie 49. Von den nothwendigen Verhältnissen läßt sich auf die Sache, und von dieser auf die nothwendigen Verhältnisse schliessen, §. 43, und durch Hülfe derselben läßt sich die Aufgabe auflösen. — Wo aber aus den *datis* nicht alle wesentliche Stücke und die nothwendigen Bestimmungen des Gesuchten begreiflich sind, da sind die *data* unzulänglich, und die Auflösung aus solchen *datis* ist unmöglich §. 41, 43. S. Lamberts N. O. Dianoiol. §. 468-507.

Nichts hält die Auflösung so sehr auf, als wenn man in Bestimmung dessen, was mit den *datis* zugleich gegeben ist, auf Abwege komt, und solche Folgerungen macht, welche man zur Auflösung nicht braucht. Am meisten findet man dieses bei den Mathematikern. So viel diese Wissenschaft in ihren Grund- und Lehrsätzen vor der Philosophie in engern Verstande voraus hat; so einen grossen Vorzug besitzet diese vor jener in ihren Aufgaben. Der Grund davon ist sehr leicht einzusehn. Die mathematischen Beweise beruhen auf blosen Begriffen §. 108. Die Begriffe der Mathematiker sind sinlich, und werden durch keinen schwankenden Sprachgebrauch verdunkelt; sie sind dahero überaus aufschauend, §. 61. Die phi-

Digitized by Google

losophischen Begriffe öfters schwankend und werden durch das symbolische zu sehr verdunkelt §. 63. Die Evidenz in jenen ist daher weit grösser als die Evidenz in diesen. Aber eben dieses ist auch der Grund, warum die Aufgaben in der Philosophie weit leichter sind. Denn, weil die Seele die abstrakten Begriffe der Mathematiker so leicht sinlich und anschauend machen kan, so idealisiret sie daher die Begriffe dieser Wissenschaft, welches bei philosophischen Begriffen nicht so leicht Stat hat. Die Philosophie denkt mehr abstrakte Begriffe. Diese haben aber einen weit merklichern Zusammenhang unter einander, als die idealisirten mathematischen Vorstellungen, Seite 49, 50. Folglich kan die Seele in philosophischen Aufgaben mit ungestörteren Nachdenken eins aus dem andern folgern; und dieses erleichtert die Auflösung der Aufgaben. Daher komt es, daß man in der Mathematik die zusammengesetzten *data* immer in einfache verwandeln muß, deren Zusammenhang sich leichter übersehen läßt.

Man kan, wenn man eine Aufgabe aufgelöset hat, alsdenn das Gesuchte zu den datis, und die data zum Gesuchten machen, und also die Aufgabe umkehren, und den Versuch der Auflösung mit der umgekehrten Aufgabe machen. Z. B. Ich wüßte nach obigen Beispiele die Stelle des willkührlichen Punktes in einem Dreiecke, kan ich aus derselben und ihren Entfernungen von drei Ecken des Triangels, die Seiten dieses Dreieckes

und die zwei Winkel an diesem Punkte nach den Ecken des Triangels finden? oder ich hätte aus jemandes Temperamente, Erziehung, Lage, und Umgange seinen moralischen Charakter gefunden; wie kan man von dem Charakter auf die Erziehung, auf das Temperament, den Umgang ꝛc. schlieſſen?

Eine jede Probe einer algemeinen Aufgabe ist ein Beispiel derselben, ein engerer Begrif, durch welchen der weitere uns klärer wird §. 34; ein niederer Satz, welcher durch seine Merkmaale, die mehr auf das sinliche führen, uns den algemeinern, unter welchem er enthalten ist, deutlicher und verständlicher macht. Der Beweiß und die Probe entscheiden, ob die Auflösung richtig oder unrichtig sey. Die Auflösung enthält alsdenn viel überflüssiges, wenn sie durch Umwege gemacht ist §. 99. Eine Auflösung, welche angiebt, was nie durch menschliche Kräfte geleistet werden kan, ist unnütze §. 68.

Ein Lehrsatz leitet uns auf Aufgaben, und eine Aufgabe auf neue. Ist der Lehrsatz richtig, daß man bei Bildung des moralischen Charakters nicht so wol von der Bildung des Verstandes als des Herzens anfangen müsse, so führet uns dieses auf die Aufgabe, auf welche Art der moralische Charakter eines Menschen zu bessern sey? Wasser frieret: Kan man nicht auch andere flüssige Materien bei einem groſſen Grade der Kälte zum Frieren bringen? Kan nicht auch bei einem ausserordentlichen

chen Grade das Queckſilber frieren ꝛc? S. Lamberts N. O. Dianoiol. §. 516, 543.

Die mancherlei Gegenſtände, von welchen ſich Aufgaben machen laſſen, hat Herr Lambert angezeigt §. 529, 542, 544, 548.

Die Mittel zur Auflöſung der Aufgaben ſind die Erfindungskunſt, und in derſelben beſonders die Entwickelung der Begriffe, durch Aufmerkſamkeit, Nachdenken, Vergleichung und Ueberdenken: und vornemlich eine lebhafte Einbildungskraft — der Verſtand, das Gedächtniß und die Vernunft.

Die Alten nanten Problema einen ſolchen Satz, welcher nicht ausgemacht, das iſt, mit Gewißheit entſchieden, werden kan §. 99. In dieſer Bedeutung giebt es noch *Problemata theologica* etc.

S. Lamberts N. O. Dianoiol. §. 549, 550. WOLFII *Log.* §. 276, 869, 876. TSCHIRNHAVSENII *Medicina mentis* p. 129, 263, Meiers kleinere Vernunftl. §. 328, 338 REVSCHII *Log.* §. 457, 460, 797. Wolfs Anfangsgründe ꝛc. vom mathematiſchen Unterrichte. BAVMGARTENII *Log.* §. 333, 344, 418, 429.

§. 112.

Lehnſätze und Anmerkungen.

Die verſchiedenen Wiſſenſchaften der menſchlichen Erkentniß §. 98 ſtehen in einer Verbindung mit einander, daß oft die eine die Wahrheiten der andern nöthig hat. Ein ſolcher Satz, den man in einer gewiſſen Wiſſenſchaft zum

Grunde legt, dessen Beweis aber in eine ganz andere Wissenschaft gehöret, nennet man einen Lehnsatz (*Lemma*). Er kan in der Disciplin, zu welcher er eigentlich gehöret, eine ausgemachte Wahrheit, ein Grundsatz, eine richtige Folgerung, ein unstreitiger Lehrsatz, ein Heischesatz, oder eine richtig aufgelösete Aufgabe seyn; er kan auf wahrscheinlichen, er kan auch auf keinen Gründen beruhen, eine Hypothese und blose Meinung seyn. Braucht man Lehnsätze in einer fremden Wissenschaft so

1) muß man sie nach eben dem Sinne verstehn, in welchem sie in dem Systeme, zu dem sie gehören, verstanden und bewiesen worden sind. Die Mittel, das zu beobachten, lehret der vorhergehende Abschnit.

2) Muß man wohl untersuchen, auf welchen Gründen sie in derselben Wissenschaft, dessen Theile sie eigentlich sind, beruhen, ob sie eine Hypothese, oder wahrscheinlich, falsch oder richtig und mit zuverläßigen Gründen bewiesen worden sind; im Falle man nemlich selbst andere Wahrheiten auf selbige bauen will.

3) Zu Lehnsätzen sind auch diejenigen zu rechnen, welche als richtige Folgerungen aus den Sätzen einer fremden Wissenschaft gezogen werden können, ob man sie schon nicht ausdrücklich in derselben angeführt findet.

Digitized by Google

So braucht die Rechtsgelehrsamkeit die Gesetze des Naturrechts, die Gottesgelehrsamkeit die Wahrheiten der natürlichen Religion, die Arzeneigelarheit die Theorien und Erfahrungen der Naturlehre ꝛc.

Solche Sätze, welche noch besonders zur Erläuterung einer Sache hinzugefüget werden, nennet man Anmerkungen (*Scholia*). Ihr Inhalt betrift entweder die Geschichte, oder die Analogie der Lehre, oder beides zugleich. Die ersten sind historische, die zweiten dogmatische, und die letzten gemischte Anmerkungen. Sie müssen nur den Endzweck, den sie haben sollen, nicht verfehlen, und würklich etwas zur Aufklärung einer Lehre beitragen. Aus diesem Zwecke wird ihr Nutzen, ihre Wichtigkeit, Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit beurtheilet. Anmerkungen müssen mit praktischer Beurtheilungskraft und mit Weisheit gemacht werden. Jene ist das Vermögen der sinlichen Erkentnisskräfte, mit Geschmack in Dingen eine Auswahl zu treffen, welche man voraus erkennen kan: eine lange Erfahrung, eine reiche Kentniß der Welt, und die Uebung in Vorhersehn machen dasselbige so wol in seiner Ausdehnung und Stärke als Dauer vollkommener. Was die praktische Beurtheilungskraft bei den untern Seelenkräften ist, das ist die Weisheit bei den höhern, die Aufmerksamkeit auf die Ursachen in dem Laufe der Natur. Diese Aufmerksamkeit verschaffet der

Seele eine Kentniß der Welt, nach welcher sie ihre Zwecke ordnen und die beste Rathgeberin werden kan. Sie kan eben so wohl von einem gut gesinten als schlechtem Herzen begleitet werden.

Baumgarten sagt: der Hauptzweck der Anmerkungen ist die Erläuterung eines Beweises. Man sey aber kein ewiger Scholiast über sich selbst, und glaube nicht, daß man beweise, wenn man das Licht, das man der Wahrheit selbst geben sollte, aus den Scholien erwarten läßt.

Sätze, welche man als richtige Sätze ohne allen Beweiß brauchet, ungeachtet sie eines Beweises bedürfen, sind erbettelte Sätze. Das aber, was man nur in der Absicht sagt, oder auch zum Grunde legt, um zu zeigen, was daraus folgen würde; es mag übrigens wahr oder falsch, bewiesen oder unbewiesen, denkbar oder undenkbar seyn, nimmt man willkührlich an.

Herr Lambert merkt mit Recht an, daß eben der Unterschied, welcher in Sätzen Stat hat, sich auch bei Begriffen befindet. Es giebt Erfahrungsbegriffe, eine Art der Ideen §. 9, welche man aus Sätzen hat, die uns unmittelbar die Erfahrung lehrt, z. B. Ebbe und Fluth: Grundbegriffe, welche die höhern Begriffe einer Wissenschaft sind §. 34; z. B. In der Ontologie Etwas, Grund, Folge, Verbindung, Kraft ꝛc.; alle Begriffe, welche in der algemeinen praktischen Weltweißheit zu erklären sind ꝛc. Lehrbegriffe, welche auf Lehrsätzen beruhen; z. B. die Proportion des Quadrats der Hypote-

nus

nusc. Lehnbegriffe, welche aus einer fremden Wissenschaft genommen sind; z. B. die Begriffe von den Kräften der Seele in der Vernunftlehre. Es giebt auch Begriffe, welche man willkührlich annimt; es giebt erhettelte oder erschlichene Begriffe, die man ohne allen Beweis als richtig voraussetzet, ob sie schon allerdings eines Beweises bedürfen; es kan aber dem einen etwas erschlichen zu seyn scheinen, was einem andern völlig gewis ist §. 98.

S. Lamberts N. O. Dianoiol. §. 151, 153. BAVMGART. *Log.* §. 278, 348, 354. REVSCHII *Log.* §. 462, 463, 660. Meiers grössere Vernunftl. §. 373, 374. WOLFII *Log.* §. 600, 602, 847, 846, 860, 861. TSCHIRNHAVS *medicina mentis* p. 127, 129.

§. 113.

Logische Wahrheit der Sätze.

Die logische Wahrheit, Seite 124, der Sätze beruhet

1. auf der Richtigkeit ihrer Begriffe oder Hauptheile des Prädikats und Subjekts §. 80. Diese Begriffe sind entweder

1) Ideen; folglich Vorstellungen, welche ihren Gegenstand ausser sich haben §. 9, und deren Richtigkeit in der Uebereinstimmung unserer Begriffe mit diesem Gegenstande bestehet §. 7. Dieses entdecket man

a) ent-

a) entweder durch die Erfahrung und Beobachtung, indem wir selbst den Gegenstand vor uns haben und empfinden können, er sey eine Veränderung unsrer Seele, des Körpers, oder ausser uns; oder wenn wir den Gegenstand aus der Erfahrung anderer kennen lernen, deren Bekantmachung ein Zeugniß ist, mit Beurtheilung des Zeugnisses nach der Logik des Wahrscheinlichen. Das sind die Mittel, ohne welche sich keine Erfahrungsbegriffe beurtheilen lassen. Zeugnisse bestätigen besonders die Ideen von den Charakteren der Personen in der Geschichte. Ideen, deren Richtigkeit uns verdächtig vorkomt, sie mögen immerhin durch Zeugnisse bestätiget werden, beurtheilet man nach der Analogie, ob man wol nach §. 98 und nach der wahren Beschaffenheit der Dinge dieser Welt so etwas denken könne. Gegen Ideen, deren Richtigkeit noch nicht ausgemacht ist, muß man so lange ein vernünftiger Zweifler seyn, bis wir ihre Richtigkeit durch Beobachtungen entdecken §. 2.

b) Oder aus vorhergehenden Schlüssen, auf welchen die Ideen als Lehrbegriffe §. 112 beruhen. Die Richtigkeit solcher Begriffe ist wie die Gewisheit der Sä-

Sätze, auf welche sie als eine Folgerung gegründet werden. Man hat entweder die Idee und den Beweiß zugleich vor sich; daß man jene nach diesem beurtheilen kan; oder man hat die Idee, und sol den Beweiß für ihre Richtigkeit finden, z. B. wenn ein Mechanikus noch nie eine Luftpumpe gesehen hätte, und er solte durch Schlüsse der Vernunft entdecken, ob sich eine solche Maschine denken lasse. Man muß in diesem Falle beim Beurtheilen so wol der schon vorhandenen, als der zu findenden Schlüsse die Regeln §. 42. Reg. 14, 15 beobachten, Seite 66.

c) Oder nach der Analogie §. 110 in den gewönlichen Fällen, wenn wir eine Idee weder durch unsere eigene noch durch fremde Erfahrungen aus Zeugnissen, auch nicht nach algemeinen Begriffen und Schlüssen zu beurtheilen im Stande sind, z. B. bei Ideen, welche wir vom Hörsagen wissen. Und wie viele Qvellen der menschlichen Erkentniß gehören nicht noch dahin §. 90? Die Analogie erfordert, daß der Begrif einmal seine innere Möglichkeit habe §. 32; zweitens, daß er die individuellen Eigenschaften haben könne, welche man ihm beileget, nach der Aehnlichkeit mit andern Dingen. Eine jede Sache gehöret

ret in eine gewisse Klasse der Dinge, Seite 314, 315, und sie ist mit andern gleichartig, Seite 94. So wol die Klasse als die Art hat ihre Eigenschaften, die Kenzeichen der Natur und der Wahrheit, so wie die Merkmaale des Falschen. Nach diesen Merkmaalen urtheilet der *bon sens* über Ideen, deren Richtigkeit er weder aus der Erfahrung noch durch hinlängliche Zeugnisse, noch durch unläugbare Schlüsse bestätigen kan. Die Gründe der Analogie zeiget die Logik des Wahrscheinlichen.

2) **Die Vorstellungen des Blosmöglichen** §. 10 sind aus den Veränderungen der Dinge dieser Welt begreiflich. Die Richtigkeit einer solchen Vorstellung gründet sich also entweder auf einen **Schluß**, daß sich eine blos mögliche Veränderung von einem Dinge denken lasse, weil sie aus der Kraft desselben begreiflich ist; **oder** sie erhellet aus der Analogie, wenn uns eine dergleichen Veränderung, welche dem Blosmöglichen ähnlich ist, durch die Erfahrung bekant wird. Auf der Aehnlichkeit der Gegenstände beruhet alsdenn die Richtigkeit der Vorstellungen §. 7, welche bei dem Blosmöglichen nach der Analogie nichts anders ist, als die Uebereinstimmung einer Vorstellung mit ähnlichen Gegenständen in der Natur. Eine Vorstel-

stellung, deren Gegenstand, wenn er zur Wirklichkeit käme, ganz anders seyn würde, als er gedacht wird, ist falsch. Erhitzen solche Vorstellungen die Einbildungskraft, so findet die Seele Vergnügen an dem Idegle, das sie denkt, und hält das Spiel der Einbildungskraft und des Dichtungsvermögens für Wahrheit.

3) **Abstrakte Begriffe**, bei welchen man bei Beurtheilung der Sätze allemal ihre Entstehungsart denken muß §. 11. Ihre Richtigkeit beruhet so wol auf der Analogie als der synthetischen Deutlichkeit, Seite 14. Die innern Prädikate, welche ein abstrakter Begrif vorstellet, müssen

a) ihre **innere Möglichkeit haben** §. 32. Diese wird durch die Entwickelung der Begriffe gefunden §. 106. Findet man, daß sich die zusammengesetzten Prädikate widersprechen, so ist es eine Chimäre; z. B. mehrere vollkommen ähnliche Dinge.

b) Die **Erklärung des Begrifs** und der **Ausdruck** desselben muß richtig seyn, so wol als logische Erklärung betrachtet §. 52, 53, 61, als nach der genetischen Definition, wie eine solche abstrakte Vorstellung in der menschlichen Seele entstehet; z. B. wie der Begrif der Aehnlichkeit in der Seele entstehet.

Nach

Nach der synthetischen Deutlichkeit beruhet die Richtigkeit eines abstrakten Begrifs, oder

c) Die Richtigkeit einer Eintheilung auf §. 35 und 75.

II. **Auf die Richtigkeit im Ausdrucke des Verhältnisses der beiden Haupttheile**, §. 79; das ist die Richtigkeit des Urtheils und der Sätze. Diese beruhet theils

1) **auf der richtigen Verneinung oder Bejahung des Satzes**, daß die entgegengesetzten Begriffe nicht als übereinstimmig, oder umgekehrt, in ein Urtheil gebracht werden §. 79, 83. Durch die Untersuchung der Richtigkeit der Begrifse und durch die Entwickelung derselben wird es klar genug, welche Begrifse übereinstimmig, und welche entgegen gesetzet sind, Seite 82 und §. 33.

Der Satz ist falsch,

a) wenn ein Prädikat durch ein bejahendes Verbindungswort mit dem Subjekte verbunden ist, welches diesem doch nicht zukomt §. 79.

b) Wenn ein Prädikat, das dem Subjekte zukomt §. 107. durch ein verneinendes Verbindungswort angegeben ist.

Ein Satz ist wahr,

a) wenn er bejahend ausgedrucket ist in

Digitized by Google

in dem Falle, da das Prädikat dem Subjekte entweder wirklich zukomt, oder zukommen muß, oder kan, §. 108, oder mit einem Worte ein übereinstimmiger Begrif des Subjekts ist §. 83. Dieses ist er aber alsdenn, wenn das Prädikat entweder aus dem Begriffe des Subjekts, oder aus den Umständen, in welchen sich das Subjekt befindet, begreiflich ist, und folglich mit demselben in eine Vorstellung verbunden werden kan §. 32, 50.

b) Welcher nicht anders verneinend ist, als wenn das Prädikat dem Subjekte würklich nicht zukommen kan, oder ihm in einem würklichen Falle nicht zukommet §. 109. Alsdenn ist das Prädikat nicht aus dem Subjekte, sondern aus einem Gegentheile desselben, oder den Umständen, in welchen sich das Gegentheil befindet, begreiflich. Z. B. In dem Satze: das Laster gewähret eine wahre Glückseligkeit, ist das Prädikat aus dem Gegentheile des Lasters, der Tugend begreiflich.

2) Theils auf dem richtigen Ausdrucke der Quantität, welche nur bei abstrakten Sätzen Stat hat, und zu deren Un-

tersuchung der §. 84 = 87. Anleitung giebt.

Bei den Geheimnissen der Religion gewähret uns nicht die Evidenz des Subjekts, sondern die Zuverläßigkeit eines richtig verstandenen göttlichen Zeugnisses, die Gewisheit, daß das Prädikat dem Subjekte zu- oder nicht zukomme. Man kan eben diesen Grund auch bei einer ausserordentlichen Offenbarung gelten lassen, wo man aus sichern Gründen glauben kan, daß eine solche Offenbarung Stat findet.

Bei individuellen Sätzen liegt der Grund der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung des Prädikats mit seinem Subjekte entweder in den Eigenschaften des Subjekts, oder in den Umständen desselben: bei abstrakten Sätzen ist so wol die Bejahung und Verneinung, als die richtige Bestimmung der Quantität aus dem Begriffe und aus der Erklärung des Subjekts zu erkennen, nach §. 85. 87. 109. Die Partikularität der Sätze beruhet auf zufälligen Beschaffenheiten, und folglich auf äusserlichen Bestimmungen §. 14.

Herr Sulzer *in doctrina syllogistica* §. 34 läugnet diese Regel der Vernunftlehre. Er fragt, warum der Grund des Satzes: *quoddam ens malum est diabolus*, nicht eben so wol in dem Begriffe des Subjekts liegen sol als in dem Satze: *omnis spiritus malus est diabolus*? Er sagt, der Grund der Partikularität liegt in der Natur der Klasse; die Klasse böser Wesen begreift mehrere, als

böse Geister, denn diese sind nur eine gewisse Art, welche zu dieser Klasse gehören. Klasse ist selbst nach der Theorie des Herrn Sulzers nichts anders, als Gattung. Die Unterscheidungszeichen oder die eigenen Bestimmungen der Art, welche der nächste Grund der Partikularität sind, liegen nicht in dem Begriffe der Gattung, und folglich können sie auch nicht aus demselben begreiflich seyn; die Arten sind nicht in sondern unter der Gattung enthalten, und daher äusserliche Bestimmungen derselben §. 33. Das folgende Beispiel, welches Herr Sulzer braucht, ist ein wahres Sophisma. Die Klasse oder Gattung ist A, die Arten sind Am und An. Der Satz Am ist A ist aus dem Subjekte begreiflich, denn A liegt ja offenbar als eine innere Bestimmung in Am. Aber manches A ist An, weil n keine innere Bestimmung von A ist, und folglich An nicht in dem Begriffe von A seinen hinlänglichen Grund hat, Seite 112.

S. BAVMGARTENII *Log.* §. 138, 140. Meiers grössere Vernunftl. §. 328, 329, 335, 336. oder desselben kleinere §. 295, 296, 302, 303. Müllers Anfangsgründe §. 137. CORVINI *Log.* §. 371. Reimarus Vernunftl. §. 133, 141 ist über diesen §. besonders zu empfehlen. Er zeigt ganz genau, was oben §. 84 angegeben worden ist, wie so wol partikuläre Sätze, als einzelne Erfahrungssätze, sich in algemeine und bestimte Sätze

§. 105 verwandeln lassen. WOLFII *Log.* §. 505, 548, 573, 577, 663, 742, 949, 1135, 1159. TSCHIRNHAVS *medic. mentis* P. II. Sect. III. DARIESII *via ad veritatem* §. 104, 105. CLAVBERGII *Opera* p. 307, 311, 337, 448, 449, 615, 632, 1050 seq.

Ueber die Wahrheit der bedingten oder solcher Sätze, welche bestimt sind §. 105, und derer, welche man willkührlich annimt §. 112, S. besonders REVSCHII *Log.* §. 443, 444. Die genauere Untersuchung der Wahrheit aller bedingten Sätze gehöret eigentlich, wie bereits oben §. 88 erinnert worden ist, in die Lehre von Schlüssen S. Reimarus Vernunftl. §. 154, CARPOVII *gnomon* §. 197, 202. Bei bedingten bejahenden Sätzen komt das Prädikat unter einer Bedingung dem Subjekte zu; folglich läßt sich das Prädikat als ein übereinstimmiger Begrif bei dem Subjekte gedenken §. 31, oder es kan ihm überhaupt zukommen. Denn was ist, das kan seyn; das Können ist Gattung, das Seyn, Art §. 49 Reg. 63, 63 §. 47 Reg. 47, 49. Aber in dem Fall, wenn man von dem Können auf das Seyn schliesset, ist der Satz partikulär §. 87. S. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 131, 132. Seders Logik §. 35, 39. WALDINI *introductio* cet. p. 91. Meiers grössere Vernunftl. §. 338, 339. DARIESII via cet. §. 125, 126.

Ein

Ein jeder bedingter Satz ist zusammengesetzt §. 82. Man kan ihn leicht in einfache Sätze auflösen, wenn man aus der Bedingung einen besondern Satz machet, und das, was aus der Bedingung gefolgert wird, nach der Anzahl der Nebentheile in besondere Sätze zerlegt. S. CORVINI *Log.* §. 432-441. Reimarus Vernunftl. §. 144. BAVMGART *Log.* §. 146-148.

Einen unbedingten Satz nennet man kategorisch.

§. 114.

Bestimte Sätze.

Das Bewußtseyn (*apperceptio*), Seite 33, der logischen Wahrheit eines Satzes, macht die Gewisheit oder die Begreiflichkeit desselben aus; und wenn der Grund von der Richtigkeit des Satzes nach §. 113. ausdrücklich hinzu gesetzet worden ist, so ist der Satz bestimt ausgedrucket §. 105. Aus einem bestimten Satze erhellet also, daß das Prädikat seinem Subjekte §. 109.

I. entweder nothwendig zu- oder nicht zukomme. Z. B. Die Tugend ist zur wahren Glückseligkeit des Menschen unentbehrlich. Der mittlere Satz ist die Bedingung, unter welcher das Prädikat seinem Subjekte nothwendig zukomt. GOtt kan unmöglich der Urheber des Bösen seyn, weil er das allerheiligste Wesen ist. — In diesem Falle erläutert

Digitized by Google

(*declarat*) die Bedingung die Wahrheit des Urtheils.

II. Oder nicht nothwendig zukomme. Z. B. Weil auch der Tugendhafte oft Misvergnügen hat, so kan man nicht behaupten, daß die Tugend schon in diesem Leben ein ununterbrochenes Vergnügen gewähre. —— In diesem Falle schränkt die Bedingung diesen Satz ein.

1) Es kan entweder das Prädikat dem Subjekte zu- oder nicht zukommen. Z. B. Ein Mensch kan Ahndungen haben, weil man in der Geschichte unstreitige Beispiele von wirklichen Ahndungen findet.

2) Oder es komt ihm in einem gewissen Falle wirklich zu oder nicht zu. Z. B. Sokrates war ein verehrungswürdiger Weltweise, denn er suchte die Menschen glücklich zu machen.

Aus diesem erhellet zugleich, wie ein Satz bestimt auszudrücken ist. —— Die Bedingung überhaupt gründet sich entweder auf die Erfahrung, oder auf die Analogie, oder auf algemeine Begriffe §. 27, 113. Die erläuternde Bestimmung giebt entweder die Eigenschaften der Sache an, und ist alsdenn mathematisch §. 40, oder sie enthält äussere Gründe §. 108, 43, und giebt alsdenn die Ursachen oder Folgen aus der Natur selbst

selbst an, auf welchen das Verhältniß des Prädikats zu seinem Subjekte beruhet. Von den Einschränkungen giebt man gewönlicher Weise zwo Arten an, die *limitationes* und *restrictiones*. Jene, sagt man, schränken die Sache so ein, daß nicht das Ganze, sondern nur ein gewisser Theil des Ganzen zu verstehen sey: Z. B. Der Mensch ist dem Leibe nach sterblich. Diese betreffen eine jede andere Bestimmung, welche bei der Sache an sich zufällig ist. Allein diese Eintheilung ist eine wahre Subtilität, welche ohne allen Nutzen §. 68, und überdies in der Anwendung unsicher und falsch §. 69, weil die Bedingung der zufälligen Bestimmung einer Sache unter die erläuternden Bedingungen gehöret; denn sie enthält die Ursachen, durch welche die zufällige Bestimmung wirklich Stat hat, Seite 298. Den Grund von dem Verhältnisse des Prädikats zu seinem Subjekte, welcher in einem bestimten Satze ausdrücklich angezeiget worden ist, nennet man die **Bedingung** (*hypothesis*) des Satzes; und daher sind bedingte Sätze und bestimt ausgedrückte Sätze einerlei; und ein jeder bestimter Satz ist ein zusammengesetzter §. 113, welcher

1) aus der Bedingung (*antecedens, prius, determinans*) bestehet, die auch ein Zwischensatz seyn kan, Seite 272. (*propositio rediplicatiua in sensu composito*) — z. B. eine Erklärung, wenn sie überflüßige Merk-

maale enthält, ist eine Beschreibung. Der Zwischensatz enthält den Grund und folglich die Bedingung, warum das Subjekt das Prädikat ist.

Es giebt auch Zwischensätze, welche keine Bedingung sind, (*propositio reduplicatiua in sensu diuiso*) z. B. Eine Erklärung, wenn sie überflüßige Begriffe enthält, ist ein deutlicher Begrif. Der Zwischensatz enthält hier keinen Grund, warum das Prädikat seinem Subjekte zukomt, und ist daher keine Bedingung zu nennen.

2) Aus dem, was aus der Bedingung folgt (posterius, consequens, determinatum).

3) Aus der Folge (consequentia), welche nach dem Hauptstücke von Schlüssen zu beurtheilen ist.

Denn ein jeder bedingter Satz ist ein ordentlicher Schluß. Z. B. In dem Satze; wenn die schönen Wissenschaften das Herz bilden, so verschönern sie die Tugend, liegen folgende 3 Sätze:

Alles, was das Herz bildet, verschönert die Tugend; die schönen Wissenschaften bilden das Herz, daher verschönern sie die Tugend.

In einem jeden solchen Satze liegt also ein Schlußsatz, und der Grund der Schlußfolge, oder die Bedingung.

So

So wie sich ein jeder bestimter Satz leicht in einen unbestimten verwandeln läßt §. 105, wenn man nemlich die Bedingung wegläßt, so kan man auch aus einem unbestimten einen bestimten machen, wenn man den Grund der logischen Wahrheit desselben §. 113 hinzusetzet.

Die Bedingung ist der Grund von dem Verhältnisse der Haupttheile eines Satzes: ein solcher Zusatz oder eine solche Erweiterung §. 80. welche einen Haupttheil näher bestimt, ist eine **Nebenbestimmung**; eine jede Nebenbestimmung aber gehöret zur Bedingung des Satzes §. 113, denn sie sagt eben so viel als ein Zwischensatz §. 97, welcher die Bedingung enthält. Z. B. Wer nicht GOtt, als den dreieinigen GOtt erkennet, kan kein Christ seyn: der Zusatz, als den dreieinigen GOtt, ist eine Nebenbestimmung und zugleich ein gleichgültiger Ausdruck des Satzes, wenn er nicht den dreieinigen GOtt erkennet, und das ist die Bedingung.

Es ist allerdings bei einem Satze, welcher durch Zwischensätze aufgekläret werden sol, ein wichtiger Unterschied, ob der Zwischensatz zugleich die Bedingung enthält, oder nicht. Sokrates, der Sohn des Sophroniskus, war der gröste Weltweise, nicht deswegen, weil er der Sohn des Sophroniskus, sondern der der Sohn ꝛc. Aber Sokrates, welcher der Natur folgte, war der gröste Weltweise; hier ist der Zwischensatz, welcher der Natur folgte, zugleich die Bedingung. So wol

ist dieses ein Kenzeichen, daß die Prädikate solche Begriffe sind, welche zusammen einem Subjekte zukommen können, und folglich durch ein bejahendes Verbindungswort, das ist, copulativisch, mit dem Subjekte zu verbinden sind. Da nun ein jeder bestimt ausgedruckter Satz zugleich ein bedingter ist, so ist die Formel der copulativischen Sätze diese:

Wenn die Begriffe A und B und C zusammen keinen Widerspruch machen, so kan A zugleich B und C ꝛc. oder B zugleich A und C ꝛc. oder C zugleich A und B ꝛc. seyn: und es ist falsch, daß A nur eins von beiden, entweder B oder C. seyn könne.

Und die Formel der disjunktivischen Sätze ist folgende:

Wenn A und B entgegen gesetzte Begriffe sind, so kan das, was A ist, nicht B seyn: und folglich, wenn X nicht A ist, so ist es B; und umgekehrt.

Es müssen nur durch A und B alle Fälle, das ist, alle Arten oder Glieder eines gemeinschaftlichen divisi angegeben seyn. Bei disjunktivischen Sätzen muß A weder B und C zugleich, noch keins von beiden seyn können, Seite 254.

Alle copulativische und trennende Sätze, Ausschliessungssätze, und fast alle Vergleichungssätze §. 85. sind zusammengesetzte, §. 82. Die Anzahl der einfachen Sätze, in welche sie aufgelöset werden können, ist der Zahl gleich, wenn man die Neben-

theil-

theile des Subjektes mit den Nebentheilen des Prädikats multipliciret, wie Seite 279 angegeben worden ist. Bei trennenden Sätzen findet dieses alsdenn Stat, wenn ausgemacht ist, welcher Fall unter den entgegen gesetzten Stat habe, und welcher wegfalle. Denn in einem disjunktivischen Urtheile hat unter den Gliedern der Disjunktion nur ein Glied Stat, ohne doch anzuzeigen, welches. S. REVSCHII *Log.* §. 445-447. Lamberts N. O. Dianoiologie §. 133-136. Meiers grössere Vernunftl. §. 340, 341. DARIESII via etc. §. 117-120 hat noch zwei Arten, *aduersatiuam & discretam enunciationem*, welche aber beide unter die verneinenden und zusammengesetzten Sätze zu rechnen sind. WALDINI *Introd.* p. 92, 93. CORVINI *Log.* §. 442-454. BAVMGART. *Log.* §. 151-159, welcher nebst dem Corvin in der Lehre von den Trennungssätzen besonders zu empfehlen ist. Reimarus Vernunftl. §. 145, 155, 156. CARPOVII *gnomon etc.* §. 187-194. BECHMANNI *Log.* p. 351-358.

Die Bestimmung der Quantität des Prädikats, Seite 286 geschieht nach Anleitung des §. 100. 1) in identischen Sätzen hat das Prädikat eben die Allgemeinheit, welche das Subjekt hat. Der Satz sey, A ist B, so ist die Bezeichnung der Quantität des Hauptheile dieses Satzes nach Herrn Lamberts N. O. Dianoiol. §. 173-189 B ——— A ———

2) in denjenigen Sätzen, deren Prädikat eine Gattung des Subjekts ist, ist das Prädikat partiku-

tikulär zu nehmen §. 49 Reg. 62. Nach der Bezeichnung des Herrn Lambert.

B——
A———— oder B——
A.....

3) ist das Prädikat eine Art des Subjekts, so ist es algemein zu verstehen, §. 47, Reg. 47 und §. 46 Reg. 36, 37. Nach der Bezeichnung des Herrn Lambert.

B————
A——
oder
B————
A.....

4) ist das Prädikat ein zum theil höherer oder niederer Begrif des Subjekts, so wird es partikulär genommen. §. 47, Reg. 51. S. REUSCHII *Log.* §. 373. 375. Nach der Bezeichnung des Herrn Lambert.

....b.....b.....
.....a.....a.....

5) ist das Prädikat ein entgegengesetzter Begrif des Subjekts, so ist es algemein zu verstehen, §. 47 Reg. 52 und §. 86. Nach der Bezeichnung des Herrn Lambert.

.....B.....—.....A.....
oder auch
B —— — A ——

Diese Lambertsche Bezeichnung ist 1) für die Ausdehnung der Gattung und Arten gegen einander überhaupt folgende

M

Digitized by Google

M ——————————— M

n ——— no ——— or ——— r

....x.... ...y... ...z....

n † o † r sind die Arten von M §. 48 Reg. 55. und x giebt die unendliche Anzahl der *indiuiduorum* von n, y die *indiuidua* von o, und z die *indiuidua* von r an.

2) Die Zeichnung der neben einander geordneten Begriffe §. 34 ist diese:

.....M..... ∽ ....T.....

...t.... ...ɿ... ...m....ɯ....

M und T sind zwo verschiedene Gattungen, deren Ausdehnung gegen einander unbekant ist. Die eine Gattung t kan mit ihrem Gegensatze ɿ als eine Art von M betrachtet werden, Und die erste Gattung m mit ihrem Gegensatze ɯ als Arten von T.

3) Die Zeichnung der entgegen gesetzten Begriffe

A ∘ V

4) Die algemeine Bezeichnung reciproker Begriffe:

A = A.

Den Nutzen solcher Zeichnungen findet man bei dem Herrn Lambert ausführlicher §. 190-194.

S. WALDINI *Introd.* p. 83-85. p. 95-97. Meiers kleinere Vernunftl. §. 297-300. CARPOVII gnomon etc. §. 225. Formey Entwurf ꝛc. II. p. 31-40. REVSCHII *Log.* §. 409-419, 469-475. CORVINI *Log.* §. 461-466.

Lock

Lock vom menschlichen Verstande B. IV. K. 6. §. 114. DARIESII via ad veritatem §. 124.

§. 115.

Die vollkommenste Begreiflichkeit.

Bei individuellen Sätzen können wir den Grund in so ferne anführen, als sich die Ursachen der natürlichen Dinge von dem menschlichen Scharfsinne entdecken lassen. Will aber der Mensch das Warum von dem Warum angeben, so führet ihn dieses auf Hypotheses zurück, weil ihm so wol die Eigenschaften von den ersten Grundstofen in der Körperwelt als die erste Triebfeder in der Natur der Geisterwelt viel zu wenig kenbar ist, als daß er entweder aus Beobachtung, oder aus allgemeinen Begriffen, oder durch die Analogie die wahre Beschaffenheit und Ursachen derselben entdecken könte. Der Mensch bleibt daher am sichersten bei Induktionen und den nächsten Ursachen stehen, welche noch innerhalb dem Horizonte der menschlichen Erkentnisse liegen. Was über diesem Horizonte erhöhet ist, läßt sich nur muthmasen und vermuthen; und was die Grenzen der Wahrscheinlichkeit überschreitet, ist Hypothese.

Solten wir die ersten Ursachen der Dinge in ihrem Zusammenhange sehen, so müßten wir weniger abstrakte Begriffe haben §. 11, und solten wir alle einsehen, ganz ohne abstrakte Begriffe denken, unsere Vernunft würde sich in ein Anschauen verwandeln.

Je

Digitized by Google

Jede Wissenschaft setzet eine vorläufige Kentniß der Sachen voraus, Seite 24. Diese machet die Begriffe deutlich, sammelt Beobachtungen, findet die Ursachen der Dinge, und auf sie werden die abstrakten Begriffe gebauet. Wo diese vorläufige Kentniß aufhöret, fängt die Analogie an. So weit sie sich erstrecket, so weit erstrecken sich allenfals unsere Einsichten.

Dieser Unterschied, nach welchem man in einer Wissenschaft nur die nächsten Gründe, oder auch die entferntern angiebt, zeigt sich besonders in der Physiologie, in den Theorien der Naturlehre, und in der algemeinen Geisterlehre.

Fast alle Begriffe, welche wir von den Accidenzien dieser Welt haben, sind von einer unvollkommenen Begreiflichkeit, weil wir die Natur der Substanzen so wenig kennen §. 30. Gold, elastischer Körper, Flüßigkeit ꝛc. sind blos Begriffe von Accidenzien, welche auf der Natur und dem Verhältnisse der Subsstanzen beruhen.

S. Lock vom menschlichen Verstande B. IV. K. 6. §. 5, 16. K. 12. §. 9, 13, 14, 15.

§. 116.

Das Unbegreifliche.

Die Gewißheit, welche der Mensch besitzet, beruhet theils auf abstrakten Begriffen, welche aber nicht die Dinge selbst, sondern blose Vorstellungen der Seele sind, §. 11, theils auf den nächsten Ursachen, die der Mensch siehet. Die erste Ursache aller Dinge ist GOtt, die Reihe der Zwischenursachen aber, zwischen GOtt und den

Erscheinungen, welche in die menschlichen Sinne fallen, ist dem Menschen unbekant, ungeachtet er die Erscheinungen sehr wohl kennen, und die Urtheile, welche über dieselbigen gefället werden, verstehen kan. Eine Sache, welche Jemand zwar kennet, oder ein Satz, welchen Jemand zwar verstehet, dessen Gründe er aber nicht einsehen kan, ist ihm unbegreiflich. Und das Unbegreifliche in einer Sache, deren Existenz ausgemacht ist §. 99, ist ein Geheimniß.

Die Skeptiker, welche der menschlichen Erkentniß alle Gewisheit absprechen, müssen entweder zugeben, daß auch ihr Satz, es ist gantz keine Gewisheit, ungewis sey, oder sie irren §. 11. In der menschlichen Erkentniß ist sehr vieles, aber nicht alles, unbegreiflich. Es kan etwas Jahrhunderte hindurch denen Menschen unbegreiflich gewesen seyn, wovon die folgende Zeit die Ursachen entdecket. Es giebt daher viele Sätze, welche zwar jetzo unbegreiflich sind, die aber dem Menschen begreiflich seyn könten. Für diese letzten Fälle ist es eine sehr falsche Regel, daß man keine Mühe zur Aufklärung des Unbegreiflichen anwenden dürfe.

Dem Menschen, welcher sich in dieser Welt mit tausend Gegenständen zu beschäftigen hat, fehlt es bald an deutlichen Begriffen, bald an Erkentniß der Ursachen, und wie vieles ist ihm nicht unbegreiflich, welches ihm hernach begreiflich wird. Dieser Unvollkommenheit der Erkentniß ungeachtet muß er sich mit vielen Dingen beschäftigen, und oft

oft auf viele ungewisse Fälle gefaßt machen §. 111. Er kan sein Erkentniß nicht allemal aufklären, deutlich und zuverläßig machen; er wird nur alzuoft mit dem Strome der Meinungen und Vorurtheile fortgerissen — irren ist menschlich, unter der Menge Gedanken, die der Mensch braucht, kan er nicht alle deutlich genug und gewis machen. Das ist der wahre Verstand jenes Satzes, welcher oft sehr gemisbrauchet wird, indem man ihn auf solche Fälle anwendet, die man hätte wissen können, auf Fälle, bei welchen der Mensch das wohl denken konte, wovon er alsdenn zu spät und zu seiner Schande sagt: das dachte ich nicht.

Etwas läugnen wollen, weil es unbegreiflich ist, ist Thorheit: es giebt sehr viele natürliche Geheimnisse, so wie es Geheimnisse der Religion giebt; und keine Religion läßt sich ohne Geheimnisse denken. Es komt bei einer geoffenbarten Religion auf die Zuverläßigkeit des Zeugnisses, nicht eben auf die Zuverläßigkeit und Evidenz der Sache an.

Vernünftig ist es aber, nichts von einer Sache zu besahen, als was ihr wirklich zukomt; denn dieses hat auch alsdenn Stat, wenn man nicht den Grund einsiehet, warum es ihr zukomt. Daß es aber ihr zukomme oder nicht zukomme, können uns sichere Zeugnisse lehren, oder unsere eigene Erfahrung, oder die Vernunft, und der bon sens nach der Analogie. So lange man aber nicht einmal weiß, ob einer Sache etwas zukomme oder nicht zukomme, so lange die Existenz von dem, welches uns unbegreiflich vorkomt, noch nicht ausgemacht ist, so lange muß man ein vernünftiger Zweifler seyn, und lieber nicht urtheilen, als fälsch urtheilen wollen.

Ein Urtheil über einer Sache, die man nicht kennet, gereicht dem Menschen oft zur Schande und zum Nachtheile. Ein Urtheil ohne Einsicht ist Vorurtheil. Zu den übereilten Urtheilen gehören die Urtheile der Leidenschaft, die Urtheile des Witzes, der Laune ꝛc. Bei übereilten Urtheilen konte man besser urtheilen. Im Affekte solte der Mensch kein Urtheil noch viel weniger aber ein solches fällen, von welchem seine eigene Glückseligkeit oder eines andern Glück oder Unglück abhänget. Vorurtheile aber und Urtheile aus Uebereilung sind zwo verschiedene Gattungen. Nicht jedes Vorurtheil ist übereilt.

Wie viel zur Aufklärung unserer Urtheile ein deutlicher Ausdruck beitrage, erhellet aus §. 18.

S. HOLLMANNI *Log.* §. 292, 293, 295-298.

§. 117.

Wie macht man einen Satz begreiflich?

Unläugbare Sätze bedürfen keines Beweises: eben so wenig diejenigen, welche man wilkührlich annimt §. 112. Sätze aber, welche bewiesen werden müssen, sind entweder theoretisch oder praktisch §. 106. Sie begreiflich machen heißt nichts anders, als ihre Gründe angeben §. 105, welche entweder Idealgründe, oder Erkentnißgründe der Sache selbst sind §. 103. Die letzten können eigentliche Ursachen des Gegenstandes aus der Natur, oder Anzeigen der Wahrheit seyn. §. 104.

Wil man einen Satz durch Gründe unterstützen,

1) so suche man ihn richtig zu verstehen nach dem vorigen Abschnitte.

S. HOLLMANNI *Log.* §. 294. Basedows Philal. II. §. 47.

2) Man untersuche die logische Wahrheit desselben nach §. 113, 114.

Hie

Hierzu dienet die Zergliederung eines Satzes, durch welche man einen Satz in seine einzelne Theile zerlegt, und dieselben gegen einander hält. S. Reimarus Vernunftlehre §. 146-149. BAVMGART. *Log.* §. 145, 149.

3) Einen theoretischen Satz, welcher eines umständlichen Beweises bedarf, macht man begreiflich, indem man entweder seine Wahrheit darthut, oder die Falschheit des Gegentheils zeiget, nach Anleitung des §. 108.

4) Praktische Sätze nach dem §. 111.

5) Oder man ziehet beide als eine kurze Folgerung aus andern, nach §. 107.

6) Der gefundene Beweiß
   a) zeigt uns weitere Aussichten nach §. 109 und 111
   b) und macht den Satz zu einem bestimten und bedingten Satze nach §. 114.

Wie beurtheilt man die Begreiflichkeit eines Satzes? Man untersuchet, ob er aus seinen Gründen folge. Dadurch siehet man den Zusammenhang mehrerer Sätze ein, Seite 49. Diese Einsicht setzet eine Vorstellung des Verhältnisses der Sätze voraus, deren einer aus dem andern folgen sol. Eine solche Vorstellung der Verhältnisse der Sätze ist ein Schluß. Die Beantwortung dieser Frage, wie beurtheilet man die Begreiflichkeit der Sätze, gehöret daher in das Hauptstück von Schlüssen.

1) Wie Hypothesen zu beurtheilen sind, zeigt der §. 110

2) Und wie Lehnsätze vorher zu beurtheilen sind, §. 112.

3) Die übrigen Sätze, in so ferne sie begreiflich sind, werden nach §. 113. beurtheilet. S. Wolfens Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes, lateinische Ausgabe §. 79-84.

4) Das Unbegreifliche aber wird aus §. 115, 116 beurtheilt.

Erweisliche Urtheile, welche aus lauter Erfahrungsbegriffen bestehn §. 113. nennet man anschauende; z. B. Ebbe und Fluth siehet man; Sätze, deren Haupttheile andere Begriffe sind, heissen Nachurtheile (*discursiua*) z. B. Gott ist almächtig. S. Meiers grössere Vernunftl. §. 353, 358.

Baumgarten in logica §. 176 erkläret den Beweiß durch den Zusatz zu einem Satze, dadurch er gewiß wird.

Die Rechtsgelehrten haben die Regel: *adfirmanti incumbit probatio*, welche sie in einigen Fällen einschränken. Nach der Logik muß ein Vernünftiger weder ohne Grund etwas verneinen noch bejahen. Und das ließ sich auch wol vor Gerichte anwenden, wenn man in einem Staate die Bürger dahin verbinden könte, daß sie vor Gerichte in allen Fällen schlechterdings Wahrheit sagen müßten. Alsdenn wäre die Versicherung eines ehrlichen Mannes, daß etwas nicht sey, ein eben so starker Beweiß, als wenn er in einem andern Falle freiwillig eingesiehet, oder durch den Eid, oder auf seinen ehrlichen Namen bekräftiget, oder durch Besichtigung, durch Dokumente, durch Zeugen beweißt, daß die Sache so sey.

S. HOLLMANNI *Log.* §. 291.

Man findet auch noch in den gewönlichen Logiken einen besondern Abschnit von dem Gegensatze der Sätze, von der Umkehrung, und Subalternation derselben, wie sich ein Satz in den andern verwandeln lasse ꝛc. Von diesem werde ich in dem Hauptstücke von Vernunftschlüssen handeln, wohin es eigentlich gehört.

Inhalt.

Inhalt.

I. Erster Theil der Vernunftlehre handelt von Begriffen, Sätzen und Schlüssen.

Einleitung.

Endzweck der Vernunftlehre §. 1, 2.

Was es heißt, sie ist eine Wissenschaft §. 3.

Von dem Nutzen derselben §. 4, 5.

I. Erstes Hauptstück, welches die ersten Grundsätze der Vernunftlehre vorträgt.

I. Abschnit von Begriffen überhaupt.

Quelle der Wahrheit und des Irthums §. 6. 7.

Grundstof der Volkommenheit der Begriffe §. 8.

Die 3 Hauptgattungen der menschlichen Begriffe §. 9. 11.

Die Bestimmungen der Dinge und der Begriffe, die Eigenschaften, das Wesen, Verhältnisse ꝛc. §. 12. 14.

II. Abschnit von der (analytischen) Deutlichkeit.

Die Mittel zur Deutlichkeit überhaupt §. 15, 16.

Von

Von dunkeln Begriffen und Eindrücken, von der Apperception, dem Gefühle ꝛc. §. 17.
Von klaren und deutlichen Begriffen, dem Absonderungsvermögen, dem Verstande, den 3 Arten der Klarheit ꝛc. §. 18.
Von hinlänglich und unzulänglich deutlichen Begriffen §. 19.
Von vollkommenen Begriffen, Erklärung der Vernunft §. 20.
Die gröste Deutlichkeit §. 21.
Tabelle über die analytische Deutlichkeit der Begriffe §. 22.

Praktische Abhandlung.

Wie erhebt man verworrene Perceptionen einigermasen zu Begriffen? §. 23.
Wie macht man klare Begriffe? §. 24.
Mittel, deutliche Begriffe zu bilden; und von der Vollkommenheit des Ausdruckes, von der mechanischen und heuristischen Art zu denken §. 25.
Wie vielerlei Arten giebt es Begriffe zu bilden? von Erdichtungen; von der Erfindungskraft; dem schöpfrischen Geiste; von Vorhersehungen; von der systematischen Erkenntniskraft ꝛc. §. 26.
Wie werden die Begriffe hinlänglich deutlich gemacht? —— von den 3 Hauptquellen der menschlichen Erkenntniß §. 27.
Vollkommene Begriffe zu machen; von dem Vergleichungsvermögen ꝛc. §. 28.
Vollständig deutliche Begriffe zu bilden §. 29.

Digitized by Google

Vorstellungen des Blosmöglichen deutlich zu machen. Das psychologische Gesetz von der Kentniß blosmöglicher Dinge §. 30.

III. Abschnit von der synthetischen Deutlichkeit. Das Denkbare; der Widerspruch; die Arten des Gegensatzes unter Begriffen, von der symbolischen und anschauenden Erkentniß; von der Realität und Negation §. 31.

Von der innern Möglichkeit und dem Gefühle des Wahren §. 32.

Erklärung der synthetischen Deutlichkeit; die zwo Hauptarten übereinstimmiger Begriffe; von reciproken Begriffen und Gleichungen §. 33.

Höhere und niedere Begriffe, Gattung und Art ꝛc. §. 34.

Grade der synthetischen Deutlichkeit §. 35.

Die Euklidische Art Begriffe zu bilden §. 36.

Anmerkungen über diese Lehrart §. 37.

IIII. Abschnit, welcher die ersten Regeln der Vernunftlehre vorträgt.

Die 4 Grundregeln §. 38, 39.

Regeln über die Eigenschaften der Dinge §. 40.

die wesentlichen Stücke in abstrakten Begriffen §. 41.

die Attribute in abstrakten Begriffen §. 42.

die nothwendigen Beschaffenheiten der Dinge und Begriffe überhaupt §. 43.

Digitized by Google

Regeln über die zufälligen Bestimmungen der Sache §. 44.
die Anwendung der Begriffe §. 45.
die Algemeinheit und Partikularität der Begriffe §. 46.
die Gattungen und Arten §. 47-49.
die Verschiedenheit überhaupt §. 50.
Entgegengesetzte Begriffe §. 51.

II. Zweites Hauptstück, von Erklärungen.

I. Abschnit, wie Erklärungen zu beurtheilen sind?

Was eine Erklärung und Definition ist, und von den verschiedenen Arten derselben §. 52.
Die Regeln, Erklärungen zu beurtheilen §. 53.
Anwendung dieser Regeln; von der Vergesellschaftung der Gedanken, und dem Interesse des Herzens §. 54.

II. Abschnit, wie man Erklärungen machen soll?

Wie viel Fälle es giebt, Erklärungen zu machen §. 55.
Die Mittel, Erklärungen zu machen §. 56.
Nach der Analogie §. 57.
Durch Beobachtung §. 58.
Nach der Dariesischen Lehrart §. 59.

III. Abschnit, besondere Anmerkungen über den Gebrauch der Erklärungen.

Wie

Wie eine Erklärung der andern vorzuziehen §. 60.
Wie man sich Erklärungen nützlich machen kan; und wie eine Erklärung verbessert werden kan; von Wortspielen ꝛc. §. 61.
In wie weit sind Definitionen willkührlich? §. 62.
Ueber die Dunkelheit der Erklärungen; Beurtheilung der gewöhnlichen Eintheilung der Dunkelheit in die objektivische und subjektivische; von Umschreibungen §. 63.
Läßt sich eine jede Sache erklären §. 64.
Wie Hauptfehler von kleinen Fehlern bei Beurtheilung einer Erklärung zu unterscheiden sind §. 65.
III. Drittes Hauptstück von Unterscheidungen.
Arten der Unterscheidung §. 66.
Unter Ein- und Abtheilungen §. 67.
Grund der Unterscheidungen; von Neben Ab- und Eintheilungen; von dem Nutzen derselben und von Scurrilitäten §. 68.
Von der Anwendung der Eintheilungen §. 69.
Folgerungen 1) für die logischen Eintheilungen §. 70.
2) für die Abtheilungen §. 71.
3) für die Unterscheidungen nach Verhältnissen §. 72.
4) für die Nominaldistinktion §. 73.
Regeln, nach welchen Unterscheidungen überhaupt zu beurtheilen sind §. 74.

Be-

Besondere Regeln für die logischen Eintheilungen §. 75.
Wie Unterscheidungen zu machen sind §. 76.
Nebenanmerkungen über die Lehre von Unterscheidungen §. 77.

IIII. Viertes Hauptstück, welches die Lehre von Sätzen vorträgt.

I. Abschnit, von den Sätzen überhaupt.
Einleitung in dieses Hauptstück §. 78.
Was ein Urtheil ist, und die Arten desselben §. 79.
Von Sätzen; Perioden ꝛc. §. 80.
Von identischen Sätzen §. 81.
Einfache und zusammengesetzte Sätze; disjunktivische und copulativische ꝛc. §. 82.
Bejahende und verneinende Sätze, und von den scheinbar verneinenden §. 83.
Ueber die Allgemeinheit und Partikularität der Sätze; von individuellen und abstrakten Sätzen §. 84.
Arten des Verhältnisses des Prädikats zu seinem Subjekte §. 85.
Folgerungen für die algemeinen Sätze; von Modalsätzen §. 86.
partikulären Sätze §. 87.
II. Abschnit, von der Verständlichkeit der Sätze.
Was das heißt, einen Satz verstehen und begreifen? §. 88.
Beurtheilung der Wichtigkeit eines Satzes §. 89.

Nach

Nach der Quelle der Erkentniß, aus welcher er geflossen ist §. 90.
Ueber die Suppositiou der Alten §. 91.
Von der hermenevtischen Wahrheit §. 92.
Bestimmungsgründe derselben §. 93.
Möglicher Sin eines Satzes; Arten der uneigentlichen Bedeutung, von der gewöhnlichen Bedeutung §. 94.
Wie ein Satz mehrere Sätze in sich schließet, wenn er auch einfach ist, z. B. bei Vergleichungen, Ausschliessungen, Ausnahmen, gewissen Zeitwörtern ꝛc. §. 95.
Bestimmungsgründe des wirklichen Verstandes §. 96.
Von Parallelstellen und gleichgültigen Ausdrücken §. 97.
Von der Gewisheit überhaupt und ihren Arten; das Wahrheitsähnliche; von den verschiedenen Arten der menschlichen Erkentniß und den Quellen derselben; — Wissenschaft und Beweise ꝛc. von Zweifeln, Besorgnisse des Gegentheils, Verhältniß der Gewisheit gegen die übrigen Arten der Erkentniß ꝛc. §. 98, 99.
Zweifelhafte Fälle bei Erklärung der Sätze in Absicht auf die Stellung des Prädikats und Subjekts, in kryptischen Sätzen, in Absicht der Ausdehnung eines Satzes, der Bejahung oder Verneinung desselben; ingleichen von Rüdigers 3 Gattungen des Verbindungswortes §. 100.

Wie

Wie macht man Sätze verständlich? von Uebersetzungen, Paraphrasen, Commentationen ꝛc. §. 101.

Was die Analogie der Lehre eines Verfassers ist, und was dazu gehöret §. 102.

III. Abschnit, von der Begreiflichkeit der Sätze.

Von den Erkentnißgründen der Wahrheit überhaupt; Unterschied der Idealgründe und der Erkentnißgründe der Sache selbst; über die ersten Grundsätze der Wissenschaften ꝛc. §. 103.

Von den Erkentnißgründen, welche aus der Sache selbst hergenommen sind insbesondere; sie sind entweder die eigentlichen Ursachen der Dinge, oder Anzeigen der Wahrheit ꝛc. §. 104.

Von den Gründen der Sätze §. 105.

Von unläugbaren Sätzen, Formeln für alle Grundsätze und Heischesätze §. 106.

Von Folgerungen, von der Entwickelung der Begriffe; mittelbarer und unmittelbarer Einsicht der Sätze, von Mittelbegriffen ꝛc. §. 107.

Von Lehrsätzen und ihren Beweisen; Unterschied der mathematischen Beweise, und der Beweise aus äusserlichen Gründen, der analytischen und synthetischen Methode; Berechnung der möglichen Abänderungen eines Beweises; wie der Beweiß eines Satzes zu finden, von dem Beweiste der Wahrheit, und dem Erweise der Falschheit eines Satzes §. 108.

Nutzung der Lehrsätze; wem das Prädikat dem Sub-

Digitized by Google

Subjekte zukomt, zukommen muß, und zukommen kan; wenn ein Satz zu viel oder zu wenig beweise; von den Beweisen identischer Sätze ꝛc. §. 109.

Von Hypotheſen und der analogiſchen Erkentniß §. 110.

Von Aufgaben und ihrer Auflösung; von der Verwandelung eines Lehrſatzes in eine Aufgabe und umgekehrt; von den Veränderungen der Aufgabe, und wie ſie algemeiner zu machen ſind, und umgekehrt werden können; in welchem Falle die Auflösung ſchwer iſt; woraus man wiſſen kan, daß ſich eine Aufgabe auflöſen laſſe; Vorzug der Aufgaben in der Philoſophie vor den mathematiſchen; Mittel der Auflösung; und in welchem Falle man weiß, daß eine Aufgabe völlig aufgelöſet iſt; von den *qualitatibus occultis etc.* §. 111.

Von Lehnſätzen und Anmerkungen, wie jene anzuwenden und dieſe zu machen ſind; erbettelte Sätze, von dem was wilkührlich angenommen wird; von Erfahrungsbegriffen, Grundbegriffen; erſchlichenen ꝛc. §. 112.

Logiſche Wahrheit der Sätze und ihre Unterſuchung §. 113.

Beſtimte Sätze und bedingte; von der *propoſitione reduplicativa*; wie beſtimte Sätze zu machen ſind; von copulativiſchen und trennenden Sätzen; von der Ausdehnung des Prädikats ꝛc. §. 114.

Der Grad der vollkommenſten Begreiflichkeit und ihre Hinderniſſe bei den Menſchen §. 115.

Vom

Vom Unbegreiflichen §. 116.
Wie macht man einen Satz begreiflich? und wie beurtheilt man die Begreiflichkeit? die Regel: *affirmanti incumbit probatio*; Anschauende Urtheile und Nebenurtheile §. 117.

V. Fünftes Hauptstück von Schlüssen.
I. Abschnit, von Schlüssen überhaupt.
II. Abschnit, welcher die Regeln für die Richtigkeit der Schlüsse enthält.
III. Abschnit, von dem Grunde der unmittelbaren Folgerungen.
IV. Abschnit, Formeln der Vernunftschlüsse.
V. Abschnit, wie Schlüsse zu machen sind.

II. Der zweite Theil ist
I. theils dogmatisch, und enthält besondere Regeln
1) für Erfahrungen, Beobachtungen u. Experimente,
2) die Ursachen der Dinge zu finden,
3) der Vernunftlehre des Wahrscheinlichen,
4) für die Erfindungskunst,
5) für die Kritik,
6) für die Lektüre, Lehrart und Disputation,
7) für das Genie.
8) Von der lebendigen Erkenntniß,
9) für das Wahrheitähnliche,
10) für praktische Uebungen in der Vernunftlehre.
II. theils historisch, in welchem eine kritische Geschichte der verschiedenen Perioden, der vorzüglichsten Lehrer der Logik, und der Lehren dieser Wissenschaft vorgetragen wird.

Digitized by Google

Digitized by Google